DIE VERTEILUNG UND BEDEUTUNG DER BETRIEBSGRÖSSEN IN DER LANDWIRTSCHAFT DES KREISES DUDERSTADT

im Rahmen der allgemeinen Agrarverhältnisse.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Landesuniversität

Rostock

vorgelegt von

MATTHIAS OTTO GLEITZE
DIPLOM-VOLKSWIRT
aus Seeburg im Eichsfeld.

1926.

DIE VERTEILUNG UND BEDEUTUNG DER BETRIEBSGRÖSSEN IN DER LANDWIRTSCHAFT DES KREISES DUDERSTADT

im Rahmen der allgemeinen Agrarverhältnisse.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Landesuniversität

Rostock

vorgelegt von

MATTHIAS OTTO GLEITZE
DIPLOM-VOLKSWIRT
aus Seeburg im Eichsfeld.

1926.

REFERENT:
Professor Dr. v. Dietze.

Tag der mündlichen Prüfung:
12. Februar 1927.

*

Meinen lieben Eltern
in Dankbarkeit gewidmet!

Gedruckt bei A. Mecke, Duderstadt, 1927.

VORBEMERKUNG.

Das Eichsfeld ist als Ganzes wie auch in seinen einzelnen Teilen schon öfter Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung gewesen. Eine Reihe äußerst interessanter Arbeiten über die geographischen, historisch-politischen und sozialen Verhältnisse, über Industrie, Handel und Gewerbe bereichern die Literatur. Erst neuerdings ist eine eingehende Darstellung der Verkehrsgeographie des Eichsfeldes im Entstehen. Die Landwirtschaft ist allerdings im Rahmen der wissenschaftlichen Bearbeitung sehr stiefmütterlich behandelt. Ich bin deshalb der Anregung meines verehrten Lehrers, Herrn Prof. Dr. v. Dietze, eine Untersuchung über die landwirtschaftlichen Verhältnisse anzustellen, gern gefolgt. Es hätte zu wenig brauchbaren Resultaten geführt, wenn ich unternommen hätte, die Landwirtschaft des ganzen Eichsfeldes zur Betrachtung heranzuziehen; dafür ist das Gebiet zu groß und zu wenig einheitlich. Ich hielt es daher für das Fruchtbarste, mich auf ein Teilgebiet zu beschränken, und da lag nichts näher, als den Kreis Duderstadt, meine engere Heimat, zu wählen, zumal über seine Agrarverhältnisse noch viel weniger Schrifttum vorliegt als über die des übrigen Eichsfelder Gebietes. Was also die Umgrenzung des Untersuchungsgebietes anbelangte, so war darüber die Wahl getroffen. Hätte ich nun die allgemeinen Agrarverhältnisse des Kreises in der Dissertation schildern wollen, so wäre es mir zwar möglich gewesen sehr viel zu schreiben; um mich aber der Gefahr der Anfertigung eines wissenschaftlich wenig beachtenswerten Konglomerates zu entziehen, spezialisierte ich mich, so weit das nur irgend angängig war.

Die Leiter der deutschen Forschungsinstitute für Agrarwesen arbeiten schon längere Zeit systematisch an Untersuchungen über das landwirtschaftliche Betriebsgrößenproblem in Deutschland. Ich hielt es also für angebracht, die Betriebsgröße zum Brennpunkt meiner Arbeit zu machen, um auf diese Weise einen kleinen Baustein zu liefern zum großen Gebäude der Theoretiker. Der Kreis Duderstadt eignet sich infolge des interessanten Aufbaues, den seine Landwirtschaft und vor allem die Betriebsgrößenverteilung aufweist, in hervorragendem Maße zu einer Untersuchung in dieser

Richtung. Die Erlangung der Unterlagen war allerdings mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden vor allem deswegen, weil es mir nicht möglich war, die Ergebnisse der Betriebszählung von 1925, die zur Zeit der Anfertigung meiner Arbeit gerade im Preußischen Statistischen Landesamt ausgewertet wurden, zur Untersuchung heranzuziehen; ich mußte die Zahlen aus anderen weniger zuverlässigen Unterlagen entnehmen und bin deshalb gezwungen bei etwaigen Unvollständigkeiten um Nachsicht zu bitten.

Eine angenehme Pflicht ist es mir, an dieser Stelle meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. v. Dietze für seine mannigfachen Anregungen und Ratschläge meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Ich bin ferner zu Dank verpflichtet, dem Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Duderstadt, Herrn Berger, den Behörden in Duderstadt und mehreren Landwirten des Kreises, die mir in zuvorkommender Weise Material zur Verfügung stellten. Zum Schluß darf ich nicht versäumen, meinem lieben Vater für seine auf langjährigen Erfahrungen beruhenden Auskünfte und Hinweise meinen Dank zu sagen.

Literatur.

1. Akten des Landratsamts in Duderstadt.
2. Akten des Katasteramts in Duderstadt.
3. Akten des Zollamts in Duderstadt.
4. Akten des Staatsarchivs in Hannover.
5. Jahresberichte der Handelskammer in Göttingen.
6. Jahresberichte der landwirtschaftlichen Schule zu Duderstadt.
7. Jahresberichte des Kreisausschusses Duderstadt.
8. Preußische Statistik:
   1. Statistik der Bodenbenutzung; 2. Preisstatistik; 3. Erntestatistik; 4. Berufsstatistik; 5. Landwirtschaftl. Betriebsstatistik; 6. Bevölkerungsstatistik: 7. Ländliche Verschuldungsstatistik; 8. Ergebnisse der Viehzählungen.
9. Statistik des Deutschen Reiches:
   Statistik der Landwirtschaft, Stat. d. Eisenbahnen.
10. Besondere Mitteilungen der Reichsbahndirektion Kassel 1926.
11. Mitteilungen der Meteorologischen Station Göttingen.
12. Denkschrift über den Bau einer Eisenbahn Clausthal-Osterode-Göttingen; herausgegeben von der Handelskammer Göttingen 1924.
13. Veröffentlichungen des Preuß. Meteorolog. Instituts, Berlin.
14. Festschrift des 150jährigen Bestehen der Kgl. Landwirtschafts-Gesellschaft zu Hannover; Hannover 1913.
15. Deutsches Meteorologisches Jahrbuch.
16. Jahrbücher des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften.

17. Sering-Großmann, Vererbung des ländlichen Grundbesitzes in der Provinz Hannover. Bln. 1900.
    -Grabein, Vererbung des ländlichen Grundbesitzes in der Provinz Sachsen. Bln. 1910.
18. Deppe, Die Landschaften Südhannovers und der angrenzenden Gebiete, Göttingen 1912.
19. Duval, Historisch-romantische Beschreibung des Eichsfeldes, Sondershausen 1845.
20. Werner, C., Das Eichsfeld, Heiligenstadt 1892.
21. Müller, Frankenkolonisation auf dem Eichsfelde. Halle 1911.
22. Leineweber, Buch vom Eichsfeld, Heiligenstadt 1900.
23. Neureuter, Eichsfeldische Heimatkunde. Duderstadt 1920.
24. Jaeger, Bilder aus der Goldenen Mark. Duderstadt 1921.
25. Wolf, Politische Geschichte des Eichsfeldes. Göttingen 1792.
    „ -Löffler Dasselbe (Neubearb.) Duderstadt 1921.
26. Wolf, Geschichte und Beschreibung der Stadt Duderstadt. Göttingen 1803.

27. Bodmann, Die Landwirtschaft des Eichsfeldes. Würzburg 1921.
28. Brümann, Die Entwicklung des Wirtschaftslebens auf dem hannoverschen Eichsfelde unter besonderer Berücksichtigung der gewerblichen und industriellen Verhältnisse. Würzburg 1924.
29. Schulz, Die jährlichen Niederschlagsmengen Thüringens und des Harzes. Halle 1902.
30. Elfert, Die Bewölkungsverhältnisse Mitteleuropas. Halle 1885.
31. Meitzen, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preußischen Staates. Bd. 5. Bln. 1913.
32. Keup-Mührer, Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Groß- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft. Bln. 1913.
33. Stumpfe, Der landwirtschaftliche Groß-, Mittel- und Kleinbetrieb. Bln. 1913.
34. Huschke, Landwirtschaftliche Reinertragsberechnungen bei Klein-, Mittel- und Großbetrieb. Jena 1902.
35. Zeitschrift „Unser Eichsfeld", Blätter für Heimatkunde. 19 Jahrgänge, Duderstadt.

Inhaltsübersicht.

I. Teil. Die allgemeinen Grundlagen.

A. Die natürlichen Verhältnisse. Seite

1. Die Lage 5
2. Die orographische Gestaltung 6
3. Die geologischen Verhältnisse 7
4. Die Hydrographie 10
   Der Seeburger See 10
   Die Rhumequelle 13
5. Das Klima 14

B. Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

1. Die Verkehrsverhältnisse 16
   Landstraßen 16
   Feldwege 17
   Eisenbahnen 17
   Kraftwagenlinien 20
2. Die Absatzverhältnisse 23
3. Die Preisverhältnisse 26
4. Die landwirtschaftlichen Organisationen und Genossenschaften 29
   Die landwirtschaftlichen Kreisvereine 29
   Ziegenzuchtvereine und Schäfereigenosenschaften 31
   Kreislandbund 31
   Bezugs- und Absatzgenossenschaft 31
   Kornhaus 32
   Konsumgenossenschaft Eichsfeldia 33
   Tabakverwertungsgenossenschaft 34
   Tabakbauvereine 35
   Kreditwesen 35
   Landeskreditanstalt Hannover 36
   Ritterschaftlicher Kreditverein Hannover 37
   Sparkassen 38
   Spar- und Darlehnskassen 38

C. Die kulturellen Verhältnisse.

Bildungs- und Unterrichtswesen 40
   Volksschule und Fortbildungsschule 40
   Landwirtschaftliche Schule Duderstadt 42

II. Teil. Die Verteilung und Bedeutung der Betriebsgrößen.

A. Der gegenwärtige Stand der Betriebsgrößenverteilung . 45

1. Allgemeines und methodologische Bemerkungen 45
2. Die Betriebsgrößenverteilung im Kreis als Ganzem 52
3. Die gegenwärtige Betriebsgrößenverteilung in den Gemeinden . 56

B. Die Ursachen der gegenwärtigen Betriebsgrößenverteilung 62

1. Die Agrarentwicklung 62

Seite

Verhältnis von Pacht und Eigenbesitz 68
2. Bevölkerung und Berufsverteilung 70
Berufsverteilung 78
Erwerbslosigkeit 79
3. Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes; die Verschuldung 79
Beispiele von Erbübergängen 84
Verschuldung 85
4. Die natürliche Bodenqualität; das Kulturartenverhältnis . . . 87
5. Industrie, Handel, Gewerbe und Verkehrslage 90

C. Der Einfluß der Betriebsgrößenverhältnisse auf die Betriebsweise 93

1. Das Anbauverhältnis 94
Fruchtfolge und Düngung 106
2. Der Tabakanbau 109
3. Der menschliche Arbeitsaufwand 116
Frauen- und Kinderarbeit 120
4. Die Arbeits- und Nutzviehhaltung 120
Arbeitsvieh 120
Pferde 121
Zugochsen 125
Arbeitskühe 126
Nutzvieh:
Rindvieh 126
Schweine 127
Schafe 128
Ziegen 129
Federvieh 129
5. Der Aufwand an Maschinen 130

D. Betriebsgrößen und Betriebsleistungen (Monographische Darstellungen) 133

1. Zwergbetrieb (0,35 ha) 133
2. Parzellenbetrieb (1,50 ha) 134
3. Kleiner mittelbäuerlicher Betrieb (5,83 ha) 136
4. Größerer mittelbäuerlicher Betrieb (13,95 ha) 138
5. Großbäuerlicher Betrieb 22,27 ha) 139
6. Großbetrieb (120,83 ha) 141

Im Anhang 32 kartographische Darstellungen 144—176

I. Teil: Die allgemeinen Grundlagen.

A. Die natürlichen Verhältnisse.

1. Die Lage.

Der Kreis Duderstadt, die nördliche Spitze des Eichsfeldes, nimmt teil an dem schlechten Rufe, den das Eichsfeld bezüglich seiner natürlichen und wirtschaftlichen Lage besitzt. Nicht ganz mit Recht! Einleuchtend ist es, daß ein so hoch gelegenes und mit Gebirgszügen reichlich ausgestattetes Gebiet wie das südliche Eichsfeld, das sinngemäß Obereichsfeld genannt wird, sich nicht der Segnungen einer mit fruchtbarem Lößboden bedeckten Gegend erfreuen kann. Beim nördlichen, dem Untereichsfeld, von dem der Kreis Duderstadt den größten Teil einnimmt, ist es anders. Dort sind, soweit die natürlichen Verhältnisse in Betracht kommen, für die Landwirtschaft gute Vorbedingungen gegeben, sodaß man das Gebiet um Duderstadt, das Hahletal mit seinen Nebentälchen, gar mit dem etwas anspruchsvollen Namen „Goldene Mark" belegte, vielleicht als Gegenstück zu der allerdings bedeutend größeren „Goldenen Aue" bei Nordhausen. Daß leider die wirtschaftlichen, sozialen und Betriebsgrößenverhältnisse in manchen Punkten geeignet sind, die Vorteile der natürlichen Lage zu mindern, ist nicht abzustreiten.

Der Kreis Duderstadt gehört politisch zum Regierungsbezirk Hildesheim in der Provinz Hannover, während die übrigen Eichsfelder Kreise, Worbis, Heiligenstadt und Mühlhausen im Regierungsbezirk Erfurt in der Provinz Sachsen liegen. Näher auf die politische Geschichte des Eichsfeldes und speziell auf die des Duderstädter Gebietes einzugehen, kann ich mir an dieser Stelle ersparen, da später noch das Wichtigste erwähnt werden wird. Die politische Geschichte des Eichsfeldes ist in zahlreichen, sehr ausführlichen Abhandlungen einer genauen Bearbeitung unterzogen; ich verweise vor allem auf „Wolf, Politische Geschichte des Eichsfeldes, Göttingen 1796" und die Neubearbeitung von Löffler, Duderstadt 1921.

Bis zum 1. April 1885 war der heutige Kreis Duderstadt ein Teil des Kreises Osterode am Harz. An jenem Tage erfolgte die Erklärung der drei ehemaligen Hannoverschen Aemter Duderstadt, Gieboldehausen und Lindau zu einem selbständigen preußischen Kreis Duderstadt. Der Staat Preußen hat sich zu dieser Maßnahme veranlaßt gesehen, weil einerseits der Kreis

Osterode zu groß war, und andererseits die jahrhundertelange Verbundenheit mit dem zu Kurmainz gehörigen Fürstentum Eichsfeld und die Konfession der Bevölkerung eine gewisse Rücksichtnahme in verwaltungstechnischer Hinsicht erforderte.

Der Kreis Duderstadt ist gelegen zwischen 10° 4' und 10° 22' 30" östlicher Länge von Greenwich und 51° 28' und 51° 40' nördlicher Breite, ziemlich in der Mitte Deutschlands. Er kann als zugehörig zu den südlichen Harzvorbergen bezeichnet werden. Die natürlichen Grenzen sind im Nordosten die Rhume und der lange Höhenzug des Rotenberges mit 281 m, im Osten der Sonnenstein mit 458 m Höhe; nach Süden und Norden sind die Täler der Hahle bezw. Rhume offen, während man im Westen das Bergland rechts der Leine mit durchschnittlicher Höhe von 300 m als eine natürliche Grenze bezeichnen kann.

Politisch grenzt das Untersuchungsgebiet im Nordosten und Norden an den Kreis Osterode, im Nordwesten an den Kreis Northeim i. H., im Westen an den Kreis Göttingen, welche drei wie Duderstadt zur Provinz Hannover gehören; im Süden ist die Provinz Sachsen mit dem Kreis Worbis die Grenze. Der Flächeninhalt beträgt 224 qkm.

2. Die orographische Gestaltung.

Der Kreis Duderstadt ist als flachwelliges Hügelland, durchzogen von mannigfachen kleineren Flußtälern, zu bezeichnen. Durch das breite Tal der Hahle, das eine nordwestliche Richtung einhält, wird der Kreis in zwei Teile und zwar einen größeren westlichen, flacher gelegenen und einen kleineren östlichen, bedeutend welligeren geteilt. Die höchste Erhebung des Westteiles, der Euzenberg mit 286 m, liegt genau westlich von Duderstadt und wächst direkt aus der Ebene empor. Von den kleineren Höhen des Westteiles, die 200 m kaum übersteigen, hat nur der Höherberg zwischen Wollbrandshausen und Bodensee mit einer Höhe von 241 m eine größere Ausdehnung. Der Waldbestand ist im allgemeinen gering, da die Erhebungen, die aller schroffen Abhänge und Felswände entbehren, durchweg gut mit dem Pflug zu bearbeiten sind.

Etwas andere Gestaltung weist das Gebiet östlich der Hahle auf. Dort ist die Gegend, wenn auch nicht viel höher gelegen, so doch abwechslungsreicher und die Bergabhänge steiler.

Die tiefste Stelle des Untersuchungsgebiets ist die Rhume bei Lindau, die beim Verlassen des Kreises nur 142 m über N. N. liegt. Die Höhenunterschiede zwischen Berg und Tal sind, wie dargelegt, gering, wodurch das ganze Gebiet eine gewisse Einheitlichkeit aufweist. Infolge der geringen Unterbrechung des Landschaftsbildes könnte man fast geneigt sein,

von Langweiligkeit der Gegend zu reden. Eine Berechtigung hierzu ist aber insofern nicht vorhanden, als die Landschaft doch einen Reiz erhält durch die anmutig inmitten Obst- und Zierbäumen gelegenen zahlreichen Ortschaften; ferner besteht für das Gesamtbild ein sehr hübscher engerer und weiterer Rahmen; der engere in den höher gelegenen Waldgebieten an den Grenzen des Kreises; den weiteren Rahmen bilden die ganz respektablen, mit dunklem Wald bestandenen Höhenzüge in näherer oder weiterer Entfernung vom Kreis Duderstadt. Im Nordwesten der Rotenberg, dahinter der Harz; im Südosten der Sonnenstein und das Ohmgebirge; im Südwesten der Hengstberg; im Westen der lange Höhenzug des Göttinger Waldes von der Mackenröder Spitze bis zum Hünstollen. Wenn man also die benachbarten Gebiete mit heranzieht, so kann man das Duderstädter Gebiet mit der tiefsten Stelle einer Mulde vergleichen, die nach allen Seiten ziemlich regelmäßig geschlossen ist und nur im Nordwesten durch den Abfluß der Rhume eine Öffnung aufweist.

3. Die geologischen Verhältnisse.

Die große Einheitlichkeit der orographischen Gestaltung läßt uns schon von vornherein vermuten, daß auch die geologische Beschaffenheit des Kreises großer Mannigfaltigkeiten entbehrt. Und in der Tat ist von den verschiedenen Formationen, die auf dem Obereichsfelde vorherrschen, dem Muschelkalk in seinen verschiedenen Unterabteilungen, dem oberen, mittleren und unteren, der Zechsteinformation, dem Keuper, der Kreide etc., nichts vorhanden. Zwar hat sich der Boden des Kreises Duderstadt wie der aller umliegenden Gegenden in der mesozoischen Periode der Erdentwicklung gebildet und gehört zur großen mitteldeutschen Triasplatte, doch weist er von dieser nur den Buntsandstein auf.

Der Buntsandstein tritt wie der Muschelkalk in drei verschiedenen Formen zutage, im oberen mittleren und unteren Buntsandstein. Von diesen drei Abteilungen befindet sich im Kreis wiederum nur der untere Buntsandstein.

„Das Mineral, aus welchem der Sandstein besteht, ist grob- oder feinkörniger Quarz, dessen Körnchen mit mancherlei anderen mineralischen Bestandteilen vermischt und mehr oder weniger fest verbunden sind. Durch die verschiedenartigen Mischungen erhält der Sandstein seine mannigfachen Farben. Daher heißt die ganze Formation Buntsandstein. Vorherrschend ist ein rötlicher Farbton.“ (Neureuter, Eichsfeldische Heimatkunde, Duderstadt 1920.)

Ein gütiges Geschick hat den Kreis Duderstadt gerade mit dem unteren, dem für die Landwirtschaft günstigsten

Buntsandstein ausgestattet. Die außerordentlich bevorzugte geologische Beschaffenheit veranlaßte Leineweber in seinem „Buch vom Eichsfeld, Heiligenstadt 1900 S. 11", zu den Worten: „Wertvoll und begehrt wie das seltene Gold ist hier jede Handbreit der fruchtbaren Ackerkrume, die manchmal geradezu mit Gold aufgewogen werden muß, falls einer sie in seinen Besitz bringen will." Die schon oben erwähnte Bezeichnung „Goldene Mark" erscheint gerechtfertigt, wenigstens im Hinblick auf die natürlichen Produktionsbedingungen.

Die Bestandteile des unteren Buntsandsteines sind in der Hauptsache dünn geschichtete, rotbraune und grünliche glimmerreiche Schiefertone, die mit schmalen, feinkörnigen Sandsteinbänkchen, teilweise mit förmlichem Sandsteinschiefer durchsetzt sind. Im Gegensatz zu den älteren Urgesteinen setzen diese der Verwitterung und der Erosion keinen nennenswerten Widerstand entgegen. Die sanfte Rundung der niedrigen Hügel erklärt sich aus der Weichheit des Gesteins. Während auf den Hügelflächen und an den Abhängen der Boden ziemlich sandig, aber trotzdem steinarm und tiefgründig ist, sind die Talsohlen sehr lehmreich.

Die Tiefgründigkeit der Ackerkrume, der Humusreichtum, die verhältnismäßig ebene Lage, entsprechende Wärme und Feuchtigkeit sind Faktoren, die das Gebiet für den Ackerbau in hervorragender Weise geeignet machen.

Von der Tertiärformation ist im Kreise keine Spur vorhanden.

Erst das Diluvium hat wieder Anteil an der Bodenbildung, besonders in der Form des Lehms. Die Westseite der Untereichsfeldischen Mulde ist in erheblicher Ausdehnung mit dem sog. Lößlehm, der leicht mit dem gewöhnlichen Lehm zu verwechseln ist, bedeckt. Dieser ist entstanden zur Eiszeit, wo ungeheure Stürme den fein zerriebenen pulverigen Staub mit sich führten und ihn an bestimmten Orten niederließen. Der in dem Staub enthaltene Kalk wurde nachträglich wieder gelöst und so entstand der kalkfreie Lößlehm, der sich heute westlich der Hahle bis nach Berlingerode im Kreis Worbis erstreckt. Die Dicke der Lößlehmschicht beträgt bei Berlingerode ca. 7 m. Der Lößlehm ist die beste Ackerkrume, sehr tiefgründig, mittelschwer, geeignet zum Anbau der hochwertigen Kulturpflanzen wie Tabak und Zuckerrüben.

Einem Nachteil, der Kalkarmut und in deren Gefolge der Kleeunfähigkeit, weiß man zu steuern durch genügende und rechtzeitige Zufuhr von Kalkdünger, dem sog. „Mergel", der ebenfalls eine Bildung des Diluviums ist und auf dem Obereichsfelde und bei Gillersheim in größeren Mengen vorkommt. Der Mergel ist ein Niederschlag der aus dem Muschelkalk entströmenden Gewässer. Diese führen durch Kohlensäure gelösten Kalk mit sich, der an der Oberfläche in starken Quell-

gebieten als Süßwasserkalk in dicken Krusten sich niedersetzt. In den kalkarmen Gegenden des Untersuchungsgebiets wird, wie oben erwähnt, der Mergel als Dünger verwandt.

Neben dem Lößlehm, der durch Windstürme, oder auch durch Überschwemmungen gebildet ist, gibt es noch den gewöhnlichen, durch Verwitterung entstandenen Lehm. Wenn dieser auch dem Lößlehm an Eignung zum Ackerbau etwas nachsteht, so hat man für ihn eine andere nicht weniger willkommene Verwendung, nämlich insofern als er zur Anfertigung von Ziegelsteinen und Dachpfannen ein ausgezeichnetes Material liefert. Der in feuchtem Zustande geformte Lehm erhärtet im Feuer und liefert dann gutes Baumaterial. Einige sehr rentable Ziegeleien weisen auf das Vorhandensein ergiebiger Lehmlager hin.

Das Alluvium, die geologische Jetztzeit, ist als Bildner des Bodens im Kreise Duderstadt nur insofern von Bedeutung, als es die schwarzbraune Oberschicht der Täler an Bächen und Flüssen bildet, die jedoch nur als Wiesenfläche verwendet wird.

Tabelle 1 bietet eine Übersicht über die Flächengröße der Hauptbodengattungen.

Tabelle 1.

Die Hauptbodengattungen.[1])

Bodenarten	Fläche in ha	% der Gesamtfläche
1	2	3
I. Lehmboden	21693	97,6
a) Lehm auf der Höhe	18561	83,5
b) Lehm mit Felsunterlage	158	0,7
c) Lehm in den Flußniederungen . .	2839	12,7
d) Grauer Lehm auf der Höhe . . .	135	0,7
II. Sandiger Lehm- u. lehmiger Sandboden	135	0,6
III. Moorboden	113	0,5
IV. Wasserfläche	295	1,3
Gesamtfläche	22236	100,0

[1]) Aus „Meitzen, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preußischen Staates, Berlin 1894, Bd. 5."

4. Die Hydrographie.

Der gesamte Kreis Duderstadt gehört dem Flußgebiet der Weser an. Die Hahle, deren Ursprung westlich des Ohmgebirges, unweit Worbis zu finden ist, tritt südlich von Gerblingerode in unsern Kreis ein, bewahrt immer eine nordnordwestliche Richtung und mündet, nach einem Lauf von ca. 20 km innerhalb des Kreises nordwestlich von Gieboldehausen in die Rhume. Ihre Zuflüsse sind von rechts die Brehme, von links die über 12 km lange Nathe mit der Wipper, und die 15 km lange Suhle mit der den Seeburger See durchfließenden 12 km langen Aue.

Die Rhume entspringt nordöstlich des Dorfes Rhumspringe, nimmt von links bei Rüdershausen die Eller auf, bildet ca. 8 km die Kreisgrenze, berührt Gieboldehausen, bildet dann nochmals 2 km die Grenze und verläßt nach einem Gesamtlauf von über 20 km, verstärkt durch die Hahle, den Kreis. Im nördlichsten Kreiszipfel, in der Gemarkung Lindau, schneidet der Wasserlauf der im Harz entspringenden Oder in einer Länge von 3 km den Kreis. Nach einem weiteren Lauf von 3 km mündet die Oder, die man wegen ihrer vom Harze mitgeführten Geröllmassen auch Steinlake nennt, in die Rhume, die ihren Namen nordwestlich von Northeim der zwar wasserärmeren aber längeren und die Talrichtung bestimmenden Leine opfern muß. Durch die Leine berührt das gesamte Gewässer des Kreises auf seinem Lauf zum Meer die ehemalige Residenz und jetzige Provinzhauptstadt Hannover. Die Leine ergießt sich in die Aller und diese in die Weser.

Will man ein Urteil abgeben über die Bewässerungsverhältnisse des Kreises Duderstadt, so kann man diese mit vollem Recht als gut bezeichnen. Unter besonderen Überschwemmungsnöten haben die Täler im allgemeinen nicht zu leiden, nur die Hahle tritt in besonders wasserreichen Wintern, bei zu plötzlicher Schneeschmelze, über ihre Ufer, hat aber selten nennenswerten Schaden angerichtet.

An dieser Stelle sei mir gestattet zwei hydrographische Merkwürdigkeiten des Untersuchungsgebietes etwas ausführlicher zu behandeln, nämlich den Seeburger See und die Quelle der Rhume. Besonders soweit der See in Betracht kommt, nehme ich den Vorwurf der Abschweifung vom Thema gern auf mich in dem Bewußtsein, interessante meines Wissens noch nicht veröffentlichte Tatsachen aufgezeichnet zu haben.

Der Seeburger See, zwischen den beiden Dörfern Seeburg und Bernshausen gelegen, hat eine Größe von ca 93 ha, eine Länge von 1,2 und eine Breite von 0,9 km. Die Form nähert sich der eines gleichseitigen Dreiecks. In früheren Zeiten hatte der See einen bedeutend größeren Umfang, wie man aus dem Munde älterer Leute erfahren kann. Um 1845

spricht Duval (Historisch-romantische Beschreibung des Eichsfeldes), von einer Länge von 2,0—2,2 km und der gleichen Breite; Die Tiefe gibt er mit 40 Fuß an. Ich habe durch Befragen von Augenzeugen festgestellt, daß diese Maße Duvals nicht stimmen können für die damalige Zeit, wenigstens in Bezug auf Breite und Tiefe. Tatsache ist, daß die Wiesen, die jetzt zwischen Seeburg und dem See liegen, früher von Seewasser überflutet waren; das Wasser ging jedoch bis ungefähr auf das heutige Ufer zurück in den 80-er Jahren, als das Wehr der Aumühle in Bernshausen abgebrochen wurde. Die Aue schwemmt auch heute noch bei ihrem Einfluß auf der Westseite andauernd Sandmassen an, sie hat sogar ein kleines Delta gebildet, doch geht dieser Prozeß so ungeheuer langsam vor sich, daß eine völlige Verlandung aus diesem Grunde in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist. Der ca. 20 m breite Schilfstreifen, der den See umgibt, arbeitet mit seinen vielfachen kleineren Wasserpflanzen ganz langsam auf eine Trocknung des Sees hin, sodaß man den Plan gefaßt hat, den Verschilfungsprozeß zu hintertreiben und das Ufer zu befestigen durch Anpflanzung eines ca. 10 m breiten Waldstreifens rund um den See.

Die mannigfachen Maßnahmen zur Erhaltung und Verschönerung des Sees, — den Plan einer künstlichen Trockenlegung zur Gewinnung von Wiesenland hat man glücklicherweise schon längst als unsinnig ad acta gelegt — haben ihre Gründe in dem Bestreben, der Landschaft ihre einzige wirklich hübsche Zierde zu belassen, der seltenen und wissenschaftlich hochwertigen Tier- und Pflanzenwelt des Sees nicht ihre Daseinsbedingungen zu nehmen, dem Volke seinen mit Sagen reich umwobenen Schatz nicht zu rauben, der erholungsbedürftigen, natur- und wassersportliebenden Menschheit nicht ihren Hauptanziehungspunkt zu zerstören. Besonders der letztere Grund ist in der heutigen Zeit in hohem Maße ausschlaggebend, ist doch der Seeburger See, der einzige natürliche See Mitteldeutschlands, zum Wassersport, Schwimmen etc. in hohem Maße geeignet. Zur Förderung des Fremdenverkehrs ist im J. 1924 auf der Seeburger Seite ein Gasthaus erbaut, das später als Kurhaus eingerichtet werden soll.

Die größte Tiefe des Sees beträgt 6 m und zwar in der Nähe des etwas steileren Nordufers, die durchschnittliche Tiefe 3 m, sodaß eine Wassermenge von ca. 2,8 Mill. cbm vorhanden ist. Ungemein reich ist das Wasser an Infusorien, an winzigen Krebsen, Wasserflöhen usw., die für die im See hausenden zahlreichen Fische, wie Aale, Hechte, Zander, Karpfen, Schleie, Rotfedern, Barsche und Brassen willkommene, genügende Nahrung bilden. Daß im See selber noch Quellen vorhanden sein müssen, beweist die Tatsache, daß die Aue bei ihrem Abfluß merklich größer als beim Zufluß ist.

Nachdem der See an sich sowohl wie das Fischerei- und Schilfereirecht in früheren Zeiten öfter den Eigentümer gewechselt haben, teilen sich heute vier Parteien in die Einkünfte aus der Verpachtung der Fischerei und Schilferei und zwar die Realgemeinden Seeburg und Bernshausen zu je $^3/_8$ und ein Privatmann in Seeburg und einer in Bernshausen zu je einem Achtel. Die Einkünfte aus der Verpachtung der Seejagd — (die Pacht für die Jagd beträgt augenblicklich 675 Mk. jährl., die Pacht für Fischerei und Kahnfahren 1250 Mk. jährlich) — teilen sich die Realgemeinden Seeburg und Bernshausen je zur Hälfte. Was das Eigentum an der Fläche des Sees anbelangt, so weist die schnurgerade Grenzlinie in der amtlichen Flurkarte der Realgemeinde Seeburg etwa ein Drittel, der Realgemeinde Bernshausen etwa zwei Drittel zu. Diese Zuteilung hängt zusammen mit den Besitzverhältnissen am Ufer des Sees.

Über die Entstehungsursache des Seeburger Sees ist ein exactes abschließendes Urteil noch nicht gefällt worden. Man kann aber als feststehend betrachten, daß früher der ca. 2 qkm große Wiesenkomplex, die sog. Anger- und Rathenwiesen zwischen Wollbrandshausen, Ebergötzen und Seeburg ebenfalls ein flacher See war, ferner der sog. Lutteranger an der Ostseite des Weges Seeburg-Wollbrandshausen. Der Lutterangersee lag etwa 25 m höher als der Seeburger und ist erst im vorigen Jahrhundert entwässert durch den Bau einer ca. 1 km langen unterirdischen Kanalanlage, die das dort sich sammelnde Wasser zum Seeburger See leitet. Die Anger- und Rathenwiesen weisen noch heute auf ihre frühere Beschaffenheit hin durch das Vorhandensein einzelner größerer Wasserkuhlen. Melioration des Wiesengrundes ist geplant.

Aus all diesen Tatsachen, ferner daraus, daß das langgestreckte Seeburg sich an den unteren sanften Abhang des Steinberges anlehnt, läßt sich schließen, daß das ganze Talgebiet um Seeburg aus Seen bestand; der jetzige Seeburger See ist ein Überbleibsel davon.

Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht für sich, daß wir es mit einem einfachen, natürlichen Stausee zu tun haben. Vulkanische Ursachen scheiden wohl ganz aus, was schon aus der geringen Seetiefe zu schließen ist. Für einen, wenn auch geringfügigen Einbruch spricht eine interessante Tatsache, die mir von Fischern berichtet wurde und von der ich mich auch selber überzeugt habe. Etwa 100 m vom Südufer entfernt sieht man bei klarem Wasser ganz deutlich dicke Baumstrünke aus dem Grunde ragen, ein Zeichen, daß hier früher Bäume gestanden haben und gefällt sein müssen. Ferner liegen mehrere lange, dicke Baumstämme kreuz und quer auf dem Grunde.[1]) Ob diese von Pfahlbauten herrühren, läßt sich

[1]) Nachträglich, im Mai 1927, gelang es in meiner Gegenwart, einen von diesen Baumstämmen, eine 9 m lange Roterle, die vielleicht 2000 Jahre

leider nicht feststellen, doch ist diese Vermutung insofern nicht unbegründet, als die alten Germanen ihre Behausungen vornehmlich an Seen zum Zweck der Fischerei errichteten. Im Fischermunde heißt diese Gegend schon von jeher der „Ellerwinkel" (Erlen).

Am 19. August 1911 entstand ungefähr in der Mitte des Sees eine ca. 40 m lange und 6 m breite Insel, deren Ursprung den Wissenschaftlern viel Kopfzerbrechen machte. Die Tageszeitungen bezeichneten sie in naiver Weise als ein Kind der großen Sommerhitze des Jahres 1911; der Wasserstand sei so sehr gefallen, daß der Boden hervorschaue. Das war natürlich nicht der Fall, da die Tiefe des Sees dort sonst ca. 3—4 m betrug, während das Wasser nur um ca. 30 cm gefallen war. Die Insel als Wirkung noch nicht erloschener Vulkane zu bezeichnen, halte ich für äußerst gewagt, da in weitem Umkreise nicht die geringsten Anzeichen vulkanischer Einflüsse bei Bildung der Erdoberfläche festzustellen sind. Ich glaube mit der Annahme Recht zu haben, daß sich — vielleicht infolge der Hitze — in geringer Tiefe unter dem Seeboden eine Gasmenge bildete, die stark genug war, den lockeren Boden bis an die Wasseroberfläche zu heben. Durch den porösen Moorboden entwich das Gas allmählich nach oben in kleinen Bläschen und die Insel versank infolge ihrer eigenen Schwere wieder. In der Tat senkte sie sich allmählich wieder, sodaß man am 20. September 1911 nur mehr die Spitze der auf ihr aufgepflanzten Fahne sehen konnte. Von einer ähnlichen Insel, „einem hohen Berg im See", berichtet uns die Chronik der Kirche Bernshausen aus dem 17. Jahrhundert.

Der sog. Rhumesprung, die Quelle der Rhume, ist, wie einwandfrei festgestellt wurde, die größte Quelle von ganz Europa. Daß Duval in seiner „Historisch-romantischen Beschreibung des Eichsfeldes" sie als „den bedeutendsten Quell unseres ganzen Erdballes" bezeichnet, erscheint gerechtfertigt, wenn man bedenkt, daß die verschiedenen Sprudel der Quelle in der Sekunde 45 hl, also täglich etwa 3 888 000 hl kristallklares Wasser aus der Erde fördern. Man hat berechnet, daß diese Menge ausreichen würde, um sämtliche Einwohner Deutschlands mit Trinkwasser zu versorgen. Die Quelle, oder vielmehr die verschiedenen Quellenteiche bieten mit ihrer Erlenumrahmung einen herrlichen Anblick und locken viele Naturfreunde an. Welche Wasserkraft die Quellen und der Rhumefluß entwickeln, erhellt aus der Tatsache, daß 50 m unterhalb der Quelle eine große Papierfabrik ihre Wasserkraft der Rhume entnimmt.

Besonders bemerkenswert ist noch, daß die zu Tage geförderte Wassermasse das ganze Jahr hindurch dieselbe ist

alt ist, aus 1 m Tiefe zu heben. Außerdem wurden einige regelmäßig geformte Sandsteine an derselben Stelle gefunden.

und daß die Wassertemperatur im Winter und im Sommer die gleiche bleibt, sodaß ein Zufrieren der Quellenteiche und auch des Rhumeflusses auf eine lange Strecke selbst im strengsten Winter ausgeschlossen ist. Nach ihrer ganzen Beschaffenheit wäre die Rhume bei sachgemäßem Ausbau in hohem Maße geeignet eine billige und ergiebige Kraftquelle für den Kreis Duderstadt zu bilden. Bisher ist in diesem Sinne nichts geschehen und man muß der Zukunft die Lösung der Frage überlassen.

Die Nähe des Harzes mag in erster Linie die Ursache für den unerschöpflichen, andauernden Wasserreichtum sein, doch kann man Bestimmtes hierüber nicht angeben.

5. Das Klima.

Unter den natürlichen Produktionsbedingungen für die Landwirtschaft nehmen noch einen sehr wichtigen Platz ein die klimatischen Verhältnisse. Der Altmeister der Klimatologie, Hann, nennt Klima „die Summe der meteorologischen Erscheinungen, die in ihrem Durchschnitt einer bestimmten Gegend einen bestimmten Witterungscharakter aufdrücken." Will man also das Klima eines Gebietes näher charakterisieren, so muß man notgedrungen mit Hilfe der Statistik die meteorologischen Erscheinungen der betreffenden Gegenden untersuchen. Diese Aufgabe obliegt in Deutschland den meteorologischen Stationen, den Regenstationen u. a. Leider weist der Kreis Duderstadt keine von diesen Stationen auf, sodaß ich gezwungen bin, um wenigstens mit annähernd zutreffenden Zahlen aufwarten zu können, einzelne Untersuchungsergebnisse der benachbarten meteorologischen Stationen Göttingen, Heiligenstadt und Herzberg anzuführen. Mann kann das Mittel aus den Zahlen dieser 3 Stationen insofern als einigermaßen zutreffend für den Kreis Duderstadt bezeichnen, als dieser mit durchschnittlicher Höhe von 200 m über N. N. ungefähr das Mittel bildet zwischen Göttingen mit 150 m, Heiligenstadt mit 269 m und Herzberg mit 240 m. Die Luftlinienentfernung von der Kreisgrenze beträgt bei Göttingen 15 km, bei Herzberg 8 km, bei Heiligenstadt 10 km.

Allgemein sei über das Klima des Kreises noch gesagt, daß es naturgemäß einen ähnlichen Charakter trägt, wie die übrigen niedrig gelegenen Gebiete der mitteldeutschen Gebirgsschwelle; es ist ziemlich mild, da es ja keine sonstigen Voraussetzungen für einen rauhen und mißlichen Witterungscharakter, wie hohe Gebirgsgegenden usw., besitzt; Wie schon oben erwähnt umgeben das Gebiet auf allen Seiten Gebirgszüge, die ein guter Schutz gegen rauhe Winde sind. Es gibt in Deutschland Gegenden, in denen man diese natürlichen Windschutz-

mauern, wie sie unser Kreis gegen die vorherrschenden Südwest- und Westwinde in den langen Höhenzügen des Göttinger Waldes besitzt, durch künstliche zu ersetzen sucht und zu diesem Zwecke auf der Windseite einer Ortschaft ca. 3—4 m hohe dichte Hecken anlegt.

Tabelle 2.

Das Klima in drei dem Kreise Duderstadt benachbarten Städten (meteorologischen Stationen).

	Meereshöhe m	Mittl. Lufttemperatur in Grad Celsius			Windmax.	Mittlere Bewölkung[1])
		Jahres-	Januar-	Juli-		
1	2	3	4	5	6	7
Heiligenstadt 1886/89	269	7,6	— 1,7	16,5	27,0	6,9
Herzberg 1888/95	240	7,2	— 2,7	15,6	41,7	6,6
Göttingen 1910/18	150	8,5	— 0,4	17,7	30,8	7,1

[1]) in Zehntel der Bedeckung des Himmels

Noch Tabelle 2.

	Mittl. Luftdruck	Eistage	Frosttage	Sommertage	heitere Tage	trübe Tage
	8	9	10	11	12	13
Heiligenstadt 1886/89	737,1	34,3	113,3	21,5	37,5	171,5
Herzberg 1888/95	—	38,4	115,4	21,8	46,6	151,0
Göttingen 1910/18	747,0	12,1	73,2	30,8	27,1	133,3

1886 u. 87 aus den Veröffentl. des Kgl. meteorolog. Instituts in Berlin.
1887 — 95 aus dem deutschen Meteorologischen Jahrbuch.
Die Göttinger Zahlen nach den Mitteilungen der Göttinger Station.

Tabelle 3.

Übersicht über die Niederschläge in 3 dem Kreise Duderstadt benachbarten meteorologischen Stationen.[1])

	Jahresdurchschnitt mm	Winter %	Frühling %	Sommer %	Herbst %	Zahl der Regentage Durchschnitt
1	2	3	4	5	6	7
Heiligenstadt	627	20,5	23,0	34,5	22,0	(1886/89) 153,5
Herzberg	755	22,0	21,0	35,0	22,0	(1888/95) 160,0
Göttingen	544	20,0	21,0	36,0	23,0	(1910/18 159,1

[1]) Aus „F. Schulz, Die jährl. Niederschlagsmengen Thüringens und des Harzes, Halle a. S. 1902".

B. Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

1. Die Verkehrsverhältnisse.

Eine Hauptbedingung für den schnellen und reibungslosen Austausch der Güter, vor allem für die im Verhältnis zum Wert sehr viel Raum einnehmenden landwirtschaftlichen Produkte, sind gute Verkehrsverhältnisse.

Das Landstraßenwesen im Kreis Duderstadt ist als gut zu bezeichnen. Es gibt nur wenige Ortschaften, die nicht mit allen ihren Nachbardörfern durch befestigte Wege verbunden sind.

Den Landstraßen kommt in der heutigen Zeit im Gegensatz zu den früheren Jahrhunderten, soweit es den Güterverkehr betrifft, nur lokale Bedeutung zu. Als Personenbeförderungsmittel auf weite Strecken hat sich in neuerer Zeit das Auto neben die Eisenbahn gestellt, wenn es auch ihre Bedeutung nicht erreicht. Der Güterverkehr auf Lastkraftwagen hat eine größere Ausdehnung in unserem Gebiete noch nicht erlangt.

Die Hauptverkehrsstraße ist die dem Tal der Hahle folgende „alte Reichsstraße" Northeim i. H. — Gieboldehausen — Duderstadt — Mühlhausen. Neben dieser haben noch eine größere Bedeutung die Göttingen — Herzberger Landstraße, die den Kreis in einer Länge von 9 km schneidet und die beiden Ortschaften Wollbrandshausen und Gieboldehausen berührt; ferner die Duderstadt — Göttinger Straße über Nesselröden. Von den Straßen zweiter Ordnung seien erwähnt: Ebergötzen — Seeburg — Duderstadt; Krebeck — Bilshausen; Seeburg — Rollshausen; Gieboldehausen — Rüdershausen — Rhumspringe; Duderstadt — Brochthausen; Herzberg — Rhumspringe — Duderstadt — Heiligenstadt. Die drei zuerst genannten größeren sind Provinzialstraßen, ihre Unterhaltung ist Sache der Provinz, während die Instandhaltung der übrigen dem Kreis bezw. den Gemeinden obliegt.

Der Kreis Duderstadt hat der Verwaltung und Unterhaltung der Straßen in den letzten Jahrzehnten immer ein besonderes Interesse entgegengebracht; so verausgabte man zu diesem Zwecke:

1914 Mk.	1917 Mk.	1920 Mk.	1925 Mk.	1926 Mk.
55000	22660	215710 davon 125000 Mk. für einen Brückenneubau.	65356	75467

Außerdem wurden als Zuschüsse zu der Unterhaltung der Kreisgemeindewege verausgabt:

1914 Mk.	1917 Mk.	1920 Mk.	1925 Mk.	1926 Mk.
15220	13040	54100	41286	44911

Die Befestigung der Landstraßen geschieht mittels Kies und Basaltsteinen. Bepflanzt sind sie auf beiden Seiten mit Obstbäumen, vor allem Apfelsorten, auf deren Güte besonderes Gewicht gelegt wird. Der Verkauf der Straßenäpfel bildet für den Kreis eine nicht unwesentliche Einnahmequelle; so wurden im Jahre 1925 : 12462 Mk. vereinnahmt.

Was die Feldwege innerhalb der einzelnen Feldmarken anbelangt, so sind diese seit der fast überall durchgeführten Flurbereinigung immer sehr gut in Stand gehalten und ermöglichen im Gegensatz zu früher, z. Z. der Dreifelderwirtschaft, wo man, um zu einem Acker zu gelangen, erst etliche Nachbarfelder überfahren mußte, eine gute An- und Abfuhr des natürlichen und künstlichen Düngers bezw. der Saat- und Erntemengen. Als Beispiel hierfür möchte ich anführen, daß von den 684 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche der Feldmark Seeburg 17,5 ha in festen und genügend breiten Wegen liegen. Ähnlich ist es in allen anderen Gemarkungen des Kreises. Für die Instandhaltung der Wege tragen die Dorfgemeinden größte Sorge. Selbstverständlich sind diese Feldwege Gemeindeeigentum und zwar der sog. politischen Gemeinden, sodaß Dorffremden das Befahren derselben verboten ist; nur einzelne Wege, bei denen ein dringendes Verkehrsbedürfnis vorliegt, sind dem allgemeinen Verkehr freigegeben. Ob noch einzelne Dörfer ihre Wege durch die auf die Dorfeinwohner umgelegten früher allgemein üblichen Frondienste unterhalten, konnte ich nicht in Erfahrung bringen; ich halte das für unwahrscheinlich. Heute werden vielfach Erwerbslose zur Wegeverbesserung herangezogen, damit die gesetzliche Erwerbslosenunterstützung einigermaßen produktiv gestaltet wird.

Konnte man erfreulicherweise über das Straßen- und Wegewesen des Kreises ein befriedigendes Urteil abgeben, so muß man leider das Eisenbahnwesen als durchaus unzulänglich bezeichnen. Vor der Herrschaft der Schienenstränge, als die Güter auch auf weite Strecken per Achse befördert werden mußten, spielte sich auf den größeren Straßen unseres Gebietes ein lebhafter Durchgangsverkehr ab. Das wurde anders, als mit dem Siegeszug der Eisenbahn die Bedeutung der Landstraßen enorm sank; von da ab war das untere Eichsfeld von dem großen Verkehr abgeschlossen und leider ist es auch heute noch so. Es ist zu hoffen, daß mit der Popularisierung des Kraftwagens in dieser Hinsicht eine Besserung eintritt; erfreuliche Anzeichen dafür sind vorhanden.

Den Bahnlinien des Kreises kommt nur eine beschränkte Bedeutung zu, sie sind eingleisig und haben keine günstige Verbindung mit Hauptverkehrslinien. Wie die „alte Reichsstraße“ so folgt auch eine 1889 erbaute Eisenbahnlinie dem Tal der Hahle und zwar die Strecke Wulften—Duderstadt—Leinefelde. Sie mündet in Wulften in die Linie Nordhausen—Northeim und hat hierdurch in Northeim Verbindung mit der wichtigen Nordsüdstrecke Hamburg—Hannover—Frankfurt—Basel bezw. München. Die südlichste Station innerhalb des Kreises ist Duderstadt. Weiter nach Süden hat die Linie die Höhe bei Worbis, die zugleich Wasserscheide zwischen Elbe- und Wesergebiet ist, zu überwinden und verläuft in Leinefelde in die Strecke Kassel—Nordhausen—Berlin. Der Verkehr der Ortschaften unseres Kreises orientiert sich aber nicht etwa nach Süden, nach der großen Strecke Kassel-Berlin, sondern nach Norden über Wulften—Northeim nach Hannover und Westfalen. Die Gründe hierfür sind teils wirtschaftlicher, teils geschichtlicher und im Zusammenhange damit verwaltungstechnischer Natur.

Durch die Bahnlinie im Hahletal sind 6 Ortschaften, die Bahnhöfe besitzen, und deren nächste Nachbardörfer dem Verkehr einigermaßen erschlossen. Auch die Nordost- und Ostecke des Kreises bekam durch den 1913 erfolgten Bau der Bahnstrecke Bleicherode—Herzberg, die in genau dieselben Hauptlinien mündet wie die Strecke Wulften-Leinefelde, zwei Bahnstationen, Hilkerode und Rhumspringe, davon allerdings nur die letztere mit Güterverkehr.

Sehr traurig sieht es an der westlichen Kreisgrenze aus. Als Beispiel hierfür mögen einige Entfernungen der verschiedenen Ortschaften zu den Bahnhöfen dienen:

zum Bahnhof	Westerode:	Seulingen 6 km Desingerode 5 km
„ „	Rollshausen:	Bernshausen 4 km Seeburg 7 km
„ „	Gieboldehausen:	Wollbrandshausen 5 km Krebeck 8 km
„ „	Bilshausen:	Bodensee 5 km Renshausen 8 km Krebeck 8 km.

Noch ungünstiger liegen einige Grenzdörfer des Kreises Göttingen, die bis zu 12 km Bahnentfernung haben.

Längst hat man eingesehen, daß einem derartig unhaltbaren Zustand in der heutigen Zeit Abhilfe geschaffen werden muß. Seit dem Jahre 1911 wird deshalb an einem Bahnprojekt

Göttingen—Ebergötzen—Bodensee—Osterode—Clausthal gearbeitet, um einerseits bisher völlig vernachlässigte, ergiebige und dicht bevölkerte landwirtschaftliche Gebiete zu erschließen und andererseits die so notwendige Verbindung Göttingens mit dem Harz herzustellen und eine schnelle, bequeme und genügende Verbindung der Außenwelt mit Clausthal, dem Sitz der Bergakademie, zu schaffen. Der Weltkrieg hat den schon weit gediehenen Plan zunichte gemacht. Auch in der Nachkriegszeit verhindern die wirtschaftlichen Nöte eine sofortige Inangriffnahme des Bahnbaues, obwohl die Interessenten, vor allem die Göttinger Industrie- und Handelskammer, alle nur möglichen Schritte, die zur Überwindung der Schwierigkeiten beizutragen geeignet sind, unternehmen. Als Frucht einer Sitzung, die im Frühjahr 1924 von der Industrie- und Handelskammer einberufen war, wurde von Bürgermeister a. D. Storch eine Denkschrift herausgegeben, in der die Notwendigkeit der Bahn für die Erhaltung und den Aufstieg von Landwirtschaft und Industrie an Hand von Tatsachen und Schätzungen begründet wird. Es wird angeführt, daß der Güterverkehr, der vor allem in landwirtschaftlichen Produkten, Holz und Bruchsteinen besteht, und der jetzt nur per Achse bewältigt wird, auf die Bahn übergehen und dann weit über das Doppelte betragen würde. Ferner würde die Bahn täglich von ca. 1000 Arbeitern benutzt werden, die infolge der Uebervölkerung des Gebiets gezwungen sind in den benachbarten Städten Göttingen, Northeim, Osterode, etc. Broterwerb zu suchen.

Die Stadt Duderstadt, die bisher gewissermaßen ein Verkaufsmonopol aller Bedarfsartikel an die Landkundschaft des Kreises und auch darüber hinaus hatte, sieht der Ausführung des Bahnbaues mit großer Besorgnis entgegen, da die Kaufkraft der Bevölkerung der Nordwestecke des Kreises infolge der bequemeren Verbindung von Göttingen aufgesogen werden würde. Hat doch Duderstadt schon durch die Strecke Bleicherode—Herzberg einen empfindlichen Verlust, der sich auf 5 Kreisdörfer erstreckt, zu beklagen.

An die Ausführung des Projektes ist nach der Umgestaltung der deutschen Reichsbahn durch die Dawesgesetze vom 31. August 1924 wahrscheinlich im nächsten Jahrzehnt nicht zu denken, da die Rentabilität einer solchen Bahn natürlich nicht vorher einwandfrei bewiesen werden kann. Strategische Gesichtspunkte spielen nicht mehr die Rolle wie früher beim Neubau von Bahnen.

Eine private schmalspurige Kleinbahn verbindet Duderstadt mit Göttingen und berührt die Dörfer Westerode und Nesselröden. Die Länge der Linie auf dem Kreisgebiet beträgt nur 10 km. Nach dem Weltkrieg war der Verkehr auf der Kleinbahnstrecke von Duderstadt nach Rittmarshausen längere Zeit wegen Unrentabilität stillgelegt.

Die Gesamtlänge der Schienenstränge im Kreise Duderstadt beträgt ohne die Kleinbahn 25 km. Auf 100 qkm Grundfläche kommen also rund 11,2 km Eisenbahn.

Auf 1000 Einwohner treffen 1925 rund 0,95 km Eisenbahn.

Zieht man die Ziffern von Preußen, Hannover und Hildesheim zum Vergleich heran, so zeigt sich, daß in Bezug auf die Fläche ein normales Verhältnis besteht, aber in Bezug auf Bevölkerung und im Zusammenhang damit auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse das Eisenbahnwesen noch sehr im Argen liegt.

Im Jahre 1890 kommen auf 100 qkm Fläche:

in Preußen	4,92 km Eisenbahn
in der Provinz Hannover	5,96 km Eisenbahn
im Reg.-Bez. Hildesheim	10,91 km Eisenbahn
im Kreis Duderstadt 1925	11,20 km Eisenbahn

Auf 1000 Einwohner treffen 1890:

in Preußen	8,87 km Bahnlinie
in der Provinz Hannover	10,11 km Bahnlinie
im Reg.-Bez. Hildesheim	12,29 km Bahnlinie
im Kreis Duderstadt 1925	0,95 km Bahnlinie.

Als Beweis für die Steigerung des Güterverkehrs seit Bestehen der Bahnlinien möchte ich in Tab. 4 und 5 einige Zahlen bringen, die mir von der Reichsbahndirektion Kassel mitgeteilt wurden (s. S. 21, 22 und 23).

In den letzten Jahren hat man verschiedentlich versucht, der Verkehrsnot abzuhelfen durch Einrichtung von Kraftwagenlinien. So verkehrte im Sommer 1925 sonntäglich ein großer Postkraftwagen von Göttingen nach Seeburg zur Bewältigung des Ausflugverkehrs. Diese Einrichtung bewährte sich und wurde deshalb auch im J. 1926 beibehalten.

Im Januar 1926 schuf die Ortsgruppe Duderstadt der Reichschutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe zwei Kraftwagenverbindungen von Bodensee nach Duderstadt und zwar die eine über Gieboldehausen — Rhumspringe—Brochthausen und zurück, die aber wegen zu geringer Benutzung im Februar schon wieder eingestellt wurde, die andere über Seeburg—Seulingen und zurück, die ebenfalls nur drei Monate in Betrieb war. Seit November 1926 hat ein privates Unternehmen in Duderstadt wiederum eine Kraftwagenlinie Duderstadt—Bodensee und zurück eingerichtet, die bis heute noch besteht.[1]) Man will durch diese Linien einerseits der Landbevölkerung Gelegenheit geben auf bequeme Art und Weise die Kreisstadt zur Erledigung ihrer Angelegenheiten auf den Behörden und zur Tätigkeit ihrer Einkäufe aufsuchen zu können und anderer-

[1]) Zur Zeit der Drucklegung, Juni 1927, existiert die Linie nicht mehr.

seits durch regeren Verkehr die Umsätze in den Duderstädter Kaufhäusern zu steigern.

Tabelle 4.

Übersicht

über den Personen-, Güter- und Viehverkehr auf den Bahnstationen des Kreises Duderstadt, 1895/96, 1913/14, 1920/21, 1924 und 1925.[1])

	Station	I. Personen-Verkehr	II. Güterverkehr (Tonnen)					
		Zahl der verkauften Fahrkarten	a) Stückgut		b) Wagenladungen		c) Dienstgut	
			Empf.	Versand	Empf.	Versand	Empf.	Versand
	1	2	3	4	5	6	7	8
1. IV. 1895-31. III. 1896	Bilshausen	12 688	392	133	894	456	22	41
	Duderstadt	33 505	2078	1231	17 987	2 998	682	6
	Gieboldehausen	17 209	503	338	4 583	2 668	28	3
	Rhumspringe	—	—	—	—	—	—	—
	Rollshausen	14 011	171	91	668	344	30	3
	Westerode	7 780	223	79	3 209	508	18	20
1. IV. 1913-31. III. 1914	Bilshausen	26 481	521	314	6 417	4 699	113	163
	Duderstadt	126 267	3910	2713	33 957	42 329	3816	2407
	Gieboldehausen	36 793	761	484	6 422	4 191	403	708
	Rhumspringe	16 707	356	240	12 275	3 697	2745	20
	Rollshausen	33 432	369	187	4 786	10 164	235	692
	Westerode	21 195	373	230	7 529	5 396	1461	—
1. IV. 1920-31. III. 1921	Bilshausen	23 399	270	201	4 742	10 340	10	—
	Duderstadt	128 746	3611	2224	30 802	34 778	3029	1709
	Gieboldehausen	32 423	343	280	4 779	5 141	35	25
	Rhumspringe	22 470	207	320	22 908	4 723	—	—
	Rollshausen	35 959	145	270	3 636	8 888	—	533
	Westerode	17 560	232	385	4 899	4 544	—	—
Kalenderjahr 1924	Bilshausen	23 244	313	253	6 564	12 035	115	294
	Duderstadt	101 322	3370	2024	23 653	21 449	720	785
	Gieboldehausen	28 375	345	286	7 179	4 189	73	77
	Rhumspringe	16 969	186	326	20 116	3 676	75	105
	Rollshausen	22 347	116	131	2 744	6 243	23	17
	Westerode	14 733	477	400	6 516	4 778	—	—
Kalenderjahr 1925	Bilshausen	26 883	408	269	8 900	16 373	20	51
	Duderstadt	109 972	3975	2503	31 755	37 021	1531	2885
	Gieboldehausen	34 496	540	422	8 187	4 495	286	162
	Rhumspringe	23 263	324	427	22 086	4 401	—	100
	Rollshausen	26 533	184	165	3 087	10 930	20	289
	Westerode	17 525	534	358	10 588	5 307	—	—

[1]) Mitgeteilt von der Reichsbahndirektion Kassel.

Noch **Tabelle 4.**

Station		III. Viehverkehr (Stück)				IV. Abgefertigte Frachtbriefe		
		a) Großvieh		b) Kleinvieh				
		Empf.	Versand	Empf.	Versand	Empf.	Versand	
1		9	10	11	12	13	14	
1. IV. 1895 bis 31. III. 1896	Bilshausen	4	1	110	5	3 333	1 845	1895/96
	Duderstadt	149	129	263	133	23 362	11 818	
	Gieboldehausen	55	18	19	232	4 741	3 450	
	Rhumspringe	—	—	—	—	—	—	
	Rollshausen	—	5	1	37	1 193	1 064	
	Westerode	89	14	—	284	1 823	1 245	
1. IV. 1913 bis 31. III. 1914	Bilshausen	43	44	127	224	6 184	3 692	1913/14
	Duderstadt	354	492	323	772	44 837	34 834	
	Gieboldehausen	90	165	36	820	7 816	5 354	
	Rhumspringe	—	9	4	34	5 338	2 539	
	Rollshausen	39	30	65	69	3 944	2 552	
	Westerode	281	64	16	63	4 396	3 754	
1. IV. 1920 bis 31. III. 1921	Bilshausen	8	5	29	8	2 976	2 846	1920/21
	Duderstadt	268	598	506	159	48 728	47 330	
	Gieboldehausen	6	123	42	608	3 524	3 099	
	Rhumspringe	—	17	37	32	3 980	2 173	
	Rollshausen	4	15	88	95	2 285	2 727	
	Westerode	342	161	59	125	2 895	3 466	
Kalenderjahr 1924	Bilshausen	35	15	—	150	3 567	2 871	1924
	Duderstadt	152	423	425	1076	28 210	23 348	
	Gieboldehausen	20	43	29	56	3 467	2 056	
	Rhumspringe	—	11	—	12	3 479	1 600	
	Rollshausen	10	45	—	19	1 501	1 360	
	Westerode	349	139	118	419	3 489	2 813	
Kalenderjahr 1925	Bilshausen	8	55	—	1	5 056	3 624	1925
	Duderstadt	163	405	548	1340	37 198	31 442	
	Gieboldehausen	46	57	211	584	5 908	2 937	
	Rhumspringe	9	25	4	208	5 254	2 122	
	Rollshausen	6	109	—	233	2 578	1 865	
	Westerode	284	148	107	232	4 571	3 420	

2. Die Absatzverhältnisse.

In den Zeiten vor 1890, als man im Kreise Duderstadt noch keine Eisenbahn hatte, waren die nächsten größeren Orte, wie Göttingen und Osterode, fast das ausschließliche Absatzgebiet für die Produkte der Landwirtschaft. Der Bauer war also gezwungen, mit eigenem Gespann seine Erzeugnisse viele Kilometer weit (20—30) zu transportieren, um sie dann auf dem Markte abzusetzen. Dieser Zustand änderte sich, als die

Tabelle 5.

Übersicht

über den Empfang und Versand von Getreide, Stroh, Rüben und Kartoffeln auf den Bahnstationen des Kreises Duderstadt. [1])

Station	Getreide		Stroh		Rüben		Kartoffeln	
	Empf. t	Versand t	Empf. t	Versand t	Empf. t	Versand t	Empf. t	Versand t
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. April 1895—31. März 1896.								
Bilshausen	—	—	—	—	30	107	—	291
Duderstadt	343	489	—	—	872	216	—	—
Gieboldehausen	—	122	—	—	630	1239	—	198
Rhumspringe	—	—	—	—	—	—	—	—
Rollshausen	—	123	—	—	—	—	2	187
Westerode	—	—	—	—	—	—	—	—
1. April 1913—31. März 1914.								
Bilshausen	127	399	—	253	—	316	36	223
Duderstadt	455	1212	—	—	15	851	196	248
Gieboldehausen	355	755	—	330	—	1987	52	445
Rhumspringe	—	—	—	—	—	—	20	186
Rollshausen	20	460	—	263	—	380	5	411
Westerode	6	555	—	364	10	2037	—	154
1. April 1920—31. März 1921.								
Bilshausen	1	179	—	—	—	293	—	1269
Duderstadt	76	538	—	—	—	350	181	174
Gieboldehausen	39	368	—	—	—	939	12	1664
Rhumspringe	—	—	—	—	—	—	5	702
Rollshausen	—	238	—	128	—	—	11	1737
Westerode	—	—	40	242	—	914	—	1047

[1]) Mitgeteilt von der Reichsbahndirektion Kassel.

Bahnlinie Wulften-Duderstadt in Betrieb genommen wurde, als dem Landwirt also Gelegenheit gegeben wurde seine Ware auf der viel näher gelegenen Eisenbahnstation zu verladen. Der größte Teil der abgesetzten Waren wird verbraucht in den großen Industriestädten des Ruhrgebietes und in Hannover.

Die Umgestaltung der Absatzweise hat einen Händlerstand entstehen lassen, der die Erzeugnisse aufkauft, bezw. durch kleine Zwischenhändler aufkaufen läßt und die Verladung auf den Stationen bewerkstelligt. Das Getreide, besonders Roggen, Hafer und Weizen als wichtigste Produkte, wurde in den letzten Jahren, vor allem vor dem Kriege, fast nur in Eisenbahnwaggonladungen verschickt. Der Händler lieferte die Säcke an die Landwirte und diese mußten gegen entsprechende Extravergütung das Getreide an die Bahn befördern. Tabelle 5 Spalte 3 gibt ein Bild von der Entwicklung des Getreideversandes.

Eine besondere Erwähnung verdient der in neuester Zeit entstandene Brauch, das Getreide mittelst Lastkraftwagen direkt vom Erzeuger abzunehmen; hier sind besonders beteiligt die Kornhäuser Worbis und Duderstadt. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Absatzmöglichkeit für den Landwirt die bequemste ist; sie wird sich in Zukunft wahrscheinlich immer mehr entwickeln. Ein kleiner Teil des Getreides wird von den Mühlen des Kreises aufgekauft, dort gemahlen und dann dem Konsum zugeführt.

Das nächstwichtige Produkt, die Speisekartoffel, findet ihren Hauptabsatzmarkt im Industriegebiet. Die weitaus größte Menge wird ebenfalls wie das Getreide von Händlern aufgekauft und in die Bahn verladen (Tab. 5 Sp. 9).

Vor der Jahrhundertwende wurden fast die gesamten Kartoffelmengen von den Erzeugern per Achse zu den größeren Marktorten, Göttingen, Northeim, Osterode, ja sogar nach Nordhausen befördert und zwar besonders an den Markttagen im Herbst. Infolge des Mißverhältnisses zwischen Wert und Rauminhalt war eine solche Beförderung auf 20—40 km, zumal beträchtliche Höhen zu überwinden waren, sehr unrentabel. Dazu kam die Unsicherheit beim Verkauf; oft waren die Anbieter so zahlreich, daß sie gezwungen waren, ihre Kartoffeln zu Schleuderpreisen herzugeben, wenn sie nicht unverrichteter Dinge nach Hause ziehen wollten. In schlechten Kartoffeljahren wurden allerdings sehr hohe Preise erzielt, zumal die guten „Eichsfelder Sandkartoffeln“ denen aus anderen Gegenden vorgezogen wurden.

In den Jahren seit 1924 konnte man, vor allem in den westlichen Kreisdörfern, eine Rückkehr zu dieser alten Absatzmethode festellen. An verschiedenen Markttagen zählte man bis zu 30 Fuder Kartoffeln aus Seulingen, Seeburg, Krebeck usw. auf dem Göttinger Wochenmarkt. Die Gründe für die

Wiederkunft einer schon seit Jahrzehnten abgekommenen Methode liegen in den mißlichen Preisverhältnissen. Der Händler, der infolge der durch die Nässe der letzten Jahre sehr ausgedehnten Kartoffelkrankheiten ein erhöhtes Risiko zu tragen hatte, bezahlte z. B. 1925 für 1 Zentner 2,80 Mk., worin das Aufgeld für den Transport zur Bahnstation schon enthalten war. In Göttingen wurden von den Konsumenten auf dem Markte 3,60 bis 4,00 Mk. bezahlt.

Geringere Mengen Kartoffeln werden von den Bergarbeitern des Harzes direkt vom Erzeuger gekauft, besonders in den nördlichen Kreisdörfern zum unmittelbaren Konsum im eigenen Haushalt. Der Transport dieser Kartoffeln geschieht per Achse.

Ueber den Stroh versand unterrichtet Tabelle 5 Spalte 5.

Die zum Verkauf gelangenden Strohmengen sind, trotzdem das Getreide sehr hoch wächst, nicht erheblich, weil infolge ausgedehnter Viehhaltung der Eigenverbrauch des geernteten Strohes sehr groß ist.

Der Rübenbau hat seit dem Eingehen der Duderstädter Zuckerfabrik im J. 1904 keine besondere Bedeutung wieder erlangen können. Die in größeren Betrieben geernteten Rübenmengen werden in der Hauptsache den Zuckerfabriken Northeim und Nörten zugeführt. (S. Tab. 5, Sp. 7.)

Der Absatz des Tabaks, dieses für die Kleinlandwirtschaft des Kreises Duderstadt außerordentlich wichtigen Produktes, vollzieht sich jährlich im Winter in folgender Weise:

Vom Zollamt Duderstadt werden für die einzelnen Tabak bauenden Ortschaften bestimmte Verwiegetage festgesetzt, an denen Zollbeamte in dem betreffenden Ort erscheinen, um den Verkauf zu überwachen und eine genaue Kontrolle über die verkaufte Menge zu haben. Zu gleicher Zeit nehmen Händler den Produzenten ihren Tabak zu einem vorher vereinbarten, meistens einheitlichen Preise ab. Der so abgesetzte Tabak wandert auf dem Schienenwege zur weiteren Verarbeitung in die Fermentierungslager der Zwischenhändler oder gleich in die Lager der Tabakfabriken, besonders in Bremen. Ueber die Tabakverwertungs-Genossenschaft, die eine Notgemeinschaft der Tabakpflanzer gegen den Tabakgroßhandel darstellt und vor allem lohnenden Absatz sicherstellen will, werde ich unten noch näher berichten. Die in den einzelnen Jahren angebauten und abgesetzten Tabakflächen bezw. -Mengen werden unten durch die Tab. 37 und 38 dargestellt.

Der Viehverkehr auf der Bahn hat eine nur geringe Bedeutung erlangt, wie Tab. 4, Sp. 9—12 zeigt.

Die wichtigsten Gelegenheiten der Landwirte, sich mit Pferden einzudecken, bezw. ihr überflüssiges Pferdematerial abzusetzen, sind die jährlich siebenmal stattfindenden Pferdemärkte zu Duderstadt. Daß sich dabei trotz strenger Kontrolle Mißbräuche einschleichen, ist leicht einzusehen, trägt doch der

oft reichliche Genuß alkoholischer Getränke, die angeblich der Händler oder sonstige Interessent bezahlt, dazu bei, einen Zögernden gefügig zu machen, um ihm dann entweder ein schlechtes Pferd über Preis aufzuschwatzen oder ihm sein gutes unter Preis abzuhandeln.

Im übrigen vollzieht sich die Eindeckung mit Vieh, besonders Ferkeln und Rindern in der Weise, daß der Kauflustige auf fremden Dörfern sich über das zum Verkauf stehende Vieh orientiert, — oft mit Hilfe der in den Gastwirtschaften angebrachten schwarzen Bretter — und das betreffende Stück an Ort und Stelle besichtigt. Wird man sich einig, so nimmt der Käufer sein Gut gleich mit. Derartige Käufe sind die sichersten, da man bei ihnen noch die meiste Ehrlichkeit auf seiten des Verkäufers findet, hält doch die Pflicht der Haftung für Gewährsfehler die prozeßunlustigen Bauern vom Betruge ab.

Der Verkauf fetter Schweine an Schlachter hat in den letzten Jahren wegen der günstigen Preisentwicklung zugenommen. Besondere Aufmerksamkeit wird auch in den letzten Jahrzehnten der Schweinezucht gewidmet, da die Ferkeln des Untereichsfeldes in den benachbarten Kreisen gern gekauft werden und dann nach der Mästung als privates Schlachtvieh dienen.

Größere Städte fehlen in der Nähe des Kreises und deshalb auch das nötige Absatzfeld für die Frischmilch. Die Milch wird verbuttert, entweder in der eigenen Wirtschaft und dann, soweit die Butter nicht dem eigenen Verbrauch dient, an Butterhändler verkauft, oder in den Molkereien, die die Milch selber vom Erzeuger abholen.

Der Absatz der Eier an die benachbarten Städte wird durch kleinere Händler, die von Haus zu Haus ziehen, vermittelt.

3. Die Preisverhältnisse.

Gute Absatzwege sind eine Hauptvorbedingung für die günstige Gestaltung der Preisverhältnisse. Letzten Endes ist die Frage nach der Rentabilität eines landwirtschaftlichen Betriebes eine Frage des Preises, der für die Agrarprodukte gezahlt wird.

Im Kreise sind im allgemeinen die Absatzverhältnisse, wie wir oben sahen, gut und in deren Gefolge hat auch die Preisentwicklung immer eine nicht ungünstige Gestaltung angenommen, soweit man eben überhaupt berechtigt ist von lokaler Preisgestaltung zu reden. In früheren Jahren bildete sich auf dem Markte, beispielsweise beim Kartoffelverkauf in Göttingen (s. oben) eine streng gesetzmäßige ideale Preishöhe nach Angebot und Nachfrage heraus. In der modernsten Zeit ist das anders geworden; der eichsfeldische Bauer, der vor 30 Jahren kaum eine Zeitung las, nimmt heute sein Blatt zur Hand und orientiert sich über die Preisnotierungen der Produktenbörse.

Er weiß dann, was er für seine Erzeugnisse erzielen kann.

Im Kreis selber ist ein größerer Handelsplatz nicht vorhanden, deshalb sind sichere Preisnotierungen auch nicht zu erlangen. Ich beschränke mich also auf eine Übersicht über die im Kreis Duderstadt erzielten Preise. Die Akten des Landratsamtes in Duderstadt sind die Quelle dieser Übersichten. (S. Tab. 6 u. 7.)

Tabelle 6.

Die Preise

der landwirtschaftlichen Produkte im Kreise Duderstadt.[1])

	Produkte	Preis 1898 höchst. M.	Preis 1898 niedrig. M.	Preis 1905 höchst. M.	Preis 1905 niedrig. M.	Preis 1913 höchst. M.	Preis 1913 niedrig. M.	Preis 1918 höchst. M.	Preis 1918 niedrig. M.
1		2	3	4	5	6	7	8	9
1½ Scheffel	Weizen (75 Pfd.)	6,18	5,78	6,27	6,04	7,05	6,90	33,00	31,00
	Roggen (75 Pfd.)	5,48	5,08	6,39	6,17	5,70	5,50	31,00	29,00
	Gerste (60 Pfd.)	4,56	4,31	4,51	4,32	4,83	4,60	32,00	32,00
	Hafer (45 Pfd.)	3,33	3,03	2,98	2,82	3,60	3,40	32,00	32,00
	Kocherbsen	6,83	5,90	9,94	8,76	16,50	16,00	80,00	80,00
	Futtererbsen	6,00	5,50	8,50	7,75	6,80	6,60	—	—
	Wicken	6,00	5,50	8,25	7,50	6,00	5,75	60,00	55,00
	Linsen	9,74	9,09	13,54	12,40	14,25	14,00	95,00	90,00
	Bohnen	6,04	5,41	5,91	5,62	6,75	6,50	90,00	70,00
	Tabak (1 Ztr.)	22,00	20,00	23,00	21,00	30,00	28,00	420,00	400,00
	Kartoffeln (1 Scheff.)	1,63	1,49	1,50	1,52	1,45	1,35	12,50	12,50
	Steckrüben (1 Ztr.)	2,25	1,75	2,35	2,00	2,00	1,80	—	—
	Runkelrüben (1 Ztr.)	1,05	0,95	0,97	0,87	0,95	0,85	5,20	5,00
1 Schock	Weißer Kohl	5,40	4,75	5,12	4,37	6,00	5,75	10,00	9,00
1 Ztr.	Roggenstroh	1,25	1,11	2,55	2,55	1,40	1,30	8,50	8,50
	Weizenstroh	0,97	0,88	2,00	1,80	1,25	1,10	8,00	8,00
	Haferstroh	1,01	0,88	1,73	1,50	1,60	1,40	7,50	7,50
	Gerstenstroh	0,75	0,61	1,21	1,08	1,10	0,90	6,00	6,00
1 Pfd.	Heu	3,25	1,00	3,25	1,80	2,40	1,63	21,00	16,00
	Flachs	0,67	0,55	—	—	—	—	—	—
	Wolle	1,05	0,90	1,00	0,90	1,00	0,90	2,30	2,20
1 Stück	Jährige Schweine	65,00	60,00	55,00	50,00	70,00	60,00	200,00	180,00
	Wöhneferkeln	11,00	10,00	16,00	13,00	14,00	12,50	100,00	80,00
	Schafe n. d. Schur	12,00	10,00	27,00	25,00	39,00	37,00	80,00	70,00
	Schafe v. d. Schur	15,00	14,00	29,00	27,00	40,00	39,00	100,00	90,00
	Lämmer	10,00	9,00	13,00	12,00	26,00	25,00	100,00	80,00
	Hammel n. d. Schur	15,00	14,00	34,00	33,00	48,00	47,00	120,00	100,00
	Hammel v. d. Schur	18,00	16,00	35,00	34,00	50,00	49,00	110,00	108,00
	Eier (1 Schock)	4,12	3,25	4,47	4,50	6,00	5,80	21,00	20,00
	Butter (1 Pfd.)	1,10	0,95	1,30	1,15	1,55	1,45	3,85	3,80

[1]) Aus den Akten des Landratsamts.

Tabelle 7. **Die Preise**

der landwirtschaftlichen Produkte im Kreise Duderstadt.[1])

Produkte		Preis Nov. 1922 höchster M.	Preis Nov. 1922 niedrigst. M.	Preis Nov. 1923 höchster in Milliarden Papiermark	Preis Nov. 1923 niedrigst. in Milliarden Papiermark	Preis Nov. 1925 höchster RM.	Preis Nov. 1925 niedrigster RM.
1		2	3	4	5	6	7
Weizen	dz	29 000	25 500	18 000	15 800	24,00	21,50
Roggen	dz	27 000	24 000	15 000	12 800	15,00	15,00
Gerste	dz	27 000	24 000	15 500	13 300	19,00	17,50
Hafer	dz	26 000	24 000	13 000	11 500	19,50	18,25
Kocherbsen	dz	44 000	36 000	30 000	28 000	30,00	26,50
Futtererbsen	dz	32 000	28 000	26 000	25 000	26,00	23,00
Wicken	dz	40 000	36 000	20 000	19 000	32,50	29,50
Linsen	dz	50 000	45 900	36 000	34 000	48,00	42,00
Bohnen	dz	43 000	38 000	26 000	25 000	43,00	39,50
Winterraps	dz	30 000	28 000	16 000	14 000	—	—
Mohn	dz	36 000	35 000	—	—	—	—
Vietsbohnen	dz	45 000	42 000	—	—	30,00	25,00
Kartoffeln	dz	1 100	1 070	3 700	2 000	4,50	4,00
Gelbe Wurzeln	dz	5 000	4 800	2 200	2 100	12,00	10,00
Herbstrüben	dz	500	490	—	—	1,70	1,55
Steckrüben	1 Ztr.	1 300	1 300	500	450	2,20	1,90
Runkelrüben	1 Ztr.	375	345	650	345	1,35	0,90
Weißer Kohl	1 Ztr.	2 800	2 700	2 200	2 100	0,07 (1 Pfd.)	0,05 (1 Pfd.)
Roggen-, Weizen- u. Haferstroh	„	5 000	4 800	1 200	700	2,70	2,15
Heu oder Grummet	1 Ztr.	4 250	4 000	2 500	1 000	4,50	3,65
1 Stück: Jährige Schweine		—	—	80 000	65 000	81,50 [1 Ztr.]	65,00 [1 Ztr.]
1 Stück: Wöhneferkel		11 000	10 000	16 000	15 000	28,50	25,00
1 Stück: Schnittschafe n. d. Schur		4 000	—	50 000	—	25,00	20,00
1 Stück: „ v. „ „		6 000	—	60 000	—	40,00	35,00
1 Stück: Schaflämmer		—	—	33 000	—	10,00	8,50
1 Stück: Hammel nach d. Schur		5 000	—	60 000	—	31,00	25,50
1 Stück: „ vor „ „		6 000	—	67 000	—	34,00	31,00
1 Stück: Hühner alte		150	100	3 000	800	3,00	2,50
1 Stück: „ junge		150	100	—	—	6,00	3,00
1 Stück: Gänse		1 500	1000	6 000	—	1,20	1,05
Eier	(Stück)	45	45	21	20	0,25	0,23
Butter	(1 Pfd.)	1 250	1 250	740	720	2,60	2,40
Kuhkäse	(1 Schock)	—	—	—	—	3,00	2,50
Speck	(1 Pfd.)	1 000	1 000	650	650	1,70	1,50
Mettwurst	(1 Pfd.)	775	750	630	630	1,85	1,70
Schinken	(1 Pfd.)	1 050	1 025	680	660	1,85	1,70
Flachs	(1 Pfd.)	—	—	—	—	3,00	2,00
Wolle ungewaschen	„	1 000	1 000	—	—	0,77	0,70

[1]) Aus den Akten des Landratsamts.

4. Die landwirtschaftlichen Organisationen und Genossenschaften.

Unter den landwirtschaftlichen Organisationen nehmen die landwirtschaftlichen Kreisvereine Duderstadt und Gieboldehausen sowohl bezüglich des Alters als auch der Solidität und der Arbeitsintensität die erste Stelle ein. Angeschlossen sind beide dem Land- und Forstwirtschaftlichen Hauptverein Göttingen, der am 26. März 1845 gegründet wurde. Einige Jahrzehnte nachher, 1879, vollzieht sich die Gründung des Vereins in Duderstadt, 1886 des in Gieboldehausen. Recht vielseitig und hoch waren die Ziele, die sich die infolge des Edikts zur Förderung der Landeskultur von 1811 entstandenen landwirtschaftlichen Vereine gesteckt hatten. Neben der Lösung der in damaliger Zeit für den rentablen Betrieb der Landwirtschaft brennendsten Fragen, wie allgemeiner Einführung und Verbesserung des Kleebaues, weitgehendster Abschaffung der Brache, Popularisierung rationeller Düngemethoden, Rationalisierung der Viehfütterung, beschäftigten sich die Vereine mit sozialen Idealen, wie Freimachung der niederen ländlichen Bevölkerung von den noch für sie bestehenden Einengungen.

Der „Göttingen-Grubenhagensche Landwirtschaftsverein", wie der Hauptverein im Anfang hieß, konnte seine Tätigkeit nicht so entfalten, wie es wünschenswert gewesen wäre; sein Gebiet war zu groß, als daß er sich mit den Bedürfnissen einzelner kleinerer Gegenden oder Ortschaften befassen konnte, seine Arbeitskraft erschöpfte sich mit allgemeinen Aktionen, die für die Landwirtschaft des ganzen Bezirkes notwendig waren. Daß unter diesen Umständen dem Hauptverein die Werbekraft fehlte, daß er nicht vermochte sich populär zu machen und alle Bauern zu sich heranzuziehen, ist leicht verständlich. Eine Lücke hatten also die Kreisvereine, deren 7 dem Hauptverein Göttingen unterstellt wurden, auszufüllen.[1]) Die Vorstände der Kreisvereine konnten zu irgendwelchen Zwecken durch den Hauptverein zu gemeinschaftlicher Arbeit herangezogen werden, andererseits war es Aufgabe des Hauptvereins, „die gemeinnützigen Bestrebungen der Kreisvereine auf jede tunliche Weise zu fördern und nötigenfalls mit Geldmitteln nach Kräften zu unterstützen."

Die Mitgliederzahl des Kreisvereins Duderstadt betrug im Anfang 40; nach dem Kriege bewegte sie sich um 130. Der Verein hat unter Leitung des jeweiligen Landrats in seinem Gebiet eine segensreiche Tätigkeit entwickelt, durch Einführung ertragreichen Saatgutes, durch Anbauversuche, durch viehzüchterische Maßnahmen und mannigfache Belehrungen.

[1]) Augenblicklich gehören zum Hauptverein Göttingen 22 Kreisvereine.

Der landwirtschaftliche Kreisverein Gieboldehausen hatte 1913 130 Mitglieder. Während des Weltkrieges war er zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. Ein Glück war, daß er 1919 noch 33 Mitglieder aufweisen konnte, die nun mit neuem Mut an die Arbeit gingen und unter tatkräftiger Führung den Verein zu neuer Blüte brachten. Die mannigfachen Vorträge und Unterweisungen, die sonstige fruchtbare Tätigkeit und nicht zuletzt die unbedingt zu begrüßenden jährlichen geselligen Veranstaltungen verbunden mit einer Rundfahrt durch die Fluren, bewogen manchen bis dahin skeptischen Landwirt dem Verein beizutreten, sodaß die Mitgliederzahl 1926 auf ungefähr 180 wuchs.

Ein gemeinsames Organ haben alle landwirtschaftlichen Vereine der Provinz Hannover in der „Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung", die zugleich amtliches Organ der Landwirtschaftskammer ist. Diese Wochenzeitung, die jedes Mitglied eines Kreisvereins erhält, ist für die Landwirte ein sehr gutes Mittel, sich über alle den Landbau, die Viehzucht und dergl. betreffenden Fragen zu orientieren und sich die darin erteilten Ratschläge zunutze zu machen. Ein besonders eifrig benutzter „Fragekasten" gibt Gelegenheit, kostenlos Ratschläge in Betriebsfragen, Rechtszweifeln usw. zu holen.

Das landwirtschaftliche Bildungswesen ist ein besonders liebevoll gepflegter Zweig im Aufgabenkreis der landwirtschaftlichen Vereine. Durch die Einrichtung einer landwirtschaftlichen Schule in Duderstadt mit einem hauptamtlich angestellten Direktor ist dem von den Vereinen angestrebten Bildungswesen, soweit es sich auf die sachgemäße Ausbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses bezieht, einigermaßen Genüge geleistet. Den Vereinen erwuchs nun die Aufgabe die Landwirtssöhne auf den Besuch der Schule hinzuweisen, in ihren Vorträgen immer wieder die Notwendigkeit einer theoretischen Ausbildung zu betonen und den ehemaligen Schülern zur Seite zu stehen in der privaten Weiterbildung. Die Verbreitung geeigneter Bücher gehörte schon immer zu den Hauptaufgaben der Vereine. In den monatlichen Zusammenkünften der Mitglieder werden stets sehr aktuelle und allgemein interessierende Fragen behandelt.

Naturgemäß erstreckte sich die Tätigkeit der Kreisvereine nicht in letzter Linie auch auf die Viehzucht. Einerseits erwarben die Vereine selber gute und rassereine Vatertiere und gaben diese vertrauenswürdigen Mitgliedern in Pflege, andererseits arbeiteten sie an der Errichtung von Züchtervereinigungen. Durch besondere, alle 6 Jahre abwechselnd in Duderstadt und Gieboldehausen abgehaltene Tierschauen suchten die Vereine das Interesse der Landwirte an der Aufzucht reinrassiger und edler Haustiere zu heben. Diese Tierschauen sind allerdings seit Kriegsbeginn unterblieben; am 25. und 26. Juni 1927 findet wieder die erste Schau in Gieboldehausen statt.

Zehn, auf die Propaganda des landwirtschaftlichen Kreisvereins zurückzuführende Ziegenzuchtvereine sind dem „Verband der Ziegenzuchtvereine des Kreises Duderstadt" angeschlossen und zwar: Fuhrbach, Gieboldehausen, Lindau, Mingerode, Nesselröden, Obernfeld, Rollshausen, Tiftlingerode, Westerode und Duderstadt. Sie wurden alle ungefähr im Jahre 1919 gegründet.

An Schäfereigenossenschaften haben wir 9 im Kreise und zwar in: Bernshausen, Bilshausen, Breitenberg, Nesselröden, Wollbrandshausen, Seeburg und Seulingen je 1, in Lindau, Obernfeld und Bodensee je 2.

Der Kreislandbund Duderstadt wurde 1921 gegründet und zwar traten ihm zu Beginn 80 Landwirte bei mit etwa 4000 Mg. Land. Infolge der allgemeinen Notlage der Landwirtschaft, die sich besonders im Fehlen von Bezugsquellen für Dünger und Maschinen äußerte, wuchs die Mitgliederzahl 1922 auf 250 mit 24000 Mg. Die Bauern erhofften von der Anlehnung an eine feste und politisch machtvolle Organisation, wie sie der Reichslandbund war, Abhilfe ihrer wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Die Hauptaufgabe des Landbundes ist die Regelung von Standesfragen, die steuerliche Beratung und die Vertretung der landwirtschaftlichen Belange in den Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden und -parlamenten. Für den Kreislandbund erwuchs eine große Schwierigkeit aus dem Ankauf eines Gasthofes in Duderstadt, der ohne Befragung der Generalversammlung von 24 Mitgliedern getätigt wurde. Die G. V. lehnte den Kauf ab, trotzdem blieb das Gebäude im Besitz der Käufer. Der Kreislandbund übernahm die Verzinsung des von einer Bank kreditierten Kapitals gegen die Erlaubnis seine Geschäftsräume dort einzurichten; ebenso floß die Pacht für den Gastwirtsbetrieb in die Kasse des Landbundes. Zur Abtragung der Schulden im Betrage von 36000 Mk., die von der Bank zurückgefordert wurden, sollte auf Vorschlag des Vorstandes pro Morgen 50 Mk. bezahlt werden. Der Erfolg war, daß bis Ende des Jahres 1925 etwa 100 Landwirte mit 9000 Morgen austraten, sodaß der Kreislandbund gegenwärtig noch aus 150 Mitgliedern mit etwa 15000 Mg. besteht.

Um die Beiträge zu dem Provinzial-Landbund Hannover mit 80 Pfg. pro Mitglied zu sparen, wurde die Zugehörigkeit zu diesem und dem Reichslandbund Berlin aufgekündigt. Damit sind die Brücken des Kreislandbundes zu den Zentralorganisationen abgebrochen. An Jahresbeiträgen haben die Mitglieder augenblicklich 0,25 Mk. pro Mg. zu entrichten (im Vorjahre 0,50 Mk.).

Am 1. April 1920 entstand als ein Kind der Bezugs- und Absatznot die Bezugs- und Absatzgenossenschaft Duderstadt e. G. m. b. H. Sie sah ihr Hauptziel darin,

den ihr angeschlossenen Landwirten einen, soweit es sich mit der damaligen Zwangswirtschaft vereinbaren ließ, lohnenden Absatz ihrer Produkte zu sichern und an Stelle der bisherigen schlechten Belieferung mit Düngemitteln, die noch dazu minderwertig waren, eine ausreichende, preiswerte Versorgung mit hochwertigen Düngestoffen zu setzen.

Die anfängliche Stärke war: 300 Mitglieder mit 750 Geschäftsanteilen (1 Geschäftsanteil 50 Mk., die Haftsumme dazu 200 Mk.) Die Genossenschaft war angeschlossen an den Verband der Hannoverschen landwirtschaftlichen Genossenschaften. Sie besaß kein eigenes Grundstück; Lager und Kontorräume waren gemietet. Nachdem der Geschäftsgang und die Erfolge in den ersten zwei Jahren als gut zu bezeichnen gewesen waren, machte sich mit zunehmender Inflation infolge mangelnder Kredite ein Rückgang bemerkbar, der seinen Ausdruck fand in dem Ausscheiden von 100 Mitgliedern mit 150 Geschäftsanteilen zu Ende 1924.

1922 war in Duderstadt am Bahnhof ein eigenes Grundstück mit Gleisanschluß erworben. Nach der Stabilisierung der Währung setzte man die Geschäftsanteile auf 5 Mk. und die Haftsumme auf 50 Mk. fest.

Als im Jahre 1924 in Gieboldehausen ein größerer Speicher gebaut wurde, ergaben sich wiederum mannigfache Schwierigkeiten. Die Geschäftsanteile mußten von 5 auf 50 Mk. erhöht werden, wovon 10 Mk. sofort einzuzahlen waren. Die niedrige Haftsumme von 50 Mk. ermöglichte kein großzügiges Geschäftsgebahren, sodaß man sich entschloß diese auf 200 Mk. zu erhöhen. Daraufhin kündigten nicht weniger als 66 Genossen mit etwa 200 Geschäftsanteilen ihre Mitgliedschaft zum Ende des Jahres 1925, sodaß am 1. Januar 1926 noch etwa 284 Mitglieder mit 400 Geschäftsanteilen vorhanden waren. Infolge der allgemeinen sog. Deflationskrisis und der besonderen Schwierigkeiten der Genossenschaft schloß das Jahr 1925 mit erheblicher Unterbilanz ab. Der Verlust mußte gedeckt werden, indem die Genossen die restlichen 35 Mk. Geschäftsanteile einzuzahlen hatten, womit dann die illiquiden Bankkreditwechsel eingelöst wurden. Wiederum kündigten zum Schluß des Jahres 1926 100 Mitglieder mit 121 Geschäftsanteilen. Die von einer Mitgliedergruppe beantragte Auflösung der Genossenschaft wurde von der Mehrheit abgelehnt. Gegenwärtig steht die Bezugs- und Absatzgenossenschaft mit etwa 185 Mitgliedern und 280 Geschäftsanteilen schuldenfrei da.

K o r n h a u s G. m. b. H. Duderstadt. Die allmähliche Verkleinerung der Bezugs- und Absatzgenossenschaft infolge der oben erwähnten zahlreichen Aufkündigungen führten zu einer Kapital- und Kreditschwäche, die einen geregelten und erfolgreichen Geschäftsgang unmöglich machten. Der Genossenschaft standen nun zwei Möglichkeiten offen, entweder Anschluß

an eine größere Schwester zu suchen, oder allein weiter zu vegetieren ohne Kraft und Erfolg. Das erstere Bessere wurde gewählt und durch Vertrag vom 31. März 1925 mit der Hauptgenossenschaft Hannover eine G. m. b. H. zu gleichen Gewinnanteilen gegründet. Gesellschafter sind:

a. Die Hauptgenossenschaft e. G. m. b. H. Hannover mit 51 Anteilen und 11000 Mk. Stammkapital;

b. die Bezugs- und Absatzgenossenschaft e. G. m. b. H. Duderstadt mit 49 Anteilen und 9000 Mk. Stammkapital.

Die Geschäftsführung der neuen G. m. b. H. liegt in Hannover. Mit dieser Gründung wurde der Geschäftsbetrieb der Bezugs- und Absatzgenossenschaft hauptsächlich durch Gewährung von Warenkrediten seitens der Hauptgenossenschaft weiter ausgebaut.

Für den Kreis Duderstadt ist sehr wichtig die Konsumgenossenschaft „Eichsfeldia“ mit dem Sitz in Westerode. Sie hat für die mittleren und kleineren Landwirte des Kreises eine nicht zu unterschätzende Bedeutung und ihre Erfolge beweisen, daß sie ihrer Aufgabe gerecht geworden ist. Einige kurze Angaben mögen ihre Tätigkeit beleuchten:

Gründung: 6. Juni 1918 von 30 Mitgliedern als Konsumgenossenschaft „Gieboldehausen und Umgebung.“

14. Dezember 1919: Erste G. V. in Gieboldehausen, Umbenennung in „Konsumgenossenschaft Eichsfeldia“; Erwerbung eines Grundstückes und Bau der Kontore, Lager und Wohnungen in Westerode, Übersiedlung nach dorthin.

Mitgliederzahlen:	Januar	1919:	235
	14. März	1919:	609
	22. Mai	1919:	953
	April	1920:	2318
	Anf. September	1920:	3492
	25. Sept.	1920:	4154
	15. Januar	1921:	4933
	20. März	1922:	5335
	1. März	1924:	7000
	Gegenwärtig:		7200

Verkaufsstellen befinden sich in allen Gemeinden des Kreises Duderstadt außer Bernshausen und Esplingerode. Im Herbst 1922 wurden mehrere Filialen im Kreise Heiligenstadt und im Winter 1922/23 im Kreise Göttingen eröffnet. Die Zahl der Verkaufsstellen beträgt im ganzen 44.

Warenbestand:	1. Januar 1924:	7 251,17 Mk.
	30. Juni 1926:	183 167,11 Mk.

Die erste Goldmarkbilanz am 1. Januar 1924 balanzierte mit 19156,05 M,

die Bilanz vom 30. Juni 1926 mit 235105,40 Mk. (Reingewinn 8253,33 Mk.)

Die Steuerlast betrug im Geschäftsjahr 1925/26 ca. 12 000 Mk. der Zinsendienst ca. 8 000 Mk. Das Sparkonto ist mit 14 000 Mk. besetzt.

Die Tabakverwertungsgenossenschaft Unter-Eichsfeld e. G. m. b. H., angeschlossen an den Verband der Hannoverschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Bei der Bedeutung, die der Tabakbau im Kreise Duderstadt schon seit langen Jahren hat, ist es zu verwundern, daß nicht schon früher eine feste Organisation der Tabakpflanzer zwecks Durchsetzung der gemeinsamen Bestrebungen ins Leben gerufen wurde. Das wäre um so wünschenswerter gewesen, als gerade die Tabakpflanzer im allgemeinen zu den sog. wirtschaftlich Schwachen mit kleinem und kleinstem landwirtschaftlichen Betrieb gehören, denen nur geschlossenes und einmütiges Vorgehen Erreichung ihrer Ziele, im besonderen lohnenden Absatz, gewährleisten kann.[1])

Am 28. Januar 1925, als eine Folge der Absatznot, wurde die Tabakverwertungsgenossenschaft ins Leben gerufen. Ihr Ziel ist in erster Linie den ihr angehörenden Tabakpflanzern einen lohnenden und bequemen Absatz ihres Rohproduktes zu sichern. In den Jahren vor 1925 waren die Pflanzer auf Gedeih und Verderb dem Tabakgroßhandel überantwortet. Ein gesunde Konkurrenz unter den Händlern zu Gunsten der Produzenten war fast ausgeschaltet und so war man gezwungen den Rohtabak, der bis zu einem bestimmten Tage sich unter Zollverschluß befinden mußte, den Händlern zu jedem Preise anzubieten. Daß die daraus sich ergebende Billigkeit des Rohtabaks den Anbau unrentabel machte und somit die Tabakkultur des Kreises zum Erliegen zu bringen geeignet war, ist ohne weiteres klar; und wirklich war in einzelnen Zeitabschnitten der Tabakbau dem Untergange nahe.

Hier in den letzten Jahren Wandel geschaffen zu haben, ist Verdienst der Genossenschaft.

Im Geschäftsjahr 1925 gehörten 178 Tabakpflanzer der Genossenschaft als Mitglieder an, 1926 stieg die Zahl auf 273. Die Höhe der Anteile ist auf 10 Mk., die der Haftsumme auf 50 Mk. festgesetzt.

Die Haftsumme der Mitglieder ist die Grundlage für die Kredite, die der Genossenschaft zum Ankauf der Rohware und zur wirksamen Konkurrenz mit den Großhändlern zur Verfügung gestellt werden. Sie vermag den Tabak damit auf die Preishöhe zu bringen, die der Tabakfabrikant zahlen kann. Ungerechtfertigte Zwischenhandelsgewinne werden durch diese Methode ausgeschaltet.

Der Teil des eichsfeldischen Rohtabakes, den die Genossenschaft für sich erwirbt, wird in ihrem Lager aufgestapelt und

[1]) Näheres über den Tabakbau und seine besondere Bedeutung unten 2. Teil C 2.

fermentiert. Nach der Fermentation, die etwa im Juli beendigt ist, setzt die Genossenschaft die Tabake, die nun einen bedeutend höheren Wert repräsentieren, direkt an die Fabriken ab. Der Absatz ist insofern nicht schwer, als die eichsfeldischen Tabake im allgemeinen eine schöne helle Farbe aufweisen und sich deshalb sehr gut zu Feinschnittware eignen. Durch Gesetz von 1923 brauchen die Fabriken, die über 50% deutschen Tabak der Feinschnittware beimischen, diese nur mit dem Satz für Pfeifentabak, 20%, zu versteuern, während der Steuersatz für Feinschnitt sonst 40% beträgt. Dadurch erlangte der Tabak des Eichsfeldes, der sich ja durch seine gelbe Färbung auszeichnet, eine besondere Bedeutung und die Nachfrage wuchs.

Bilanz der Tabakverwertungsgenossenschaft Untereichsfeld e. G. m. b. H. am 30. September 1925.

Activa.	Mk.	Passiva.	Mk.
Einrichtung	415,50	Reservefonds	177,00
Anteil Landesgenossenschaftsbank	300,00	Anteile	112,00
		Darlehen	1 200,00
Bestand an Rohtabaken . . .	26 347,66	Bankkonto	24 500,00
		Rückst. Gebühren .	350,00
		Reingewinn	724,16
	27 063,16		27 063,16

Bedenkt man, daß die Genossenschaft erst am 28. Januar 1925 gegründet wurde, so zeigt die Bilanz nach einer solch kurzen Zeit ein erfreuliches Bild. Im Jahre 1926 hat sich der Geschäftsbetrieb natürlich bedeutend vergrößert.

Während des Krieges 1914—18 hatte man in einzelnen Ortschaften Tabakbauvereine gegründet mit Anschluß an den Tabakbauverband Karlsruhe. Das Ziel war Veredelung der Tabaksorten und Vermittelung gemeinschaftlichen Absatzes. Nennenswerter Erfolg war diesen Vereinen nicht beschieden, sie gingen alle nach dem Kriege wieder ein. Augenblicklich arbeitet man intensiv an der Wiederbelebung der Tabakbauvereine, um neben die Tabakverwertungsgenossenschaft, die sich mit dem Absatz befaßt, eine Organisation zu setzen, die ihre Aufgabe in der Erhöhung der Qualität, in der Rationalisierung der Düngung und des Anbaues sieht.

Das Kreditwesen. Es ist leicht einzusehen, daß mit der fortschreitenden Entwicklung der Kreditwirtschaft auch das Kreditbedürfnis der Landwirtschaft gestiegen ist. Wenn der Landwirt früher fast noch naturalwirtschaftliche Methoden anwandte, so konnte er sich in neuerer Zeit dem größeren Bedürfnis nach Kredit, das infolge des siegreichen Vordringens landwirtschaftlicher Maschinen auch in kleinere Betriebe, infolge der Einführung von Kraftfutterstoffen und der weitgehenden Anwendung von künstlichen Düngemitteln entstanden war, nicht entziehen.

Das unten eingehend behandelte Betriebsgrößenverhältnis in unserem Kreise, das Vorherrschen kleinerer und mittlerer Betriebe, brachte es mit sich, daß genossenschaftliche Kreditvereine bevorzugt wurden. Großbetriebe kommen ja im allgemeinen für das Kreditgenossenschaftswesen wenig in Frage, dagegen sind mittlere und kleine Betriebe in weitgehendem Maße darauf angewiesen, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen infolge allgemeiner wirtschaftlicher und sozialer Notlagen unterzugehen.

Die Landeskreditanstalt in Hannover, gegründet am 18. Juli 1842, ist die Zentralkreditanstalt der Provinz, und wird von den Landwirten des Kreises in Anspruch genommen. Der Stand der von der Landeskreditanstalt gewährten hypothekarischen Darlehen war

1863: 29213 Hyp. im Geldbetrag v. 42165468,00 Mk.
1911: 17338 „ „ „ „ 661085853,00 „
(aus der Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Kgl. Landwirtschaftsgesellschaft zu Hannover, 1914).

Nach dem Kriege, in der Inflationsperiode, wurde aus leicht erklärlichen Gründen die hypothekarische Darlehensschuld nicht in Mark sondern in „Ztr. Roggen“ fixiert. Die Zinsen, die vor dem Kriege durchschnittlich 3¾% betrugen, wurden halbjährlich nach der Roggennotierung neu festgesetzt. Der nominelle Zinssatz blieb in der Inflation und auch zur Zeit der Stabilisierung bis heute 4%. In Wirklichkeit muß der Hypothekenschuldner aber etwa 12—13%, wovon 2—3% auf die Amortisationsquote entfallen, Zinsen zahlen, weil in barem Gelde für den Zentner Hypothekenschuld nur das ausgezahlt wurde, was die Roggenschuldverschreibungen der Landeskreditanstalt Hannover gerade an dem Tage notierten, an dem die Landeskreditanstalt an der Börse die Roggenpapiere verkaufte um den Antragsteller befriedigen zu können.

Wenn beispielsweise ein kreditbedürftiger Landwirt ein Darlehen von 1000 Ztr. Roggen anforderte, so bekam er, wenn die Roggenschuldverschreibungen an dem betreffenden Tage — nehmen wir an — 3,75 Mk. notierten, 1000 × 3,75 = 3750 Mk., abzüglich der Verwaltungsgebühr, der Unkosten etc. ausbezahlt. An Zinsen mußte er nominell 4% jährlich zahlen und außerdem 1% Amortisation, also für die 1000 Ztr. Roggen 40 Ztr. Zinsen und 10 Ztr. Amortisation. Diese 40 Ztr. Zinsen werden nun jeweils in einen Geldwert umgerechnet, der dem Roggenmarktpreis am Stichtag der fälligen Zinszahlung entspricht, also vielleicht 40 × 9,50 Mk. = 380 Mk. Diese Summe ist an Zinsen zu bezahlen und entspricht einem Zinsfuß von etwas über 10%. Zurückzahlen muß der Darlehensnehmer wiederum 1000 Ztr. Roggen, abzüglich der als Amortisation gezahlten Zentnersumme. Die Umrechnung der 1000 Zentner in Geld geschieht wiederum nach der Notierung der Roggen-

schuldverschreibungen der Landeskreditanstalt an dem Rückzahlungstage, weil die Anstalt an dem Tage ihre damals verkauften Schuldverschreibungen an der Börse wieder zurückkauft.

Ich habe die Art und Weise dieser Darlehensbegebung etwas näher erläutert, um zu zeigen, wie man sich in der Zeit der ungeheuren Kreditschwierigkeiten mit allen Mitteln zu sichern suchte, wie man andererseits aber auch der schwer darniederliegenden Landwirtschaft überhaupt die Möglichkeit geben wollte Kredite zu bekommen; deshalb paßte man den Zinszahlungsmodus der jährlich wechselnden Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft an. Ich habe allerdings Landwirte, die Hypothekenschuldner der Landeskreditanstalt sind, bitter sich beklagen hören über die Nachteile derartiger Darlehensnehmung, als welche sie bezeichneten: „Unsicherheit in der Höhe der Zinszahlungen sowie in der Höhe der zurückzuzahlenden Summe, mangelndes Entgegenkommen der Landeskreditanstalt bei Gesuchen um kurzfristige Stundung, endlich allzugroße Höhe der besonderen Aufschläge".[1])

Der Ritterschaftliche Kreditverein in Hannover, gegründet 1825, zur Kategorie der Landschaften gehörend, ist eine Grundkreditanstalt, die wie alle Landschaften auf der Selbstverwaltung des organisierten Grundbesitzes beruht. Aus diesem Grunde richtet sich ihr Geschäftsgebahren in erster Linie auf das Interesse des Grundbesitzes, während bei der Landeskreditanstalt der Provinz Hannover, wo die Provinz als selbständige Unternehmerin auf dem Plan steht, auch andere Interessen, wie etwa Erzielung eines Gewinnes zur Erledigung anderer Aufgaben, eine Rolle spielen.

Der Ritterschaftliche Kreditverein gab aus

1908/09:	Pfandbriefe zu 3½%	Mk.	21 875 350.—
	„ „ 4%	„	2 831 300.—
	Summa	Mk.	24 706 650.—
1919/20:	Pfandbriefe zu 3½%	in 100 Mk.	14 596
	„ „ 4%	„ 100 Mk.	6 591
Beliehene Besitzungen:	1919/20 Großgrundbesitz		95
	Kleinbesitz		340
	1920/21 im ganzen		429
Pfandbriefumlauf	1920/21 in 1000 Mk.		22 000

(aus dem Handw. d. Stw., Bd. 6, Kap. Landschaften).

[1]) Im Mai 1927 ist der Kurs der Roggenpfandbriefe 7,25 Mk. pro Ztr. Ein Landwirt, der 1924 etwa, wo die Pfandbriefe mit 3,75 Mk. pro Ztr. notiert wurden, ein hypoth. Darlehen von 1000 Ztr. = 3750 Mk. nahm, müßte also Mai 1927 nicht weniger als 7250 zurückzahlen, wenn er die Hyphothek abtragen wollte. Der Roggenpreis beträgt im Frühjahr 1927 12—13 Mk., sodaß die Roggendarlehen der Landeskreditanstalt also mit 15% zu versinsen sind, und das zu einer Zeit, wo der Reichsbankdiskontsatz 5% ist. Die kleinen Landwirte, die Schuldner der Kreditanstalt sind, sind natürlich, wenn keine Änderung dieser Verhältnisse eintritt, ruiniert.

Der Landeskreditanstalt und dem Ritterschaftlichen Kreditverein sind gemeinsam die Gewährleistung der Unkündbarkeit ihrer Hypotheken und die Forderung der Tilgung des aufgenommenen Darlehens.

Die Sparkassen, die ihr Vermögen ebenfalls hauptsächlich in Hypotheken anlegen, gewähren kündbare hypothekarische Darlehen, daneben auch Personalkredit. Wir haben im Kreise 2 Sparkassen und zwar die des vormaligen Amtes Gieboldehausen (Kreissparkasse) und die Sparkasse der Stadt Duderstadt (städtisch).

Die Spar- und Darlehenskassen. Das Bedürfnis, vor allem der mittleren und kleineren Landwirte, nach Personalkrediten wuchs in den letzten zwei Jahrzehnten, sodaß man gezwungen war zur Selbsthilfe zu greifen und Kreditinstitute zu gründen, die der mangelnden Möglichkeit, Personalkredite zu erhalten, abhelfen konnten. Die Eintragung einer Hypothek ist mit großen Umständlichkeiten und nicht

Tabelle 8.

Geschäftsübersicht

der Spar- und Darlehenskassen des Kreises Duderstadt 1919.[1])

Ortschaft	Gründungsjahr	Mitgliederzahl Ende 1918	Summe der Aktiva Mk.	Summe der Passiva Mk.	Gesamtumsatz Mk.	Verkaufswert der abgesetzten landw. Bedarfsartikel Mk.
1	2	3	4	5	6	7
Brochthausen	1900	29	46 897	46 493	115 337	3 238
Fuhrbach	1900	37	31 368	30 869	98 550	2 170
Breitenberg	1903	36	23 090	23 028	—	—
Nesselröden	1903	101	544 469	542 984	813 844	—
Seulingen	1906	114	265 107	264 376	486 701	8 784
Obernfeld	1915	68	50 621	50 614	162 827	10 988
Seeburg	1916	51	8 749	8 740	16 659	2 997
Germershausen	1916	36	7 320	7 259	—	—
Bernshausen	1916	47	21 946	21 796	45 924	—
Rollshausen	1916	66	22 516	22 500	68 015	5 670

[1]) Brochthausen und Fuhrbach aus den Berichten des Thüring. Raiffeisenverbandes, die übrigen aus dem Jahrbuch des Reichsverbandes der Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften f. 1919.

unerheblichen Kosten verbunden, die für den kleinen Landwirt eine im Verhältnis zum Nutzeffekt zu große Belastung darstellen; ebenso schreckt eine gewisse Furcht, das äußere Ansehen könne leiden, viele davon ab, ihren Grundbesitz mit Hypotheken zu belasten. Die Spar- und Darlehenskassen auf genossenschaftlicher Grundlage schienen am besten geeignet, diesen Nöten abzuhelfen. So entstanden zuerst die nach dem Prinzip der unbeschränkten Haftung eingerichteten, dem Thüringischen Raiffeisen-Verbande angeschlossenen Kassenvereine zu Brochthausen und Fuhrbach im Jahre 1900. Etwas später betrieb auch der Verband Hannoverscher Landwirtschaftlicher Genossenschaften Neugründungen von Spar- und Darlehenskassen im Kreise, anfangs mit wenig Erfolg. Erst im Kriege konnten neben den drei bestehenden noch fünf neue ins Leben gerufen werden. Tab. 8 auf S. 38 unterrichtet über die Geschäftstätigkeit der Spar- und Darlehenskassen.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Kreis für das Genossenschaftswesen noch ein sehr gutes Arbeitsfeld ist. Die Landwirte stehen dem genossenschaftlichen Gedanken teils skeptisch, teils feindlich gegenüber. Neben der Abneigung gegen alles mit einem wenn auch nur scheinbaren Risiko verbundene Neue ist es das deutsche Grundübel, die mangelnde Einigkeit, das Fehlen des Gemeinschaftsgedankens und eine gewisse Angst man könne dem lieben Nachbarn durch den Zusammenschluß nützen und dieser könne wohlhabender werden, was den Landwirt zu der Abneigung gegenüber Genossenschaften bewegt. Zu einem kleinen Teil mögen auch schlechte Erfahrungen mit bestehenden Genossenschaften und die Propaganda geschäftsbesorgter Händler und Gewerbetreibender hemmend auf die Ausbreitung landwirtschaftlicher Genossenschaften wirken. Wenn tatsächlich einmal eine Genossenschaft, die auf sie gesetzten Hoffnungen enttäuscht, so liegt das an der oft mangelhaften Leitung, an allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und nicht zuletzt an dem fehlenden Genossenschaftsgeist der Mitglieder. Der Landwirt ist zu Unrecht leicht geneigt die Mißerfolge auf das Schuldkonto der Genossenschaften an sich zu setzen.

C. Die kulturellen Verhältnisse.

Bildungs- und Unterrichtswesen.

Es erübrigt sich im Rahmen dieser Arbeit länger auseinanderzusetzen, wie unumgänglich notwendig auch für den mittleren und kleineren Landwirt, der seine Körperkraft voll und ganz im Betriebe mitwirken läßt, neben einer angemessenen Allgemeinbildung eine gute theoretische Fachbildung ist. Gerade die kleinen Landwirte müßten die Zeit, die ihnen ihre allerdings schwere körperliche Arbeit übrig läßt, besonders im Winter darauf verwenden, sich, auf der Volksschulsgrundlage aufbauend, weiter zu bilden, sich geistig zu betätigen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten gegenüber den heutzutage eifrigst auf ihre Bildung bedachten städtischen Lohnarbeitern. Die Landwirte haben es selbst in der Hand dafür zu sorgen, daß der häßliche Ausdruck von den „dummen Bauern" allmählich verschwindet.

Für die meisten Bewohner des Kreises bildet die Entlassung aus der Volksschule den Abschluß ihres Bildungsganges; die männliche Jugend hat allerdings bis zum 17. oder 18. Lebensjahre die Pflicht während der Wintermonate die nach dem Kriege wieder einigermaßen zur Blüte gelangte ländliche Fortbildungsschule zu besuchen. Diese steckt sich die Aufgabe, die Volksschulentlassenen in den Elementarfächern weiter zu bilden und sie in etwa mit den Anforderungen, die das spätere Leben stellt, näher vertraut zu machen. Zu letzterem Zweck wird etwas Wirtschafts- und Bürgerkunde, Agrarpolitik, Geldwesen usw. gelehrt.

Ich halte es für durchaus angebracht an dieser Stelle einiges zu sagen über die Bildungsziele, die die Volksschule zu erreichen sucht und über den Unterschied zwischen den früheren und heutigen Methoden zur Erreichung dieser Ziele. Wenn ich meiner Aufgabe, die Agrarverhältnisse des Kreises zu schildern, gerecht werden will, so muß ich wenigstens mit einigen kurzen Worten, auf den Bildungsgang, den die Landkinder durchmachen, eingehen und es muß mir auch gestattet sein eine Kritik daran anzuschließen.

Die Volksschule soll dem Menschen das Maß von geistiger Bildung vermitteln, das unbedingt erforderlich ist, wenn er überhaupt in einem Kulturstaat als vollberechtigtes Mitglied der menschlichen Gesellschaft gelten und als Wirtschaftssubjekt im Staatsganzen wirken will.

Ohne Zweifel hat die Volksschule dieses Ziel immer erreicht, sofern es nicht an der einigermaßen tätigen Mitwirkung der Kinder und Eltern fehlte. Bezüglich der Einstellung zum Staat besteht ein gewisser Unterschied zwischen dem früheren und jetzigen Erziehungsideal. Auf Grund der wesentlichen

Verschiedenheit zwischen der gegenwärtigen republikanisch-demokratischen Verfassung und der früheren zur Zeit der Monarchie muß das Ziel der Volksschule sich heute mehr auf die Heranbildung verantwortungsbewußter, selbständig denkender und staatsinteressierter Bürger richten, während man ehedem, vor allem die ländliche Bevölkerung, zu guten und treuen Untertanen machen wollte.

Die frühere Lehrmethode läßt sich ungefähr dahin charakterisieren, daß man den Kindern den für sie bestimmten Wissensstoff gut zurechtgemacht vorsetzte und sie anhielt ihn nun sich anzueignen und zu verdauen.

Im Gegensatz dazu läßt man heute die Kinder von sich aus, schrittweise, geringen Andeutungen folgend, zu dem Stoff vordringen; man will sie anleiten selbständig zu entdecken, das Erstrebte durch eigene Arbeit zu erringen um es dann um so fester zu besitzen und zu bewahren. Es würde nicht schwer sein durch detaillierte Beispiele das Gesagte zu belegen, doch würde das zu weit führen. Mit einiger Berechtigung dürfte man wohl die ältere Methode die deduktive und die jüngere die induktive nennen. Daß beide Methoden ihre Vor- und Nachteile haben, wird niemand abstreiten, doch muß ein jeder Freund guter Bildung zugeben, daß die heutige einen entschiedenen Fortschritt darstellt. Es liegt mir vollkommen fern, die ergrauten Träger einer Bildungsmethode, die vielleicht in den 80er Jahren die beste gewesen ist, in ihren Überzeugungen zu verletzen; doch müssen wir Vertreter einer jüngeren Generation entschieden das Recht für uns in Anspruch nehmen, begründete Kritik an der Vergangenheit zu üben, für eine Reform einzutreten und die Berechtigung derselben zu verfechten.

Für den Landwirtssohn, der einmal mehr wie jeder andere Berufstätige später in seinem Betriebe, mag dieser noch so klein sein, selbständig wirtschaften und rationell handeln soll, ist eine Anleitung zu selbständigem und originellem Denken von unberechenbarem Wert und darin vor allem sehe ich den Fortschritt.

An speziell landwirtschaftlichen Lehranstalten haben wir in Deutschland 3 Arten. Als erste die landwirtschaftlichen Hochschulen und die in gleichem Range stehenden landwirtschaftlichen Abteilungen an Universitäten. Für die Landwirtssöhne des Kreises Duderstadt kommt ein Besuch der Hochschulen zur Ausbildung für den Betrieb des Vaters nicht in Frage. Meines Wissens hat auch seit Menschengedenken sich kein aus dem Kreis stammender Hochschüler dem Studium der Landwirtschaft gewidmet, um dann einen landwirtschaftlichen Betrieb im Kreise zu leiten. Die nahegelegene Universität Göttingen besitzt eine sehr gut ausgebaute Abteilung für Landwirtschaft, ebenso die etwas ferner gelegene Universität Halle.

Als zweitrangige landwirtschaftliche Bildungsanstalten haben wir Landwirtschaftsschulen, die den deutschen Mittelschulen gleichgestellt sind. Eine solche befindet sich in Hildesheim; sie ist 1858 als Ackerbauschule gegründet und 1878 zur Landwirtschaftsschule erhoben.

In den niederen landwirtschaftlichen Lehranstalten, den sog. landwirtschaftlichen Schulen, die früher landwirtschaftliche Winterschulen genannt wurden, besitzen wir Institute, die am besten geeignet sind, dem zukünftigen mittleren und kleineren Landwirt theoretische Fachkenntnisse zu vermitteln. In dieser Erkenntnis wurde am 28. März 1913 in Duderstadt von der Kreisverwaltung eine „landwirtschaftliche Winterschule" mit einem hauptamtlich angestellten Direktor gegründet. Im Februar 1920 wurde sie als landwirtschaftliche Schule von der Landwirtschaftskammer der Provinz Hannover übernommen.

Über die Aufgaben der Schule gibt der Jahresbericht von 1914/15 Auskunft. Es heißt dort etwa: „Die landwirtschaftliche Kreiswinterschule hat die Aufgabe, jüngeren und älteren Landwirten, insbesondere solchen des bäuerlichen und kleineren Besitzes dasjenige Maß von Kenntnissen zu vermitteln, welche die heutige fortgeschrittene Zeit unbedingt verlangt, wenn die Landwirtschaft auf einen grünen Zweig kommen soll.

Tabelle 9.

Der Besuch

der landwirtschaftlichen Schule zu Duderstadt.[1])

Winterhalbjahre	Zahl der Schüler		Durchschnittsalter d. Schüler				Zahl der beschäftigten Lehrkräfte
	Oberklasse	Unterklasse	Oberklasse		Unterklasse		
			Jahre	Mon.	Jahre	Mon.	
1	2	3	4	5	6	7	8
1913/14	—	21	—	—	—	—	—
1914/15	15	4	19	—	19	—	3
1919/20	—	48	—	—	19	6	4
1920/21	36	18	19	2	16	10	3
1921/22	12	15	17	6	20	—	7
1922/23	12	13	19	8	17	11	7
1923/24	11	13	19	5	17	2	5
1924/25	11	22	19	7	18	2	6
1925/26	19	18	19	2	18	9	6

[1]) Nach den Jahresberichten der landw. Schule.

Tabelle 10.

Lehrplan

der landwirtschaftlichen Schule zu Duderstadt.[1])

Unterrichtsfächer	Wöchentliche Stunden	
	Unterklasse	Oberklasse
1	2	3
1. Chemie, anorganische und organische .	4	3
2. Physik	2	2
3. Tierzucht, einschl. Gesundheitslehre . .	—	8
4. Allg. Pflanzenbau	7	—
5. Spezieller Pflanzenbau, einschl. Wiesen-, Wald- und Obstbau	6	—
6. Betriebslehre, einschl. Volkswirtschaftslehre und Buchführung	—	6
7. Landwirtschaftliches Rechnen	—	3
8. Verwaltungs- und Gesetzeskunde . . .	2	—
9. Deutsch, einschl. Lesen der land- und forstwirtsch. Zeitung, Geschäftsaufsätze	7	7
10. Rechnen	3	—
11. Geometrie, Feldmessen, Nivellieren und Planzeichnen	2	2
12. Religion	1	1
13. Tierkunde	—	1
14. Merkbuch	—	1
Sa.	34	34

[1]) Nach den Jahresberichten der Schule.

Während der Landwirtssohn in der väterlichen Wirtschaft mit der Praxis bekannt gemacht wird, legt die landwirtschaftliche Schule das Hauptgewicht auf die theoretische Ausbildung. Die Schüler werden eingehend in den landwirtschaftlichen Fachwissenschaften und den Grundlehren der Naturkunde unterrichtet, die Elementarkenntnisse befestigt und erweitert, besonders im Rechenwesen sowie landwirtschaftlichem und amtlichem Schriftwerk. Die Schule erweitert den Gesichtskreis des Schülers, eröffnet das Verständnis für seine Berufsaufgaben und erzieht ihn zu klarem selbständigem Denken und zielbewußtem Handeln.

Ausgerüstet mit den nötigen Kenntnissen soll der junge Landwirt nicht versäumen, die theoretischen Grundsätze auf

ihre Richtigkeit zu prüfen und sie mit der Praxis zu verbinden. Er lernt das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden, verschafft sich ein klares Bild über das Wesen der Düngung, der Fütterung und Pflege der Haustiere, die Organisation der Wirtschaft, die innegehaltene Fruchtfolge und dergl. mehr.

Durch den Besuch der Schule wird er weiter befähigt Bücher und Zeitschriften landwirtschaftlichen Inhalts mit größerem Verständnis zu lesen. Durch diese nutzbringende Betätigung wird das erworbene Wissen vertieft und mancherlei Anregung zu neuem gegeben. Der Nachteil der einseitigen Ausbildung des jungen Landwirts in der väterlichen Wirtschaft soll auf der Schule durch Besichtigungen und Bekanntmachung mit den Methoden anderer Betriebe, durch Vorträge und Lesen von Fachzeitschriften gemildert werden.

Der Schüler kann sich auf der Schule auch mit angenehmen Umgangsformen vertraut machen und durch Ausarbeiten und Halten von Vorträgen sich im freien Reden üben und so sich für ein eventuelles späteres Amt in der Gemeinde oder in Vereinen vorbereiten."

In Tab. 9 und 10 ist eine Übersicht über den Besuch der landwirtschaftlichen Schule und den Lehrplan gegeben (s. S. 42 u. 43).

Der Direktor der landwirtschaftlichen Schule ist verpflichtet, während des Sommers als Wanderlehrer und Wirtschaftsberater im Schulbezirk tätig zu sein. Als solches hält er Vorträge über landwirtschaftliche Fragen, betätigt sich in den Vereinen und Genossenschaften und steht in jeder Beziehung den Landwirten mit seinem kundigen Rat zur Seite. In den letzten Jahren hat seine Tätigkeit an Umfang sehr zugenommen; er ist beispielsweise Geschäftsführer der Tabakverwertungsgenossenschaft, Leiter des im Jahre 1924 gegründeten Versuchsringes, Sachverständiger für den Einkauf von Dünge-, Futtermitteln und Saatgut beim Kornhaus G. m. b. H. Duderstadt und Vorsitzender der Körungskommission für Ziegenböcke im Kreise Duderstadt.

II. Teil: Die Verteilung und Bedeutung der Betriebsgrößen.

A. Der gegenwärtige Stand der Betriebsgrößenverteilung.

1. Allgemeines und methodologische Bemerkungen.

Den durchschnittlichen Grundsteuerreinertrag, das Kulturartenverhältnis, die Bevölkerungsverhältnisse, die Betriebsgrößenlagerung, das Anbauverhältnis und die Viehhaltung habe ich im Anhang kartographisch dargestellt, um klarer und übersichtlicher als es durch Tabellen geschehen kann, vor Augen zu führen, wie die wirtschaftlichen, sozialen und natürlichen Verhältnisse gelagert sind und wie sie sich gegenseitig bedingen und ergänzen.

Die einzelnen Karten stellen dar:

Karte 1; den durchschnittlichen Grundsteuerreinertrag,
„ 2; das Kulturartenverhältnis,
„ 3; die Bevölkerungsdichte, (bezogen auf die Gesamtfläche),
„ 4; die Bevölkerungsdichte, (bezogen auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche),
„ 5; die Bevölkerungsbewegung von 1871—1895,
„ 6; die Bevölkerungsbewegung von 1895—1925,
„ 7; die durchschnittliche Betriebsgröße,
„ 8; den Anteil der Betriebe von unter 0,5 ha an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche,
„ 9; die Betriebe von 0,5—2 ha (analog Karte 8),
„ 10; die Betriebe von 2—5 ha (analog Karte 8) ,
„ 11; die Betriebe von 5—20 ha (analog Karte 8),
„ 12; die Betriebe von 20—100 ha (analog Karte 8),
„ 13; die Betriebe von 100 ha und mehr (analog Karte 8),
„ 14; den Anbau von Getreide und Hülsenfrüchten,
„ 15; den Anbau von Winterweizen,
„ 16; den Anbau von Sommerweizen,
„ 17; den Anbau von Winterrogen,
„ 18; den Anbau von Sommer- und Wintergerste,
„ 19; den Anbau von Hafer,
„ 20; den Anbau von Hülsenfrüchten,
„ 20; den Anbau von Kartoffeln,

Karte 22; den Anbau von Zuckerrüben,
„ 23; den Anbau von Futterrüben,
„ 24; den Anbau von Tabak,
„ 25; den Anbau von Futterpflanzen,
„ 26; die Haltung von Pferden,
„ 27; die Haltung von Arbeitskühen,
„ 28; die Haltung von Rindvieh,
„ 29; die Haltung von Schweinen,
„ 30; die Haltung von Schafen,
„ 31; die Haltung von Ziegen,
„ 32; die Haltung von Federvieh.

Als elementare Grundlage zu den Untersuchungen über die Betriebsgrößenverhältnisse dienen die allgemeinen Zahlen, durch die wir über die Größe des Kreises und die Zahl der Betriebe unterrichtet werden.

Das Preußische Katasteramt zu Duderstadt gibt die Größe des Kreises an mit:

22400 ha 74 a 31 qm.

Im einzelnen entfallen auf die

1.	Steuerpflichtigen Liegenschaften:	19604	ha	46 a	25 qm
2.	Steuerfreien Liegenschaften: . .	734	„	84 a	22 „
3.	Oeffentlichen Grundstücke a) Land (Wege etc.)	1433	„	94 a	84 „
	Grundstücke b) Wasser . . .	223	„	24 a	37 „
4.	Hofräume	404	„	24 a	63 „
	Summa	22400	ha	74 a	31 qm

Der Grundsteuerreinertrag beträgt für die:
Steuerpflichtigen Liegenschaften: 155487,37 Thlr.
Steuerfreien Liegenschaften: . . 6650,50 „
Summa 162137,87 Thlr.

Wie sich die Gesamtfläche auf die einzelnen Gemeinden verteilt, zeigt Tab, 11, Sp. 1.

Unter geringer Abweichung von den Zahlen des Katasteramtes gibt der Jahresbericht des Kreisausschusses von 1925 die Gesamtfläche des Kreises an mit 22536 ha.

Nach den Angaben des Katasteramtes sind

landwirtschaftlich genutzt 17366 ha 30 ar 47 qm
forstwirtschaftlich genutzt 2937 ha

Nach den amtlichen Listen der Unfallversicherung von 1925 haben wir im Kreise 4991 versicherungspflichtige Betriebe. Aus dieser Zahl sind aber für unsere Berechnungen auszuschalten die reinen Forstbetriebe der Realgemeinden, Kirchen und Forstgenossenschaften; ferner die Schäfereigenossenschaften, die meist nur eine ganz geringe Weidefläche

in ständigem Besitz oder in Pacht haben. Nach Abzug dieser Körperschaftsbetriebe behalten wir für unsere Betrachtungen 4866 Betriebe übrig.

Tabelle 11.

Die Größe

der Gemeinde-Gemarkungen, die Grundsteuerreinerträge und die Verkoppelungsjahre im Kreise Duderstadt 1926.

(Aus den Akten des Katasteramts entnommen und berechnet.)

Lfd. Nr.	Gemeinde	Größe der Gemarkungen ha	Grundsteuer-reinertrag in Thalern	Durchschnittl. Grdsteuer-reinertrag pro ha in Thlr.	Verkoppelungsjahr [1])
		1	2	3	4
1	Bernshausen .	514,90	5 569,51	10,81	1906
2	Bilshausen . .	846,94	6 253,38	7,38	1897/98
3	Bodensee . .	746,06	5 485,69	7,35	1901
4	Breitenberg . .	487,43	2 054,06	4,21	in Bearbeitung
5	Brochthausen .	316,61	1 458,53	4,61	—
6	Desingerode .	563,59	4 368,58	7,71	1903
7	Esplingerode .	459,24	3 614,73	7,87	1903
8	Fuhrbach . .	478,94	1 940,91	4,05	1914
9	Gerblingerode .	221,49	1 017,58	4,59	1921
10	Germershausen	423,61	4 487,58	10,59	1907
11	Gieboldehausen	1 985,47	16 924,89	8,53	1914
12	Hilkerode . .	573,15	2 411,96	4,21	1912
13	Immingerode .	526,47	3 816,71	7,23	Alte hannoversche Verkoppelung v. 1866; Rezeß bestätigt 1871
14	Krebeck . . .	617,23	4 928,84	7,98	1902
15	Langenhagen .	521,52	1 796,70	3,46	1911
16	Lindau . . .	991,16	8 861,70	8,94	1897/98
17	Mingerode . .	683,00	4 877,84	7,14	Verkopp. abgeschlossen, jedoch noch nicht übernommen.
18	Nesselröden .	1 320,14	8 544,04	6,47	1902
19	Obernfeld . .	1 071,80	7 523,10	7,01	1911
20	Renshausen . .	608,92	3 274,99	5,38	1902
21	Rhumspringe .	375,92	1 918,87	5,10	1898/99
22	Rollshausen . .	743,43	5 305,91	7,14	1911
23	Rüdershausen .	943,95	5 246,54	5,56	1916
24	Seeburg . . .	829,71	8 321,16	10,03	1902
25	Seulingen . .	1 108,42	10 073,26	9,09	1909
26	Tiftlingerode .	324,90	2 346,08	7,22	1900
27	Werxhausen .	550,45	4 051,62	7,36	1901
28	Westerode . .	512,97	3 575,65	6,97	1901
29	Wollbrandshausen	626,45	6 377,55	10,18	1905
30	Duderstadt . .	2 426,76	15 709,91	6,48	1899
	Summa	22400,74	162 137,87	7,24	

[1]) Jahr der Übernahme der Verkoppelung durch das Katasteramt; die Verkoppelung selber wurde jeweils einige Jahre vorher beendigt.

Nach der Betriebszählung von 1907 hatten wir 4935 Betriebe. Leider war es mir nicht möglich die Zahlen der Betriebszählung von 1925 heranzuziehen, da die Erhebungslisten sich zur Zeit der Anfertigung dieser Arbeit gerade im Preußischen Statistischen Landesamt in Bearbeitung befanden und mir meine Bitte, die Listen an Ort und Stelle einsehen und ausziehen zu dürfen, infolgedessen abgeschlagen wurde. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird die in einigen Monaten zur Veröffentlichung gelangende Zahl der Betriebe von 1925 nicht unerheblich unter der Zahl der Unfallversicherung (4991) liegen. Ich schließe das daraus, daß in den Listen der Unfallversicherung Betriebe, die nach meiner persönlichen Kenntnis in der Praxis eine Einheit ausmachen, in dem Verzeichnis der Unfallversicherung als zwei oder drei Betriebe hervortreten. Eine Erklärung dafür ist die, daß im Betriebe ihres Vaters oder ihrer Mutter mitarbeitende erwachsene Söhne oder Töchter die ihnen zugeschriebenen Ländereien als besonderen Betrieb angeben. Bei den Betriebszählungen erscheinen diese Betriebe meistens als eine Einheit.

Bei meinem Versuch, eine Erklärung für die merkwürdige Erscheinung, daß ein größerer, im allgemeinen einheitlich bewirtschafteter Betrieb bei der Unfallversicherung afs zwei oder drei kleinere Betriebe erscheint, zu finden, bin ich auf ein sonderbares Resultat gestoßen. Man möchte doch von vornherein annehmen, daß diese Methode von den Landwirten deshalb gewählt wird, um Beiträge zu sparen. Das wird aber hierbei nicht erreicht.

Die Beiträge zur Unfallversicherung werden vom Landesdirektorium in Hannover von Jahr zu Jahr neu festgesetzt; die des Jahres 1924 möchte ich als Beispiel anführen.

Hatte z. B. ein Landwirt damals einen Betrieb bis zu 4 ha, also etwa 3 ha Ackerland und 0,50 ha Wiesen, so entfielen darauf nach dem Tarif der Hannoverschen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft 225 Arbeitstage. Der Geldwert des Arbeitstages betrug 2,20 Mk., mithin für 225 Arbeitstage 495 Mk. Von jeder Mark mußten 2,2 Pf. Beitrag entrichtet werden, also im ganzen 10,89 Mk. Bewirtschaftete ein Landwirt über 4 ha, also z. B. 8 ha Ackerland und 1 ha Wiesen, so entfielen darauf 465 Arbeitstage x 2,20 Mk. = 1023 Mk.; Beitrag also 1023 x 2,2 Pf. = 22 Mk. 51 Pf.

Die Berechnung der Arbeitstage erfolgt nach der Größe der Betriebe, die in 3 Klassen eingeteilt sind und zwar:

Kl. I, bis zu 4 ha, kleine Betriebe
Kl. II, von 4—25 ha, mittlere Betriebe
Kl. III, über 25 ha, große Betriebe.

Es werden berechnet:

bei Kl. I auf 1 ha Ackerland 70 Arbeitstage
1 „ Wiese 30 „

bei Kl. II auf 1 ha Ackerland 55 Arbeitstage
1 „ Wiese 25 „
„ Kl. III auf 1 ha Ackerland 45 Arbeitstage
1 „ Wiese 25 „

Aus dieser Zusammenstellung läßt sich also feststellen, daß die Landwirte bezüglich der Beiträge besser fahren würden, wenn sie statt mehrerer kleiner Betriebe einen größeren, für den weniger Arbeitstage berechnet werden, in den Nachweisungen der Unfallversicherung erscheinen ließen. Das Gesetz zwingt sie ja nicht, den Betrieb, der praktisch eine Einheit ausmacht, theoretisch zu trennen.

Daß für diese gesonderte Angabe eine getrennte Buchführung und das Bestreben, auch die kleinen Ausgaben getrennt zu erledigen, maßgebend ist, möchte ich nicht annehmen, weil ich aus eigener Erfahrung weiß, daß fast in keinem Betriebe, der eine derartige Struktur aufweist, ein genauer Trennungsstrich zwischen den Lasten bezw. Einnahmen des einen oder anderen Mitinhabers gezogen wird. Es bleibt also schließlich nur die Erklärung übrig, daß die Betreffenden nicht wissen und sich auch nicht die Mühe gegeben haben, zu erfahren, welche Methode für sie die vorteilhaftere ist.

Die eben angestellten Untersuchungen erstrecken sich natürlich nur auf die Beiträge. Bei einem etwa eintretenden Unfall mag es wahrscheinlich sein, daß die zeitliche oder lebenslängliche Unfallrente für einen Betriebsinhaber höher ausfällt, als für jemand, der nur als landwirtschaftlicher Arbeiter in dem Betriebe eines anderen, z. B. des Vaters oder der Mutter, beschädigt wird. Es ist allerdings fraglich, ob der Inhaber eines Betriebs von vielleicht zwei ha höher entschädigt wird nach einem Unfall, als der im 20 ha großen Betriebe seines Vaters beschäftigt gewesene Sohn. Durch genaue Zahlen konnte ich Letzteres leider nicht belegen.

Die durchschnittliche Betriebsgröße im Kreise beträgt, bezogen auf die Gesamtfläche 4,60 ha. Ein richtigeres Resultat erhält man, wenn man bei der Berechnung der durchschnittlichen Betriebsgröße sich nur auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche bezieht. Ich lege bei allen Statistiken, bei denen ich mich auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche beziehe, die Zahlen der amtlichen Anbauflächenerhebung von Ende Mai 1924 zu Grunde. Darin wird die genaue landwirtschaftlich genutzte Fläche mit

17458 ha angegeben.

Auf diese Fläche bezogen hat der Kreis eine durchschnittliche Betriebsgröße von

3,59 ha.

Die forstwirtschaftlich genutzte Fläche kann deshalb in die

Betriebsgrößenberechnung nicht mit einbezogen werden, weil sie sich zu über 90% im Besitz von Staat, Gemeinden und Kirchen befindet.

Wenn ich eben erwähnte, daß ich mich bei allen Berechnungen der Größe der landwirtschaftlich genutzten Fläche, wie sie aus der Anbauflächenerhebung von 1924 zu ersehen ist, bedient habe, so muß ich insofern eine Einschränkung machen, als für die Berechnung des Anteils, den die einzelnen Betriebsgrößenklassen an der landwirtschaftlich genutzten Fläche in den Gemeinden haben (Tab. 16, Sp. 1—20 u. Karten 8—13) nur die Zahlen, die sich aus den Unfallversicherungslisten ergeben haben, zu Grunde gelegt sind.

Nach den Akten der Unfallversicherung hat der Kreis eine landwirtschaftlich genutzte Fläche von 15 390 ha 18 a. Es fehlen also, wenn man diese Zahl mit der des Katasteramtes, oder richtiger der Anbauflächenerhebung von 1924 vergleicht, eine Fläche von etwa 2000 ha oder etwa 11%. Dieser Fehler erscheint auf den ersten Blick sehr groß. Es blieb mir aber keine andere Wahl, wenn ich die Berechnungen, aus denen die wichtige Tabelle 16 und die Karten 8—13 hervorgingen, durchführen wollte, als mich auf die amtlichen Unfallversicherungslisten zu stützen und deren Nachweisungen als für die Berechnung ausreichend hinzunehmen.

Die Betriebszählung von 1907 weist auch nur eine landwirtschaftlich genutzte Fläche von 15820 ha auf; der Fehler, den ich zu machen gezwungen bin, ist also nicht viel größer als der der Betriebszählung von 1907. In den Unfallversicherungslisten sind auch die kleinsten Parzellen, die landwirtschaftlich genutzt werden, aufgeführt. Daß die angeführten Flächengrößen nicht ganz genau sind, daß sie hie und da bei kleineren Betrieben ein Fehlen von 1—5 a, bei größeren Betrieben vielleicht von 10—50 a aufweisen, ist leicht verständlich. Ich konnte mich auch durch Stichproben, bei denen ich die mir persönlich genau bekannten Betriebe herausnahm und sie auf die Richtigkeit der Größenangabe prüfte, von diesem Fehler überzeugen. Wenn man nun bedenkt, daß dieser kleine Fehler bei etwa 12000 Zahlen wiederkehrt, so erscheint das Fehlen einer Fläche von 11% garnicht so sehr absonderlich. Jedenfalls glaubte ich mich nicht durch diesen Mangel von der allerdings äußerste Geduld erfordernden Arbeit des Herausschreibens, Klassifizierens, der Summierung und Division von über 12000 Dezimalzahlen abhalten lassen zu müssen. Der Extrakt aus allen diesen Zahlen, der in den diesbezüglichen Tabellen und Karten niedergelegt ist, ist außerordentlich wertvoll und lohnt die aufgewandte Arbeit.

Auf einen besonders schwer erscheinenden Fehler muß in diesem Zusammenhange noch hingewiesen werden. Duderstadt weist allein beim Vergleich der beiden Flächen-

zahlen einen Fehler von 878 ha auf (Anbauflächenerhebung 1924: 1745 ha; Unfallversicherung 1925: 867 ha). Einer Erklärung des großen Unterschiedes kann man vielleicht insofern näherkommen als man bedenken muß, daß die große Zahl der angegebenen Betriebe (530) auch den Fehler vergrößern muß; ferner sind die ganzen städtischen Verhältnisse, das Bestreben mehr Gartenland zu schaffen etc. geeignet, zu der Ungenauigkeit beizutragen.

Für die Berechnung der durchschnittlichen Betriebsgröße in den einzelnen Gemeinden sind die Zahlen, die sich aus der Anbauflächenerhebung von 1924 ergeben, zu Grunde gelegt.

Wenn ich mich bei der ganzen Untersuchung des sog. preußischen Schemas für die Betriebsklassengrößen bediene, so glaube ich dazu insofern berechtigt zu sein, als der Kreis Duderstadt inbezug auf Höhenlage und Ertragsfähigkeit des Bodens dem preußischen Durchschnitt sehr nahe liegt, sodaß man die üblichen Bezeichnungen ohne Bedenken auf den Kreis anwenden kann.

Klasse	I (Betriebe von unter 0,5 ha) umfaßt also	die Zwergbetriebe,
„	II (von 0,5—2 ha)	die Parzellenbetriebe,
„	III (von 2—5 ha)	die kleinbäuerlichen Betr.,
„	IV (von 5—20 ha)	die mittelbäuerlichen „
„	V (von 20—100 ha)	die großbäuerlichen „
„	VI (100 ha u. mehr)	die Großbetriebe.

Innerhalb des Untersuchungsgebietes selber einen Unterschied in der Klasseneinteilung zu machen, wäre ein unbegründetes Beginnen, da die klimatischen, geologischen und hydrographischen Verhältnisse eine große Gleichförmigkeit aufweisen, wie im 1. Teil unter A auseinandergesetzt wurde. Die Höhenunterschiede sind gering und die Oberflächengestallung entbehrt großer Mannigfaltigkeiten. Einzig die östlichen Gemeinden, Breitenberg, Langenhagen, Fuhrbach und Brochthausen (scherzhaft die „Walachei" genannt), weisen eine geringere Bonität des Bodens auf, jedoch liegt darin kein Grund vom Schema bei Behandlung dieser Gemeinden abzuweichen.

Man wird noch eine Rechtfertigung darüber erwarten, daß die Stadtgemeinde Duderstadt bei allen Berechnungen neben die Dorfgemeinden gestellt ist. Dazu glaubte ich ohne besondere Skrupel berechtigt zu sein. Duderstadt hat 1925 eine Einwohnerzahl von 6482 Seelen. Seine Gemarkung weist nach dem Katasteramt eine Größe von 2426,76 ha auf, wovon 1745 ha landwirtschaftlich und 345 ha forstwirtschaftlich genutzt sind. Außerdem hat die Stadt in anderen Feldmarken einen Waldbesitz von 279,50 ha; danach beträgt die gesamte land- und forstwirtschaftlich genutzte Fläche der Stadt Duderstadt 2369,50 ha, das sind etwa 10% der gesamten

Kreisfläche. Eine überragende Bedeutung der Industrie gegenüber der Landwirtschaft ist in der Kreisstadt nicht festzustellen. Überdies spielt die Einwohnerzahl bei den Berechnungen dieser Untersuchung keine solche Rolle wie die Größe der landwirtschaftlich genutzten Fläche und in Bezug darauf kann man Duderstadt in eine Reihe mit den Dorfgemeinden stellen. Die Einwohnerzahl von Duderstadt macht nur etwa 1/4 der Gesamteinwohnerzahl des Kreises aus. Auf die Sonderstellung die die Kreisstadt bei bestimmten, besonders bevölkerungspolitischen Untersuchungen ohne Zweifel einnimmt, wird hingewiesen werden.

2. Die Betriebsgrößenverteilung im Kreis als Ganzem.

Tabelle 12.

Die Betriebsgrößenverteilung im Kreise (nach der Unfallversicherung) 1925.

Größenklassen	Zahl der Betriebe		Landwirtschaftlich genutzte Fläche	
	absolut	in % der Gesamtbetr.	ha	in % der gesamt. landw. gen. Fläche
	1	2	3	4
unter 0,5 ha	758	15,6	224,95	1,46
0,5—2 ha	2157	44,3	2480,78	16,12
2—5 ha	1102	22,6	3520,17	22,87
5—20 ha	795	16,3	7348,99	47,76
20—100 ha	52	1,1	1594,91	10,36
100 ha u. mehr	2	0,04	220,38	1,43
Sa.	4866	99,94	15 390,18	100,00

In Bezug auf die Zahl der Betriebe überwiegt bei weitem die Klasse von 0,5—2 ha.

Ein klares Bild der Verteilung erhält man allerdings nur, wenn man die Fläche, die auf die einzelnen Größenklassen entfällt, ins Auge faßt. Die Gruppe von 5—20 ha beherrscht da mit fast 50% das Feld, die mittelbäuerlichen Betriebe geben also dem Kreise in erster Linie sein besonderes Gepräge. Die kleinbäuerlichen Betriebe mit nicht ganz einem Viertel der Fläche bilden einen weiteren erheblichen Bestandteil. In weiterem Abstand folgen die Parzellenbetriebe mit 16,12%, die großbäuerlichen mit 10,36% und zum Schluß mit geringen Anteilen die Groß- und Zwergbetriebe.

Bei der Entwickelung der Betriebsgrößenverteilung in der Vergangenheit wurde der Kreis immer als Einheit behandelt. So fruchtbar und wissenschaftlich interessant eine gemeindeweise Behandlung des Entwicklungsganges gewesen wäre, soviel unüberwindliche Schwierigkeiten stellten sich in den Weg. Das Material hierzu ist entweder nicht vorhanden oder nur unvollständig und für unsere Untersuchung nicht geeignet; und selbst wenn lückenlose Unterlagen vorhanden wären, so würde eine derartig spezifizierte und umfangreiche Untersuchung den Rahmen meiner Aufgabe überschreiten.

Auf Tab. 17 ist die Verteilung in den einzelnen Gemeinden für das Jahr 1863 dargestellt. Soviel Interesse uns auch diese Statistik abgewinnt, sie ist nicht geeignet zu einem rechnerischen Vergleich mit der heutigen Verteilung, weil eben die ganz andere Klasseneinteilung dies unmöglich macht (unter 15 Morgen, 15—30 Mg., 30—60 Mg., 60—120 Mg., 120—150 Mg., über 150 Mg.; also nach dem heutigen Flächenmaß unter 3,75 ha, 3,75—7,5 ha, 7,5—15 ha, 15—30 ha, 30—37,5 ha, über 37,5 ha). Der Vergleich kann sich also nur ganz allgemein gestalten.

Eine weitere Schwierigkeit in der Betrachtung des historischen Werdeganges der Betriebsgrößenlagerung liegt darin, daß der Kreis Duderstadt erst seit dem 1. April 1885 als Kreis existiert. Die Betriebszählung 1882 kennt den Bezirk um Duderstadt nur als zum Kreis Osterode gehörig und demgemäß erscheinen alle Zählungsergebnisse unter dem Kreis Osterode. Mit den vorliegenden Zahlen kann man infolge der Verschiedenartigkeit des Osteröder und Duderstädter Gebietes nicht viel anfangen. Ich bringe aber trotzdem einige Zahlen von damals und setze sie zur Unterscheidung in eckige Klammern.

Tabelle 13.

Die Zahl der Betriebe in den einzelnen Größenklassen.
(Nach der Preuß. Statistik, Landw. Betriebsstatistik.)

Größenklassen	1882 (Osterode)				1895			
	Zahl der Betriebe	% der Ges.-Betr.	% der Ges.-Betr. i. Preuß.	% d. Ges.-Betr. im R.-B. Hildesheim	Zahl der Betriebe	% der Ges.-Betr.	% der Ges.-Betr. i. Preuß.	% d. Ges.-Betr. im R.-B. Hildesheim
	1	2	3	4	5	6	7	8
unter 0,5 ha	[6069]	[49,5]	47,9	57,8	1093	21,3	37,4	43,1
0,5—2 ha	[2254]	[18,4]	13,4	13,1	2226	43,4	24,5	28,7
2—5 ha	[3112]	[25,4]	16,2	13,2	1004	19,6	15,8	12,7
5—20 ha	[812]	[6,5]	15,7	12,5	740	14,4	16,0	12,3
20—100 ha	[14]	[0,1]	6,1	3,1	64	1,2	5,7	2,9
100 ha u. mehr	[12]	[0,1]	0,7	0,3	4	0,1	0,6	0,3
Sa.	[12273]				5131			

Noch Tabelle 13.

Größenklassen	1907			
	Zahl der Betriebe	% der Gesamtbetriebe	% der Gesamtbetr. in Preußen	% der Gesamtbetriebe im Reg. Bez. Hildesheim
	9	10	11	12
unter 0,5 ha	969	19,7	39,8	45,6
0,5—2 ha	2031	41,2	22,0	28,3
2—5 ha	1068	21,6	15,3	11,5
5—20 ha	788	15,9	17,1	11,7
20—100 ha	75	1,5	5,2	2,6
100 ha u. mehr	4	0,1	0,6	0,3
Sa.	4935			

Die absoluten Zahlen der obigen Tabelle mit ihren Prozentzahlen zeigen uns ganz deutlich, wie die mittleren Klassen (von 2—20 ha) auf Kosten der Zwergbetriebsklassen gewinnen. Die zum Vergleich herangezogenen Zahlen Preußens und des Regierungsbezirks Hildesheim zeigen eine umgekehrte Tendenz. Das hängt mit der damals rapide steigenden Ausdehnnng der Städte und der wachsenden Bedeutung der Industrie zusammen. Ein besseres Bild gibt uns die Entwicklung der Verteilung der Fläche auf die einzelnen Größenklassen. Zum Vergleich setze ich wiederum die Prozentzahlen Preußens und Hildesheims neben die Kreiszahlen.

Tabelle 14.

Die Verteilung der landw. gen. Fläche auf die einzelnen Größenklassen. (Preuß. Stat.)

Größenklassen	1882 (Osterode)				1895			
	Fläche ha	% der ges. l. g. Fl.	Proz.-zahlen in Preuß.	Prozentzahlen in Hildesheim	Fläche ha	% der ges. l. g. Fl.	Proz. zahlen in Preuß.	Prozentzahlen in Hildesheim
	1	2	3	4	5	6	7	8
unter 0,5 ha	[2504]	[6,8]	2,2	5,5	280	1,9	1,0	2,4
0,5—2 ha	[3147]	[8,5]	2,7	5,0	2402	15,8	3,9	7,7
2—5 ha	[14237]	[38,1]	7,7	11,5	3077	20,3	7,8	11,2
5—20 ha	[13907]	[37,3]	22,9	33,3	6894	45,5	24,3	33,7
20—100 ha	[904]	[2,6]	32,8	28,6	2011	13,3	32,0	28,3
100 ha u. mehr	[2505]	[6,7]	31,7	16,1	499	3,3	30,9	16,7
Sa.	[37204]				15363			

Noch Tabelle 14.

Größenklassen	1907			
	Fläche ha	% der ges. landw. gen. Fläche	Prozentzahlen in Preußen	Prozentzahlen im Reg. Bez. Hildesheim
	9	10	11	12
unter 0,5 ha	227	1,5	1,1	2,5
0,5—2 ha	2254	14,2	3,7	8,5
2—5 ha	3257	20,5	8,1	11,1
5—20 ha	7584	48,0	27,7	34,4
20—100 ha	2036	12,9	31,3	26,7
100 ha u. mehr	462	2,9	28,1	16,8
Sa.	15820			

Auch hier läßt sich wieder eine Zunahme nach der Mitte hin feststellen, während die Zwergbetriebe verlieren. Tabelle 12 bildet eine Fortsetzung in dieser Richtung. Weiter unten, wo von der Agrarentwicklung die Rede sein wird, werde ich noch auf diese Tabelle zurückkommen.

Jetzt möge noch eine spezialisierte Übersicht über die Verteilung im Jahre 1895 folgen.

Tabelle 15.

Größenklassen	Zahl der Betriebe	Fläche ha
	1	2
0—2 a	6	0,1
2—5 a	51	2
5—20 a	326	39
20—50 a	710	239
50—100 a	1056	746
1—2 ha	1170	1656
2—3 ha	538	1297
3—4 ha	283	973
4—5 ha	183	807
5—10 ha	488	3486
10—20 ha	352	3408
20—50 ha	59	1668
50—100 ha	5	343
100—200 ha	4	499

3. Die gegenwärtige Betriebsgrößenverteilung in den Gemeinden.

(Tab. 16 und Kart. 7—13.)

Vor der Erklärung der Tabellen und Karten, die sich auf die Betriebsgrößenverteilung in den einzelnen Gemeinden beziehen, ist es erforderlich nochmals daraufhinzuweisen, daß bei der Berechnung der durchschnittlichen Betriebsgrößen in den einzelnen Gemeinden (Karte 7 und Tab. 16, Sp. 21) die landwirtschaftlich genutzte Fläche zu Grunde gelegt wurde, die sich aus der Anbauflächenerhebung ergibt (17458 ha). Dadurch wird der Fehler, der zweifellos bei der aus der Unfallversicherung (15390 ha) sowohl wie bei der Betriebszählung 1907 (15820 ha) angegebenen Fläche vorhanden ist, einigermaßen korrigiert. Unmöglich war es allerdings, bei der gemeindeweisen Anteilsberechnung an den einzelnen Größenklassen (Tab. 16, Sp. 1—20 und Karten 8—13) eine andere als die Unfallversicherungsfläche zu Grunde zu legen. Trotz der Mängel und Bedenken ergeben sich bei dieser Methode Resultate, die mit der wirklichen Lagerung fast vollkommen übereinstimmen.

Man hat bei der Betrachtung der Tab. 16, Sp. 21 und der Karte 7 einen Überblick über die durchschnittliche Betriebsgröße. Die einzelnen Gemeinden lassen sich in Gruppen einteilen. Esplingerode und Tiftlingerode, mit 6,33 ha und 5,52 ha haben den größten durchschnittlichen Betrieb; sie sind auch in Wirklichkeit am reinsten von allen Gemeinden landwirtschaftlich eingestellt. Tab. 16, Sp. 15 und Karte 12 belehren uns darüber, daß in ihnen die Betriebe von 20—100 ha die größte Fläche einnehmen. Kleine Betriebe sind in der Minderheit. Eine ähnliche Struktur weist Immingerode auf mit 5,28 ha; Westerode mit 5,42 ha ist von diesen dreien etwas verschieden, weil es Betriebe von 2—5 ha in viel geringerer Anzahl aufweist, dafür aber wieder mehr Zwerg- und Parzellenbetriebe. Westerode bildet noch mehr wie Gerblingerode verkehrstechnisch einen Vorort von Duderstadt (Bahnlinie, Bahnstation und Landstraßen nach dem Westen). Tiftlingerode, obwohl ebenso nahe zu Duderstadt gelegen, wird durch diese Nähe nicht so sehr beeinflußt, weil eine bedeutendere Verkehrsader zwischen beiden fehlt. Bei Westerode bewirkt der Einfluß des Verkehrs und die Modernisierung des Wirtschaftslebens die Zunahme der ganz kleinen Betriebe. Diese Gemeinden mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von über 5,00 ha fassen wir unter Gruppe 1 zusammen.

Unter Gruppe 2 seien eingereiht die Gemeinden mit 4,01—5 ha durchschnittlicher Betriebsgröße. Die in der Hauptsache mittelbäuerlich eingestellten Dörfer um den Seeburger See, Seeburg, Bernshausen, Germershausen,

Wollbrandshausen, ferner Bodensee, Renshausen, Gieboldehausen, Rollshausen, Langenhagen und Werxhausen fallen darunter. Letzteres verdankt seine Zugehörigkeit zu dieser Gruppe nur dem einen Großbetrieb von 119,40 ha (Tab. 16, Sp. 16—18).

Gruppe 3 umfaßt diejenigen Gemeinden, deren durchschnittliche Betriebsgröße etwas unter oder über dem Kreisdurchschnitt (3,59 ha) liegt. In Obernfeld, Nesselröden,

Tabelle 16.

Die Verteilung

der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen im Kreise Duderstadt 1925.
(Zusammengestellt und berechnet nach den Listen der Unfallversicherung.)

Lfd. Nr.	Gemeinde	Betriebe unter 0,5 ha			Betriebe v. 0,5—2,0 ha			Betriebe v. 2,0—5,0 ha		
		Zahl	Fläche ha	Proz. d. g. landw. gen. Fläche	Zahl	Fläche ha	Proz. d. g. landw gen. Fl.	Zahl	Fläche ha	Proz. d. ges. l. gen. Fl.
		1	2	3	4	5	6	7	8	9
1	Bernshausen	2	0,63	0,14	31	42,72	9,50	23	81,09	17,96
2	Bilshausen	56	19,25	2,74	134	142,23	20,25	55	182,90	26,05
3	Bodensee	6	2,18	0,34	45	55,64	8,55	35	114,68	17,61
4	Breitenberg	17	5,33	0,87	59	63,51	11,63	22	69,76	12,71
5	Brochthausen	14	4,39	1,38	42	49,41	15,55	53	164,67	51,93
6	Desingerode	7	2,22	0,52	42	55,05	12,80	25	81,31	18,92
7	Esplingerode	2	0,90	0,27	18	21,91	6,73	20	59,56	18,19
8	Fuhrbach	3	0,73	0,23	62	76,24	24,63	37	125,90	40,69
9	Gerblingerode	19	6,42	2,59	85	99,46	39,99	16	41,58	16,72
10	Germershausen	3	0,92	0,33	38	50,59	18,48	21	67,82	24,78
11	Gieboldehausen	61	20,39	1,60	230	250,33	19,37	95	307,76	23,89
12	Hilkerode	5	1,25	0,29	66	79,95	17,79	64	201,45	44,87
13	Immingerode	2	0,64	0,14	41	48,70	12,14	24	66,76	16,63
14	Krebeck	6	1,96	0,56	58	65,91	19,13	42	127,87	37,15
15	Langenhagen	2	0,71	0,21	38	44,36	13,32	43	127,04	38,13
16	Lindau	46	13,68	2,18	123	140,71	21,79	40	128,21	19,88
17	Mingerode	11	3,63	0,66	73	88,82	16,00	54	172,52	31,05
18	Nesselröden	24	7,82	1,01	144	161,69	20,78	32	97,83	12,57
19	Obernfeld	18	7,24	0,97	67	81,91	11,88	62	208,41	27,86
20	Renshausen	5	1,63	0,53	30	37,63	11,48	11	31,70	9,68
21	Rhumspringe	28	10,00	2,21	110	114,35	25,30	38	117,78	26,04
22	Rollshausen	16	5,73	1,19	60	66,15	13,81	41	135,18	28,23
23	Rüdershausen	18	6,50	1,07	103	125,51	20,56	45	147,39	24,14
24	Seeburg	6	1,79	0,30	62	76,27	13,16	51	157,44	27,18
25	Seulingen	10	3,48	0,50	99	128,40	17,46	58	182,56	24,68
26	Tiftlingerode	3	1,06	0,51	16	18,12	6,93	13	39,36	15,07
27	Werxhausen	6	2,35	0,65	48	55,63	15,42	23	77,32	21,48
28	Westerode	16	4,64	1,55	45	44,46	14,76	5	16,85	5,60
29	Wollbrandshausen	8	2,19	0,37	44	50,03	8,20	36	120,57	19,77
30	Duderstadt	339	85,29	9,97	145	138,09	16,16	19	67,10	7,97
	Summa bezw. Kreiszahlen	758	224,95	1,46	2157	2480,78	16,12	1102	3520,17	22,87

Noch Tabelle 16.

Die Verteilung

der landw. Betriebsgrößen im Kreise Duderstadt 1925.

Lfd. Nr.	Gemeinde	Betriebe v. 5—20 ha			Betriebe v. 20—100 ha			Betriebe v. über 100 ha			Gesamtzahl d. landw. Betriebe n. Unfallversich.	Gesamte landw. gen. Fläche nach der Unfallversich.
		Zahl	Fläche ha	% d. landw. gen. Fläche	Zahl	Fläche ha	% d. landw. gen. Fläche	Zahl	Fläche ha	% d. landw. gen. Fläche		
		10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
1	Bernshausen	25	298,71	66,16	1	28,16	6,24	—	—	—	82	451,31
2	Bilshausen	40	357,94	50,96	—	—	—	—	—	—	285	702,32
3	Bodensee	41	457,10	70,23	1	21,77	3,27	—	—	—	128	650,87
4	Breitenberg	40	360,03	65,65	1	49,00	9,14	—	—	—	139	547,36
5	Brochthausen	17	98,67	31,14	—	—	—	—	—	—	126	317,14
6	Desingerode	24	236,65	55,05	2	54,62	12,71	—	—	—	100	429,85
7	Esplingerode	9	92,97	28,40	5	151,59	46,41	—	—	—	54	326,93
8	Fuhrbach	12	85,26	27,56	1	21,35	6,89	—	—	—	115	309,48
9	Gerblingerode	8	101,23	40,70	—	—	—	—	—	—	128	284,69
10	Germershausen	20	154,41	56,40	—	—	—	—	—	—	82	273,74
11	Gieboldehausen	61	534,62	41,52	3	73,94	5,76	1	100,98	7,86	451	1288,02
12	Hilkerode	20	166,38	37,05	—	—	—	—	—	—	155	449,03
13	Immingerode	8	86,51	21,55	7	198,90	49,54	—	—	—	82	401,51

14	Krebeck	19	148,65	43,16	—	—	—	—	—	—	125	344,39
15	Langenhagen	22	161,08	48,34	—	—	—	—	—	—	105	333,19
16	Lindau	28	236,86	36,53	4	128,04	19,88	—	—	—	241	647,50
17	Mingerode	33	290,25	52,29	—	—	—	—	—	—	171	555,02
18	Nesselröden	41	434,18	55,74	3	77,01	9,90	—	—	—	244	778,53
19	Obernfeld	53	423,08	56,55	1	20,49	2,74	—	—	—	201	748,13
20	Renshausen	15	150,82	45,54	4	107,66	32,77	—	—	—	65	329,44
21	Rhumspringe	16	165,58	36,63	2	44,35	9,81	—	—	—	194	452,06
22	Rollshausen	31	271,93	56,77	—	—	—	—	—	—	148	478,99
23	Rüdershausen	40	331,11	54,23	—	—	—	—	—	—	206	610,51
24	Seeburg	35	318,97	55,04	1	25,05	4,32	—	—	—	155	579,52
25	Seulingen	45	422,42	57,36	—	—	—	—	—	—	209	736,86
26	Tiftlingerode	12	98,88	37,80	4	104,17	39,79	—	—	—	48	261,59
27	Werxhausen	9	82,80	23,01	1	22,65	4,32	1	119,40	33,24	88	360,15
28	Westerode	10	118,16	39,24	5	116,99	38,85	—	—	—	81	301,10
29	Wollbrandshausen	40	437,09	71,66	—	—	—	—	—	—	128	609,88
30	Duderstadt	21	226,65	26,38	6	349,67	39,52	—	—	—	530	866,80
	Summa bezw. Kreiszahlen	795	7348,99	47,76	52	1594,91	10,36	2	220,38	1,43	4866	15390,18

Rüdershausen, Mingerode, Seulingen und Desingerode nehmen die mittelbäuerlichen Betriebe über die Hälfte der Fläche ein (Tab. 16, Sp. 12), daneben sind aber keine größeren Betriebe, sondern eine erhebliche Anzahl kleinerer vorhanden, die dann den Durchschnitt nach unten ziehen. Krebeck, Lindau, Duderstadt und Fuhrbach werden durch den großen Anteil der Betriebe unter 2 ha (Tab. 16, Sp. 1—6) in diese Gruppe gezogen.

Breitenberg mit 2,98 ha müssen wir aus Gruppe 4 herausnehmen und der Gruppe 3 unterordnen. Diese Notwendigkeit ergibt sich aus der Verschiedenheit der Flächenangabe (413 ha bei der Anbauflächenerhebung und 547,63 ha bei der Unfallversicherung). Der Unterschied läßt sich wahrscheinlich so erklären, daß bei der Anbauflächenerhebung das in der Duderstädter Feldmark gelegene und von Breitenberger Bauern gepachtete Land nicht, oder nur ungenau angegeben wurde, während die Unfallversicherung in diesem Falle genauere Zahlen aufweist. Die durchschnittliche Betriebsgröße von 2,98 ist für Breitenberg also entschieden zu klein, wenn man bedenkt, daß die Betriebe von 5—20 ha allein 65,65% der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche einnehmen (s. Tab. 16, Sp. 12. Ich konnte aber aus prinzipiellen Gründen

Noch Tabelle 16.

Durchschnittliche Betriebsgröße in den Gemeinden. 1925.

Lfde. Nr.	Gemeinde	Die Durchschnittl. Betriebsgröße [1] in Hektar	Lfde. Nr.	Gemeinde	Die Durchschnittl. Betriebsgröße [1] in Hektar
		21			21
1	Bernshausen	4,71	16	Lindau	3,35
2	Bilshausen	2,18	17	Mingerode	3,45
3	Bodensee	4,82	18	Nesselröden	3,90
4	Breitenberg	2,98	19	Obernfeld	3,99
5	Brochthausen	2,01	20	Renshausen	4,25
6	Desingerode	3,44	21	Rhumspringe	1,54
7	Esplingerode	6,33	22	Rollshausen	4,09
8	Fuhrbach	3,34	23	Rüdershausen	3,56
9	Gerblingerode	1,52	24	Seeburg	4,41
10	Germershausen	4,67	25	Seulingen	3,44
11	Gieboldehausen	4,19	26	Tiftlingerode	5,52
12	Hilkerode	2,54	27	Werxhausen	4,05
13	Immingerode	5,28	28	Westerode	5,42
14	Krebeck	3,46	29	Wollbrandshausen	4,72
15	Langenhagen	4,63	30	Duderstadt	3,29
				Ganzer Kreis:	3,59

[1]) Zu dieser Berechnung sind die sich aus der Anbauflächenerhebung von 1924 ergebenden Flächenzahlen herangezogen.

nicht vom Schema abweichen und mußte deshalb auch bei Breitenberg die Anbauerhebungsfläche von 413 ha für die Berechnung der durchschnittlichen Betriebsgröße zugrunde legen. Die wirkliche durchschnittliche Betriebsgröße liegt für Breitenberg etwa bei 3,7 ha, weshalb ich es unter Gruppe 3 einfüge.

Die Gemeinden mit einer durchschn. Betriebsgröße von 2—3 ha bilden Gruppe 4. Bei Hilkerode und Brochthausen bewirken die großen Anteile der Betriebe von 2—5 ha (Tab. 16, Sp. 7—9 und Karte 10), bei Bilshausen die 56 Betriebe unter 0,5 ha (Tab. 16, Sp. 1 u. Karte 8) die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe.

Gruppe 5 umfaßt die zwei Gemeinden mit den vorherrschenden Parzellen- und Zwergbetrieben, Gerblingerode und Rhumspringe. Ersteres ist als Vorort von Duderstadt in hohem Maße betriebsverkleinernden Einflüssen ausgesetzt und letzteres ist bei geringer landwirtschaftlicher Fläche und großer Einwohnerzahl industriell eingestellt infolge des Vorhandenseins einer größeren Papierfabrik.

Die Errechnung und Betrachtung der durchschnittlichen Betriebsgröße ist zweifellos ein wichtiges Mittel, die Lagerung der Betriebsgrößenverteilung in gewissen Gebieten, in dieser Untersuchung Gemeinden, zu erkennen und zu erforschen. Von den Faktoren, aus denen sich die durchschnittliche Betriebsgröße ergibt, ist die landwirtschaftlich genutzte Fläche zwar etwas Konstantes. Man kann sehr gut die Flächen zweier Gemeinden, die sich in ihrem Aufbau und ihrer Bonität stark ähneln, bei Vergleichsberechnungen als kongruente Größen verwenden. Anders ist es mit der Zahl der Betriebe. Diese setzt sich aus ganz verschiedenen Größen zusammen. Hier steht z. B. ein Betrieb von 20 ha und dort ein solcher von 1 ha; beidemal handelt es sich um nur einen Betrieb, also nominell um das Verhältnis 1 : 1; in Wirklichkeit ist das Verhältnis aber 20 : 1. Ich will hiermit feststellen, daß die Anzahl der Betriebe in der einen Gemeinde bei einer Vergleichsberechnung nicht immer eine kommensurable Größe ist zu der Anzahl der Betriebe in einer anderen Gemeinde. In einem Fall setzen sich 100 Betriebe zusammen aus 10 mit je 10 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche und 90 mit je 2 ha; im anderen Fall aus 50 mit je 5 ha und 50 mit je 0,6 ha. In beiden Fällen haben wir 100 Betriebe, eine landwirtschaftlich genutzte Fläche von 280 ha, also eine durchschnittliche Betriebsgröße von 2,8 ha. Niemand wird aber behaupten wollen, daß die Struktur beider Gemeinden dieselbe sei.

Aus diesem Grunde ist ein Querschnitt mit einer mikroskopischen Untersuchung unerläßlich. Wir müssen genau erforschen, wie groß der Anteil der verschiedenen Größenklassen an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche in den einzelnen Gemeinden

ist. Tab. 16 und die auf Grund dieser Tabelle entworfenen kartographischen Darstellungen (Karte 8—13) unterrichten darüber so eindeutig, daß eine Auseinandersetzung dieser tatsächlichen Verhältnisse im Text einen Pleonasmus bedeutete, zumal ja bei anderen Gelegenheiten immer wieder auf diese Verteilung hingewiesen werden muß.

Die Gründe dafür, daß die Verteilung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen im Kreise Duderstadt gerade so sich gestaltete, wie sie gegenwärtig ist, versuche ich in den folgenden Abschnitten auseinanderzusetzen.

B. Die Ursachen der gegenwärtigen Betriebsgrößenverteilung.

Welches Bild die Betriebsgrößenlagerung bis zu unseren Tagen angenommen hat, wurde im ersten Abschnitt des zweiten Teiles und durch die Tabellen und kartographischen Darstellungen auseinandergesetzt.

Nun bleibt uns die Aufgabe, zunächst nach den Gründen für eine derartige Gestaltung zu suchen. Diese Gründe liegen auf geschichtlichem, sozialem und erbrechtlichem Gebiet; ebenso haben die natürlichen Produktionsbedingungen und die Verkehrs- und Wirtschaftslage einen bestimmenden Einfluß auf den Gang der Entwicklung.

1. Die Agrarentwicklung.

Den allgemeinen Verlauf der Agrarentwicklung, wie er sich in Deutschland und speziell in Thüringen und Niedersachsen vollzogen hat, lang und breit zu schildern, halte ich für überflüssig, da diese Frage in zahlreichen größeren Werken untersucht ist. Deshalb beschränke ich mich auf knappe Angaben und bemühe mich dabei meinem Thema insofern gerecht zu werden, als ich vor allem auf die Entwicklung, soweit sie auf die Lagerung der Betriebsgrößenverteilung einen Einfluß hatte, eingehe.

Zur Zeit der Karolinger beginnt man mit der Urbarmachung des damals mit ungeheuren Eichenwäldern (Eichsfeld=Eichenfeld) bestandenen Gebietes. Vom 9. bis 10. Jahrhundert ab bilden sich inmitten von Rodungen größere Ansiedlungen und zwar sowohl in der Form des Haufendorfes wie in der des Straßendorfes. Haufendörfer sind z. B. Gieboldehausen, Bilshausen, Seulingen; Straßendörfer Rollshausen, Obernfeld, Seeburg. Duderstadt wird zum erstenmal 929, also zur Zeit König Heinrichs I. urkundlich erwähnt. Als erstes Dorf wird Seeburg 952 erwähnt, wo Kaiser Otto I. dem Kloster Pöhlde eine Hufe Land in „Seborch“ schenkte. Wohl

alle Dörfer des heutigen Kreises sind im 9. und 10. Jahrhundert entstanden, wir haben es also mit verhältnismäßig alten Siedlungen zu tun.

Auf alles Wildland stand in damaliger Zeit dem Königtum ein Rechtsanspruch zu. Dieses behielt aber den Besitz meistens nicht für sich, sondern vergab ihn, um sich eine feste Position zu verschaffen an geistliche oder weltliche Grundherren, die dann den Ausbau nach Kräften förderten. So entwickelte sich die Grundherrschaft und die Hufenverfassung. Freie Bauern konnten sich nur im geringen Maße erhalten, und auch diese wenigen begaben sich in den damaligen politisch bewegten und für die Bauern gefahrvollen Zeiten unter die Schutzherrschaft der Ritter.

Seit dem 13. Jahrhundert etwa, zur Zeit, da die Fronhofs- oder Villikationsverfassung allmählich verschwindet, lockert sich das vorher feste Abhängigkeitsverhältnis der Bauern. Die Grundherren mußten sich damit abfinden, daß die bisherigen Laten in das sog. Erbenzinsverhältnis traten. Mit der Anerkennung der Abhängigkeit vom Grundeigentümer und der Zahlung des Erbenzinses waren die Pflichten der Bauern erledigt. Sie konnten über ihre Grundstücke im übrigen fast völlig frei verfügen. Im 12. und 13. Jahrhundert wurde durch große Neurodungen dem Bevölkerungszuwachs Platz und Land geschaffen. Das Meierrecht konnte nur ganz vereinzelt Eingang finden.

Vom 16. Jahrhundert ab gehört der heutige Kreis Duderstadt zum geistlichen Kurfürstentum Mainz. In jener Zeit entstehen, meistens durch Schenkungen, die Kirchen- und Pfarrländereien, die in vielen Gemeinden etwa $^1/_{10}$ der gesamten Acker-, Wiesen- und Waldfläche ausmachen. Bis auf den heutigen Tag werden diese Ländereien in kleinen Parzellen an die Gemeindeeingesessenen verpachtet. Der dreißigjährige Krieg nahm unser Gebiet ganz besonders mit. Die Heere des Braunschweigers verwüsteten das nördliche Eichsfeld vollkommen. Damals sind etwa 20 Dörfer vom Erdboden verschwunden; die heute noch vorhandenen konnten nur mit großer Mühe von den fleißigen Bauern wieder aufgebaut werden.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß von der Mitte des 17. Jahrhunderts her die fast völlige Freiheit der Bauern des Untereichsfeldes datiert. Ein Rest der Unfreiheit bestand nur noch in den Zahlungen an die Gerichtsherren, die sich bis zur Zeit der Bauernbefreiung erhielten. Große Grundherren sind seit dem dreißigjährigen Kriege fast gar nicht vorhanden, weshalb wir auch heute den Großgrundbesitz im Kreise völlig vermissen.

Die Bauern in den einzelnen Gemeinden konnten nach dem Wiederaufbau ihrer Dörfer daran gehen, alle Flächen, die

nur irgendwie zum Ackerbau geeignet schienen, von Wald zu befreien und sie einer intensiveren Kulturart nutzbar zu machen. Die Dichte der Bevölkerung zwang zu diesen Rodungen. Der Wald war Besitz der Gemeindemitglieder, die Inhaber von Gerechtigkeiten[1]) waren. Sollte nun damals eine bestimmte mit Wald bestandene Fläche dem Ackerbau nutzbar gemacht werden, so mußten alle Inhaber von Gerechtigkeiten nach der Zahl ihrer Anteile bei der Rodung mitwirken. Die so gewonnene Ackerfläche wurde zu gleichen Teilen auf die Gerechtigkeiten verteilt, eine Sitte, die auch schon vorher vorhanden gewesen war. Diese Methode trug natürlich dazu bei, den Besitz zu zersplittern.

Durch die Säkularisation kam das geistliche Fürstentum Eichsfeld an Preußen, 1807 zum neuerrichteten Königreich Westfalen. 1815 wurde das nördliche Eichsfeld durch den Wiener Kongreß Hannover zugesprochen, während das südliche an Preußen kam. Hannover hatte in all seinen übrigen Gebieten eine ganz andere Agrarverfassung, als sie sich im Eichsfeld unter dem „Krummstabe" der Mainzer herausgebildet hatte. Der Großgrundbesitz herrschte im alten Hannoverlande vor, und aus dem Mittelalter überkommene Vorrechte der Gutsherren hatten sich bis in das 19. Jahrhundert hinein erhalten. Demgemäß bestanden noch sehr viele Beschränkungen im freien Gebrauch des Grundeigentums. Für den Kreis Duderstadt hatten diese Bestimmungen praktisch wenig Bedeutung, da die Gutsverfassung in ihm ja fast gar nicht mehr vorhanden war.

Was damals noch an Beschränkungen bestand, wurde, nachdem Duderstadt mit der Provinz Hannover 1866 wieder an Preußen gekommen war, durch den § 8 des Preußischen Gesetzes über das Grundbuchwesen in der Provinz Hannover vom 28. Mai 1873 aufgehoben: „Die bestehenden Rechtsnormen, nach welchen die Teilung eines Bauernhofes, die Veräußerung einzelner Teile desselben, die Vereinigung eines Bauernhofes mit anderen Grundstücken, im gleichen die Rechtsnormen, nach welchen die Veräußerung oder Teilung von Bauerngütern verboten oder an die Genehmigung einer Regiminal- oder Gerichtsbehörde gebunden sind, sind aufgehoben." Damit waren auch die letzten, dem freien und willkürlichen Grundstücksverkehr etwa noch im Wege stehenden Schranken gefallen.

Bevor auf das Wirtschaftssystem eingegangen wird, sei noch ein interessanter Bericht aus älteren Zeiten, der sich in „Unser Eichsfeld, Blätter für Heimatkunde, Bd. I" findet, angeführt:

[1]) Noch bis auf den heutigen Tag bestehen die Realgemeinden in den einzelnen Dörfern aus den Inhabern der alten Gemeindegerechtigkeiten. Diese Gerechtigkeiten, die früher an Bauernhöfe gebunden waren, sind heute frei verkäuflich und jeder kann sie ohne irgendwelche Schwierigkeiten veräußern oder erwerben.

„Das Übermaß der Zwergwirtschaften ist ein zweifelloses Übel; die Felder sind zu sehr zerstückelt, die Betriebe nicht kapitalkräftig genug, um an den Fortschritten der Landwirtschaft teilnehmen zu können. Die menschlichen und tierischen Arbeitskräfte, sowie die Betriebseinrichtungen werden nicht genügend ausgenutzt."

Bis zur Flurbereinigung, die am Ende des 19. Jahrhunderts begonnen wurde, herrschte allgemein seit man überhaupt Angaben über die Eichsfelder Landwirtschaft hat, die Dreifelderwirtschaft, zuerst mit reiner Brache; nachher, als die Kartoffel am Ende des 18. Jahrhunderts immer mehr Eingang fand, ging man zur verbesserten Dreifelderwirtschaft über, allerdings lag noch bis in die 80er Jahre mindestens 1/3 der Feldmark regelmäßig brach. Der Flurzwang, der dem Übergang zu einem intensiveren Betriebssystem immer hindernd im Wege gestanden hatte, wurde durch die Verkoppelungen beseitigt, und nun konnten die Bauern zur freieren Wirtschaft übergehen.

Tab. 11, Sp. 4, auf S. 47 bietet eine Übersicht über die Zeit der Verkoppelung in den einzelnen Gemeinden. Das angeführte Jahr bezeichnet den Zeitpunkt der Übernahme der Verkoppelungen durch das Katasteramt Duderstadt; die Verkoppelung selber wurde jeweils 5—6 Jahre vorher ausgeführt.

Die vor der Verkoppelung noch vorhandene Allmende wurde zum größten Teil beseitigt. Lediglich der Waldbesitz der Realgemeinden und kleinere Flächen Waldes haben sich als Kommunalvermögen erhalten. Der Seeburger See ist im gemeinsamen Besitze der Realgemeinden Seeburg und Bernshausen.

Die Vorbedingungen für die Anwendung des Siedlungsgesetzes von 1919 sind im Kreise nicht erfüllt, da die großen Güter nicht 10% der landwirtschaftlich genutzten Fläche einnehmen. Nach dieser Richtung hin ist also eine besitzverkleinernde Entwicklung nicht zu befürchten, vielmehr ist es ratsam, daß Landwirtssöhne aus dem Kreise sich in weniger dicht bevölkerten landwirtschaftlichen Gebieten Deutschlands, wie Mecklenburg und Schlesien ansiedeln.

Will man ein zusammenfassendes Urteil fällen darüber, ob die Agrarentwicklung dazu angetan war, den Großbetrieb oder den Kleinbetrieb zur Vorherrschaft zu bringen, so muß man ohne weiteres zugeben, daß eine dem Klein- bzw. Mittelbetrieb günstige Tendenz die ganze Entwicklungsphase hindurch deutlich zu erkennen ist. Die heutige Lage ist eine Bestätigung hierfür.

Eine interessante amtliche Statistik vom 27. November 1863, die dem Staatsarchiv in Hannover (Des. 74. III. Nr. 196) entnommen ist, gibt einen Überblick über die Betriebsgrößenverteilung in den drei Ämtern Duderstadt, Gieboldehausen und

Tabelle 17. **Statistik**

über die Verteilung des Grundbesitzes auf dem ehemals zum Königreich Hannover gehörigen Eichsfelde 27. Nov. 1863.

(Aus dem Staatsarchiv zu Hannover; Des. 74. III. Nr. 196).

D bedeutet: Zum Kgl. Hannoverschen Amt Duderstadt gehörig.
G „ : „ „ „ „ Gieboldehausen gehörig.
L „ : „ „ „ „ Lindau gehörig.
1 Morgen = 0,25 ha = 25 a = 120 Ruten.

Lfd. Nr.	Gemeinde		Gesamtfläche der Ländereien		A. Größere Güter (Fläche)		B. Fläche der Güter v. 120 bis ca. 150 Morg.		C. Fläche der Betriebe v. 60 bis 120 Morg.	
			Morgen	Ruten	Morgen	Ruten	Morgen	Ruten	Morgen	Ruten
			1	2	3	4	5	6	7	8
1	Bernshausen	G	1 366	8	—	—	—	—	457	101
2	Bilshausen	L	2 278	77	—	—	314	—	—	—
3	Bodensee	L	2 103	39	472	29	204	15	137	70
4	Breitenberg	D	1 367	21	—	—	120	18	—	—
5	Brochthausen	D	731	78	—	—	—	—	105	38
6	Desingerode	D	1 212	64	—	—	—	—	287	19
7	Esplingerode	D	1 423	92	—	—	313	21	143	26
8	Fuhrbach	D	981	80	—	—	—	—	73	1
9	Gerblingerode	D	804	87	—	—	—	—	101	73
10	Germershausen	G	1 471	65	—	—	—	—	—	—
11	Gieboldehausen	G	6 174	17	637	24	431	111	544	81
12	Hilkerode	D	1 602	76	—	—	—	—	69	77
13	Immingerode	D	1 839	60	—	—	1074	40	100	77
14	Krebeck	L	1 624	113	—	—	132	64	142	119
15	Langenhagen	D	1 631	10	—	—	—	—	—	—
16	Lindau	L	2 714	95	292	5	401	78	131	43
17	Mingerode	D	2 004	29	—	—	—	—	185	88
18	Nesselröden	D	3 632	64	—	—	730	66	585	69
19	Obernfeld	D	3 169	108	—	—	406	65	309	114
20	Renshausen	L	860	116	—	—	—	—	158	109
21	Rhumspringe	G	1 132	57	—	—	—	—	186	51
22	Rollshausen	G	2 491	16	—	—	—	—	229	63
23	Rüdershausen	G	2 241	67	—	—	184	92	—	—
24	Seeburg	G	2 452	21	—	—	988	91	67	92
25	Seulingen	D	2 667	87	—	—	203	101	236	7
26	Tiftlingerode	D	1 056	14	—	—	—	—	223	57
27	Werxhausen	D	1 564	10	457	18	—	—	—	—
28	Westerode	D	1 732	68	—	—	137	76	366	111
29	Wollbrandshausen	G	2 132	107	—	—	342	35	322	55
30	Duderstadt	D	—	—	—	—	—	—	—	—
31	Gr.-Thiershausen	L [1]	158	29	154	14	—	—	—	—
	Summa		56624	95	2012	90	6086	33	5167	101

[1]) Groß-Thiershausen ist jetzt immer der Gemeinde Renshausen zugerechnet.

Noch Tabelle 17.

Laufende Nr.	Gemeinde	D. Fläche d. Betriebe v. 30–60 Morgen		E. Fläche d. Betriebe v. 15—30 Morgen		F. Fläche d. Betriebe v. unter 15 Morgen		G. Im Besitz von Häuslingen		H. Im Besitz von Auswärtigen	
		Morgen	Rut.	Morgen	Rut.	Morgen	Rut.	Morg.	Rut.	Morg.	Rut.
		9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
1	Bernshausen	140	82	142	48	269	69	106	52	249	16
2	Bilshausen	181	91	363	95	870	98	7	37	403	39
3	Bodensee	205	104	250	18	566	87	88	66	184	37
4	Breitenberg	216	92	404	58	281	22	84	75	259	116
5	Brochthausen	38	22	193	69	276	107	—	47	117	35
6	Desingerode	274	10	160	82	322	24	57	36	111	13
7	Esplingerode	152	74	123	65	165	30	41	24	484	92
8	Fuhrbach	123	22	177	26	374	74	112	6	121	71
9	Gerblingerode	155	19	44	68	285	9	7	8	211	30
10	Germershausen	79	33	323	57	197	75	35	64	835	76
11	Gieboldehausen	1046	108	802	105	1395	9	536	29	679	30
12	Hilkerode	248	11	217	38	560	—	223	85	283	105
13	Immingerode	32	78	94	108	195	80	8	103	332	54
14	Krebeck	128	61	270	69	549	75	117	64	267	31
15	Langenhagen	483	50	399	110	323	77	43	106	371	27
16	Lindau	331	113	299	87	722	73	109	24	214	76
17	Mingerode	300	27	274	43	517	107	190	106	535	18
18	Nesselröden	350	—	526	3	729	109	201	112	508	65
19	Obernfeld	503	34	578	114	1017	76	22	90	370	95
20	Renshausen	517	101	208	49	100	95	—	—	33	111
21	Rhumspringe	270	109	153	5	433	18	62	84	26	30
22	Rollshausen	306	105	269	64	548	99	263	49	872	116
23	Rüdershausen	273	13	379	103	830	38	193	93	379	88
24	Seeburg	374	16	226	39	581	58	65	82	148	3
25	Seulingen	138	57	627	62	824	18	397	113	239	89
26	Tiftlingerode	145	74	172	5	185	20	28	55	301	43
27	Werxhausen	186	81	184	80	380	31	148	44	206	116
28	Westerode	151	74	110	105	192	15	57	48	715	119
29	Wollbrandshausen	368	79	272	101	393	34	191	89	241	74
30	Duderstadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31	Groß-Thiershausen	—	—	—	—	4	15	—	—	—	—
	Sa.	7726	67	8413	76	14 104	82	3404	111	9708	15

Lindau des Königreichs Hannover. Auf die Tabelle ist oben (S. 53) schon Bezug genommen. Die Verteilung unterscheidet sich von der heutigen dadurch, daß damals mehr großbäuerliche und Großbetriebe vorhanden waren als heute, daß aber diesen eine viel größere Menge Zwerg- und Parzellenbesitzer gegenüberstanden, während die Mittelbetriebe zurücktraten (s. Tab. 17, S. 66 und 67). Heute findet eine Zusammenziehung nach der Mitte hin statt, wie schon oben festgestellt wurde.

Unter Zugrundelegung der Tabellen 13 und 14 soll nun noch eine Übersicht über die Zu- bzw. Abnahme der Betriebe in den einzelnen Größenklassen im Zeitraum 1895—1907 folgen:

Tabelle 18.

Größenklassen	Die Zahl der Betriebe hat 1907 gegenüber 1895 zu- bezw. abgenommen		Die landw. gen. Fläche hat 1907 gegenüber 1895 abgenommen bzw. zugenommen	
	absolut	in %	absolut ha	in %
	1	2	3	4
unter 0,5 ha	— 124	— 11,4	— 53	— 18,9
0,5—2 ha	— 195	— 8,7	— 184	— 6,9
2—5 ha	+ 64	+ 6,3	+ 180	+ 5,8
5—20 ha	+ 48	+ 6,5	+ 690	+ 10,0
20—100 ha	+ 11	+ 17,1	+ 25	+ 1,2
100 ha u. mehr	0	—	— 37	— 7,4
Zusammen	— 196	— 3,8	+ 657	+ 4,3

Die Übersicht zeigt uns wiederum die Konsolidierung nach der Mitte hin. Die mittelbäuerlichen Betriebe gewinnen eine entschiedene Vorrangstellung, und die neuesten, auf Tab. 12 angegebenen Zahlen beweisen uns, daß diese Vorrangstellung bis auf den heutigen Tag dieselbe ist. Eine bis ins Unermessene gehende Zersplitterung und in deren Gefolge Verkleinerung der Betriebe, die theoretisch möglich wäre, scheitert eben an dem gesunden Menschenverstande derjenigen, die die Träger des Entwicklungsganges sind. Die Landwirte sind so vernünftig, die Umstände, die geeignet sind den Besitz immer mehr zu zerschlagen, zu erkennen und sich durch entsprechende Maßnahmen betriebswirtschaftlicher und familienpolitischer Natur dagegen zu wappnen.

An dieser Stelle darf nicht versäumt werden, auf das im Laufe der Agrarentwicklung entstandene Verhältnis von Pacht und Eigenbesitz im Kreise einzugehen. Die Pachtländereien sind zum großen Teil Eigentum der Kirchen und Pfarreien; ferner hat die Stadt Duderstadt größeren Besitz in Werxhausen, Breitenberg und in Duderstadt selber. Ein kleinerer Teil des verpachteten Grundeigentums befindet sich im Besitz von Stiftungen, so hat z. B. die „Kalandsfundation" in Seeburg und Seulingen eine Fläche von etwa 90 ha verpachtet. Verpachtungen privater Personen kommen vor, treten aber vor den anderen zurück. Die preußische Statistik, Abt. Betriebsstat. unterrichtet uns über die Lage im Jahre 1913.

Bedenkt man, daß wir 1907 im ganzen 4935 Betriebe hatten, so ist die Zahl der Betriebe mit ausschließlichem Pachtland (s. Sp. 5) sehr gering; sie macht ca. 8% aus wobei noch in Erwägung gezogen werden muß, daß wir bei den Betrieben von 2 ha aufwärts nur 8 Betriebe mit ausschließ-

lichem Pachtland zählen. Man kann also das Verhältnis zwischen Pacht- und Eigenland als ein günstiges bezeichnen.

Tabelle 19.

Größenklassen	Zahl der Betriebe mit ausschl. eigen. Land	Darunter Hauptbetriebe	Fläche der Betr. mit ausschl. eig. Land ha	Fläche d. Hauptbetriebe mit eig. Land ha	Zahl d. Betr. mit ausschl. Pachtland	Darunter Hauptbetriebe	Zahl d. Betr. mit teilw. Pachtland	Darunter Hauptbetriebe
	1	2	3	4	5	6	7	8
unter 0,5 ha	407	—	105	—	294	—	349	—
0,5—2 ha	672	271	885	317	102	15	1335	420
2—5 ha	338	160	1175	500	3	1	582	283
5—20 ha	164	144	1611	1479	3	1	527	483
20—100 ha	22	17	999	540	1	1	36	33
100 ha u. mehr	1	1	137	137	1	1	2	2
Sa.	1604	593	4884	2972	404	19	2831	1221

Nachträglich erhielt ich vom Preußischen Statistischen Landesamt noch eine genauere Übersicht über die Fläche des gepachteten Landes im Kreise Duderstadt von 1907. (s. Tab. 20, S. 69.) Danach stellen wir fest, daß von der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche 3280 ha oder 18,36% (s. Sp. 3 u. 4) Pachtland ist. Die Betriebe von 2—5 ha weisen

Tabelle 20.

Das Pachtland im Kreise Duderstadt 1907.

(Besondere Mitteilung des Preuß. Stat. Landesamts.)

Betriebsgrößenklassen	Landwirtschaftliche Betriebe überhaupt		Von der Gesamtfläche, Spalte 2, ist gepachtetes Land	
	Zahl	landw. genutzte Fläche ha	ha	v. H. der landw. gen. Fläche
	1	2	3	4
unter 0,5 ha	969	259	122	47,10
0,5—2 ha	2031	2444	539	22,05
2—5 ha	1068	3763	469	12,46
5—20 ha	788	8526	1300	15,25
20—100 ha	75	2122	411	19,37
über 100 ha	4	495	439	88,69
Zus.	4935	17 609	3280	18,36

Noch Tabelle 20.

	Von den Betrieben haben gepachtetes Land					
	ausschließlich		mehr als die Hälfte		bis zur Hälfte	
	Betriebe	Fläche ha	Betriebe	Fläche ha	Betriebe	Fläche ha
	5	6	7	8	9	10
unter 0,5 ha	281	63	178	50	82	9
0,5—2 ha	157	66	338	239	742	234
2—5 ha	10	27	60	124	458	318
5—20 ha	2	13	69	402	441	885
20—100 ha	1	29	9	230	33	152
über 100 ha	2	244	2	195	—	—
Zusammen	453	442	656	1240	1756	1598

die geringste Pachtfläche auf (12,46%), es folgen die mittelbäuerlichen Betriebe mit 15,25%, die großbäuerlichen mit 19,37% und die Parzellenbetriebe mit 22,05%; die Zwergbetriebe bestehen etwa zur Hälfte und die Großbetriebe zu fast $^9/_{10}$ aus Pachtland. Aus Spalte 5 u. 7 ist ersichtlich, daß zwei Großbetriebe ausschließlich und die beiden anderen in der Hauptsache Pachtbetriebe sind.

Auch diese Übersicht läßt das Verhältnis zwischen gepachtetem und eigenem Land als ein günstiges erscheinen. Der großen Fläche von 14329 ha, die vom Eigentümer auch bewirtschaftet wird, stehen nur 3280 ha gegenüber, bei denen Eigentümer und Bewirtschafter nicht identisch sind. Als günstig ist auch die Tatsache zu bezeichnen, daß ungefähr die Hälfte des Pachtlandes (1598 ha) in Betrieben bewirtschaftet wird, die zum größten Teil Eigenland aufweisen. (s. Tab. 20, Sp. 10.) Die 234, 318, und 885 ha Pachtland (Sp. 10), die in den Parzellen- und kleinen mittelbäuerlichen Betrieben zu finden sind, bestehen zum größten Teil aus Kirchen- und Pfarrländereien und gelten fast als eigenes Land, d. h. ihr Pachtzins ist nicht hoch und in der Bewirtschaftungsweise unterscheiden sie sich in nichts vom eigenen Land.

2. Bevölkerung und Berufsverteilung.

Die Bevölkerung eines in der Hauptsache landwirtschaftlich eingestellten Gebietes, ihre Zahl, ihr Charakter und ihre Bedürfnisse sind in hervorragendem Maße geeignet, auf die Entwicklung der Betriebsgrößenverteilung einen bestimmenden

Einfluß auszuüben. Im Kreis Duderstadt haben wir ein typisches Beispiel dafür, daß eine große Bevölkerungsdichte unbedingt zur Betriebsverkleinerung führen muß, vor allem dann, wenn nach außen hin eine gewisse Abschließung erfolgt, die bedingt ist durch politische, stämmische und konfessionelle Momente, sodaß eine Expansion, die sich auf die nächsten Nachbargebiete erstreckt, fast unmöglich ist.

Der Kreis bildete seit dem Beginn der Neuzeit politisch eine Einheit mit dem südlichen Eichsfelde und blieb als Gebiet des Erzbischofs von Mainz natürlich katholisch. Ein enger Anschluß an das Südeichsfeld vollzog sich trotz dieser Umstände nicht, weil die Stammeszugehörigkeit der Südeichsfelder eine ganz andere und deshalb natürlich auch die Sprache grundverschieden war. Der Süden war thüringisch und sprach oberdeutsch, der Norden war niedersächsisch und sprach plattdeutsch; beide halten auch noch heute fest an ihren Dialekten, sodaß die Sprachgrenze, die etwa vom Ohmgebirge über Hundeshagen bis nach Glasehausen verläuft, ganz scharf ausgeprägt und ohne jede Mischung ist. Dazu kam die geographische Grenze und die Wasserscheide (das Ohmgebirge und seine westlichen Ausläufer), die den Gegensatz noch vergrößerten. Interessant ist, daß noch heute von den Leuten, die von „drüben rüber" sind, im Duderstädter Gebiet mit einem gewissen verächtlichen Beigeschmack gesprochen wird.

Eine Annäherung der Untereichsfelder an die benachbarten niedersächsischen Gebiete hätte, da auch keinerlei geographische Grenze besteht, sehr nahe gelegen. Doch da standen wieder die konfessionellen Gegensätze im Wege, und wer näher unterrichtet ist und weiß, wie zäh die Eichsfelder an ihrem Katholizismus festhalten, der kann sich leicht vorstellen, daß früher, als man weniger tolerant dachte wie heute, eine fast hermetische Abschließung gegen die ringsherum liegenden protestantischen Gemeinden erfolgte. Eine Heirat in ein benachbartes protestantisches Dorf oder umgekehrt war nach den ganzen Anschauungen unmöglich. In beschränkter Anzahl fand man sie aber trotzdem. Derjenige, der einen solchen Schritt unternahm, schloß sich damit aus seiner Familie aus. Wenn er noch dazu selber den fremden Glauben annahm, dann lud er die Verachtung aller Familienmitglieder auf sich. Aus diesem Grunde kann es nicht Wunder nehmen, daß Familien, die nahe verwandt sind und denselben Namen tragen, sich kaum kennen und keinerlei Verkehr mit einander pflegen, obwohl sie gegebenenfalls bloß eine halbe Stunde auseinanderwohnen.

So war also das Nordeichsfeld ganz auf sich selber angewiesen, es lag gewissermaßen als Enklave inmitten von fremden Landesteilen, und aus dieser sonderbaren unglücklichen Lage erklärt sich die ganze wirtschaftliche, soziale und

kulturelle Entwicklung des Gebietes. — Dem Religionsbekenntnisse nach haben wir im Kreise Duderstadt folgende Gliederung:

Tabelle 21.

	1900		1910	
	absolut	in %	absolut	in %
	1	2	3	4
Katholiken . . .	22 725	91,4	23 955	91,3
Protestanten . . .	2 152	8,3	2 272	8,4
Juden und sonstige	86	0,3	80	0,3
zusammen	24 963	100,0	26 307	100,0

Die Zahl und die Dichte der Bevölkerung wird in Tab. 22 dargestellt und zwar die Zahlen seit 1871, wie sie aus der preußischen Statistik zu ersehen sind. Zum Vergleich sind die Dichtezahlen Preußens und des Regierungsbezirks Hildesheim angeführt.

Tabelle 22.

Zählungsjahre	Ortsanwesende Bevölkerung		Bevölk. auf 1 qkm in Preußen	Bevölk. auf 1 qkm im Reg. B. Hildesheim	Zu- bezw. Abnahme von einer Zählung bis zur nächsten	
	Zahl	auf 1 qkm			absolut	in %
	1	2	3	4	5	6
1871	24 444	108,2	78	85	—	—
1885	25 115	112,1	81	86	+ 859	+ 3,5
1890	25 568	114,0	91	93	+ 453	+ 1,8
1900	24 963	111,0	99	98	— 605	— 2,4
1905	25 380	113,0	106	103	+ 417	+ 1,7
1910	26 307	117,0	115	106	+ 927	+ 3,6
1916	24 552	109,6			— 1755	— 6,7
1919	26 187	116,8			+ 1630	+ 6,64
1925	26 197	116,9			+ 10	+ 0,04

Aus dieser Übersicht ist zu entnehmen, daß die Bevölkerung seit 1871 weder wesentlich zu- noch abgenommen hat. Wie ist die Tatsache in Einklang zu bringen mit dem großen Geburtenüberschuß? Darüber möge folgende Übersicht unterrichten.

Tabelle 23.[1])

Zeitraum	Überschuß der Geburten über die Sterbefälle Zahl	Bevölkerungszunahme Zahl	Verlust durch Wanderung Zahl	Verl. durch Wanderung in % d. Geburtenüberschusses
	1	2	3	4
1886—90	1 518	453	1 065	70,2
1891—95	1 693	70	1 623	95,9
1886—95	3 211	523	2 688	83,7

Das Ventil, durch das die überschießende Bevölkerung entweicht, ist also die Wanderung, entweder nach Übersee, vor allem nach Nordamerika in den 80er und 90er Jahren, oder in eine Großstadt, Hannover und das Ruhrgebiet. Die Abwanderer rekrutieren sich entsprechend dem vorwiegend erlernten Berufe des Bauhandwerkers vor allem aus diesem. Mancher Eichsfelder hat es draußen dank seiner Tatkraft zu Ansehen und Vermögen gebracht, das beweisen eine Reihe amerikanischer Erbschaften, die in ziemlich erheblichen Summen ins Eichsfeld flossen.

Ein Unterschied in den Bevölkerungsziffern erklärt sich oft aus ganz zufälligen Umständen. Es kommt vor, daß viele Bauhandwerker zur Zeit der Zählungen, die meistens Anfang Dezember stattfinden, noch nicht in ihre Heimat zurückgekehrt sind, vielleicht infolge günstigen Bauwetters; da immer nur die ortsanwesende Bevölkerung erfaßt wird, werden die Betreffenden in der Fremde gezählt. Aus diesem Grunde weisen auch die Volks-, Berufs- und Betriebszählungen, die gewöhnlich im Sommer stattfinden, also zur Zeit, da die Bauhandwerker in den Städten sind, andere Bevölkerungsziffern auf als die Volkszählungen im Winter.

Über den Grund der Abnahme im Kriegsjahr 1916 bestehen keine Zweifel. — Für unsere Betriebsgrößenuntersuchung können wir erst dann wissenschaftlich interessante Schlüsse aus der Bevölkerungsbewegung ziehen, wenn wir die einzelnen Gemeinden einer näheren Betrachtung bezüglich ihrer Einwohnerzahlen unterziehen.

Tab. 24 auf S. 74 unterrichtet über die Bevölkerungszahlen der Gemeinden in den Jahren 1811, 1871, 1895, 1919 und 1925. Tab. 25 auf S. 76 zeigt die Dichte der Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden, einmal bezogen auf die Gesamtfläche und das anderemal auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche.

[1]) Aus „Großmann, Vererbung des ländlichen Grundbesitzes in der Provinz Hannover, Berlin 1900."

Tabelle 24.

Die Bevölkerung im Kreise Duderstadt.[1])

(Absolute Zahlen.)

Lfd. Nr.	Gemeinde	1811	1871	1895	1919	1925	Zahl der Schulkinder 1926 Febr.
		1	2	3	4	5	6
1	Bernshausen	436	495	400	364	361	48
2	Bilshausen	1032	1318	1359	1259	1308	171
3	Bodensee	543	650	615	572	552	76
4	Breitenberg	242	345	541	555	563	89
5	Brochthausen	249	491	503	564	526	86
6	Desingerode	477	523	472	426	428	71
7	Esplingerode	250	264	232	230	235	19
8	Fuhrbach	230	550	532	669	613	102
9	Gerblingerode	327	485	595	613	630	91
10	Germershausen	249	281	381	324	364	54
11	Gieboldehausen	1707	2197	2064	1928	1942	319
12	Hilkerode	471	712	874	778	837	134
13	Immingerode	208	330	366	353	381	50
14	Krebeck	579	615	493	426	432	55
15	Langenhagen	257	423	445	552	503	89
16	Lindau	1047	1374	1365	1287	1377	174
17	Mingerode	343	680	697	778	794	116
18	Nesselröden	916	1227	1227	1205	1197	180
19	Obernfeld	557	792	843	748	733	93
20	Renshausen	281	432	404	330	308	49
21	Rhumspringe	479	757	888	1014	1059	157
22	Rollshausen	535	668	644	636	592	85
23	Rüdershausen	629	1014	957	805	810	120
24	Seeburg	690	877	752	602	570	75
25	Seulingen	902	1172	1135	1026	935	133
26	Tiftlingerode	144	239	268	268	269	38
27	Werxhausen	494	488	448	402	390	47
28	Westerode	357	395	416	476	510	60
29	Wollbrandshausen	511	514	500	488	496	69
30	Duderstadt	4071	4136	5219	6509	6482	—
	Sa.	19 213	24 444	25 635	26 187	26 197	2 850

Sp. 3 u. 4 der gen. Tabelle und Karte 5 u. 6 stellen die Zu- bezw. Abnahme der Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden in den beiden Zeiträumen von 1871—1895 und von 1895 bis 1925 dar.

Die Stadt Duderstadt ist in diesen Berechnungen mit den Dorfgemeinden auf eine Stufe gestellt. Man muß aber gerade, soweit die Bevölkerung in Betracht kommt, die besondere Lage der Stadt im Vergleich mit den Landgemeinden immer im Auge behalten. Es ist üblich bei Bevölkerungsdichte-

[1]) Nach den landratsamtlichen Akten.

Berechnungen festzustellen, wieviel vom Hundert der Gesamtbevölkerung in den Städten und wieviel auf dem Lande wohnen. Das Verhältnis im Kreise ist 1925

Städtische Bevölkerung	24,8	v. H.
Ländliche „	75,2	v. H.

Duderstadt besitzt mit seiner großen Feldmark und seinem großen Anteil Landwirtschaft betreibender Einwohner keinen ausgesprochen städtischen Charakter; etwa 60% seiner Bevölkerung spricht plattdeutsch, genau wie auf den Dörfern.

Die größte Bevölkerungsdichte haben Gerblingerode mit 285 und Rhumspringe mit 281,7 Einwohnern auf 1 qkm. Ziehen wir die durchschnittliche Betriebsgröße zum Vergleich heran, so stellen wir fest, daß beide Gemeinden auch die kleinste durchschnittliche Betriebsgröße haben. Tab. 16, Sp. 4—6 und Karte 9 zeigen bei beiden Gemeinden das Vorherrschen der Betriebe von 0,5—2 ha. Betrachtet man auf der anderen Seite die Gemeinden mit der kleinsten Bevölkerungsdichteziffer, Renshausen und Esplingerode (50,6 u. 51,2), so zeigt sich beim Vergleich mit der durchschnittlichen Betriebsgröße, daß beide Dörfer hier eine hohe Ziffer aufweisen, Esplingerode sogar die höchste im Kreise mit 6,33 ha.

Die Gemeinden, die bezüglich ihrer durchschnittlichen Betriebsgröße der Gruppe 2 untergeordnet sind (s. S. 56), haben eine Bevölkerungsdichte von etwa 70—90 Einwohner,

die Gemeinden der Gruppe	3	von etwa	100	Einw.		
„ „ „ „	4	„ „	150	Einw.		
„ „ „ „	5	„ über	200	„		

Zieht man hierzu noch Tab. 16, Sp. 1—20 und die Karten 8—13 zum Vergleich heran und stellt fest, daß die Gemeinden, in denen die größeren Betriebe vorherrschen, dünn, und diejenigen, in denen die größte Zahl kleiner Betriebe vorhanden ist, dicht bevölkert sind, so kann man bezüglich des Kreises Duderstadt die Behauptung aufstellen, das große Bevölkerungsdichte betriebsverkleinernd wirkt.

Bezüglich der Zu- bezw. Abnahme der Bevölkerung in den beiden Zeiträumen (s. Tab. 25, Sp. 3 und 4 und Karten 5 und 6) läßt sich ungefähr die Feststellung machen, daß die rein landwirtschaftlich eingestellten Gemeinden in der Mitte des Kreises die Tendenz haben abzunehmen, während der Südosten Tendenz zur Bevölkerungszunahme aufweist. Auffällig, jedoch durch die Verkehrslage bedingt, ist die Zunahme aller Dörfer rund um Duderstadt; sogar Tiftlingerode, Immingerode und Esplingerode schließen sich nicht aus, obwohl sie in der Hauptsache größere landwirtschaftliche Betriebe aufweisen.

Die Bevölkerungsdichte und -bewegung im Kreise Duderstadt.[1])

Tabelle 25. (Relative Zahlen.)

Lfd. Nr.	Gemeinde	Bevölkerungsdichte 1925		Zu- (Ab)nahme d. Bevölkerung	
		Personen auf 1 qkm Gesamtfläche	Personen auf 100 ha landw. gen. Fl.	1871-1895 in %	1895-1925 in %
		1	2	3	4
1	Bernshausen	70,1	93,5	— 19,2	— 9,7
2	Bilshausen	154,4	210,6	+ 3,1	— 3,7
3	Bodensee	73,9	89,5	— 5,4	— 10,2
4	Breitenberg	117,6	136,3	+ 45,2	+ 4,1
5	Brochthausen	165,9	207,1	+ 2,4	+ 4,5
6	Desingerode	75,9	124,4	— 9,8	— 9,3
7	Esplingerode	51,2	68,7	— 12,1	+ 1,3
8	Fuhrbach	127,9	159,2	— 3,3	+ 15,2
9	Gerblingerode	285,0	323,1	+ 22,7	+ 5,8
10	Germershausen	85,9	95,0	+ 35,6	— 4,4
11	Gieboldehausen	97,9	102,7	— 6,9	— 5,9
12	Hilkerode	146,1	212,9	+ 22,9	— 4,3
13	Immingerode	72,4	87,9	+ 10,9	+ 4,1
14	Krebeck	70,0	100,0	— 19,8	— 12,4
15	Langenhagen	96,3	103,5	+ 5,2	+ 13,0
16	Lindau	138,9	170,4	— 0,6	+ 0,8
17	Mingerode	116,2	134,3	+ 2,5	+ 13,9
18	Nesselröden	90,7	125,6	0,0	— 2,4
19	Obernfeld	68,4	91,3	+ 6,4	— 13,0
20	Renshausen	50,6	111,6	— 6,5	— 23,7
21	Rhumspringe	281,7	353,0	+ 17,3	+ 19,2
22	Rollshausen	79,7	97,7	— 3,6	— 8,1
23	Rüdershausen	85,5	110,5	— 5,6	— 15,4
24	Seeburg	68,7	83,3	— 14,2	— 24,3
25	Seulingen	84,4	130,2	— 3,2	— 17,6
26	Tiftlingerode	82,8	101,5	+ 12,1	+ 0,3
27	Werxhausen	70,9	109,2	— 8,2	— 12,9
28	Westerode	99,4	116,2	+ 5,3	+ 22,0
29	Wollbrandshausen	79,2	82,1	— 2,7	— 0,8
30	Duderstadt	267,1	371,4	+ 26,2	+ 24,2
	Ganzer Kreis:	116,9	149,8	+ 5,36	+ 2,51

[1]) Berechnet nach den landratsamtlichen Akten.

Für die auffällige Zunahme von Germershausen 1871—95 gibt es wohl kaum eine durchschlagende Begründung; vielleicht liegt sie darin, daß in Germershausen um jene Zeit ein Kloster gegründet wurde und daß es sich zum eifrig besuchten Wallfahrtsort entwickelte, während es vorher Filialdorf von Bernshausen gewesen war. Auch heute noch ist der Pfarrer von Bernshausen zugleich Pfarrer von Germershausen; beim Gottesdienst tritt das aber gar nicht in Erscheinung, da alle seelsorglichen Verrichtungen den Mönchen obliegen.

Rhumspringe verdankt seine andauernde Bevölkerungszunahme der großen Papierfabrik; darauf ist überhaupt seine Sonderstellung gegenüber den meisten anderen Dörfern zurückzuführen. Die östlichen Kreisdörfer liegen nahe dem Kaligebiet im Kreise Worbis; darauf beruht ihre Zunahme. Auf die günstige Verkehrslage von Westerode und Gerblingerode zu Duderstadt wurde schon oben hingewiesen.

Die zwar nicht überragende, so doch in den letzten Jahrzehnten erheblich gewachsene Industrie in der Stadt verursachte das Steigen ihrer Bevölkerungsziffer.

Die Zahl der Schulkinder (Tab. 24, Sp. 6) beträgt auf 100 Einwohner berechnet durchschnittlich etwa 14. Esplingerode mit 8,1 auf 100 Einwohner hat die geringste Zahl. Durchschnittlich haben die Gemeinden mit kleineren Betrieben eine relativ größere Zahl Schulkinder als die mit größeren Betrieben.

Auf 1000 Einwohner kamen Geburten 1925:
in Duderstadt 22,3 (1924: 24,8)
in den Landgemeinden 31,5.

Die Sterblichkeitsziffer war auf 1000 Einwohner berechnet 1925: in Duderstadt 13,1
in den Landgemeinden 14,4.

Tabelle 26.

Berufszweige	1895		1907		Preußen		Hildesheim	
	überhaupt	in % der Ges.-Bev.	überhaupt	in % der Ges.-Bev.	1895 %	1907 %	1895 %	1907 %
	1	2	3	4	5	6	7	8
Land- und Forstwirtschaft	9498	37,0	9591	37,4	36,1	29,0	34,1	29,1
Bergbau und Industrie	9450	36,8	9202	36,3				
Handel und Verkehr	2307	9,0	2230	8,9				
Häusl. Dienste u. Tagelohn	259	1,0	103	0,4				
Öff. Dienste u. freie Berufe	1095	4,3	1048	4,2				
Ohne Beruf	863	3,4	1611	6,5				

Der Geburtenüberschuß betrug also 1925
in Duderstadt . . . . 9,2 auf 1000 Einwohner
in den Landgemeinden 17,1 „ „ „

Bezüglich der Berufsgliederung weist der Kreis folgendes Bild auf: (Siehe Tabelle 26.)

Die absoluten Zahlen setzen sich zusammen aus den in den einzelnen Berufszweigen im Haupterwerb Tätigen sowie deren Angehörigen und Dienstboten. Die folgende Tabelle zeigt uns die den einzelnen Berufszweigen Angehörenden getrennt nach Erwerbstätigen im Haupt- und Nebenberuf und nach Angehörigen (ohne Hauptberuf) und Dienstboten für das Jahr 1907.

Tabelle 27.

Berufszweige	Erwerbstätige		Angehörige und Dienstboten
	Hauptberuf	Nebenberuf	
	1	2	3
Land- und Forstwirtschaft	5526	5617	4065
Bergbau und Industrie	2370	291	6832
Handel und Verkehr	722	422	1508
Häusl. Dienste und Tagelohn	72	6	31
Öff. Dienste und freie Berufe	394	77	655
Ohne Beruf	1132	—	479

Obige Tabellen lassen den durchaus agrarischen Charakter des Kreises Duderstadt klar erkennen. Eine Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung (in Preußen von 36,1 auf 29,0% der Gesamtbevölkerung) ist im Kreis Duderstadt nicht zu bemerken, im Gegenteil gewinnt sie $^{4}/_{10}$%, während Bergbau und Industrie $^{5}/_{10}$% verlieren.

Die gewerblich beschäftigte Bevölkerung setzt sich zu einem großen Teil aus Maurern, Dachdeckern und Zimmerleuten zusammen, die während der Woche in Göttingen, Hannover, Kassel oder sonst in einer größeren Stadt arbeiten und über Sonntag zu ihrer Familie nach Hause kommen. Die meisten dieser Bauhandwerker sind im Nebenberuf landwirtschaftlich erwerbstätig, (s. Tab. 27, Sp. 2), d. h. sie bewirtschaften einige Morgen Land, wodurch die Arbeitskräfte der Frauen und Kinder voll ausgenutzt werden. Die Lebenshaltung verbilligt sich für den Bauhandwerker, der jeden Sonntag nach Hause kommt, entschieden, und durch die Bewirtschaftung des Ackers sinken die Kosten für den Unterhalt der Familie auf eine geringe Höhe. Nur auf diese Weise ist es zu erklären, daß die Anzahl der kleinen und kleinsten Betriebe im Kreise

so groß ist und daß all diese kleinen Wirtschaften ihren Zweck voll erfüllen.

Nach dem Kriege ist natürlich die in Industrie und Bergbau beschäftigte Bevölkerung des Kreises der Gefahr der Erwerbslosigkeit ausgesetzt wie überall im Reiche. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen betrug im

Januar 1925: 230
Dezember 1925: 1464.

Gerade bei der Erwerbslosigkeit zeigt sich ein großer Vorteil der Zwerg- und Parzellenbetriebe. Wenn die Erwerbslosen der Großstadt auf ihre Unterstützung allein angewiesen sind, dann haben die ländlichen Arbeitslosen, die fast alle wenigstens ein kleines Stückchen Land besitzen, in diesem eine wenn auch geringe Unterhaltsquelle, die ihnen über manche Nöte hinweghilft. Der Staat und die Gemeinden machen erhebliche Ersparnisse dadurch, daß sie Inhabern von kleinen Betrieben von einer gewissen Größe ab keine Unterstützung im Falle der Erwerbslosigkeit zahlen. Die Gemeinden wissen sich die brachliegende Arbeitskraft der Unterstützten dadurch nutzbar zu machen, daß sie dieselben, im Winter vor allem zur Ausbesserung der Feldwege und zu anderen öffentlichen Arbeiten heranziehen.

3. Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes; die Verschuldung.

Wohl kein anderer Umstand ist so geeignet, einen bestimmten Zustand der Betriebsgrößenlagerung für die Zukunft zu erhalten oder ihn zu ändern, als die Erbsitten. In denjenigen Gegenden, in denen die Bauernhöfe immer geschlossen vererbt werden, tritt kaum eine Aenderung in der Größenverteilung ein. Jahrhundertelang befinden sich z. B. Höfe im Emslande oder in der Hildesheimer Gegend in unverminderter Ausdehnung im Besitz ein und derselben Familie. Daß eine solche Erbsitte für den Bestand und die Wirtschaftsweise der Landwirtschaft mit großen Vorteilen verbunden ist, unterliegt keinem Zweifel. Auf der anderen Seite ergeben sich aus dieser Erbsitte aber auch gewisse Nachteile.

Der Kreis Duderstadt hat das Prinzip der Realteilung im Erbgang und zwar in seiner ganzen Ausdehnung. Auch in der Vergangenheit bestand ständig die Sitte der Realteilung, seitdem überhaupt der Bauer über seinen Grundbesitz frei zu verfügen hatte. Das Streben, den Grundbesitz bei der Vererbung in der Hand eines leistungsfähigen Nachfolgers zu erhalten, ist nur in geringem Maße vorhanden, vielmehr tritt „der Familiensinn hinter den herrschenden Egoismus der einzelnen zurück. Infolgedessen wird im Erbgang in der Regel der

Grundbesitz zersplittert."[1]) Das geltende Recht entspricht insofern durchaus der Rechtsanschauung, als es die Teilung fördert. Der Bauer lehnt eine vollständig geschlossene Übergabe seines Hofes ab mit der Begründung: „Ein Kind ist uns so lieb, wie das andere." Das Festhalten an der Tradition ist so stark, das niemand wagt sich von den überkommenen Anschauungen freizumachen.

Die Höferolle ist trotz der Bemühungen der Behörden und landwirtschaftlichen Vereine fast garnicht benutzt worden. Großmann berichtet, daß bis 1896 erst ein Hof in die Höferolle eingetragen war; ferner führt er an, daß in Gieboldehausen im Jahre 1856 5 Morgen Land in 153 Parzellen geteilt waren und zwar 113 zu je 2 Quadrat-Ruten, 15 zu je 6 und die übrigen zu je 8 Quadrat-Ruten (Großmann a. a. O. S. 221). — Die Frage wie es möglich war, daß die krasse Realteilungssitte im Duderstädter Gebiet im Gegensatz zu dem übrigen Niedersachsen in dieser Ausdehnung Eingang finden konnte, läßt sich vielleicht aus der Geschichte der Besiedelung beantworten. Die Mark Duderstadt wurde durch Pipin und Karl Martell christianisiert. Die Unterwerfung geschah allerdings erst durch die sich über 30 Jahre erstreckenden Sachsenkriege. Damals wurden die alten Sachsenhöfe, besonders die, auf denen priesterliche Funktionen ruhten, mit Franken besetzt. Im Frankenlande herrschte die Realteilungssitte. Es ist nun nicht unwahrscheinlich, daß die neuen Grundherren ihren heimatlichen Sitten mit Hilfe des Einflusses, den sie zweifellos besaßen, im Eichsfeld Eingang verschafften. Infolge der Freiheit, die die Untereichsfeldischen Bauern Jahrhunderte hindurch genossen, war es ihnen möglich an der Realteilungssitte festzuhalten. Zur Zeit, da das Duderstädter Gebiet zum Königreich Westfalen gehörte, im Anfang des 19. Jahrhunderts, begünstigte der „Code Napoleon" die Teilungssitte in weitgehendem Maße.

Geteilt wird beim Tode der Eltern im allgemeinen das Mobiliar, das Barvermögen und die Ländereien in gleiche Teile. Das Haus nebst Zubehör wird meist nicht geteilt; dafür muß aber der Übernehmer des Hauses an seine Geschwister den auf sie treffenden Teil in Bargeld auszahlen. Nach Großmann wird die Teilung des Landes meist durch Verlosung vorgenommen. Das ist im vorigen Jahrhundert auch der Fall gewesen; heute wird dagegen entweder durch gütliche Vereinbarung geteilt oder die Erblasser beheben alle eventuell entstehenden Schwierigkeiten im voraus dadurch, daß sie zu Lebzeiten ein Testament machen, in dem die Kinder zu gleichen Teilen bedacht werden und in dem jedem einzelnen sein Stück Land zugewiesen wird. Können sich bei

[1]) Großmann, Vererbung des bäuerlichen Grundbesitzes in der Provinz Hannover, Berlin 1900, S. 159.

der Intestaterbfolge die Kinder nicht einigen, vor allem darüber, wer das Haus bekommen soll und zu welcher Annahmesumme, dann wird ein öffentlicher Verkauf vorgenommen. Ein Bericht des Amtsgerichts Gieboldehausen lautet: „Diejenigen Erben, die ihren Wohnsitz nach entfernteren Gegenden verlegt haben, pflegen den auf sie gelangenden Grundbesitz dann zumeist sofort wieder öffentlich in der Gemeinde verkaufen zu lassen, wobei ihre Miterben dann als Käufer mit anderen Kauflustigen konkurrieren."

Die früher mit den Häusern verbundenen, heute jedoch frei verfügbaren Gemeindegerechtigkeiten, werden im Erbgang ebenfalls geteilt, doch kommt ebenso häufig eine Annahme derselben durch den Übernehmer des Hauses gegen eine Annahmesumme vor. Die Annahmesumme für Haus und Gerechtigkeit wird meistens niedrig bemessen (40 bis 50% des gemeinen Wertes), wogegen dann der Annehmer den Altenteil und eventuell die Unterhaltung jüngerer Geschwister zu übernehmen hat. — Nicht selten kommt es vor, daß Eltern diejenigen Söhne, von denen sie zur Zeit, da die Betreffenden als Bauhandwerkergesellen in der Großstadt beschäftigt waren, nicht unterstützt wurden, von der Erbfolge ausschließen. Diese Methode kommt dem Annehmer zugute und ist geeignet auf die Zersplitterung hemmend einzuwirken.

Als Beispiel einer Verlosung lasse ich eine Verlosungsverhandlung aus dem Amtsgerichtsbezirk Duderstadt vom 20. April 1885 folgen:

„Geschehen Königliches Amtsgericht Abt. I zu Duderstadt am 20. April 1885.

Pr. Amtsrichter W., Gerichtsschreiberanwärter W.

Es erscheinen 1—8 etc.

Der Ackermann F. W., F.'s Sohn trägt vor: Ich habe bereits vor einigen Jahren den größten Teil meiner Grundstücke unter meine sub 2—8 benannten Kinder verteilt. Die Teilung geschah durch Verlosung und hat bei der damaligen Verlosung die Ehefrau K. das Los Nr. 1; H. Nr. 2; F. Nr. 3; I. Nr. 4; B. Nr. 5; K. Nr. 6; A. Nr. 7; gezogen. Die auf den einzelnen Loszetteln verzeichneten Grundstücke haben meine Kinder bereits seit einigen Jahren in Besitz und überweise ich denselben hiermit das ausdrückliche Eigentum an den erlosten Grundstücken, bin auch damit einverstanden, daß sich meine Kinder als Eigentümer dieser Grundstücke im Grundbuche eintragen lassen, behalte mir aber abwechselnd jedes zweite Jahr den lebenslänglichen Nießbrauch an den Wiesengrundstücken vor.

Die W.-schen Kinder, sowie der Schmied F. W. für seine Ehefrau und die minderjährige A. W. traten vorstehenden Erklärungen genehmigend bei. Der Fruchthändler K. und die

z. Z. kranke Ehefrau F. W. sollen bis zum 15. Mai d. J. dieser Verhandlung beitreten.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

Beglaubigt gez. W. W.

Kgl. Amtsgericht I. Duderstadt, den 12. Mai 1885.

Es erscheinen erstens der Fruchthändler L. K., zweitens die Ehefrau des Schmieds F. W., B. geb. W., beide in X. und erklären nach Mitteilung und Verlesung vorstehenden Protokolls: Wir treten diesem Protokoll genehmigend bei.

V. G. U.

Beglaubigt gez. W. W.

Das Los Nr. 1 zog bei der heutigen Teilung die C. W.

Lfd. Nr.	Gemarkung	Kartenblatt	Parzelle	Lage	Kult. Art	Kl.	ar	qm
1	G.	7	43	Schneidewege	Acker	2	16	30
2	„	11	215	Ob. Steinlage	„	5	7	89
3	M.	21	127/5	Saar-Breite	„	4	11	31
4	O.	3	85	Teichwege	„	4	12	55
5	G.	4	32	Kl. Felde	„	3	6	18
6	O.	3	86	Teichwege	„	4	—	96
7	„	20	115	Mittelberge	„	6	7	8
8	„	36	427/82	Im Marsche	Wiese	2	3	31
9	„	24	636/482	Zimmerwiese	Gart.	3	1	53
10	„	17	182/3	Das Kikenholz	Holzung	2	3	53
11	„	21	271	Heiligenstocks'eld	Acker	5	7	79

O., den 12. Oktober 1884.

Analog sind die Lose 2—7 aufgestellt."

Die Zieherin des Loses erhielt also ihre Ländereien an 11 verschiedenen Stellen in der Feldmark.

Nun sollte man meinen, daß auf Grund all dieser besitzzersplitternden Erbsitten die Betriebsverkleinerungen bis ins Ungemessene gingen. Die Statistik belehrt uns aber darüber, daß das nicht der Fall ist, sondern daß die Betriebsgrößenverteilung ungefähr die gleiche blieb, ja daß sogar eine Zusammenziehung der Betriebe nach den mittleren Klassen hin stattfindet trotz der großen Bevölkerungsdichte und des außerordentlichen Geburten-Ueberschusses.

Der Grund hierfür ist allein in dem gesunden, nüchtern überlegenden und berechnenden Menschenverstande der Bauern zu finden. Jeder Landwirt ist ohne Zweifel auf Grund der Tradition und sonstiger Umstände, von denen er sich nicht freimachen kann, Anhänger der prinzipiellen Realteilung, aber ebenso sicher werden auch Mittel und Wege gefunden, die schädlichen und ruinösen Folgen der unbedingten Teilung wenn nicht aufzuheben, so doch erheblich zu mildern. Vor allem gilt das von den Inhabern der Betriebe von etwa 6—7 ha aufwärts.

Ein Sohn, oft der jüngste, wird von vornherein zum Übernehmer des väterlichen Hofs bestimmt. Die älteren Söhne werden nach der Entlassung aus der Volksschule in die Fremde geschickt zur Erlernung eines Bauhandwerks. Fügen sich die Betreffenden nun dem Willen der Eltern und unterstützen diese nach Vollendung der Lehrzeit durch Geldmitttel einige Jahre, oder geben sie nur den Eltern das ersparte Geld zur Aufbewahrung auf ihrem Sparkonto, so haben sie Aussicht nachher bei der Teilung den vollen ihnen nach der Sitte zustehenden Teil zu erhalten. Meistens verbrauchen aber die in den Städten arbeitenden Söhne ihren Verdienst völlig für die Befriedigung ihrer durch den Anreiz der Großstadt erhöhten Bedürfnisse und dann haben sie entweder völligen Ausschluß von der Erbschaft oder doch eine bedeutende Verringerung ihres Teiles zu erwarten. Der Sohn, der immer zu Hause blieb und durch seine Mitarbeit im Betriebe die Eltern entlastete, wird überhaupt immer vor den anderen bevorzugt. Die Töchter bleiben fast alle bis zu ihrer Verheiratung auf dem väterlichen Hof, arbeiten im Betriebe mit und erhalten neben ihrer Aussteuer, falls sie sich im Dorf selber verheiraten, einige Morgen Land, jedoch weniger als der den Hof annehmende Bruder; falls sie in ein anderes Dorf heiraten, kauft ihnen der Bruder ihren Landanteil zu mäßigem Preise ab.

Hie und da trifft man auch, daß, soweit der Landwirt es finanziell leisten kann und soweit die Fähigkeit vorhanden ist, einer oder zwei Söhne durch Ermöglichung des Studiums abgefunden werden.

Als den wichtigsten Faktor in der Hintanhaltung der Schäden der Realteilung möchte ich die Heiratspolitik bezeichnen. Es ereignet sich nicht selten, daß 2 Kinder (Sohn und Tochter) eines Landwirts Ehen eingehen mit 2 Kindern (Tochter und Sohn) eines anderen Landwirts, dessen Betrieb ungefähr in der gleichen Größenklasse liegt. Zu einer solchen Methode sind die Uebernehmer eines Hofes oft gezwungen, wenn sie nicht ihr Leben lang für die Auszahlung an ihre Geschwister arbeiten wollen, besonders bei größerer Kinderzahl.

Ueber die Nachteile derartiger Heiratsgeschäfte, durch die oft eine für die Nachkommen äußerst gefährliche Inzucht gefördert wird, brauche ich nicht weiter zu reden. Verschiedene Lehrpersonen haben mir auf meine diesbezüglichen Anfragen die Auskunft gegeben, daß gerade die Kinder, welche aus Ehen zwischen Nichtverwandten, vor allem zwischen Auswärtigen und Einheimischen stammen, die besten körperlichen und geistigen Anlagen zeigen, während die Kinder aus Ehen zwischen Verwandten zurückbleiben. Die oben erwähnte stämmische und kirchliche Abgeschlossenheit, die ein Heiraten über die Stammes- und Religionsgrenze behindert und die vor allem durch die Sitte der Realteilung im Erbgang bedingte Inzucht bildet ein brennendes soziales und kulturelles Problem. Man darf allerdings nicht allzu pessimistisch sehen, denn die Erfahrung lehrt ja, daß schon eine Reihe bedeutender Männer dem Eichsfelde als ihrer Heimat Ehre gemacht haben.

Zum Schluß dieses Abschnittes möchte ich noch 2 Musterbeispiele von Erbübergängen anführen.

I. Die Größe des Betriebs beträgt 20 ha. Das vom Vater des Betriebsinhabers überkommene Haus mit Scheune, Stallungen, Garten etc., ist der Wirtschaftshof. Die Frau des Inhabers hat von ihrem Vater ebenfalls ein Haus mit Zubehör geerbt; dieses ist vermietet. Die Frau hat außer dem Hofe 5 ha Land mit in die Ehe gebracht. Zwischen den Ehegatten besteht völlige Gütergemeinschaft. 20000 Mk. Barvermögen ist vorhanden.

Kinder: 4 Söhne und 5 Töchter.

Die Töchter arbeiten alle bis zu ihrer Verheiratung im väterlichen Betrieb mit, erhalten eine standesgemäße Aussteuer und außerdem sofort zur Hochzeit je 2000 Mk., gewissermaßen als Entgelt für die geleistete Arbeit.

Von den 4 Söhnen besuchen 2 das Gymnasium; der eine wird Architekt, der andere Arzt; damit sind beide abgefunden. Die beiden anderen Söhne werden Landwirte. Der älteste übernimmt den väterlichen Hof mit 9 ha Land und Wiese und dem halben lebenden und toten Inventar; er muß die Eltern bis zu ihrem Tode erhalten und den 3 nach auswärts verheirateten Schwestern, die kein Land erhalten, je 2000 Mk. ausbezahlen. Der jüngere Sohn übernimmt das mütterliche Haus, 8 ha Land und Wiese, die Hälfte des lebenden und toten Inventars; er muß den 3 Schwestern ebenfalls je 2000 Mk. ausbezahlen. Die beiden mit Landwirten im Heimatdorf verheirateten Schwestern erhalten je $1^1/_2$ ha Land.

Die noch vorhandenen 10000 Mk. Bargeld behalten die Eltern bis zu ihrem Tode; dann teilen es die Kinder unter sich.

Der Erbvorgang ist durch ein Testament, das der Vater im Alter von 65 Jahren anfertigte, geregelt.

Die beiden annehmenden Söhne sind nun gezwungen um einen Betrieb führen zu können, der dem väterlichen ähnelt, sich je etwa 4—5 ha zu erheiraten bezw. zu kaufen.

II. Größe des Betriebs 7 ha, davon 2 ha Pachtland; Barvermögen ist nicht vorhanden.

Kinder: 4 Söhne, 3 Töchter.

Die Töchter erhalten eine Aussteuer zur Hochzeit; sie haben sich bis zu ihrer Verheiratung im väterlichen Betrieb beschäftigt.

Zwei Söhne werden Maurer, der dritte Tischler und der jüngste bleibt zu Hause, um Landwirt zu werden. Letzterer erhält Haus und Hof mit sämtlichem Inventar und 2 ha Land und Wiese, — wofür er den Altenteil zu übernehmen und zwei Brüdern, die abwandern, je 1200 Mk., und einer Schwester, die nach auswärts geheiratet hat, ebenfalls 1200 Mk. zu zahlen hat. Die zwei im Dorf verheirateten Schwestern und der im Dorf verbleibende Bruder erhalten je 1 ha Land. Das Pachtland wird vom jüngsten Sohn weiter in Pacht behalten. —

Durch diese 2 Musterbeispiele soll dargestellt werden, auf welche Weise die Vererbung der Betriebe von 6 ha aufwärts etwa vor sich geht. Kleinere Betriebe von etwa 4 ha abwärts, bei denen kein Gewicht auf den Bestand des betreffenden Hofes gelegt wird, werden durchweg gleichmäßig unter die Kinder verteilt.

Hier möchte ich nicht versäumen kurz auf die Verschuldung der Landwirtschaft einzugehen. Sie hängt mit der Realteilungssitte eng zusammen, wie Grabein in seiner „Vererbung des ländlichen Grundbesitzes in der Provinz Sachsen, Berlin 1910“ besonders hervorhebt. Er bezeichnet als Hauptursache der Verschuldung die allgemein, fast auf dem ganzen Eichsfelde herrschende Naturalerbteilung. Beschränkt er seine Untersuchungen auch auf den sächsischen Teil des Eichsfeldes, so kann man seine Darstellungen trotzdem auch für den Hannoverschen Teil als zutreffend bezeichnen, da ja in Bezug auf die Erbsitte eine große Ähnlichkeit zwischen dem Ober- und Untereichsfelde besteht. Als Beweis für die Richtigkeit der Behauptungen werden die Verschuldungsverhältnisse dreier Dörfer gegenübergestellt, von denen das eine die Realteilung, die beiden anderen geschlossene Vererbung pflegen. Das erstere ist zu 41,7 %, die beiden letzteren zu 6,3 bezw. 5,2 % des Grundbesitzwertes verschuldet. Ein derartiger Unterschied kann bei sonst gleichen oder ähnlichen Produktions- und Verkehrsbedingungen (die Dörfer sind benachbart) nur auf den Erbsitten basieren.

Der land- und forstwirtschaftliche Hauptverein Göttingen gibt in einem Bericht im Jahre 1882 ebenfalls die freie Teilbarkeit als die Ursache der schlechten Lage, vor allem der kleineren Wirtschaften von 10—30 Morgen und der stark

zunehmenden Verschuldung an. Einerseits sind nämlich die Gebäude, die der annehmende Sohn übernimmt, zu groß für die verringerte Fläche und die Unterhaltungskosten übersteigen den Nutzungswert; es liegt also die zwingende Notwendigkeit vor, falls er die Gebäude rentabel nutzen will, durch Landzukauf die Wirtschaftsfläche zu vergrößern; andererseits müssen die Söhne, die nur Ländereien erwerben, hierfür Gebäude und lebendes und totes Inventar schaffen, wodurch die Aufnahme von Hypothekendarlehen sehr gefördert wird.

Tabelle 28.

Verschuldungsstatistik.[1])

Grundsteuerreinertragsklassen M	Zahl d. Grundeigentümer	Durchschn. Gesamt- Vermögen M	Einkommen M	Durchschn. Betrag der Schulden absolut M	% d. Ges.-Vermögens i. Kreis	% d. Ges.-Verm. i. Preußen	% d. Ges.-Verm. i. R.-B. Hildesheim
	1	2	3	4	5	6	7
60—90	147	11 533	662	953	8,3	18,5	12,5
90—150	274	14 530	767	1351	9,3	20,1	12,7
150—300	316	21 941	966	3047	13,9	21,6	14,2
300—750	157	41 728	1 611	5086	12,2	22,8	15,5
750—1500	17	82 949	3 157	13991	16,9	26,5	18,1
1500—3000	1	291 500	10 625	—	—	31,1	17,1
3000 u. mehr	2	790 098	26 047	126107	16,0	31,4	20,6
zusammen	914	24 525	1 057	3022	12,3	26,4	16,6

Obige Tabelle, durch die wir über den Stand der Verschuldung im Kreise im Jahre 1913 informiert werden, zeigt uns für den Kreis bedeutend günstigere Zahlen als für den Gesamtstaat Preußen und den Regierungsbezirk Hildesheim. Zum Teil ist diese scheinbar günstigere Stellung darauf zurückzuführen, daß durch die obige Statistik die auf dem Eichsfelde sehr verbreitete Darlehensnahme gegen einfachen Schuldschein nicht mit erfaßt werden konnte.

Nach dem Kriege spielt die Verschuldung nicht mehr die Rolle wie vor dem Kriege. Die Inflation, so übel sie sonst war, hat wenigstens den einen Vorteil gezeitigt, daß sie das brennende Verschuldungsproblem für den Augenblick löste. Daß seit der Stabilisierung infolge der mißlichen Lage der Landwirtschaft wieder erhebliche neue Verschuldungen zu verzeichnen sind, auch in unserem Kreise, ist sehr zu bedauern und bildet eine große Gefahr für den Bauernstand. Die

[1]) Preuß. Stat.; Ländl. Verschuldungsstatistik 1913.

Noch Tabelle 28.

Grundsteuer-reinertragsklassen Mk.	Die Grundeigentümer ohne Schulden			
	absolute Zahl im Kreis Duderstadt	% der gesamten Grund-eigentümer im Kreis	% der gesamten Grund-eigentümer in Preußen	% der gesamt. Grund-eigentümer im Reg.-Bez. Hildesheim
	8	9	10	11
60—90	92	62,6	41,2	53,3
90—150	144	52,5	35,4	46,8
150—300	119	37,6	28,6	37,8
300—750	71	45,2	22,3	24,6
750—1500	8	47,0	17,4	19,9
1500—3000	1	10,0	13,1	16,7
3000 u. mehr	—	—	9,4	13,8
zusammen	435	47,6	29,5	35,7

durch die Gesetze bedingte Aufwertung der Hypotheken auf 25% ihres Nennwertes bildet für die Landwirtschaft des Kreises im allgemeinen keine unerträgliche und ruinöse Neuverschuldung.

4. Die natürliche Bodenqualität, das Kulturartenverhältnis.

Die Ertragsfähigkeit des Bodens hat, wenn auch nicht in demselben Maße wie die Erbsitten, die Bevölkerung und die Agrarentwicklung, gewissen Einfluß auf die Betriebsgrößenverteilung. In ganz steinigen oder sandigen Gegenden ist es unmöglich, daß auf einer Fläche von 5 ha sich ein selbständiger rentabler landwirtschaftlicher Betrieb entwickeln und behaupten kann; in solchen Gebieten ist ein 5 ha großer Betrieb noch als Zwergwirtschaft zu bezeichnen. Dagegen in Bezirken mit durchschnittlich mittleren bis guten Böden kann ein solcher ein mittelbäuerlicher rentabler Betrieb sein, durch den die Arbeitskraft einer Familie voll ausgenutzt wird und der die Familie zur Not voll ernährt. Der Kreis Duderstadt ist ein Gebiet, das sich in Bezug auf die Güte seines Bodens wohl mit anderen Gegenden messen kann, woraus resultiert, daß Betriebe schon von 4—5 ha an geeignet sind selbständige Erwerbsquellen zu bilden. Die tatsächliche Lage beweist, daß die Betriebsgrößenentwicklung auch den Weg genommen hat, den sie nach der Güte des Bodens vermutlich nehmen konnte.

Daß dieser Entwicklungsgang gerade der günstigste in Bezug auf den Boden war, soll nicht behauptet werden; jedenfalls war er möglich. Eine amtliche Festlegung der Bonität des Bodens haben wir im Grundsteuerreinertrag.

Der durchschnittliche Grundsteuerreinertrag pro ha in den einzelnen Gemeinden ist aus Tab. 11 Sp. 3, S. 47 und Karte 1 zu ersehen. Für den ganzen Kreis berechnet beträgt er 7,24 Thlr. pro ha. Je nachdem nun die genutzte Fläche in den einzelnen Gemeinden gut, mittelmäßig oder schlecht bonitiert ist, übersteigen die Gemeinden den Kreisdurchschnitt oder sie bleiben hinter ihm zurück. Die Karte läßt deutlich erkennen, daß die Gemeinden rund um das Becken des Seeburger Sees den Kreisdurchschnitt bei weitem übersteigen; Bernshausen mit 10,81 Thlr., Germershausen mit 10,59, Wollbrandshausen mit 10,18, Seeburg mit 10,03 und Seulingen mit 9,09 weisen wohl in Übereinstimmung mit der amtlichen Bonitierung die ertragreichsten Fluren auf.[1]) Die Gemeinden im Hahletal außer Gerblingerode und der Südwesten des Kreises weisen einen durchschnittlichen Grundsteuerreinertrag auf, der dem Kreisdurchschnitt sehr nahe liegt, während die etwas höher gelegenen Dörfer im Osten, Langenhagen, Fuhrbach, Brochthausen, Breitenberg und Hilkerode, ferner Gerblingerode und das im Westen ebenfalls höher gelegene Renshausen infolge ihrer geringeren Fruchtbarkeit erheblich unter der Kreisziffer liegen.

Eine besonders exacte Parallele zwischen Betriebsgrößenverteilung in den einzelnen Gemeinden und der Bonität ihrer Böden läßt sich nicht ziehen. Im allgemeinen kann man feststellen, daß die Gemeinden mit vorherrschend mittleren Betrieben (s. Tab. 16, Sp. 10—12 und Karte 11) auch einen hohen durchschnittlichen Grundsteuerreinertrag haben.

Wollbr.: Gr. = 10,18 Thlr., Ant. d. Betr. v. 5—20 ha = 71,66 von Hundert,

Bernsh.: Gr. = 10,81 Thlr.; Ant. d. Betr. v. 5—20 ha = 66,16 von Hundert.

Ein ähnliches Verhältnis besteht noch in Seeburg, Seulingen, Germershausen und Desingerode.

Die Gemeinden, in denen die Betriebe von 20—100 ha vorherrschen (s. Tab. 16, Sp. 13—15 und Karte 12), Esplingerode, Tiftlingerode, Westerode und Immingerode, die ebenso

[1]) Bezüglich des Grundsteuerreinertrags von Seeburg konnte ich durch Befragen eines älteren Landwirts in Erfahrung bringen, daß früher die Seeburger Bauern es nicht ungern sahen und vielleicht mit bewirkt haben, daß der Reinertrag so hoch gesetzt wurde. Sie erhofften Vorteile davon insofern, als sie glaubten, ihre Grundstücke würden bei eventuellem Bedürfnis höher beliehen werden. Seeburg, das in unserer Berechnung an 4. Stelle im Kreise steht, hat in Wirklichkeit etwa den achtbesten Boden. Ähnlich mag es auch in anderen Gemeinden sein. Darunter leidet die Zuverlässigkeit meiner Bodengütetabelle.

den größten durchschnittlichen Betrieb aufweisen (s. Tab. 16, Sp. 21 und Karte 7), haben einen mittleren Grundsteuerreinertrag um 7,00 Thlr. pro ha.

Der Osten mit vorherrschendem kleinbäuerlichen Betrieb (Tab. 16, Sp. 7—9 u. Karte 10), Fuhrbach etc., hat als Folge der höheren Lage niedrige Grundsteuerreinerträge, um 4 Thlr.

Tabelle 29.

Das Kulturarten-Verhältnis im Kreise Duderstadt 1893, 1900 und 1913.[1])

Zum Vergleich sind die Prozentzahlen des Staates Preußen in Klammern neben die Prozentzahlen des Kreises gesetzt.

	1893	1900	1913
	2	3	4
Ackerland ha	14 994	14 985	14 879
Ackerland v. H. d. Gesamt-Fl.	66,9 (49,8)	66,9 (49,9)	66,4 (49,6)
Ackerland v. H. d. landw. g. Fl.	81,7 (75,1)	82,6 (75,6)	83,7 (75,8)
Gartenland ha	258	278	381
Gartenland v. H. d. Ges.-Fl.	1,2 (0,7)	1,2 (0,7)	1,7 (0,8)
Gartenland v. H. d. landw. g. Fl.	1,40 (1,11)	1,53 (1,11)	2,14 (1,26)
Acker- u. Gartenland zusammen	15 252	15 263	15 260
Wiesen ha	1936	1938	1957
Wiesen v. H. d. Ges. Fl.	8,63 (9,39)	8,65 (9,39)	8,74 (9,33)
Wiesen v. H. d. l. g. Fl.	10,55 (14,16)	10,68 14,22)	11,07 (14,25)
Reiche Weiden ha	167	61	54
Geringere Weiden u. Hutungen ha	994	873	498
Weiden u. Hutungen zusammen ha	1161	934	552
Weiden u. Hutungen zusammen v. H. d. Ges.-Fl.	5,18 (6,30)	4,17 (5,92)	2,46 (5,59)
Weiden u. Hutungen zusammen v. H. d. l. g. Fl.	6,32 (9,55)	5,15 (8,96)	3,10 (8,53)
Ges. landw. gen. Fläche ha	18 349	18 135	17 796
Ges. landw. gen. Fläche v. H. d. Ges.-Fl.	81,86 (66,30)	80,96 (66,03)	79,33 (65,45)
Forsten u. Holzungen ha	2977	2893	2922
Forsten u. Holzungen v. H. d. Ges.-Fl.	13,27 (23,50)	12,91 (23,72)	13,00 (24,17)
Haus- und Hofräume, ha	266	280	308
Öd- und Unland, ha	13	13	14
Wege, Gewässer, Eisenbahn, ha	803	1079	1361
Die nicht land- u. forstwirtschaftl. gen. Fläche zusammen ha	1088	1372	1683
Die nicht land- u. forstwirtschaftl. gen. Fläche zusammen v. H. d. Ges.-Fl.	4,85 (10,20)	6,13 (10,25)	7,51 (10,38)
Gesamtfläche ha	22 413	22 399	22 397

[1]) Preußische Statistik; Statistik der Bodenbenutzung.

Wie fast immer, so nehmen Gerblingerode und Rhumspringe auch hierbei eine Sonderstellung ein. Bei ihnen trifft eine kleine durchschnittliche Betriebsgröße (s. Tab. 16, Sp. 21 und Karte 7), ein Vorherrschen der Parzellenbetriebe (s. Tab. 16, Sp. 4—6 und Karte 9) mit geringer Bonität des Bodens zusammen. —

Eng mit der Güte des Bodens hängt das Kulturartenverhältnis (Karte 2) zusammen. Eine detaillierte Uebersicht über das Kulturartenverhältnis im ganzen Kreis gibt Tabelle 29. und zwar für die Jahre 1893, 1900 und 1903. Tab. 30 auf S. 91 zeigt das Kulturartenverhältnis in den einzelnen Gemeinden. Aus Sp. 4. der letzteren Tabelle ist festzustellen, daß der Wald bei zunehmender Bonität des Bodens abnimmt, (s. auch Karte 2). Diese Tatsache ist leicht zu erklären, denn es ist aus dem ganzen Entwicklungsgang heraus verständlich, daß die Gemeinden dort, wo es sich im Hinblick auf die Qualität des Bodens lohnte, von der extensiven zu einer intensiveren Kulturart übergingen. In den Gemeinden, deren Oberflächengestaltung eine noch weitere Ausdehnung der Ackerfläche nicht gestattete, haben wir auch heute noch einen erheblichen Anteil Wald an der Gesamtfläche. Wiesen finden wir naturgemäß in der Hauptsache in den Flußtälern.

Das Verhältnis zwischen Ackerfläche, Wiesen, Weiden und Wald zeigt ein entschiedenes Vorherrschen der ersteren mit 72,9%; es folgt der Wald mit 14,6 und die Wiesen und Weiden mit 12,5% der gesamten land- und forstwirtschaftlich genutzten Fläche. Daß die Intensivierung immer mehr zunahm, läßt sich aus der Abnahme der Fläche der Weiden und Hutungen von 1893—1913 feststellen (s. Tab. 29).

5. Industrie, Handel, Gewerbe und Verkehrslage.

Wenn der gewerbliche Einschlag und die Verkehrslage unter den Ursachen der Betriebsgrößenverteilung zuletzt behandelt werden, so soll damit nicht gesagt sein, daß sie die geringste Bedeutung hätten. Eine Andeutung dessen, was hier zu sagen ist, ist schon früher an verschiedenen Stellen der Untersuchung geschehen.

Der Industrie kommt, wie schon erwähnt, keine besondere Bedeutung in unserem Kreise zu, wenigstens wenn man ihn als Ganzes betrachtet. Der sehr plausible Grund hierfür ist das Fehlen jeglicher Bodenschätze und die Unmöglichkeit auf großen und billigen Verkehrswegen Rohstoffe hereinzubringen. Man hat sich schon Jahrzehntelang mit dem Problem befaßt, wie man die Arbeiter des Kreises lohnend in der Heimat beschäftigen könne, allein es sind bis jetzt noch

Tabelle 30.

Das Kulturartenverhältnis im Kreise Duderstadt 1924.

(Spalte 1, 2, 6, 7 u. 8 entnommen bezw. berechnet aus der Anbauflächenerhebung 1924;
Spalte 3 u. 4 entnommen bezw. berechnet aus den Akten des Katasteramts.
Spalte 5 entnommen aus den Akten der Unfallversicherung.

Laufende. Nr.	Gemeinde	Ackerfläche		Wald			Wiesen u. Weiden		
		ha	% der land- u. forstw. gen. Fl.	nach d. Gemarkungslage ha	nach d. Gemarkungslage % d. land- u. forstw. g. Fl.	nach dem Besitz. [1]) ha	Wiesen ha	Weiden ha	% d. l. u. forstw. g. Fl.
		1	2	3	4	5	6	7	8
1	Bernshausen	360	93,3	—	—	27 Realgem.	26	—	6,7
2	Bilshausen	494	67,8	107	14,7	87 „ 13 Genossensch.	122	5	17,5
3	Bodensee	547	79,3	72	10,4	104 Realg.	40	30	10,3
4	Breitenberg	372	80,2	51	10,9	—	26	15	8,9
5	Brochthausen	204	66,8	51	16,7	3 Gemeinde 5 Kirche	30	20	16,5
6	Desingerode	291	55,5	180	34,3	169 Realg.	46	7	10,3
7	Esplingerode	306	72,0	83	19,5	83 „	30	6	8,5
8	Fuhrbach	334	65,5	125	24,5	23 Gem. 8 Kirche	27	24	10,0
9	Gerblingerode	171	87,2	1	0,5	—	12	12	12,3
10	Germershausen	337	88,0	—	—	—	46	—	12,0
11	Gieboldehausen	1518	80,2	1	0,05	—	271	103	19,75
12	Hilkerode	326	73,1	53	11,8	32 Gem.	61	6	15,1
13	Immingerode	388	79,2	57	11,6	47 „ 6 Kirche	45	—	9,2
14	Krebeck	384	67,7	135	23,8	72 Realg.	47	1	8,5
15	Langenhagen	428	84,8	23	4,5	15 Gem. 3 Kirche	15	43	10,7
16	Lindau	635	70,7	90	10,0	69 Realg.	120	53	19,3
17	Mingerode	486	75,6	52	8,1	—	55	50	16,3
18	Nesselröden	839	67,9	281	22,8	245 Realg.	109	5	9,3
19	Obernfeld	691	61,3	160	16,6	126 „	90	22	22,1
20	Renshausen	243	43,3	285	50,8	14 „	30	3	5,9
21	Rhumspringe	264	87,1	3	1,0	14 Gem.	30	6	11,9
22	Rollshausen	521	74,1	97	13,8	10 Realg.	55	30	12,1
23	Rüdershausen	595	68,9	130	15,1	35 Gem.	120	18	16,0
24	Seeburg	605	79,9	73	9,6	75 Realg.	76	3	10,5
25	Seulingen	614	58,2	336	31,9	313 „	104	—	9,9
26	Tiftlingerode	240	83,0	24	8,4	22 Genoss.	25	—	8,6
27	Werxhausen	319	65,8	128	26,4	120 Gem.	30	8	7,8
28	Westerode	385	82,1	30	6,4	29 Genoss.	52	2	11,5
29	Wollbrandshausen	524	86,7	—	—	—	70	10	13,3
30	Duderstadt	1485	71,1	345	16,4	624 Stadt	158	102	12,5
	Zusammen	14604	72,9	2973	14,6		1968	584	12,5

[1]) Nur Gemeinden, Kirchen u. Genossensch. (aus den Unfallversich.-Listen entnommen.)

keine Mittel und Wege gefunden worden. Immer noch müssen die Bauhandwerker und Arbeiter die Woche hindurch in der Fremde ihr Brot suchen und können nur Sonntags zu Hause sein; ja die im Ruhrgebiet Beschäftigten sind wegen der weiten Entfernung den ganzen Sommer hindurch von ihrer Familie getrennt. Daß sich diese Handwerker und Arbeiter, die fast alle zu Hause einige Morgen Land besitzen, in einer mißlichen wirtschaftlichen Lage befinden, soll damit nicht behauptet werden, im Gegenteil ist deren Einkommen im allgemeinen sehr angemessen, im Gegensatz zu dem Einkommen der Landwirte, die nur einen Betrieb von etwa 4—7 ha Land bewirtschaften. Bei den Bestrebungen die Arbeiter in der Heimat zu beschäftigen, fallen eben allgemein wirtschaftliche, soziale und bevölkerungspolitische Momente sehr ins Gewicht.

Wenn der Industrie und dem Gewerbe im Rahmen der Wirtschaft des Gesamtkreises auch kein überragender Anteil zufällt, so ist deren lokale Bedeutung doch von einigem Gewicht und in der Erforschung dieser Bedeutung, vor allem soweit sie sich auf die Betriebsgrößenlagerung erstreckt, liegt meine Aufgabe. An erwähnenswerten industriellen Anlagen befinden sich im Kreise:

in Duderstadt: 1 Feilenfabrik mit Abteilung für landwirtschaftliche Maschinen, 1 Lumpenverwertungsfabrik, 1 Zigarrenfabrik mit Filialen in verschiedenen Dörfern, 2 größere Ziegeleien, 1 Bierbrauerei, 1 Papierwarenfabrik;

in Rhumspringe: 1 größere Papierfabrik;
in Lindau: 1 größere Jutespinnerei;
in Bilshausen: 1 größere Ziegelei;
in Gieboldehausen: 1 Wollspinnerei;
in Krebeck: 1 Ziegelei;
in Nesselröden: 1 Ziegelei;
in Westerode: 1 Ziegelei;
in Rollshausen: 1 Ziegelei;

Zwischen dem Grade des gewerblichen Einschlags in einer Gemeinde und ihrer Betriebsgrößenverteilung lassen sich genau Berührungspunkte feststellen. Es ist vorteilhaft in den Rahmen dieser Betrachtung die Verkehrslage mit hineinzuziehen, denn zwischen ihr und dem Gewerbe besteht das Verhältnis des gegenseitigen Sich-Bedingens.

Rhumspringe und Gerblingerode haben die kleinste durchschnittliche Betriebsgröße; beide liegen zur Industrie sehr günstig und sind verkehrstechnisch erschlossen durch gute Straßen und durch Bahnlinien. Bilshausen mit seiner großen Ziegelei bildet einen Verkehrsmittelpunkt im Norden des Kreises; Brochthausen und Fuhrbach liegen in der Nähe des Kaligebietes und geben nach dorthin eine nicht unerhebliche An-

zahl Arbeiter ab. Die Bevölkerung von Hilkerode besteht seit jeher zu einem großen Teil aus Händlern, die eine erhebliche Zeit des Jahres in der Fremde, besonders im Hamburgischen, Lüneburgischen und Südwest-Mecklenburgischen ihre Ware absetzen. Aehnliches, wenn auch nicht in dem Maße wie von Hilkerode, gilt von Bilshausen. Gieboldehausen hat als Sitz des ehemaligen Hannoverschen Amtes und als jetziger Amtsgerichts- und Sparkassensitz noch eine gewisse Bedeutung als Mittelpunkt des nördlichen Bezirks; Lindau war ebenfalls Hannoversches Amt und hat, wie oben erwähnt, eine größere Jutespinnerei. Westerode liegt sehr nahe zur Kreisstadt und besitzt neben bedeutenden Landstraßen einen Reichs- und Kleinbahnhof.

Alle bisher aufgezählten Gemeinden liegen entweder an Bahnlinien oder haben sonst gute Verkehrsbedingungen oder irgendwelche näheren Beziehungen zum Gewerbe. Gleichzeitig stellen wir fest, daß sie die kleinste durchschnittliche Betriebsgröße haben, oder wenn nicht, daß sie dann aber eine erhebliche Anzahl Zwerg- und Parzellenbetriebe aufweisen.

Auf der anderen Seite finden wir in den Gemeinden, die vom Verkehr, vom Handel und Gewerbe wenig beeinflußt werden, wie Immingerode, Renshausen, Bodensee, Wollbrandshausen, Bernshausen usw. eine über der Kreisziffer liegende durchschnittliche Betriebsgröße und ein Vorherrschen der mittelbäuerlichen Betriebe.

Daraus einen Schluß zu ziehen ist nicht schwer. Mit voller Berechtigung läßt sich für den Kreis die Behauptung aufstellen: „Gewerbe und Verkehr beeinflussen die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößenverteilung in der Richtung, daß sie die Zahl der Zwerg- und Parzellenbetriebe vermehren und dadurch die durchschnittliche Betriebsgröße nach unten ziehen."

Eine kurze repetierende Zusammenfassung der in diesem Abschnitt festgestellten Tatsachen, läßt uns in Bezug auf den Kreis Duderstadt den Satz aufstellen, daß

große Bevölkerungsdichte, Bevölkerungszunahme, industrieller Fortschritt, Handel und Verkehr, Realteilung im Erbgang, die Tendenz aufweisen die Betriebe zu verkleinern.

C. Der Einfluß der Betriebsgrößenverhältnisse auf die Betriebsweise.

Nachdem im vorigen Abschnitt auseinandergesetzt wurde, woraus die Betriebsgrößenverteilung im Kreise Duderstadt resultiert, soll im Folgenden versucht werden die Frage nach dem Einfluß der Betriebsgrößenverhältnisse auf die Betriebsweise zu beantworten.

In Verfolg dieser Aufgabe behandle ich zuerst das Anbauverhältnis, die Fruchtfolge und die Düngung, dann widme ich dem Tabakbau wegen seiner Wichtigkeit besondere Beachtung in einem eigenen Kapitel, zum Schluß gehe ich auf den Arbeitsaufwand, getrennt nach Personen, Tieren und Maschinen ein.

1. Das Anbauverhältnis, die Fruchtfolge und die Düngung

Durch die Tabellen 32 und 33 und die Karten 14—25 wird das Anbauverhältnis in den einzelnen Gemeinden im Jahre 1924 dargestellt. Ehe ich aber darauf näher eingehe, möchte ich einen Ueberblick über das Anbauverhältnis in den letzten drei Jahrzehnten für den Kreis als Ganzes geben. (S. Tab. 31, S. 95).

Das Jahr 1919 ist im Vergleich mit den übrigen als anormal zu bezeichnen. Die Getreideanbaufläche ist um ca. 2 500 ha, die Kartoffelanbaufläche um ca. 400 ha kleiner, die Brachefläche dagegen um 1 700 ha und die Ackerweidefläche um mehr als 400 ha größer als in den übrigen Erhebungsjahren. Man könnte also annehmen, daß damals mehr extensiv als intensiv gewirtschaftet wurde. Bis zu einem gewissen Grade mag diese Annahme berechtigt sein, denn die Möglichkeit mit künstlichem Dünger den während der Kriegszeit arg herabgewirtschafteten Aeckern wieder neues Leben einzuflößen, war nicht groß, eben weil der Dünger fehlte. Man wandte sich also gezwungenermaßen der extensiven Wirtschaftsweise zu. Ich halte diesen Umstand jedoch nicht für die einzige Ursache der anormalen Zahlen von 1919. Vielmehr ist m. E. in der damals bestehenden Zwangswirtschaft, die sich auf die menschlichen Nahrungsmittel noch in vollem Umfange erstreckte, der Hauptgrund zu suchen. Die Landwirtschaft hatte eben nicht ein solch persönliches wirtschaftliches Interesse an möglichst intensiver Ausnutzung ihrer Betriebe, wie zur Zeit der freien Wirtschaft. Man konnte damals Landwirte wohl sagen hören, daß sie am liebsten alles brach liegen ließen und nur soviel anbauen möchten, als sie für ihren eigenen Haushalt benötigten. Schließlich hat doch daß vaterländische Gewissen vor diesem Letzten zurückgehalten. Die Anbaustatistiken beruhen auf eigenen Angaben der Landwirte und so ist es zu verstehen, daß 1919 eine kleine willkürliche Verschiebung in den Angaben nach den extensiven, von der Zwangswirtschaft nicht erfaßten Anbauarten vorgenommen wurde, denn ein solcher Unterschied, wie er in den damaligen Zahlen hervortritt, ist in Wirklichkeit nicht vorhanden gewesen.

Das Anbauverhältnis im Kreise Duderstadt 1893, 1900, 1913, 1919 und 1925.
(Spalte 2, 3, 4 u. 5 nach d. Preuß. Stat. d. Bodenbenutzung, Sp. 6 nach den Akten des Landratsamts.)

Tabelle 31.

Fruchtart	1893 ha	1900 ha	1913 ha	1919 ha	1925 ha
1	2	3	4	5	6
Weizen	1293	1776	1726	1037	1604
Roggen	3984	3624	3516	3762	4054
Gerste	511	244	370	171	226
Hafer	4103	4265	4218	2598	4080
Menggetreide	10	31	34	148	31
Hauptgetreidearten ha	9871	9940	10 178	7717	9995
Hauptgetreidearten v. H. d. Anbaufläche	65,8%	66,2%	68,7%	53,3%	67,2%
Erbsen	227	171	136	151	173
Linsen	53	19	9	—	—
Speisebohnen	5	3	15	164	16
Ackerbohnen	284	203	142		118
Wicken	169	143	51	70	69
Lupinen	—	1	—	2	3
Mischfrucht	133	139	—	63	25
Hülsenfruchtgemenge	—	12	—	56	11
Unbenannte Arten	62	5	—	—	—
Hülsenfrüchte zusammen ha	897	696	353	499	415
Hülsenfrüchte zusammen v. H. d. Anbaufläche	6,0 %	4,7 %	2,3%	3,4%	2,8%
Kartoffeln	1920	2168	2324	1981	2369
Zuckerrüben	206	116	190	124	135
Runkelrüben	401	480	492	630	571
Möhren	5	8	4	9	1
Weiße Rüben	—	—	1	—	—
Kohlrüben	43	43	15	23	9
Andere Hackfrüchte	4	—	4	—	11
Hackfrüchte zusammen ha	2579	2815	3030	2767	3096
Hackfrüchte zusammen v. H. d. Anbaufläche	17,2%	18,8%	20,2%	19,1%	20,8%
Tabak	214	178	95	232	129
Raps	4	5	1	15	7
Flachs	10	4	—	24	1
Handelsgew. zusammen ha	228	187	104	282	137
Handelsgew. zusammen v. H. d. Anbaufläche	1,5%	1,3%	1,0%	1,9%	0,9%
Klee	838	980	846	863	927
Luzerne	43	67	65	51	86
Futterpflanzen zusammen ha	940	1107	1044	947	1013
Futterpflanzen zusammen % d. Anbaufläche	6,3%	7,4%	7,0%	6,5%	6,8%
Brache ha	480	220	100	1807	—
Brache % d. Anbaufläche	3,2%	1,5%	0,7%	12,5%	—
Ackerweide % d. Anbaufläche	0,04%	0,1 %	0,1 %	2,9%	24 ha 0,16 %

Ueber die Entwicklung des Getreideanbaus seit 1893 ist zu sagen, daß er sich immer ungefähr auf der gleichen Höhe (um 66% der Ackerfläche) gehalten hat; die Prozentzahlen sind durchschnittlich höher als die für ganz Preußen (um 58%) und den Regierungsbezirk Hildesheim (um 65%); unter den Hauptgetreidearten nimmt der Hafer die größte Fläche ein, fast auf gleicher Stufe steht der Roggen. Der Weizen bleibt wegen der Bodenverhältnisse und der Unsicherheit seines Ertrages weit hinter jenen beiden zurück. Der Gerste kommt weniger Bedeutung zu. Allgemein ist der überwiegende Getreideanbau in Bezug auf Bodenbeanspruchung und Fruchtfolge nicht gerade als sehr günstig zu bezeichnen.

Der Anbau von Hülsenfrüchten, der niemals eine große Rolle spielte, ist ständig zurückgegangen, von 6,0 auf 2,8% der Ackerfläche.

Die Hackfrüchte, besonders Kartoffeln, können einen Gewinn von 3% der Ackerfläche für sich buchen, wahrscheinlich auf Kosten der Hülsenfrüchte. Bei dem Streben nach möglichster Intensivierung der Betriebe ist das nicht zu verwundern.

Ueber den Tabak, das wichtigste der Handelsgewächse wird unten noch Näheres zu erwähnen sein.

Die Anbaufläche der Futterpflanzen (um 7% der Ackerfläche), beträgt nur etwas mehr als die Hälfte des preußischen Durchschnitts (11,5%).

Der Anteil der Brache an der Ackerfläche sinkt im Laufe der Jahre auf ein Minimum herab (auf die anormale Zahl von 1919 ist oben hingewiesen). 1893, vor der Verkoppelung, als die Dreifelderwirtschaft noch in ihrer abgeschwächten Form üblich war, liegt eine ganz respektable Fläche brach. Bei zunehmender Intensivierung verschwindet sie fast vollkommen.

Aus den allgemeinen Kreiszahlen läßt sich bezüglich des Einflusses der Betriebsgrößenverhältnisse wenig entnehmen. Erst die gemeindeweise Betrachtung des Anbauverhältnisses wird uns in dieser Frage einen Schritt weiter bringen.

Für die Berechnungen der Tabellen 32 und 33 und der Karten 14—25 sind die Zahlen des Jahres 1924 zugrunde gelegt, die den Durchschnitt am besten wiederzugeben schienen. Das Jahr 1923/24 war einigermaßen normal bezüglich derjenigen Witterungsverhältnisse, die auf die Gestaltung des Anbauverhältnisses einen gewissen Einfluß ausüben. Man wird nun vielleicht einwenden, daß der Haferanbau im Jahre 1924 im Verhältnis zum Roggenanbau zu umfangreich gewesen ist, wenn man 1924 mit anderen Jahren (s. Tab. 32, Sp. 3 u. 6 und Tab. 31) vergleicht. Der mit den Verhältnissen genauer Vertraute weiß, daß im allgemeinen mehr Roggen als Hafer angebaut wird, wie ja Tab. 31 auch beweist. Den

Einwand möchte ich gelten lassen und ich habe ihn auch erwartet. Zur Begründung der Wahl des Jahres möchte ich aber anführen: Der Landwirt kann garnicht von vornherein bestimmen, wieviel Fläche er dem Roggen und wieviel er dem Hafer einräumen will; dafür ist er viel zu sehr von den Witterungsverhältnissen abhängig. Ich möchte auf die Tab. 34 und 35 hinweisen, die das Anbauverhältnis im Jahre 1907 darstellen. Dort nimmt der Hafer eine unverhältnismäßig große Fläche ein (41,0%) auf Kosten des Roggens (11,3%); ebenso ist die Anbaufläche des Sommerweizens (7,9%) sehr groß auf Kosten des Winterweizens im Gegensatz zu den Normaljahren. Wie ist das zu erklären? Ich kenne die Witterungsverhältnisse des Winters und Frühjahrs 1907 leider nicht und habe sie auch nicht in Erfahrung bringen können.[1]) Ich glaube aber annehmen zu dürfen, daß der Roggen und der Winterweizen infolge allzugroßer schneefreier Kälte im Winter oder durch Ueberschwemmungen im Frühjahr oder vielleicht infolge ausgedehnten Fusariumbesatzes oder Schneckenfraßes zum großen Teil vernichtet sind und daß die Landwirte auf diese Flächen Hafer bezw. Sommerweizen gesät haben. Derartige ungewollte Verschiebungen im Anbauverhältnis kommen in mehr oder weniger großer Ausdehnung alle 3—5 Jahre vor und deshalb halte ich 1924, wo der Roggen etwas zu Gunsten des Hafers verloren hat, für ein mittleres und zur Untersuchung sehr geeignetes Jahr.

Es empfiehlt sich die einzelnen Fruchtarten durchzugehen, ihre Bedeutung im allgemeinen zu erläutern und zu prüfen, ob und welchen Einfluß die Betriebsgrößenverteilung auf den Umfang ihrer Anbaufläche hat.

Auf Tab. 33, Sp. 1 und Karte 14 sind Getreide und Hülsenfrüchte zusammen dargestellt. Sie nehmen durchschnittlich 67,6 von Hundert der Gesamtanbaufläche ein. Breitenberg und Gieboldehausen stehen mit 79,8 und 76,7 von Hundert an erster Stelle. Bilshausen folgt mit 74,5 v. H. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Betriebsgrößenverteilung und der Größe der Anbaufläche von Getreide und Hülsenfrüchten läßt sicht nicht exact nachweisen, da die Möglichkeit fehlt, Gemeinden, die durchweg Großbetriebe haben, solchen mit bei weitem überwiegenden Kleinbetrieb gegenüberzustellen. Eine vorsichtige Behauptung läßt sich im Hinblick auf die Zahlen und Karte 14 wohl aufstellen und zwar in der Richtung, daß im allgemeinen die Dörfer mit einer nicht unerheblichen Anzahl Kleinbetrieben sich mehr auf Viehhaltung und infolgedessen auf den Anbau von Futterpflanzen, Futter-

[1]) Kurz vor der Drucklegung erfuhr ich von einem größeren Landwirt im Kreise Göttingen, daß im Winter 1906/07 das Wintergetreide zum größten Teil vernichtet wurde infolge langandauernden trockenen Frostes; aus seinen Wirtschaftsbüchern könne er das noch nachweisen.

rüben und Kartoffeln einstellen und darüber den Getreideanbau einschränken. Ich empfehle, Tab. 33, Sp. 8, 10 und 12 und die Karten 21, 23 u. 25 zum Vergleich heranzuziehen und ver-

Das Anbau-Verhältnis

im Kreise Duderstadt, Ende Mai 1924.[1]) (Absolute Zahlen.)

Tabelle 32. (Alle Zahlen bedeuten ha.)

Lfd. Nr.	Gemeinde	Winter-Weizen	Sommer-Weizen	Winter-Roggen	Winter-Gerste	Sommer-Gerste	Hafer	Getreide-Gemenge	Hülsenfrüchte
		1	2	3	4	5	6	7	8
1	Bernshausen	18	—	105	1	2	112	—	10
2	Bilshausen	58	—	150	—	1	155	—	4
3	Bodensee	50	—	55	—	40	175	—	10
4	Breitenberg	30	—	120	—	15	120	—	—
5	Brochthausen	12	—	50	—	6	50	—	12
6	Desingerode	35	3	40	—	10	115	—	5
7	Esplingerode	45	—	50	—	8	75	—	8
8	Fuhrbach	10	—	50	—	5	130	18	5
9	Gerblingerode	5	4	15	1	5	36	—	8
10	Germershausen	25	2	98	1	1	106	—	10
11	Gieboldehausen	60	25	504	10	30	450	—	85
12	Hilkerode	8	1	100	—	4	100	—	8
13	Immingerode	65	4	50	6	5	118	—	22
14	Krebeck	50	—	73	—	7	135	—	—
15	Langenhagen	23	—	130	—	7	135	—	11
16	Lindau	60	—	180	1	5	195	10	—
17	Mingerode	30	5	125	—	10	160	—	15
18	Nesselröden	115	10	115	5	10	250	—	63
19	Obernfeld	16	—	162	—	2	240	—	66
20	Renshausen	16	4	60	—	6	75	—	12
21	Rhumspringe	13	—	75	—	10	75	—	13
22	Rollshausen	30	5	95	—	3	168	—	43
23	Rüdershausen	44	—	130	—	3	210	5	20
24	Seeburg	38	—	170	1	2	142	4	16
25	Seulingen	50	15	95	—	—	230	—	4
26	Tiftlingerode	30	1	30	1	1	91	—	7
27	Werxhausen	53	4	56	7	1	63	—	9
28	Westerode	50	52	35	10	4	94	—	24
29	Wollbrandshausen	65	—	98	4	13	139	—	36
30	Duderstadt	180	50	200	10	15	350	—	80
	Summa	1284	185	3216	63	231	4494	37	606

[1]) Nach der landratsamtlichen Anbauflächenerhebung 1924.

Das Anbau-Verhältnis

im Kreise Duderstadt. Ende Mai 1924.

Noch Tabelle 32.

Laufende Nr.	Gemeinde	Kartoffeln	Zuckerrüben	Futterrüben	Feldm. gebaute Gartengew.	Handelsgew.	Futterpflanzen	Gesamtanbaufläche
		9	10	11	12	13	14	15
1	Bernshausen	53	6	10	—	1	42	360
2	Bilshausen	85	—	15	—	—	26	494
3	Bodensee	115	25	27	—	—	50	547
4	Breitenberg	45	2	10	—	—	30	372
5	Brochthausen	36	—	8	—	—	29	204
6	Desingerode	35	7	8	2	9	22	291
7	Esplingerode	38	7	30	—	5	35	306
8	Fuhrbach	50	—	10	—	—	56	334
9	Gerblingerode	40	—	6	5	4	41	171
10	Germershausen	58	2	12	2	3	16	337
11	Gieboldehausen	200	29	40	10	—	70	1518
12	Hilkerode	82	—	10	—	1	11	326
13	Immingerode	55	—	22	—	1	40	388
14	Krebeck	85	—	13	3	—	18	384
15	Langenhagen	80	—	9	2	—	29	428
16	Lindau	110	5	30	—	6	33	635
17	Mingerode	85	—	20	—	14	22	486
18	Nesselröden	110	6	60	1	10	84	839
19	Obernfeld	95	4	42	5	13	44	691
20	Renshausen	35	2	12	—	—	21	243
21	Rhumspringe	39	—	9	3	—	25	264
22	Rollshausen	107	2	22	1	8	36	521
23	Rüdershausen	105	—	36	2	—	37	595
24	Seeburg	100	—	48	—	12	72	605
25	Seulingen	96	—	35	—	35	54	614
26	Tiftlingerode	25	1	20	3	3	27	240
27	Werxhausen	56	11	26	3	2	28	319
28	Westerode	52	18	8	—	11	27	385
29	Wollbrandshausen	95	2	28	8	5	31	524
30	Duderstadt	400	20	40	2	12	115	1485
	Sa.	2567	149	666	52	155	1171	14906

weise da besonders auf die Gemeinden Gerblingerode, Duderstadt, Brochthausen, Werxhausen und Seeburg, bei denen diese Voraussetzungen zutreffen; Gieboldehausen kann wegen seines Wiesenreichtums den Anbau von Futterpflanzen auf ein Minimum beschränken und sich aus diesem Grunde mehr dem Getreidebau, vor allem dem Roggenbau, widmen wie Tab. 33, Sp. 4 und Karte 17 zeigt.

Den meisten Weizenbau haben wir in der Südostecke des Kreises und zwar steht Westerode da an der Spitze mit 12,99% Winterweizen und 13,5% Sommerweizen. Der Weizenanbau wird zweifellos in erster Linie von der Qualität des

Bodens bestimmt (Lößlehm,) doch hat auch die Betriebsgrößenverteilung einen gewissen Einfluß auf ihn und zwar insofern, als die mittelbäuerlichen Betriebe (s. Tiftlingerode, Esplingerode, Westerode, Immingerode, Werxhausen und Wollbrandshausen) dem Weizenbau mehr Aufmerksamkeit schenken, als die kleinen und kleinsten Betriebe (Gerblingerode, Rhumspringe, Hilkerode).

Das Anbau-Verhältnis

im Kreise Duderstadt, Ende Mai 1924.[1])

Tabelle 33. (Relative Zahlen.)

Laufende Nr.	Gemeinde	Von 100 ha Gesamtanbaufläche sind bebaut mit: Getreide u. Hülsenfr.	Winterweizen	Sommerweizen	Winterroggen	Sommer- u. Winter-Gerste	Hafer	Hülsenfrüchte
		ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha
		1	2	3	4	5	6	7
1	Bernshausen	68,8	5,00	—	29,2	0,8	31,1	2,8
2	Bilshausen	74,5	11,74	—	30,4	0,2	31,3	0,8
3	Bodensee	60,3	9,13	—	10,1	7,3	31,9	1,8
4	Breitenberg	79,8	8,06	—	32,3	4,0	32,7	3,2
5	Brochthausen	63,7	5,88	—	24,5	2,9	24,5	5,8
6	Desingerode	71,4	12,03	1,0	13,7	3,4	39,5	1,7
7	Esplingerode	62,4	14,76	—	16,3	4,2	24,5	2,6
8	Fuhrbach	65,8	2,99	—	14,9	1,5	38,9	1,5
9	Gerblingerode	43,3	2,92	2,3	8,7	3,5	21,0	4,6
10	Germershausen	72,1	7,41	0,6	29,1	0,6	31,4	2,9
11	Gieboldehausen	76,7	3,95	1,6	33,2	2,6	29,6	5,6
12	Hilkerode	67,7	2,45	0,3	30,7	1,2	30,7	2,4
13	Immingerode	69,6	16,75	1,0	12,9	2,8	30,4	5,6
14	Krebeck	69,0	13,02	—	19,0	1,8	35,1	—
15	Langenhagen	71,5	5,37	—	30,4	1,6	31,5	2,5
16	Lindau	71,0	9,44	—	28,3	0,9	30,7	—
17	Mingerode	70,9	6,17	1,0	25,7	2,0	32,9	3,1
18	Nesselröden	68,3	13,70	1,2	13,7	1,7	29,8	7,5
19	Obernfeld	70,3	2,31	—	23,4	0,3	34,7	9,5
20	Renshausen	71,2	6,58	1,6	24,7	2,5	30,8	4,9
21	Rhumspringe	70,4	4,92	0,9	28,4	3,8	28,4	4,9
22	Rollshausen	66,0	5,76	—	18,2	0,5	32,2	8,2
23	Rüdershausen	69,3	7,39	—	21,8	0,5	35,3	3,3
24	Seeburg	61,7	6,28	—	28,1	0,5	23,4	2,6
25	Seulingen	63,9	8,14	2,4	15,5	0,0	37,4	0,6
26	Tiftlingerode	67,1	12,50	0,4	12,5	0,8	37,9	2,9
27	Werxhausen	60,5	16,61	1,2	17,6	2,4	19,7	2,8
28	Westerode	69,9	12,99	13,5	9,1	3,6	24,4	6,2
29	Wollbrandshausen	67,7	12,40	—	18,7	3,2	26,5	6,9
30	Duderstadt	59,7	12,12	3,4	13,5	1,6	23,5	0,5
	im Kreis	67,6	8,61	1,2	21,6	1,9	30,15	4,1

[1]) Berechnet nach der landratsamtlichen Anbauflächenerhebung v. 1924.

Noch Tabelle 33.

Laufende Nr.	Gemeinde	Von 100 ha Gesamtanbaufläche sind bebaut mit				
		Kartoffeln ha	Zuckerrüben ha	Futterrüben ha	Tabak (1926) ha	Futterpflanzen ha
		8	9	10	11	12
1	Bernshausen	14,7	1,7	2,8	1,76	11,7
2	Bilshausen	17,2	—	3,0	0,21	5,3
3	Bodensee	21,0	4,6	4,9	0,14	11,7
4	Breitenberg	12,1	0,5	2,7	0,68	8,1
5	Brochthausen	17,6	—	3,8	—	14,2
6	Desingerode	12,0	2,4	2,7	2,09	7,6
7	Esplingerode	12,4	2,3	9,8	1,22	11,5
8	Fuhrbach	14,9	—	3,0	0,27	16,7
9	Gerblingerode	23,4	—	3,5	2,67	23,9
10	Germershausen	17,2	0,6	3,6	1,67	4,1
11	Gieboldehausen	13,2	1,9	2,6	0,006	4,6
12	Hilkerode	25,1	—	3,1	0,36	3,4
13	Immingerode	14,2	—	5,6	0,64	10,3
14	Krebeck	22,1	—	3,5	0,35	4,7
15	Langenhagen	18,7	—	2,1	0,02	6,8
16	Lindau	17,3	0,8	4,7	—	5,2
17	Mingerode	17,5	—	4,1	2,45	4,5
18	Nesselröden	13,1	0,7	7,1	1,09	10,0
19	Obernfeld	13,7	0,6	6,1	1,77	6,3
20	Renshausen	14,4	0,8	4,9	0,03	8,6
21	Rhumspringe	14,8	—	3,4	—	9,5
22	Rollshausen	20,5	0,2	4,2	1,95	6,9
23	Rüdershausen	17,6	—	6,1	0,02	6,4
24	Seeburg	16,5	—	7,9	0,99	11,9
25	Seulingen	15,6	—	5,7	4,59	8,8
26	Tiftlingerode	10,4	0,4	8,3	1,37	11,2
27	Werxhausen	17,5	3,4	8,1	1,46	8,8
28	Westerode	13,5	4,7	2,1	1,47	7,0
29	Wollbrandshausen	18,1	0,4	5,3	0,66	5,9
30	Duderstadt	26,9	1,3	2,7	0,003	7,7
	im Kreis:	17,2	0,9	4,5	0,89	7,8

Bei einem Vergleich des Roggenanbaues mit dem Anbau des Weizens (Tab. 33, Sp. 2, 3 u. 4 und Karten 15 u. 17) fällt ins Auge, daß die Gemeinden mit viel Weizen weniger Roggen bauen und umgekehrt; beide Getreidearten ergänzen sich also.

Der Gerstenanbau hat nur geringe Bedeutung. Bodensee mit 7,3% der Anbaufläche ergänzt hiermit den etwas zurücktretenden Weizen- und Roggenbau. Aus der Tatsache,

daß die bezüglich der Betriebsgrößenverteilung grundverschiedenen Gemeinden Gerblingerode und Rhumspringe auf der einen und Immingerode, Wollbrandshausen und Esplingerode auf der andern Seite fast die gleiche prozentuale Gerstenfläche bauen, läßt sich schließen, daß kein besonders hervorzuhebendes Verhältnis zwischen Betriebsgröße und Gerstenanbau besteht. Sonst würde man auf Grund allgemeiner Erwägungen geneigt sein dem Mittel- und Großbetrieb den ausgedehnteren Gerstenbau zuzumuten.

Der Anbau von Hafer konnte eine überragende Stellung annehmen, seitdem diese Fruchtart eine sehr gängige Handelsware auf dem Getreidemarkt geworden ist. Allerdings ist der gestiegene Anbau nicht nur darauf zurückzuführen, sondern auch auf den Mehrverbrauch in der eigenen Wirtschaft infolge erweiterter Pferdehaltung. Eine weitere Ursache, vor allem in den Gemeinden mit größerer Rindviehhaltung, ist die Beliebtheit des Haferstrohes als Trockenfutter in Verbindung mit trockenem Klee und Heu, als Häcksel. Der Anbau von Hafer konnte also den von Roggen überflügeln, weil einerseits die Ergiebigkeit, die Absatzmöglichkeit und die Preise für beide Arten etwa dieselben sind, andererseits aber der Hafer noch den Vorzug hat, daß Körner und Stroh beliebte Futtermittel sind, welche Eigenschaft dem Roggenkorn und -stroh nicht in dem Maße zukommt. Daß der Hafer in Jahren, in denen der Roggen auswintert, für diesen einen Ersatz bilden muß, ist oben S. 97 erwähnt.

Unter den Hackfrüchten nehmen die Kartoffeln mit 10,4—26,9% der Anbaufläche den Vorrang ein. Hierbei kann man feststellen, daß die Kartoffel umsomehr angebaut wird, je kleiner der Betrieb ist. Gerblingerode, Duderstadt, Hilkerode, Brochthausen und Krebeck mit geringer durchschnittlicher Betriebsgröße und erheblichem Kartoffelanbau (17,6–26,9%) stehen gegenüber Esplingerode, Tiftlingerode, Westerode, Immingerode mit großen Betrieben und geringerem Kartoffelanbau (unter 15% der Anbaufläche). Der Kartoffelanbau ist in den Kleinbetrieben in diesem Ausmaße nötig um die unverhältnismäßig große Schweinehaltung zu ermöglichen.

Der Zuckerrübenbau wird im allgemeinen als das Hauptmerkmal des Grades der Intensivierung eines Betriebes bezeichnet, wobei nun aber zu bedenken ist, daß von einer bestimmten Betriebsgröße abwärts überhaupt keine Zuckerrüben gebaut werden; diese Grenze liegt im Kreise bei etwa 15 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche. Da die Betriebe unter 15 ha aber bei weitem überwiegen, kann der Zuckerrübenanbau keine überragende Bedeutung erlangt haben. Der Schluß, daß nicht intensiv gewirtschaftet würde, darf aber aus keinen Umständen daraus gezogen werden. Beim Zuckerrübenbau sowohl wie bei fast allen anderen Anbauarten, ebenso bei der Viehhaltung,

spielen die überkommenen Wirtschaftsgrundsätze — das darf man nie aus dem Auge lassen, — eine große Rolle, so wenig plausibel das auch klingt. Durch verschiedene persönliche Feststellungen konnte ich mich davon überzeugen, daß in sehr vielen Betrieben durch eine lange Reihe von Jahren immer genau dasselbe Verhältnis zwischen den einzelnen Fruchtarten bestand; das Festhalten an den Gewohnheiten ist so stark, daß darüber offensichtliche Vorteile bei Konjunkturschwankungen und dergl. nicht in genügendem Maße ausgenutzt werden. Kommen wir nach diesem Seitenschritt auf den Zuckerrübenbau zurück! Er hat in den Gemeinden Westerode, Bodensee, Werxhausen, Desingerode und Esplingerode mit 2,0—4,7% der Anbaufläche einigen Umfang erlangt; es wird natürlich nur in den größeren Betrieben dieser Dörfer Zuckerrübenanbau gepflegt. Da der Zuckerrübenbau in Bezug auf Fruchtfolge und Düngung sehr günstig auf den ganzen Betrieb einwirkt, wäre es zu begrüßen, wenn man ihm mehr Aufmerksamkeit in der Zukunft schenken würde. Die Gemeinden mit geringer Bodenqualität und geringer durchschnittlicher Betriebsgröße, Brochthausen, Fuhrbach, Rhumspringe, Gerblingerode, Hilkerode, und Bilshausen, weisen keinen Zuckerrübenbau auf.

Die Runkelrübe liefert ein sehr gutes Winterfutter für Schweine und Rindvieh und ihr Anbau hat deshalb in den Gemeinden, in denen sich die Viehhaltung ausdehnte, einen größeren Umfang angenommen. Die Gemeinden mit geringer Wiesenfläche sind gezwungen zum Ausgleich Futterpflanzen, darunter vor allem Klee anzubauen (Tabelle 33, Sp. 12 und Karte 25).

Zusammenfassend kann man über das Anbauverhältnis wohl folgendes sagen, wenn man es in besondere Beziehung setzen will zur Betriebsgrößenverteilung:

Die in Gruppe 1 und 2 zusammengefaßten Gemeinden mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 4,0 bis 6,33 ha haben im allgemeinen die Neigung, dem Getreideanbau, darunter dem Weizen, Roggen u. Hafer vornehmlich auf Kosten der Hackfrüchte (ausgenommen Zuckerrüben) mehr Aufmerksamkeit zu widmen;

dagegen legen die Gemeinden der Gruppen 3—5 mehr Vorliebe für den Anbau von Hackfrüchten, vor allem Kartoffeln, an den Tag.

Nachdem die Untersuchung über das Anbauverhältnis schon abgeschlossen war, war es mir durch die gütige Vermittlung des Leiters des deutschen Forschungsinstituts für Agrar- und Siedlungswesen in Rostock, Herrn Prof. v. Dietze, möglich vom Preußischen Statistischen Landesamt noch eine Statistik über das Anbauverhältnis im Kreise Duderstadt im Jahre der Betriebszählung 1907 nach Betriebsgrößenklassen geordnet, zu erlangen. Wenn auch der Wert dieser Statistik

Das Anbau-Verhältnis im Kreise Duderstadt 1907 nach Betriebsgrößenklassen geordnet. (Absolute Zahlen.) (Nach besonderer Mitteilung des Preuß. Stat. Landesamts.)

Tabelle 34.

Betriebsgrößenklassen	Zahl der Betriebe mit Ackerland	Gesamtfläche (landw. genutzte) ha	Ackerland (Anbaufläche) ha	Sommerweizen ha	Winterweizen ha	Roggen ha	Gerste ha
	1	2	3	4	5	6	7
unter 0,5 ha	706	212,25	177,02	9,03	0,84	15,65	2,42
0,5—2 ha	2014	2390,80	1937,85	142,26	15,72	253,40	41,06
2—5 ha	1064	3321,19	2760,73	178,43	32,37	363,97	83,17
5—20 ha	787	7910,41	6632,15	494,95	90,70	748,04	266,51
20—100 ha	75	2122,42	1801,55	215,00	13,43	147,85	83,09
über 100 ha	4	494,89	423,75	57,25	5,00	17,00	16,00
Sa.	4650	16 451,96	13 733,05	1096,92	158,06	1545,91	492,25

Noch Tabelle 34.

	Hafer ha	Mengetreide ha	Getreidearten zusammen ha	Zuckerrüben ha	Kartoffeln ha	Futterpflanzen ha	Gemüse feldmäßig gebaut ha
	8	9	10	11	12	13	14
unter 0,5 ha	32,54	1,64	62,12	—	104,45	3,61	2,69
0,5—2 ha	592,11	45,73	1090,28	—	654,32	67,45	23,25
2—5 ha	1085,84	102,64	1846,42	1,09	567,31	136,79	35,68
5—20 ha	2853,31	432,10	4885,61	—	730,96	281,33	97,14
20—100 ha	926,42	46,74	1432,53	12,03	98,45	69,29	37,33
über 100 ha	154,00	44,50	293,75	24,00	16,75	15,50	—
Sa.	5644,22	673,35	9610,71	37,12	2172,24	573,97	196,09

Noch Tabelle 34.

	Sonstige Ackerfrüchte ha	Ackerweide ha	Brache ha
	15	16	17
unter 0,5 ha	3,73	0,28	0,14
0,5—2 ha	87,62	2,63	12,30
2—5 ha	137,51	1,95	33,98
5—20 ha	375,92	21,48	239,71
20—100 ha	55,24	4,50	92,18
über 100 ha	21,75	12,00	40,00
Sa.	681,77	42,84	418,31

Tabelle 35.

Das Anbauverhältnis im Kreise Duderstadt 1907, nach Betriebsgrößenklassen geordnet.[1])

Alle Zahlen bezeichnen den prozentualen Anteil an der Gesamtanbaufläche der betreffenden Größenklasse.

Betriebsgrößenklassen	Sommerweizen	Winterweizen	Roggen	Gerste	Hafer	Meng-getreide	Getreidearten zusammen
	1	2	3	4	5	6	7
unter 0,5 ha	5,1	0,5	8,8	1,4	18,4	0,9	35,1
0,5—2 ha	7,3	0,8	13,1	2,1	30,5	2,4	56,2
2—5 ha	6,4	1,2	13,2	3,0	39,3	3,7	66,8
5—20 ha	7,4	1,4	11,3	4,0	43,0	6,5	73,6
20—100 ha	11,9	0,8	8,2	4,6	51,4	2,6	79,5
über 100 ha	13,5	1,2	4,0	3,8	36,3	10,5	69,2
zusammen	7,9	1,1	11,3	3,6	41,1	4,9	69,9

Noch Tabelle 35.

	Zuckerrüben	Kartoffeln	Futterpflanzen	Feldmäßig gebautes Gemüse	Sonstige Ackerfrüchte	Ackerweide	Brache (Schwarzbrache)
	8	9	10	11	12	13	14
unter 0,5 ha	—	58,9	2,0	1,5	2,1	0,5	0,1
0,5—2 ha	—	33,8	3,5	1,2	4,6	0,1	0,6
2—5 ha	0,04	20,5	4,9	1,3	5,0	0,06	1,3
5—20 ha	—	11,0	4,2	1,5	5,8	0,3	3,6
20—100 ha	0,7	5,5	3,8	2,1	3,1	0,2	5,1
über 100 ha	5,6	4,0	3,7	—	5,1	2,9	9,4
zusammen	0,3	15,9	4,2	1,4	4,9	0,3	3,1

etwas gemindert wird durch das als anormal zu bezeichnende Verhältnis zwischen Roggen und Hafer, das aus der Vernichtung des Wintergetreides infolge schneefreien Frostes entstand, so bieten die Verhältniszahlen innerhalb der einzelnen Anbauarten, mit anderen Worten der Vergleich der Anbaufläche einer Frucht in einer Betriebsgrößenklasse mit der Anbaufläche der-

[1]) Berechnet auf Grund der besonderen Mitteilungen des Preuß. Statist. Landesamts. (Siehe Tabelle 34!)

selben Frucht in einer anderen Größenklasse, sehr viel Interessantes für unsere Untersuchung. (S. Tab. 34 u. 35, S. 104 und 105.)

Die in Statistik 35 angeführten Verhältniszahlen bestätigen und ergänzen die bisherigen Feststellungen bezüglich des Anbauverhältnisses.

Der Weizenanbau (Tab. 35, Sp. 1 u. 2) steigt bei zunehmender Betriebsgröße von 5,6% auf 14,7%.

Roggen (Tab. 35, Sp. 3) wird am meisten in den klein- und mittelbäuerlichen Betrieben gebaut (um 13%).

Dem Gersten- und Haferanbau (Tab. 35, Sp. 4 u. 5) widmen sich in der Hauptsache die groß- und mittelbäuerlichen Betriebe infolge ihrer ausgedehnteren Pferdehaltung.

Betrachtet man die Getreidearten zusammen (Sp. 7), so stellt man genau wie oben fest, daß die kleineren Betriebe bedeutend weniger Getreide bauen, als die mittleren und grösseren; erstaunlich ist die Fläche bei den großbäuerlichen Betrieben (79,5%).

Es ist durchaus logisch, daß die Hackfrüchte, vor allem die Kartoffeln, gerade im Gegensatz zum Getreide stehen (s. Tab. 35, Sp. 9). Der Kartoffelanbau sinkt bei zunehmender Betriebsgröße in geradezu idealer Weise von 58,9% in den Zwergbetrieben bis auf 4% in den Großbetrieben.

Daß die Brache-fläche hinwiederum im umgekehrten Verhältnis steigt, von 0,1% in den Zwergbetrieben auf 9,4% in den Großbetrieben, erklärt sich aus dem Grade der intensiven Wirtschaftsweise (s. Sp. 14).

Im Anschluß hieran möchte ich eine Statistik über die Erträge der einzelnen Kulturpflanzen im Jahre 1925 geben. (S. Tab. 36 S. 107). Sie entstammt den Akten des Landratsamts Duderstadt. Kritisch möchte ich dazu bemerken, daß die Angaben, die sich in der Hauptsache auf die Deklarationen der Landwirte stützen, meines Erachtens durchweg um etwa 10—20% zu niedrig sind.

Fruchtfolge und Düngung. — Eine eingehende umfangreiche Darstellung der Fruchtfolge und der Düngung kann in diesem Rahmen nicht gegeben werden. Es genügt auch dem Zwecke unserer Untersuchung, wenn nur kurz auf beides eingegangen wird.

Zur Zeit der Dreifelderwirtschaft stand die Fruchtfolge auf Grund des Flurzwanges fest; erst nach Aufhebung desselben konnte der Landwirt eine ungebundene Wirtschaftsweise entfalten und die Fruchtfolge nach individuellen Zweckmäßigkeitserwägungen einrichten.

Im allgemeinen kann man feststellen, daß die verbesserte Dreifelderwirtschaft, die eine Zwischenstufe zwischen reiner Dreifelderwirtschaft und Fruchtwechselwirtschaft ist, vorherrscht, allerdings zeigen sich starke

Tabelle 36.

Der durchschnittliche Ertrag der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen im Kreise Duderstadt im Jahr 1925.[1])

Arten	Ertrag		Hektarertrag im Reg.-Bez. Hildesheim	Hektarertrag im Staat Preußen
	im Ganzen dz	vom Hektar dz	dz	dz
1	2	3	4	5
Winterweizen	28 610	18,5	25,7	22,6
Sommerweizen	870	15,0	25,7	19,7
Winterroggen	70 362	17,4	22,6	17,4
Wintergerste	1 048	16,9	28,5	25,6
Sommergerste	2 080	12,7	18,2	19,2
Hafer	60 020	14,7	21,7	17,3
Gemengfrucht	340	11,0	20,6	16,1
Erbsen	1 906	11,0	14,8	
Speisebohnen	160	10,0	12,8	
Ackerbohnen	1 369	11,6	11,9	
Wicken	766	11,1	11,8	
Gemenge (Hülsenfr. ohne Getreide)	256	10,2	11,7	
Gemenge (Hülsenfr. mit Getreide)	114	10,4	14,3	
Kartoffeln	378 390[2])	159,7	166,3	153,4
Zuckerrüben	34 320	254,2	292,9	261,3
Futterrüben	207 760	363,9	411,5	
Kohlrüben	2 751	305,7	252,6	
Mohrrüben	227	227,0	226,6	
Weißkohl	3 520	320,0	338,9	
Raps und Rübsen	56	8,0	12,6	
Klee	38 732	41,8	47,3	
Luzerne	4 330	50,3	53,2	
Wiesen	71 782	37,5	40,2	
Tabak	3 856	29,9		

[1]) Nach den Akten des Landratsamts.

[2]) Davon waren infolge großer Nässe krank 33 424 Ztr. = 8,8 %.

Neigungen zur freien Wirtschaft und zwar insofern, als nicht nach einer bestimmten ein für allemal feststehenden Regel verfahren wird, sondern sich für eine Anzahl Fruchtarten die freie Wirtschaft durchgesetzt hat. Der Unternehmer stellt bei bestimmten Fruchtarten in jedem Falle eine besondere Ueberlegung an, ob gerade der Zustand dieses Ackers in dieser bestimmten Lage geeignet erscheint den höchsten Ertrag zu liefern. Düngungs- und Kulturzustand, An- und Abfuhrmöglichkeit, Wegeverhältnisse, Entfernung vom Wirtschaftshof, alles das sind Umstände, nach denen sich die Entscheidung des umsichtigen und sorgfältigen Leiters richtet.

Das rohe Schema der Fruchtfolge ist, besonders in klein- und mittelbäuerlichen Betrieben, folgendes:

1. Winterfrucht (Roggen, Weizen), ev. 2 Jahre hintereinander auf gutem Boden;
2. Sommerfrucht (Hafer, Gerste und Gemenge);
3. Hackfrucht (Kartoffeln, Runkeln, Rüben und Tabak.) —

Zur Zeit, da der künstliche Dünger bei weitem nicht die Rolle spielte wie heute, vollzog sich die Düngung der Anbaufläche auf eine ganz einfache Weise. Die Hackfrucht wurde mit Stalldung ausgestattet, während die Winter- und Sommerfrucht zu zehren hatte von dem Dünger, der ein bezw. zwei Jahre vorher der Hackfrucht beigegeben war.

Seit der Einbürgerung des künstlichen Düngers änderte sich natürlich diese primitive Düngweise grundlegend. Auch heute noch darf man den Wert des Stallmistes nicht zu gering einschätzen; die Landwirte kennen ihn und ziehen den Stalldünger immer noch dem künstlichen Dünger vor.[1]) Den künstlichen Düngemitteln, wie Ammoniak, Superphosphat, Kalisalzen, Kalkstickstoff usw. wohnt jedoch eine derartig belebende Kraft inne, daß ihre Anwendung zu einer zwingenden Notwendigkeit wird, wenn der Landwirt überhaupt noch rentabel wirtschaften will.

Die Art und Weise der Düngung ist im Kreise Duderstadt augenblicklich so, daß die Hackfrüchte mit Stalldung und zu gleicher Zeit mit Kunstdünger und die Getreidearten nur mit künstlichem Dünger versehen werden. Wegen seines großen Wertes ist die Düngung mit Schafdung sehr beliebt. Die „Nächte“, in denen die Schafe draußen im freien Felde bleiben, werden entweder unter den Genossen einer Schäferei oder öffentlich versteigert.

---

[1]) Leider läßt in einer großen Zahl von Betrieben die Beschaffenheit der Dungstätten viel zu wünschen übrig. Diese sind meistens nicht überdacht und der Boden ist durchlässig. Der kostbare Stoff laugt deshalb durch Regengüsse aus und ein Teil fließt mit dem Wasser ungenutzt ab.

2. Der Tabakanbau.

Schon verschiedentlich im Laufe dieser Arbeit ist darauf hingewiesen, daß dem Tabakanbau eine ganz besondere Bedeutung in der Landwirtschaft des Kreises Duderstadt zukommt. Seine allgemeine Wichtigkeit sowohl als ganz besonders die große Rolle, die er einnimmt bei der Frage nach den Betriebsgrößenverhältnissen, bei der Frage nach der Rentabilität und Existenzmöglichkeit der kleinen und kleinsten Betriebe veranlaßt mich, ihm ein besonderes Kapitel zu widmen.

Auf die interessante Geschichte des eichsfeldischen Tabakbaues kann ich leider, da meine Aufgabe vor allem in der Untersuchung seiner Bedeutung für die Betriebsgrößen beruht, nur kurz eingehen.

Im Jahre 1660 wurde der Tabakbau durch Gerhard Vorbeck aus Westfalen in Duderstadt eingeführt. Wolf, der Historiker des Eichsfeldes würdigt das Verdienst dieses Mannes mit den Worten: „Das fruchtbare Land um Duderstadt wurde vordem schon „die goldene Mark" genannt, aber sie ist es erst geworden, nachdem Vorbeck uns lehrte aus der Tabakpflanze Gold zu machen." Seit 1682, wo eine Pest auf dem Untereichsfelde wütete, läßt der vorher blühende Anbau nach; erst Ende des 18. Jahrhunderts kann er sich erholen. Wolf gibt die damals um Duderstadt mit Tabak bebauten Flächen an in Morgen:

1792: 190;	1797: 377;
1793: 205;	1798: 455;
1794: 250;	1799: 490;
1795: 300;	1800: 340;
1796: 320;	1801: 300;

Die Preise betrugen für den Zentner etwa 10 Thlr., also mehr als vor dem Weltkriege, wo man nur um 7 Thlr. je Zentner erzielte. Man beachte hierbei den Geldwertunterschied zwischen 1800 und 1910.

Nach den Befreiungskriegen gingen die Anbauflächen sowohl als die Preise zurück und erst 1870 kam eine neue Blüte. Von da ab schwankt der Anbau sehr.

Die Handelskammer Göttingen gibt in ihren Jahresberichten Übersichten über den Tabakanbau seit 1872 im Steueramtsbezirk Duderstadt, der ungefähr mit dem Kreise zusammenfällt (s. Tab. 37 S. 110).

Wenn man sich klarmacht, daß die Arbeit, die der Tabak erfordert, in der Hauptsache von Frauen und Kindern ausgeführt wird, so sind die Einnahmen ganz erheblich. Der Tiefstand von 1884 ist einerseits auf den geringen Preis des Vorjahres, andererseits auf die Errichtung der Duderstädter Zuckerfabrik und den dadurch hervorgerufenen ausgedehnteren Rübenbau zurückzuführen. Die verhältnismäßig geringen Preise,

Die Entwickelung des Tabakbaues im Kreise Duderstadt seit 1872. [1])

Tabelle 37.

Jahr	Zahl der Pflanzer	Durchschnittl. Preis pro Ztr. exkl. Steuer Mk.	Mit Tabak bebaute Fläche ha	Gesamtertrag der Ernte Ztr.	Gesamteinnahme Mk.
	1	2	3	4	5
1872	—	30,00	180	7 500	225 000
73	—	—	361	17 000	—
75	—	—	182	8 000	—
76	—	—	129	5 000	—
77	—	—	91	4 500	—
78	—	25,00	140	6 600	150 000
79	—	32,00	181	8 000	256 000
1880	—	22,00	311	16 000	352 000
81	—	16,50	274	13 500	222 750
82	1 396	15,00	154	7 000	105 000
83	1 283	11,50	152	7 000	80 500
84	441	16,00	45	2 000	32 000
85	988	18,00	109	5 300	90 000
86	1 400	18,00	156	6 400	106 000
87	1 539	17,50	185	9 600	168 000
88	1 853	17,50	234	11 300	197 750
89	1 727	16,75	211	10 000	167 500
1890	1 755	15,50	228	12 000	186 000
91	1 551	18,00	192	6 140	110 520
92	1 352	16,50	170	8 350	137 775
93	1 347	20,00	176	8 200	164 000
94	1 609	20,00	223	10 500	210 000
95	1 809	15,00	244	13 000	195 000
96	1 748	13,50	229	11 500	155 250
97	1 385	13,50	170	8 500	114 750
98	555	20,75	95	3 650	75 700
99	1 038	19,50	99	6 500	126 800

[1]) Die Jahre 1872—1910 nach den Berichten der Handelskammer Göttingen und zwar für den Gesamtbezirk des Zollamts Duderstadt, zu dem einige nicht besonders ins Gewicht fallende Gemeinden außerhalb des Kreises Duderstadt gehören. Die Jahre 1919—1926 nach den Akten des Zollamts Duderstadt, hier wurden die Gemeinden außerhalb des Kreises ausgeschaltet.

Noch Tabelle 37.

Jahr	Zahl der Pflanzer	Durchschnittl. Preis pro Ztr. exkl. Steuer	Mit Tabak bebaute Fläche	Gesamtertrag der Ernte	Gesamteinnahme
		Mk.	ha	Ztr.	Mk.
	1	2	3	4	5
1900	1 118	20,50	143	7 000	143 500
01	1 346	21,50	173	9 000	193 500
02	1 494	17,00	204	10 500	178 500
03	1 274	21,50	158	6 000	129 000
04	1 252	16,00	151	5 000	80 000
05	975	22,50	112	4 000	90 000
06	1 043	26,00	121	5 000	130 000
07	1 125	21,00	136	7 000	147 000
08	960	24,00	107	4 300	103 000
09	875	26,00	97	4 480	116 480
1910	865	32,00	97	—	—
1919	2 098	560,00	201,32	6 532	3657920
20	2 338	325,00	206,54	10 481	3406325
21	1 483	1 150,00	112,06	8 333	9582950
22	1 831	1 000 00	142,50	7 735	773,5 Millionen
23	1 671	72,00	105,16	5 235	376920
24	1 856	40,00	119,30	6 627	265080
25	1 811	38,00	128,53	7 712	293056
1926	1 708	65,00	132,26	5 800[1])	382800[1])

Inflation

Inflation

die nicht zuletzt auf den Rückgang des Pfeifenrauchens gegenüber dem Zigarren- und Zigarettenkonsum zurückzuführen sind, ließen den Anbau in den letzten Jahren vor dem Kriege sinken. Unter dem Einfluß der Preissteigerung während und vor allem kurz nach dem Kriege konnte der Tabakbau wieder zur Blüte gelangen. 1920 waren nicht weniger als 2338 Tabakpflanzer im Kreise vorhanden, d. i. die höchste Zahl die jemals erreicht wurde. Da wir etwa 4900 Betriebe zählen, wurde in der Hälfte aller Betriebe Tabak gebaut.

Begünstigt wurde diese Entwicklung durch den damals blühenden Schleichhandel mit Rohtabak. In jedem Dorf beschäftigten sich eine nicht geringe Zahl der eben aus dem Militärdienste entlassenen jungen Männer mit dem wilden

[1]) Schätzungen des Verfassers.

Handel von Rohtabak. Die der Zollkontrolle entzogenen Mengen wurden von diesen „Händlern" aufgekauft und mit großem Gewinne auf persönlichen „Geschäftsreisen" besonders in Berlin verschoben. Die Tabakproduzenten lieferten bei der amtlichen Verwiegung nur soviel ab, als sie nach der etwa im Juli erfolgten Schätzung liefern mußten. Das übrige verheimlichten sie und setzten es zu bedeutend höheren Preisen als die offiziellen Käufer bei der Wage zahlten, an die „Tabakschieber" ab. 1921 sinkt die Anbaufläche von 206 auf 112 ha, da die Hoffnungen der Bauern bezüglich der Preise im offiziellen sowohl wie im Schleichhandel im Vorjahre enttäuscht waren. Die Anbaufläche blieb seitdem immer ungefähr die gleiche.

Ehe ich auf die Bedeutung des Tabakbaues im allgemeinen sowohl als ganz besonders für die Betriebsgrößen eingehe, ist es unumgänglich notwendig, einiges über die Technik des Baues und die Trocknung des Tabaks zum besseren Verständnis des Folgenden zu sagen.

Im April wird der Tabaksamen in den Garten gesät und zwar für 12 Ar spätere Anbaufläche etwa 30 qm besäte Gartenfläche; die Pflänzchen werden Mitte bis Ende Mai sorgfältig ausgezogen und in Reihen in den vorher aufs beste hergerichteten und gedüngten Acker gepflanzt. Bei Trockenheit gedeihen sie nicht sehr gut, und die verdorrten müssen immer wieder neu ersetzt werden. Durch mehrmaliges Hacken im Juni wird der Boden gelockert; im Juli und August werden die Spitzen mit den gelben Blüten, der sog. „Geiz", aus den Pflanzen herausgebrochen, damit die Kraft des Triebes den Blättern zugute kommt. Ende August und Anfang September ist die Zeit der Ernte. Die Blätter werden sorgfältig vom Strunk gebrochen, erst etwas liegen gelassen, damit sie gelblich werden und dann am Abend[1]) mit Hilfe von etwa 20 cm langen Nadeln auf etwa 1 m lange Bindfäden gezogen. Diese „Schnüre" werden auf Zäunen und an den Häusern getrocknet, Ende September unter die Dächer gehängt, wo sie dann dem Verwiegungstermin entgegenharren. In festen, etwa 40 Pfund schweren Ballen „zusammengedockt", wird der Tabak unter Aufsicht von zwei Zollbeamten verwogen und die offiziellen Händler, die ihn schon vorher gekauft haben nehmen ihn gleich von der Wage ab. Der Verkauf des Tabaks gestaltet sich oft sehr dramatisch. Die Pflanzer eines Dorfes treten nach außen hin meistens als eine Einheit auf und geben den Tabak nur geschlossen ab,

[1]) Diese Abende, bei denen die Familien sich gegenseitig aushelfen, verlaufen immer sehr lustig bei Gesang und Scherz; um 12 oder 1 Uhr, wenn der Vorrat „angeschnürrt" ist, folgt der offizielle Kaffee mit Kuchen, zu dem auch die jungen Burschen des Dorfes erscheinen. Die „Anschnürabende" kann man wohl als Ersatz für die jetzt nicht mehr üblichen „Spinnstubenabende" bezeichnen. Die jungen Mädchen lassen sich gern an diesen Abenden von den Burschen den Hof machen und manches spätere Ehebündnis spinnt sich vielleicht bei dieser Gelegenheit an.

damit der Preis einheitlich ist ohne Rücksicht auf die verschiedene Qualität der Ware; bei dieser Methode wird natürlich in dem einen Jahr Tabak von besserer Qualität zu billig abgegeben, während der von geringerer Qualität einen Preis erzielt, der über seinen Wert liegt; im anderen Jahre gleicht sich dieses Mißverhältnis wieder aus, weil die einzelnen Landwirte in verschiedenen Jahren Tabake von verschiedener Qualität erzeugen. Es ist nicht verwunderlich, daß die Qualität im allgemeinen unter dieser geschlossenen Verkaufsweise leidet. Tatsächlich haben auch oft in den letzten Jahren die Händler daraus Vorteile zu ziehen gewußt. Der Einfluß der Tabakverwertungsgenossenschaft und der jetzt im Ent-

Tabelle 38.

Der Tabakanbau im Kreise Duderstadt seit 1920.[1])

Lfd. Nr.	Gemeinde	1920		1921		1922		1923	
		Zahl der Pflanzer	mit Tabak bebaute Fläche ha	Zahl der Pflanzer	mit Tabak bebaute Fläche ha	Zahl der Pflanzer	mit Tabak bebaute Fläche ha	Zahl der Pflanzer	mit Tabak bebaute Fläche ha
		1	2	3	4	5	6	7	8
1	Bernshausen	80	8,78	56	4,91	70	6,05	71	6,22
2	Bilshausen	65	2,32	50	1,36	58	1,44	79	1,79
3	Bodensee	60	2,77	30	0,99	46	1,40	36	0,87
4	Breitenberg	113	8,58	55	3,42	83	5,17	78	4,57
5	Brochthausen	—	—	—	—	—	—	—	—
6	Desingerode	86	11,28	73	7,33	77	8,90	70	5,88
7	Esplingerode	52	6,58	40	3,78	40	4,51	38	3,12
8	Fuhrbach	60	3,74	22	0,73	35	0,86	17	0,27
9	Gerblingerode	104	5,79	64	1,99	85	4,41	71	3,15
10	Germershausen	74	7,23	55	4,07	63	5,09	57	4,56
11	Gieboldehausen	33	1,05	4	0,09	12	0,26	4	0,10
12	Hilkerode	119	5,55	66	2,11	74	2,96	37	1,24
13	Immingerode	67	3,47	37	1,57	41	1,99	40	1,52
14	Krebeck	63	3,48	42	1,60	64	2,47	67	1,67
15	Langenhagen	39	1,60	15	0,44	23	0,79	7	0,15
16	Lindau	—	—	—	—	—	—	—	—
17	Mingerode	139	15,06	93	9,10	108	11,30	101	7,83
18	Nesselröden	197	12,47	108	5,53	151	8,10	137	5,71
19	Obernfeld	154	16,72	132	11,30	140	11,66	131	9,87
20	Renshausen	14	0,75	6	0,17	7	0,27	5	0,09
21	Rhumspringe	—	—	—	—	—	—	—	—
22	Rollshausen	121	13,02	76	5,50	99	7,84	98	7,01
23	Rüdershausen	12	0,45	3	0,14	4	0,24	4	0,22
24	Seeburg	122	11,18	84	6,23	100	7,57	80	3,86
25	Seulingen	220	38,97	176	27,73	187	30,00	187	19,78
26	Tiftlingerode	48	5,99	33	2,91	42	4,37	40	4,20
27	Werxhausen	82	5,36	53	2,95	63	4,78	54	2,57
28	Westerode	82	7,87	34	2,83	63	5,37	62	5,20
29	Wollbrandshausen	84	5,44	63	2,74	78	3,62	76	3,12
30	Duderstadt	48	1,95	13	0,62	18	1,08	14	0,59
	zusammen	2338	206,45	1483	112,06	1831	142,50	1671	105,16

Noch Tabelle 38.

Laufende Nr.	Gemeinde	1924		1925		1926		
		Zahl der Pflanzer	mit Tabak beb. Fläche ha	Zahl der Pflanzer	mit Tabak beb. Fläche ha	Zahl der Pflanzer	mit Tabak beb. Fläche ha	% der ges. Anbaufläche
		9	10	11	12	13	14	15
1	Bernshausen	81	6,97	69	6,43	64	6,33	1,76
2	Bilshausen	75	1,86	45	1,13	37	1,03	0,21
3	Bodensee	36	0,91	34	1,04	23	0,76	0,14
4	Breitenberg	81	4,23	81	4,84	47	2,52	0,68
5	Brochthausen	—	—	—	—	—	—	—
6	Desingerode	75	7,24	74	7,75	67	6,06	2,09
7	Esplingerode	43	4,51	40	4,08	39	3,86	1,22
8	Fuhrbach	17	0,51	23	0,85	25	0,89	0,27
9	Gerblingerode	101	4,21	103	4,47	99	4,55	2,67
10	Germershausen	66	4,80	62	5,34	62	5,67	1,67
11	Gieboldehausen	3	0,09	2	0,05	2	0,09	0,006
12	Hilkerode	49	1,59	26	0,61	35	1,17	0,36
13	Immingerode	49	2,20	48	2,62	47	2,50	0,64
14	Krebeck	78	2,23	87	3,16	50	1,34	0,35
15	Langenhagen	12	0,33	7	0,19	2	0,07	0,02
16	Lindau	—	—	—	—	—	—	—
17	Mingerode	121	9,42	130	10,25	138	12,01	2,45
18	Nesselröden	186	8,52	179	8,54	177	9,17	1,09
19	Obernfeld	120	8,35	135	10.04	139	12,19	1,77
20	Renshausen	6	0,14	8	0,16	2	0,06	0,03
21	Rhumspringe	—	—	—	—	—	—	—
22	Rollshausen	101	7,37	88	7,67	98	10,15	1,95
23	Rüdershausen	4	0,20	3	0,18	3	0,14	0,02
24	Seeburg	91	4,89	96	5,54	87	6,00	0,99
25	Seulingen	196	20,78	201	25,36	209	28,19	4,59
26	Tiftlingerode	40	3,53	43	3,49	46	3,30	1,37
27	Werxhausen	64	3,98	68	4,31	69	4,66	1,46
28	Westerode	72	6,59	79	3,86	63	5,65	1,47
29	Wollbrandshausen	76	3,09	73	6,19	73	3,41	0,66
30	Duderstadt	13	0,76	7	0,38	5	0,49	0,003
	zusammen	1856	119,30	1811	128,53	1708	132,26	0,89

stehen begriffenen Tabakbauvereine hat im letzten und vorletzten Jahr schon eine Besserung verspüren lassen, bezw. wird diese in der Zukunft eintreten. Ueber den Absatz des Tabaks ist auf S. 25 schon Näheres gesagt.

In Tab. 38 S. 113/14 gebe ich eine Übersicht über die Zahl der Tabakpflanzer und die Größe der angebauten Flächen in den einzelnen Gemeinden für die Jahre 1920—1926. Karte 24 stellt den Anteil der Tabakfläche an der gesamten Anbaufläche für 1926 dar.

Die Zahlen und die Karte unterrichten uns darüber, daß Seulingen mit 4,59% an der Spitze aller tabakbauenden Dörfer

steht. Desingerode, Mingerode, Gerblingerode folgen mit 2—3%, die Dörfer in der Mitte und im Südwesten des Kreises bauen 1—2%; der Prozentsatz aller anderen Dörfer liegt unter 1. Ein Vergleich der Karten 7 und 11 und Tab. 16 Sp. 10—12 u. Sp. 21 auf der einen Seite und Tab. 38 Sp. 15 u. Karte 24 auf der anderen Seite, läßt uns zwar keine genaue Parallele zwischen Betriebsgrößenverteilung und Tabakanbau ziehen; doch kann man aus der Tatsache, daß die vorwiegend tabakbauenden Dörfer mit Ausnahme von Gerblingerode eine unter sich ähnliche Betriebsgrößenlagerung aufweisen, schließen, daß der Tabak hauptsächlich in den Betrieben von 2—8 ha angebaut wird; jedenfalls weisen diese Gemeinden die größte Fläche pro Pflanzer auf (etwa 8—12 Ar). In Gerblingerode ist die durchschnittliche Fläche pro Pflanzer bloß 5 Ar.

Der Tabakbau erfordert eine ungeheure Menge Arbeit, er ist die intensivste Bewirtschaftung der Ackerfläche im Kreise Duderstadt und liefert pro Flächeneinheit den höchsten Reinertrag. Wenn man nun fragt, welche Betriebsgröße sich dieser intensiven Wirtschaftsweise zuwenden wird, dann muß man zuerst die Vorfrage erörtern, in welchem Verhältnis der Aufwand an Kapital und Arbeit bei dieser Bewirtschaftungsweise steht. Die Antwort auf die Vorfrage ist oben schon gegeben: Die Arbeit steht nämlich mit einem Mehrfachen der Kapitalaufwendung unbestritten an erster Stelle. Nun ist die Beantwortung der Hauptfrage leicht. In erster Linie werden sich die Klein- und Mittelbetriebe mit ihrer großen Ausstattung von Familienarbeitskräften mit dem Tabakbau befassen, denn sie können ihre Arbeitskräfte, die sonst teilweise brachliegen würden, nutzbringend verwenden. Wenn der Leiter eines kleinen Betriebes im Sommer in der Fremde als Handwerker sein Brot verdient, dann kann die Arbeitskraft seiner Familie zu Hause niemals besser angewandt werden als im Tabakbau. Im Winter wirft der kleine Betrieb aus der Arbeit, die im Sommer in ihn hineingesteckt wurde, eine Summe Geld ab, die seine Rentabilität erhöht oder evtl. erst begründet.

Eine sehr beliebte Anbaumethode beim Tabakbau des Eichsfeldes ist der sog. Teilbau. Der Grund, warum es überhaupt zu seiner Anwendung kommt, ist folgender:

Auf der einen Seite steht ein Zwerg- oder Parzellenbetrieb, der überhaupt nicht mit tierischen Arbeitskräften, mit wenig Boden, dagegen in überreichlichem Maße mit menschlichen Arbeitskräften ausgestattet ist; auf der anderen Seite ein mittel- oder großbäuerlicher Betrieb, bei dem die Besetzung gerade umgekehrt ist, — — genügend tierische Arbeitskräfte, reichlich Bodenkapital, wenig Menschenkräfte. Beide Betriebe haben das Bestreben, den rentablen Tabakbau zu pflegen. Da es ihnen getrennt unmöglich wäre, ergänzen sie ihre Kräfte in der Weise, daß der große Betrieb den Boden mit Düngung stellt und die

Beackerung übernimmt, der kleine dagegen die mit größerem Arbeitsaufwand verbundene Pflanzung, Pflege, Ernte und Trocknung des Tabaks vornimmt. Der Rohertrag wird je zur Hälfte geteilt. Dieser Teilbau ist in sehr vielen Gemeinden mehr oder weniger üblich. Besonders zu erwähnen ist noch, daß in Seulingen eine Tabakfläche von ¼—½ ha je Pflanzer gar keine Seltenheit ist. — —

Neben den privatwirtschaftlichen Vorteilen, die der Tabakbau dem Eichsfelde bietet, liegen ihm noch wichtige Aufgaben in sozialer und bevölkerungspolitischer Hinsicht ob. Er ist geeignet, die Seßhaftigkeit der Landbevölkerung zu stärken, den Zug zur Großstadt zu hemmen, der Bevölkerung durch die sich dem Tabakbau anschließenden Industrien (Tabak- und Zigarrenfabriken) Arbeitsmöglichkeiten auf dem Lande zu schaffen und durch die Erhöhung der Rentabilität der kleinen Betriebe einen freien gesunden und in politischer Hinsicht unbedingt zu pflegenden Klein- und Mittelbauernstand auf dem Eichsfelde zu schaffen und zu erhalten. Sehr viele Besitzer von Kleinbetrieben würden mit ihren Familien die Großstadt aufsuchen und dort zu Proletariern werden, wenn nicht der Tabakbau ihnen einen einigermaßen annehmbaren Verdienst sicherte. Notwendig ist nur, wie schon im ersten Teil betont wurde, der Zusammenschluß aller Pflanzer zu Tabakbauvereinen (Verbesserung der Qualität) und zur Tabakverwertungsgenossenschaft (lohnender Absatz), damit die dem Tabakbau innewohnenden Vorteile der Allgemeinheit und dem einzelnen in bestmöglichem Maße zugute kommen.

3. Der menschliche Arbeitsaufwand.

Eine Uebersicht über die in den einzelnen Betriebsgrößenklassen vorhandenen menschlichen Arbeitskräfte im Jahre 1907 gibt die Tab. 39 auf S. 117.

Die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Betriebe sind reine Familienbetriebe, das bestätigen uns die Zahlen der Tabelle. In den Betrieben von 5—20 ha überwiegt sowohl beim Gesinde als auch bei den ständigen Tagelöhnern das weibliche Element, während die großbäuerlichen Betriebe mehr Knechte als Mägde beschäftigen. Von den nicht ständigen Fremdarbeitern ist die überwiegende Mehrzahl in allen bäuerlichen Betrieben Frauen, obwohl das Verhältnis der zu verrichtenden Männerarbeit zu der Frauenarbeit etwa 1 : 1 ist. Das Uebergewicht der Frauen erscheint also nur verständlich, wenn man den Unterschied des Lohnes bei männlichen und weiblichen Landarbeitern in Betracht zieht. Für den Kreis Duderstadt kommt aber noch ein in der Arbeitsverfassung beruhender besonderer Grund für diese Erscheinung hinzu, und das ist die Sitte der sog. „Köterarbeit“ (vgl. Kötner, Kote, Kotten).

Tabelle 39.

Die menschlichen Arbeitskräfte

in der Landwirtschaft des Kreises Duderstadt.[1])

(Absolute Zahlen.)

Betriebsgrößenklassen	Zahl der Betriebe	Landw. genutzte Fläche ha	Familienangehörige							
			ständig helfend				nicht ständig helfend			
					davon unter 14 Jahren				davon unter 14 Jahren	
			männl.	weibl.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
unter 0,5 ha	969	227	2	19	—	—	5	13	—	2
0,5—2 ha	2031	2254	23	237	6	4	41	162	28	43
2—5 ha	1068	3257	56	391	11	6	49	232	33	30
5—20 ha	788	7584	355	820	12	1	83	402	33	27
20—100 ha	75	2036	71	99	1	1	4	34	3	3
über 100 ha	4	462	1	2	—	—	1	1	—	—
zusammen	4935	15 820	508	1568	30	12	183	844	97	105

[1]) Nach der Volks-, Berufs- und Betriebszählung von 1907.

Noch Tabelle 39.

Betriebsgrößenklassen	Fremdarbeiter								Arbeitskräfte überhaupt		
	ständige				nicht ständige						
	Knechte	Mägde	Tagelöhner		überhaupt		dav. u. 14 Jhr.		ständige	nicht ständ.	zusam.
			männl.	weibl.	männl.	weibl.	m.	w.			
	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21
unter 0,5 ha	—	—	—	—	12	14	—	—	21	44	65
0,5—2 ha	1	—	2	4	62	92	—	—	267	357	624
2—5 ha	1	4	2	10	93	177	1	—	464	551	1015
5—20 ha	38	63	26	70	208	613	1	5	1372	1306	2678
20—100 ha	49	37	12	35	42	166	—	—	303	246	549
über 100 ha	16	3	15	6	3	36	—	—	43	42	84
zusammen	105	107	57	125	420	1098	2	5	2470	2545	5015

Durchweg sind die Betriebe von 2 ha abwärts überhaupt nicht mit Arbeitsvieh ausgestattet, weder mit Kühen, geschweige denn Pferden. Die Bauern mit Pferden übernehmen nun die Bearbeitung des Ackers und die Fuhren der Zwerg- und Parzellenbesitzer gegen die Verpflichtung, daß diese mit ihren Familien jederzeit bereit sind, im Betriebe ihres „Ackermannes“ mitzuarbeiten. Die Inhaber der Kleinbetriebe, besonders unter

1½ ha sind nun in der Hauptsache Handwerker, die sich des Sommers in der Fremde aufhalten. Ihre Frauen und Töchter kommen also für die Köterarbeit in erster Linie in Frage. Der Lohn für diese Arbeit ist äußerst gering, wogegen auch der Ackerlohn niedrig gehalten wird. Es gibt wohl kaum einen Betrieb von über 8 ha, der nicht Köterleute hätte, die vor allem in dringenden Zeiten mit ihrer Arbeitskraft jederzeit zur Verfügung zu stehen haben. Bei 7—8 ha liegt ungefähr die Grenze für reine Familienbetriebe. Das Kontingent der Fremdarbeiter, wird in den Betrieben, die über dieser Grenze liegen, durch die Köterverfassung auf das geringste Maß beschränkt.

Eine Inbezugsetzung der Zahlengruppen in Tab. 39 zur landwirtschaftlich genutzten Fläche in den einzelnen Betriebsgrößenklassen soll uns ein klareres Bild von der Besetzung mit menschlichen Arbeitskräften geben. (s. Tab. 40 auf S. 119.)

Am reichsten mit menschlichen Arbeitskräften ausgestattet sind die Betriebe von 5—20 ha, nämlich mit 35,3 auf 100 ha (s. Tab. 40, Sp. 11). In dieser Zahl offenbart sich die vorteilhafte Einrichtung der Köterarbeit, die gerade dieser Betriebsgrößenklasse eine genügende Anzahl von Arbeitskräften, besonders weiblichen, zuführt.

Ein allgemeines Urteil läßt sich über den Einfluß der Betriebsgrößenverteilung auf die Arbeitsverfassung etwa in folgender Weise fällen:

Bei der überragenden Stellung, die der mittel- und kleinbäuerliche Betrieb im Kreise einnimmt, ist es selbstverständlich, daß der weitaus größte Teil der zu leistenden landwirtschaftlichen Arbeit von Familienangehörigen der Betriebsleiter verrichtet wird, da sämtliche am Haushalt teilnehmenden Familienmitglieder ihre ganze Arbeitskraft dem landwirtschaftlichen Betrieb widmen müssen, sofern er überhaupt für sie eine genügende Einkommensquelle bilden soll. In den Gemeinden, in denen einer gewissen Anzahl großbäuerlicher und größerer mittelbäuerlicher Betriebe eine entsprechende Zahl Parzellen- und Zwergbetriebe gegenüberstehen, ist die Arbeiterfrage auf Grund der Köterverfassung nicht schwer gelöst. Etwas ungünstiger liegen die Verhältnisse in den Gemeinden, die vorwiegend mit größeren Betrieben besetzt sind (Esplingerode, Tiftlingerode etc.). Dort müssen in viel größerem Maße ständige Fremdarbeiter herangezogen werden. Die in geringer Anzahl vorhandenen Großbetriebe sind natürlich in der Hauptsache auf Fremdarbeiter angewiesen, und zwar werden, wie uns die Statistik zeigt, die weiblichen nichtständigen Tagelöhner bevorzugt.

Auf eine in den letzten Jahren, seit etwa 1922, übliche Methode der Arbeiterbeschaffung will ich noch kurz hinweisen. Betriebe von 12—20 ha etwa versorgen sich vielfach mit männlichen ständigen Fremdarbeitern in der Weise, daß sie Für-

Tabelle 40.

Die menschlichen Arbeitskräfte

in der Landwirtschaft des Kreises Duderstadt.
(Verhältniszahlen.)

Betriebsgrößenklassen	Auf 100 ha landw. genutzter Fläche entfallen							
	arbeitende Familienangehörige				Fremdarbeiter			
	männl.	weibl.	ständ.	nicht ständ.	männl.	weibl.	ständ.	nicht ständ.
	1	2	3	4	5	6	7	8
unter 0,5 ha	3,1	14,1	9,3	7,9	5,3	6,2	—	11,5
0,5—2 ha	2,8	17,6	11,5	9,0	2,4	4,7	0,3	6,8
2—5 ha	3,2	19,1	13,7	8,6	2,9	5,8	0,5	8,2
5—20 ha	5,8	16,1	15,5	6,4	3,5	9,8	2,6	10,7
20—100 ha	3,6	6,5	8,3	1,8	5,1	11,6	6,5	10,2
über 100 ha	0,4	0,6	0,6	0,4	7,4	9,7	8,6	8,5
durchschn.	4,3	15,2	13,1	6,4	3,6	8,3	2,4	9,5

Noch Tabelle 40.

Betriebsgrößenklassen	Auf 100 ha landw. gen. Fläche entfallen an		
	ständigen Arbeitskräften	nicht ständigen Arbeitskräften	Arbeitskräften zusammen
	9	10	11
unter 0,5 ha	9,2	19,4	28,6
0,5—2 ha	11,8	15,8	27,6
2—5 ha	14,2	16,9	31,1
5—20 ha	18,9	16,4	35,3
20—100 ha	14,8	12,0	26,8
über 100 ha	9,3	8,8	18,1
durchschn.	15,6	16,1	31,7

sorgezöglinge im Alter von etwa 19—20 Jahren als Knechte beschäftigen. Die betreffenden Betriebsleiter gaben mir auf Befragen an, daß sie mit den Zöglingen im allgemeinen zufrieden seien. Der Lohn für diese Knechte ist natürlich niedrig.

Die monographischen Darstellungen am Schluß der Arbeit geben noch ein Bild der Ausstattung mit Arbeitskräften in den einzelnen Betriebsgrößen, wie sie wohl für die meisten Betriebe zutreffen dürfte.

Es darf nicht versäumt werden, an dieser Stelle noch einmal allgemein darauf hinzuweisen, welch enormen Anteil die weibliche Bevölkerung an der landwirtschaftlichen Arbeit im Kreise Duderstadt hat. Nur derjenige, der die Verhältnisse durch eigene Anschauung genau kennt, kann sich ein Bild von dem unermüdlichen Fleiß machen, mit dem die Bauernfrauen und Töchter die Pflichten ihres schweren Berufes erfüllen. Die Arbeit im Haushalt muß notgedrungen vor der Feldarbeit zurücktreten, und manche kulturelle Aufgabe, die die Frau und Mutter zu erfüllen hat, wird unter dem Druck der Verhältnisse vernachlässigt.

In der Tab. 39 wird die Zahl der in den landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Kinder unter 14 Jahren mit 251 angegeben (s. Sp. 5, 6, 9, 10, 17 u. 18). Wir haben in den Landgemeinden im Durchschnitt über 2500 Schulkinder (s. Tab. 24, Sp. 6, S. 74). Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß die Zahl 251 entschieden zu niedrig gegriffen ist. Ich möchte annehmen, daß mindestens 1250 Kinder unter 14 Jahren in den väterlichen Betrieben mitarbeiten und zwar nach dem Alter etwa 20—80 Tage im Jahre. Jeder Kenner der Verhältnisse wird mir zugeben müssen, daß die von den Kindern zu leistende Arbeit keineswegs leicht ist; sie steht oft im Mißverhältnis zur Körperkraft und Leistungsfähigkeit. Die Arbeiten der Kinder sind etwa: Viehfüttern, Stroheinstreuen, Ausmisten; bei der Getreideernte Seile legen, Aehren-lesen und -harken; bei der Kartoffelernte müssen die Kinder die Kartoffeln mittels Wangen in die Säcke schütten; bei der Runkelernte Ausziehen und Abladen; bei der Heuernte Heuen und Abladen; sonstige Kinderarbeit ist noch: Eggen, Dünger- und Kartoffeleinlegen bei der Pflanzung, Hacken, Tabak-abbrechen und -anschnüren, Helfen bei der Dreschmaschine. Jungen von ca. 12 Jahren ab müssen sogar pflügen. Ich kann nicht umhin festzustellen, daß die Kinder im allgemeinen überlastet werden und daß darunter die körperliche und geistige Entwicklung sehr leidet. Von mir befragte Lehrpersonen im Kreise bestätigten mir diese Ansicht in vollem Umfange. Verbreitung der Schwindsucht und anderer chronischer Leiden ist die Rache der Natur für eine derartige Ausnutzung der schwachen Kinderkräfte.

4. Die Arbeits- und Nutzviehhaltung.

Arbeitsvieh. Für das Maß und die Art der Ausstattung eines Betriebes mit tierischen Arbeitskräften sind verschiedene Umstände ausschlaggebend. Die wichtigsten sind etwa folgende: Größe der landwirtschaftlich genutzten Fläche, Entfernung der bewirtschafteten Fläche vom Wirtschaftshof, die Beschaffenheit des Ackerbodens und die Oberflächengestaltung der Ackerfläche. Je nach der günstigen oder ungünstigen Be-

schaffenheit dieser Umstände ist eine geringere oder ausgedehntere Gespannhaltung geboten. Als Arbeitstiere kommen für den Kreis in Betracht Pferde, Kühe und Zugochsen. Durch Tab. 42, Sp. 1 u. 2 u. Karte 26 u. 27 läßt sich ein Bild gewinnen von der Haltung der Pferde und Arbeitskühe im Kreise. Allgemein läßt sich über die Arbeitsviehhaltung sagen, daß sie ziemlich hoch ist. Man rechnet für gewöhnlich nach den allgemeinen Grundsätzen und Feststellungen der landwirtschaftlichen Betriebslehre bei intensiver Wirtschaftsweise ein Pferd auf 7 ha, bei mittlerer Wirtschaftsweise auf 10 ha und bei extensivem Betrieb auf 14 ha. Diese Zahlen lassen sich auf die meisten Gemeinden in unserem Kreise nicht anwenden. In einer ganzen Reihe von Ortschaften wird schon auf 4—6 ha ein Pferd gehalten. Zählt man dazu nun noch die Arbeitskühe, im Durchschnitt auf 10 ha eine, so kann man behaupten, daß die Arbeitsviehhaltung eine überaus reichliche ist. Gerade diese Zahlen lassen einen Schluß auf den Grad der Intensivierung der Betriebe im Kreise zu. Eine Einschränkung ist noch insofern zu machen, als in die Zahlen, soweit sie die Pferde betreffen, auch die Fohlen und einige wenige gewerblich benutzte Pferde mit eingeschlossen sind; allein der Fehler, der daraus resultiert, ist nicht so groß, daß man die Zahlen nicht mit den sonst im allgemeinen gültigen vergleichen könnte.

Die Pferdeaufzucht, die in mäßigem Umfange betrieben wird, richtet ihr Ziel seit dem vorigen Jahrhundert in der Hauptsache auf den schweren belgischen Schlag, der in hohem Maße geeignet ist, auch unter schwierigen Bodenverhältnissen Ausgezeichnetes zu leisten. Daneben werden auch leichtere Pferde, wie englisches und hannoversches Halbblut verwandt, jedoch in geringerer Anzahl. Die zunehmende Intensivierung der Betriebe bringt eben eine größere Neigung zu Pferden schweren Schlages mit sich.

Die Pferdehaltung hat sich seit 1892 immer ungefähr auf gleicher Höhe gehalten (s. Uebersicht 41 Sp. 1). Die Kriegsjahre verursachten eine Unterbrechung wegen der Heranziehung des nur irgendwie brauchbaren Pferdematerials zum Militärdienst. Von 1922—25 ist eine Zunahme von etwa 12% festzustellen.

Versuchen wir nun unter Zuhilfenahme der Tab. 43 Sp. 1 und Karte 26 eine Beziehung zwischen Betriebsgrößenverteilung und Pferdehaltung festzustellen! Hilkerode mit 30,7 Pferden auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche steht an erster Stelle. Diese erstaunliche Zahl erklärt sich ganz einfach dadurch, daß das schon öfter erwähnte Wander- und Hausiergewerbe in Hilkerode in weitgehendem Maße ausgeübt wird, mehr als in jedem anderen Dorfe des Kreises.[1]) Die Handelsleute haben

[1]) Die Wandergewerbesteuer betrug im Jahre 1911/12 in Hilkerode 2958 Mk., in Bilshausen 1158 Mk., in den anderen Dörfern im Durchschnitt 90—100 Mk.

Tabelle 41.

Uebersicht

über die Viehhaltung im Kreise Duderstadt seit 1892.
(Absolute Zahlen.)

Jahr	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe	Ziegen	Federvieh in Tausend
	1	2	3	4	5	6
1892	2 205	6 404	15 710	13 259	4 630	—
1900	2 339	7 354	20 110	10 733	4 627	51
1907	2 364	7 740	24 120	7 328	5 061	55
1914	1 949	9 072	28 268	7 953	5 630	—
1917	1 645	8 144	14 329	6 574	5 708	36
1920	2 212	7 615	20 377	9 188	6 372	51
1922	2 297	7 788	21 695	7 330	5 820	53
1925	2 583	8 511	21 618	6 035	5 529	56

fast alle ein Pferd, das sie in der Hauptsache für ihr Handelsgeschäft und nur nebenbei für die Landwirtschaft verwenden. In Bilshausen ist die Erklärung der großen Pferdehaltung ähnlich, jedoch sind dort die landwirtschaftlich genutzten Pferde bei weitem in der Ueberzahl. Desingerode mit 27,9 auf 100 ha folgt als zweites, und in weiterem Abstand Esplingerode, Bernshausen und Rhumspringe. In Desingerode mag die Ansässigkeit zweier Pferdehändler mit einer gewissen Zahl zum Verkauf stehender Pferde eine Erhöhung der Zahl bewirken. Den geringsten Pferdebestand haben Langenhagen mit 5,1, Fuhrbach mit 6,7, Germershausen mit 8,9, Rüdershausen mit 9,5 und Krebeck mit 9,9 auf 100 ha. Für Langenhagen und Fuhrbach ist die Erklärung leicht; dort bilden die Arbeitskühe einen Ersatz für die fehlenden Pferde. Der Grund für den geringen Bestand in Germershausen und Rüdershausen ist wahrscheinlich in der günstigeren Oberflächengestaltung zu suchen. Renshausen, Bodensee, Wollbrandshausen, Seulingen, Breitenberg und Westerode sind zu vermehrter Pferdehaltung gezwungen durch die teilweise steile Lage ihrer Aecker; dasselbe mag für Rhumspringe zutreffen, wo wohl die stärkste Besetzung mit Arbeitsvieh festzustellen ist (vgl. hierzu Tab. 43 Sp. 2 u. Karte 27).

Ein Vergleich zwischen der Betriebsgrößenverteilung und der Pferdehaltung führt, wie wir sehen, zu keinem brauchbaren Resultat, da die Zahl der in einem Betrieb zur Verwendung kommenden Pferde von Umständen abhängt, die einen solchen Vergleich illusorisch machen. So unglaublich es klingen mag, so muß doch festgestellt werden, daß Traditionsrücksichten,

Tabelle 42.

Die Viehhaltung

im Kreise Duderstadt. 1925, 1. Dez.[1]) (Absolute Zahlen.)

Lfd. Nr.	Gemeinde	Pferde Stück	Arbeitskühe Stück	Rindvieh Stück	Schweine Stück	Schafe Stück	Ziegen Stück	Federvieh Stück
		1	2	3	4	5	6	7
1	Bernshausen	89	37	316	646	337	82	1555
2	Bilshausen	116	67	418	833	451	296	3243
3	Bodensee	116	84	451	748	531	93	1955
4	Breitenberg	74	70	250	596	46	132	1530
5	Brochthausen	36	106	183	492	24	80	1051
6	Desingerode	96	27	275	590	96	62	1437
7	Esplingerode	71	8	173	368	150	39	814
8	Fuhrbach	26	94	175	542	—	161	1443
9	Gerblingerode	28	41	90	479	59	209	1015
10	Germershausen	34	28	170	438	12	84	1105
11	Gieboldehausen	191	160	664	1709	611	544	4998
12	Hilkerode	121	34	238	774	206	296	2451
13	Immingerode	67	37	230	469	208	87	1150
14	Krebeck	43	87	273	635	108	113	1364
15	Langenhagen	25	118	219	414	37	61	1271
16	Lindau	96	82	314	991	237	358	3125
17	Mingerode	76	70	345	736	340	137	1924
18	Nesselröden	124	39	404	1241	156	489	2698
19	Obernfeld	128	76	415	927	443	60	2166
20	Renshausen	51	16	190	383	87	95	1248
21	Rhumspringe	68	86	223	648	193	242	1453
22	Rollshausen	71	54	251	688	250	141	1916
23	Rüdershausen	70	68	263	836	289	170	2199
24	Seeburg	87	56	304	767	206	228	1891
25	Seulingen	142	39	438	1292	166	327	2610
26	Tiftlingerode	32	28	157	291	37	52	737
27	Werxhausen	54	56	230	502	37	93	1108
28	Westerode	80	9	173	492	155	129	1351
29	Wollbrandshausen	116	61	367	659	384	139	1994
30	Duderstadt	255	59	312	1432	178	530	3643
	Ganzer Kreis:	2583	1797	8511	21 618	6035	5529	56445

[1]) Aus den Akten des Landratsamts.

persönlicher Ehrgeiz und das Bestreben, dieselbe soziale Stellung in der Gemeinde einzunehmen wie der Vater, trotz verkleinerten Betriebes, viele Betriebsinhaber verleiten, mehr Pferde zu halten, als es den wirtschaftlichen Grundsätzen nach angemessen wäre. Wenn der Vater zwei Pferde auf einem Betrieb von 10 ha hielt, dann wollen seine Söhne, trotzdem jeder vielleicht nur 7—8 ha bewirtschaftet, auch je zwei Pferde halten. In den Stand der „Kuhbauern" wollen sie nicht sinken.

Tabelle 43.

Die Viehhaltung

im Kreise Duderstadt am 1. Dez. 1925 [1]) (Relative Zahlen.)

Laufende Nr.	Gemeinde	Auf 100 ha landwirtschaftl. genutzter Fläche entfallen						
		Pferde	Arbeitskühe	Rindvieh	Schweine	Schafe	Ziegen	Federvieh
		1	2	3	4	5	6	7
1	Bernshausen	23,0	9,6	81,7	167,3	87	21,2	403
2	Bilshausen	18,7	10,8	67,3	134,1	73	47,5	522
3	Bodensee	18,8	13,6	73,1	120,9	86	15,1	317
4	Breitenberg	17,9	16,9	60,5	145,0	11	31,9	370
5	Brochthausen	14,1	41,7	72,6	193,7	9	31,5	414
6	Desingerode	27,9	7,9	79,9	171,5	27	18,0	418
7	Esplingerode	23,7	2,3	50,6	107,6	44	11,4	238
8	Fuhrbach	6,7	24,4	45,4	140,8	—	41,8	375
9	Gerblingerode	14,3	21,0	51,2	245,6	30	107,2	520
10	Germershausen	8,9	7,3	44,3	114,3	3	21,9	288
11	Gieboldehausen	10,1	8,4	35,1	89,3	32	28,9	264
12	Hilkerode	30,7	8,6	60,5	196,9	53	75,3	624
13	Immingerode	15,4	8,5	53,1	108,3	48	20,1	265
14	Krebeck	9,9	20,1	63,2	146,9	25	26,1	316
15	Langenhagen	5,1	24,3	45,0	85,2	7	12,5	262
16	Lindau	11,8	10,1	38,8	122,6	29	44,3	386
17	Mingerode	12,8	11,8	58,3	124,5	57	23,2	325
18	Nesselröden	13,0	4,1	42,4	130,2	17	51,3	283
19	Obernfeld	16,0	9,5	51,6	115,4	55	7,5	269
20	Renshausen	18,5	5,8	68,9	138,9	31	34,4	452
21	Rhumspringe	22,7	28,7	74,3	216,0	64	80,7	484
22	Rollshausen	11,7	8,9	41,4	113,5	41	23,3	316
23	Rüdershausen	9,5	9,3	35,9	114,1	39	23,2	300
24	Seeburg	12,8	8,2	44,4	112,1	31	33,3	276
25	Seulingen	19,7	5,4	61,0	180,0	23	45,5	363
26	Tiftlingerode	12,1	10,6	59,2	109,8	14	19,6	277
27	Werxhausen	15,1	15,7	64,4	140,6	10	26,0	310
28	Westerode	18,2	2,3	39,1	112,1	35	29,4	308
29	Wollbrandshausen	19,2	10,1	60,7	109,1	63	23,0	330
30	Duderstadt	14,6	3,4	17,8	82,1	10	30,4	209
	Ganzer Kreis:	14,8	10,3	48,7	123,7	34,5	31,6	322,8

[1]) Berechnet nach den Akten des Landratsamts.

Ähnliche Erwägungen halten die Bauern von der Haltung von Zugochsen ab, obwohl sie viel rentabler wäre als die Uebersättigung mit Pferden. Die Unterhaltung eines Ochsen stellt sich um etwa ¼ billiger als die eines Pferdes. Vielleicht mag auch die Langsamkeit der Zugochsen schuld an ihrer Unbeliebtheit sein, da die Landwirte alle Arbeiten möglichst schnell zu erledigen wünschen. Außerdem mindert die Streulage der Aecker und der Zwang, für Köterleute zu ackern die Rentabilität der Ochsen. Von verschiedenen Betriebsinhabern, die ich fragte, warum sie nicht wegen der besseren Rentabilität Zugochsen statt Pferde hielten, bekam ich übereinstimmend in etwas derb-humorvoller Weise zur Antwort: „Die höhere Rentabilität der Ochsen erkenne ich zwar an, aber wer mit Ochsen umgehen will, muß selber erst ein Ochse werden." Aus diesen Worten sieht man, daß die älteren Landwirte einerseits selber Abscheu vor der Arbeit mit Ochsen haben, und andererseits eine Verrohung ihrer Kinder und einen ungünstigen Einfluß auf deren Geistes- und Gemütsentwicklung befürchten, wenn sie täglich mit einem Ochsengespann umzugehen haben.

Nach meinen persönlichen Orientierungen in verschiedenen Betrieben lassen sich für die Zugviehhaltung etwa folgende Abmessungen vornehmen:

Betriebe bis zu 2 ha halten kein Zugvieh.

„ von 2—5 ha (evtl. bis 6) halten 2 Arbeitskühe, oder seltener ein mittelschweres Pferd oder noch seltener ein leichtes Pferd und 1 Arbeitskuh zum Zusammenspannen.

„ „ 5—7 ha halten 1 schweres Pferd, oder seltener 2 leichte Pferde oder noch seltener 1 Zugochsen und 1 mittleres Pferd.

„ „ 7—12 ha halten 2 mittlere oder schwere Pferde, oder seltener 1 schweres Pferd und 2 Zugochsen.

„ „ 12—18 ha halten 3 Pferde.

„ „ 18—25 ha halten 4 Pferde.

Zu berücksichtigen ist hierbei jedesmal, daß mit den Pferden nicht nur die Fläche des Betriebes, in dem sie sich befinden, bearbeitet wird, sondern noch evtl. die Fläche der Köterbetriebe. Es erscheint merkwürdig, daß, wie oben zu ersehen ist, hie und da ein Pferd mit einer Arbeitskuh zusammengespannt wird. Die Nachteile, die daraus sich ergeben in Bezug auf den landwirtschaftlichen Betrieb, nehmen die Inhaber deshalb in Kauf, weil sie das Pferd benötigen zu Fahrten in die nächste Stadt oder an die vielleicht entfernt liegende Bahnstation. Hie und da trifft man auch, daß ein Landwirt, der ein Pferd besitzt, die

leichtere Arbeit in seinem Betrieb mit diesem allein verrichtet und bei schwereren Arbeiten auf dem Wege der gegenseitigen Aushilfe mit einem anderen, der in derselben Lage sich befindet, zusammenspannt.

Die Sitte, Arbeitskühe zu halten, hat sich im Kreise Duderstadt erst eingebürgert, seitdem die mittleren und kleinbäuerlichen für die Arbeit mit Kühen geeigneten Betriebe immer mehr zunahmen, also etwa seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Am meisten bevorzugt wird die dunkelbraune Harzrasse wegen ihrer großen Ausdauer.

Zwischen der Haltung von Arbeitskühen und der Betriebsgrößenverteilung läßt sich eine Beziehung herstellen und zwar, wie es zu erwarten ist, nach der Richtung, daß die Gemeinden mit vielen kleinbäuerlichen Betrieben, Gerblingerode, Rhumspringe, Brochthausen, Krebeck, Bilshausen, Werxhausen, Mingerode, eine starke Besetzung mit Arbeitskühen aufweisen (10—41,7 Stück auf 100 ha); als Gegensatz dazu weise ich auf Westerode, Esplingerode und Renshausen mit ihren groß- und mittelbäuerlichen Betrieben hin (2,3—5,8 Arbeitskühe auf 100 ha). Vgl. Karten 7—12 und Tab. 16 auf der einen Seite und Karte 27 und Tab. 43, Sp. 1 auf der anderen Seite.

Nutzvieh. Die Rindviehhaltung im Kreise Duderstadt hat nicht immer den Umfang eingenommen wie heute. Vom Jahre 1892—1914 läßt sich eine Zunahme der Stückzahl um 38% verzeichnen; nach einer geringeren Abnahme während und nach dem Kriege konnte der Stand von 1914 im Jahre 1925 fast wieder erreicht werden (Tab. 41, Sp. 2). Was die Rassen anbetrifft, so bevorzugt man die rotbraunen Harzkühe, weil sie alle Eigenschaften, die ein Klein- und kleiner Mittelbetrieb an das Rindvieh stellen muß, in höherem Maße in sich vereinigen als andere Rassen; sie sind sehr widerstandsfähig, arbeitsam und ausdauernd, und ihre Milch weist einen hohen Fettgehalt auf. Die großbäuerlichen und Großbetriebe, die auf Arbeitsfähigkeiten des Rindviehs keinen Wert legen, sondern nur auf ihre Milchqualitäten und -quantitäten, bevorzugen Niederungsvieh und zwar die Friesenrasse. Richtige Weidebetriebe sind im Kreise selten anzutreffen, was auch durch die geringe Ausdehnung der Weidefläche bewiesen wird. Die größeren mittelbäuerlichen und großbäuerlichen Betriebe suchen vielfach einen Ersatz für den fehlenden Weidebetrieb dadurch, daß sie eine größere in der Nähe ihres Wirtschaftshofes gelegene Wiese einfriedigen und nach der ersten Wiesenschur bis in den Spätherbst ihr Rindvieh dort weiden lassen, allerdings wird das Vieh nachts immer wieder in die Ställe geholt. Der Direktor der landwirtschaftlichen Schule Duderstadt teilte mir mit, daß er die Landwirte in den letzten Jahren immer wieder auf die Vorteile des Weidebetriebes hingewiesen habe; auf die erwähnte Art suchen die Landwirte diesen Anregungen Folge zu leisten.

Allgemein verbreitet ist die Aufzucht des Rindviehs im eigenen Betriebe, seltener nehmen Kleinbetriebe durch Zukauf eine Auffrischung ihres Bestandes vor. Um die Zucht in die richtigen Bahnen zu lenken, haben die landwirtschaftlichen Kreisvereine weder Mühe noch Kosten gescheut (s. oben erster Teil B).

Die Erzeugnisse der Rindviehhaltung werden zum größten Teil in der eigenen Wirtschaft zum Lebensunterhalt verbraucht. Aus den Betrieben von 7—8 ha aufwärts gelangt ein Teil der selbst hergestellten Butter zum Verkauf; die Nähe von Molkereien veranlaßt diese Betriebe allerdings, den größten Teil der Frischmilch abzugeben. Regelrechte Rindviehmastbetriebe findet man im Kreise nicht.

Den größten Bestand an Rindvieh weisen Bernshausen und Desingerode mit 81,7 und 79,9 Stück auf 100 ha auf (s. Karte 28 u. Tab. 43, Sp. 3). Die große Besetzung in Brochthausen und Rhumspringe ist in Zusammenhang zu bringen mit der ausgedehnten Haltung von Arbeitskühen in beiden Gemeinden. Als Frucht eines Vergleichs zwischen der Betriebsgrößenverteilung in den einzelnen Gemeinden und der Rindviehhalung wird sich die Feststellung ergeben, daß die mittel- und großbäuerlichen Betriebe, also in unserm Vergleich die Gemeinden mit dem überwiegenden Anteil der Betriebe von 6—25 ha die größte Ausstattung mit Rindvieh zeigen, gegenüber den Klein- und Großbetrieben. Eine ganz exakte Behauptung nach dieser Richtung hin aufzustellen ist jedoch unmöglich, da die Gemeinden mit einer größeren Zahl Kleinbetrieben (von 2—6 ha) in der Haltung von Arbeitskühen, die sie auch zur Zucht verwenden, eine Kompensation aufweisen (s. Brochthausen, Breitenberg, Werxhausen, Krebeck, Mingerode.)

Vor der Verkoppelung erforderte die Schweinehaltung nicht eine solche Mühe wie in jetziger Zeit. Die Aufmerksamkeit, die man der Schweineaufzucht schenkte, ließ sehr zu wünschen übrig; man bekam die Tiere, die vom Hirten im Walde und auf den sonstigen Gemeindeweideplätzen gehütet wurden, oft tagelang nicht zu Gesicht. Mit der Verkoppelung mußte die ganze Schweinehaltung auf eine andere Basis gestellt werden. Hatte man sich früher mit einer unedlen Landschweinrasse begnügt, die in Bezug auf Masterträge auf sehr niedriger Stufe stand, so wandte man sich seit den 90er Jahren der Aufzucht einer Rasse zu, deren Erträge die vermehrten Aufwendungen lohnten. Das sog. veredelte hannoversche Landschwein wird heute noch fast ausschließlich auf dem Untereichsfelde gehalten und zwar in einem Maße, das man fast als anormal bezeichnen könnte. Es gibt wohl keinen Betrieb, sei er noch so klein, in dem nicht wenigstens ein „Schlachteschwein“ gemästet wird.

Die Grundlage für die ausgedehnte Schweinehaltung ist die Kartoffel, die ja in genügender Menge gebaut wird und wohl das beste Mastfutter bildet. Daneben wird noch gequollener Roggen und Kleie und im Sommer Grünfutter verwandt. Neben dem Mastzweck trägt zu der enormen Zahl der Schweine noch der Zuchtzweck bei. Besonders die klein- und mittelbäuerlichen Betriebe finden in dem Verkauf von Ferkeln eine sehr willkommene Einnahmequelle. Wegen der zwar sehr schwankenden, aber doch meist ganz annehmbaren Preise für Ferkel (s. Tab. 6 u. 7) ist die Ferkelzucht und ihr Verkauf ein ganz rentables Geschäft. Darin ist auch der Grund zu suchen für die enorme Entwicklung der Schweinehaltung von 1892—1914 (fast 100% Zunahme) s. Tab. 41, Sp. 3).

Die Betriebsgrößenverteilung hat auf die Schweinehaltung einen bestimmenden Einfluß in folgender Weise: (s. Tab. 43, Sp. 4 u. Karte 29).

Die Gemeinden mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 1,5—2 ha halten etwa 200 Schweine auf 100 ha. Gerblingerode 245,6; Rhumspringe 216,0; Hilkerode 196,9; und Brochthausen 193,7. — Gemeinden mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 3,51—6,33 ha halten etwa 100—110 Schweine auf 100 ha.

Bernshausen macht von dieser Regel eine Ausnahme, da seine durchschnittliche Betriebsgröße 4,71 ha beträgt, während seine Schweinehaltung 167,3 auf 100 ha erreicht. Der Grund dafür ist, daß sich dort auch die größeren Betriebe schon seit mehreren Jahren mit intensiver Schweinezucht befassen.

Allgemein läßt sich für das Untersuchungsgebiet der Satz aufstellen, daß mit zunehmender Betriebsgröße die Schweinehaltung abnimmt.

Ein Blick auf Tab. 41, Sp. 4 führt uns die abnehmende Bedeutung der Haltung von Schafen klar vor Augen. Der Grund dafür liegt in der Unrentabilität. Nach einer kleinen Erholung kurz nach dem Kriege, wo die deutsche Wolle innerhalb des Reiches die Konkurrenz mit der ausländischen erfolgreich aufzunehmen schien, sank die Zahl der Schafe auf weit unter die Hälfte des Bestandes von 1892. Die Weidenot, die durch die Verkoppelung eingetreten ist, trägt zu einem Teile die Schuld an dem Aussterben der Schafhaltung.

Allgemein hat sich das Leineschaf wegen seiner Widerstandsfähigkeit und seines großen Wollreichtums durchgesetzt. Die landwirtschaftlichen Vereine lassen sich die Förderung der Schafzucht — leider vergeblich — sehr angelegen sein. Die Landwirtschaftskammer der Provinz Hannover gewährt regelmäßig Beihilfen zur Anschaffung von Böcken und Weidegerätschaften. Die Form, in der die Schafhaltung betrieben wird, ist hauptsächlich die der Genossenschaftsschäferei. Reine Gemeindeschäfereien trifft man fast gar nicht mehr, da ja die

früheren gemeinsamen Weiden und Hutungen bei der Verkoppelung zum größten Teil mit aufgeteilt wurden.

Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß die Schafhaltung nur in Betrieben von etwa 4 ha aufwärts sich findet. Demgemäß haben die Gemeinden mit sehr vielen kleinbäuerlichen und Parzellenbetrieben weniger Schafe als solche mit größeren Betrieben. Fuhrbach hält 0,00, Brochthausen 9, Germershausen 3, Werxhausen 10, Langenhagen 7 und Breitenberg 11 Schafe auf 100 ha; dagegen Bodensee 86, Bernshausen 87, Wollbrandshausen 63, Obernfeld 55 und Immingerode 48 auf 100 ha. Auch hier läßt sich, da das Maß der Schafhaltung noch von vielen anderen Umständen abhängt, wie z. B. von der Organisation der Genossenschaft, von der Tradition etc. kein unbedingt gültiger Satz aufstellen. Nur mit gewissen Einschränkungen kann man behaupten, daß die Schafhaltung abnimmt in den Gemeinden mit geringerer durchschnittlicher Betriebsgröße.

Der Ziegenzucht widmet man sich im Kreise Duderstadt in immer steigendem Maße. Die Entstehung mehrerer Ziegenzuchtvereine, die sich der weitgehendsten Unterstützung der landwirtschaftlichen Vereine erfreuen, beweisen die zunehmende Beliebtheit der Ziege. Das Zuchtziel richtet sich auf die rehfarbene Harzziege und die hornlose Saanenziege. Man nennt die Ziege die Kuh des kleinen Mannes, und diesem Namen macht sie alle Ehre. In rein landwirtschaftlichen Betrieben von etwa 6 ha aufwärts findet man sie überhaupt nicht; in der Hauptsache widmen sich ihrer Zucht die Parzellen- und Zwergbetriebe. Wir finden sie also in den Dörfern mit einer größeren Anzahl dieser Betriebe, s. Tab. 43, Sp. 6 u. Karte 31. Gerblingerode und Rhumspringe stehen auch hier, wie schon öfter, an der Spitze mit 107,2 bzw. 80,7 Ziegen auf 100 ha. Die große Zahl in Hilkerode ist im Zusammenhang mit der ausgedehnten Pferdehaltung verständlich. Es gibt dort viele Parzellenbetriebe, deren Inhaber als Handelsleute zwar ein Pferd, aber keine Kuh besitzen; an die Stelle der Kuh treten in diesem Fall Ziegen. Umgekehrt ist in Brochthausen (31,5) und Langenhagen (12,5) die geringe Anzahl der Ziegen auf die große Besetzung mit Rindvieh, vor allem Arbeitskühen, zurückzuführen. Größeren Bestand an Ziegen weisen noch auf Bilshausen (47,5) Seulingen (45,5), Nesselröden (51,3); diese drei letzteren Gemeinden haben eine ziemlich große Einwohnerzahl und eine nicht unbeträchtliche Anzahl Zwerg- und Parzellenbesitzer. Die in der Hauptsache mittelbäuerlich eingestellten Dörfer wie Obernfeld (7,5), Esplingerode (11,4) usw. lassen eine ins Gewicht fallende Ziegenhaltung vermissen.

Unter dem im Kreis Duderstadt vorhandenen Federvieh nehmen die Hühner den ersten Platz ein, und zwar werden

bevorzugt das Landhuhn und die Italienerrasse. Die im allgemeinen guten Weidegelegenheiten für Gänse haben auch deren Haltung gefördert. (s. Tab. 41, Sp. 6 u. Tab. 42 u. 43, Sp. 7 u. Karte 32.) Hilkerode, Gerblingerode und Bilshausen pflegen am meisten Geflügelzucht mit 624, 520 und 522 Stück Federvieh auf 100 ha. Großbäuerliche Betriebe wenden der Federviehhaltung keine besondere Sorgfalt zu (s. Esplingerode, Immingerode, Tiftlingerode).

Will man es unternehmen, über den Einfluß der Betriebsgrößenverteilung auf die Viehhaltung in unserem Untersuchungsgebiet ein zusammenfassendes Urteil zu fällen, so kann es bei der Berücksichtigung der auffälligsten Tatsachen nur dahin gehen, daß die mittel- und großbäuerlichen Betriebe sich der Haltung von Großvieh in überwiegendem Maße widmen, während die Kleinbetriebe ihrer Natur nach mehr Gewicht legen auf die Haltung von Kleinvieh. Einen Einblick in die Besetzung der verschiedenen Betriebsgrößen mit Vieh gewähren auch noch die monographischen Darstellungen im letzten Abschnitt (II. Teil D).

5. Der Aufwand an Maschinen.

Die genaue Zahl der im Kreise zur Verwendung kommenden landwirtschaftlichen Maschinen ließ sich leider nicht feststellen, da mir, wie oben schon berichtet wurde, die Land- und Forstwirtschaftsbogen der Betriebszählung von 1925 trotz meiner Versuche nicht zugänglich waren. Das Preußische Statistische Landesamt wird voraussichtiich erst im Sommer nächsten Jahres mit seinen Ergebnissen an die Oeffentlichkeit treten.

Einen kleinen Ersatz für das fehlende ausgiebigere Material boten mir die Listen der Unfallversicherung insofern, als aus ihnen die Zahlen der Betriebe zu ersehen waren, in denen sich Maschinenbetrieb befindet. Unter Maschinenbetrieb ist in diesem Zusammenhang die Anwendung einer motorischen Kraft zu verstehen. In der Hauptsache kommen als Krafterzeuger Elektromotore in Frage, nachdem seit einigen Jahren sämtliche Gemeinden mit elektrischem Strom versorgt sind. Schrotmühlen, Häckselmaschinen, Getreidereinigungsmaschinen, Kreis- oder Bandsägen und kleinere Dreschmaschinen werden durch die Motore getrieben. Die Zahl der mit Maschinenkraft ausgestatteten Betriebe ist in Beziehung gesetzt zur landwirtschaftlich genutzten Fläche in Tab. 44, S. 131. Diese Uebersicht kann absolut nicht den Anspruch erheben, ein genaues Bild der Maschinenverwendung im Kreise Duderstadt zu geben; ich habe sie nur gebracht, um zu zeigen, wie weit etwa die Ausstattung mit maschineller Kraft in den

Tabelle 44.

Die landwirtschaftlichen Betriebe im Kreise Duderstadt mit [motorischem] **Maschinen-Betrieb** 1925.[1])

Laufende Nr.	Gemeinde	Zahl der Betriebe v. 5 ha u. mehr	Zahl der Betriebe mit Maschinenbetrieb (nach den Listen d. Unfallversicherung)	Von 10 Betrieben von 5 ha u. mehr sind mit Maschinenbetrieb ausgestattet	Auf 100 ha landw. genutzt. Fläche entfallen Betriebe mit Maschinenbetrieb
		1	2	3	4
1	Bernshausen	26	11	4,2	2,8
2	Bilshausen	40	14	3,5	2,2
3	Bodensee	42	27	6,4	4,4
4	Breitenberg	41	14	3,4	3,4
5	Brochthausen	17	2	1,2	0,8
6	Desingerode	26	18	6,9	5,2
7	Esplingerode	14	15	10,7	4,4
8	Fuhrbach	13	13	10,0	3,4
9	Gerblingerode	8	4	5,0	2,1
10	Germershausen	20	17	8,5	4,4
11	Gieboldehausen	65	11	1,7	0,6
12	Hilkerode	20	15	7,5	3,8
13	Immingerode	15	15	10,0	3,5
14	Krebeck	19	17	8,9	3,9
15	Langenhagen	22	31	14,1	6,4
16	Lindau	32	14	4,4	1,7
17	Mingerode	33	31	9,4	5,3
18	Nesselröden	44	20	4,5	2,1
19	Obernfeld	54	6	1,1	0,8
20	Renshausen	19	8	4,2	2,8
21	Rhumspringe	18	11	6,1	3,7
22	Rollshausen	31	21	6,8	3,5
23	Rüdershausen	40	22	5,5	3,0
24	Seeburg	36	24	6,7	3,5
25	Seulingen	45	26	5,8	3,6
26	Tiftlingerode	16	11	6,9	4,2
27	Werxhausen	11	11	10,0	3,1
28	Westerode	15	9	6,0	2,1
29	Wollbrandshausen	40	27	6,7	4,5
30	Duderstadt	27	17	6,3	0,9
	Ganzer Kreis:	849	482	5,6	2,7

einzelnen Gemeinden vorgeschritten ist. Durch persönliche Erfahrungen habe ich festgestellt, daß die Zahlen der Unfallversicherung bezüglich der Maschinenbetriebe in Wirklichkeit bereits überholt sein dürften, wenigstens in einigen Gemeinden. Einen Beitrag zur Frage der Maschinenbesetzung liefern noch die monographischen Darstellungen am Schluß.

Allgemein sei über den maschinellen Aufwand noch Folgendes gesagt:

[1]) Nach den Akten der Unfallversicherung.

Der Kleinbetrieb bis zu 4 ha ist mit Maschinen überhaupt nicht ausgestattet. Betriebe von 4—8 ha verwenden in beschränktem Maße kleinere Maschinen, wie Häckselschneidemaschinen mit Handantrieb, kleinere Kartoffelroder, Grasmäher und Kultivatoren; hie und da sind sie auch mit einem elektrischen Motor ausgestattet hauptsächlich zum Antrieb der Häckselmaschine. In Betrieben von 6—8 ha ist vereinzelt auch eine Drillmaschine vorhanden. Betriebe von 8 ha aufwärts weisen regelmäßig folgende Besetzung mit maschinellen Arbeitskräften auf: Flügelgetreidemäher, Grasmäher, besserer Kartoffelroder, Drillmaschine, Häckselmaschine, Dreschmaschine und Schrotmühle mit motorischem Antrieb, ferner Getreidereinigungsmaschinen und evtl. Düngerstreuer. Letztere sind oft im Besitz von Düngerhändlern, die sie dann an ihre Kunden verleihen.

Die Maschinenverwendung findet in immer steigendem Maße Eingang auch in die mittel- und kleinbäuerlichen Betriebe. Die kleinen Betriebe suchen die Vorteile der Maschinenverwendung für sich nutzbar zu machen, indem sie von größeren Betrieben Maschinen entleihen gegen gewisse Arbeitskompensationen. Das Vordringen der Maschine ist zu begrüßen, ist doch die maschinelle Arbeitskraft besonders geeignet, zur Intensivierung der Betriebe beizutragen. Die Landwirte müssen sich nur vor einer Uebersättigung ihrer Betriebe mit Maschinen hüten, denn die Rentabilität leidet darunter sehr, wenn sie nicht völlig aufgehoben wird.

D. Betriebsgrößen und Betriebsleistungen.

Um noch einen Einblick zu geben in den inneren Aufbau und die Leistungen der Betriebe in den verschiedenen Größen, bringe ich in diesem Abschnitt monographische Darstellungen von 6 Betrieben mit Berechnungen ihrer Erträge. Die Darstellungen des Zwerg-, des Parzellen-, des kleinen mittel-, des größeren mittel- und des großbäuerlichen Betriebes beruhen auf persönlichen Erhebungen des Verfassers in den betreffenden Betrieben; in den zwei letzteren war eine einfache Buchführung vorhanden. Die Berechnung des Ertrages in dem Großbetrieb wurde von der Buchführungsstelle des land- und forstwirtschaftlichen Hauptvereins in Göttingen zur Verfügung gestellt.

Für die 5 ersteren Betriebe sollen keine genauen Reinertragsberechnungen für ein bestimmtes Jahr gegeben werden, sondern die Zahlen sollen das Mittel aus den letzten vier Jahren etwa darstellen, wobei natürlich die Inflation mit ihren Wirkungen hinsichtlich des Geldwertes nicht berücksichtigt werden konnte.

1. Zwergbetrieb (0,34 ha).

Eigenland: 0,26 ha; Pachtland: 0,08 ha;

Garten (gepachtet): 0,02 ha; Hofraum: 0,05 ha.

Anbauverhältnis: Roggen 0,16 ha; Kartoffeln 0,18 ha; außerdem wird im Betriebe in der Form des Teilbaues eine Tabakfläche von 0,13 ha bewirtschaftet, das Land hierzu stellt ein Betrieb von 16 ha.

Lebendes Inventar: 3 Ziegen, 1 Schwein, 7 Hühner.

Wert des lebenden Inventars: 230,00 Mk.

Wert des Grund und Bodens: 350,00 Mk.

Brandkassenwert der Gebäude: 1800,00 Mk.

Die Besetzung mit Arbeitskräften ist folgende: 1 Frau, 1 Tochter von 21 Jahren; der Betriebsinhaber ist Dachdecker, ebenso der 23jährige Sohn; eine Tochter von 17 Jahren ist in einer Fabrik als Arbeiterin beschäftigt, ein Sohn von 15 Jahren ist in der Lehre, ein Sohn von 10 Jahren geht zur Schule. Die Beackerung übernimmt der Besitzer eines Betriebes von 16 ha, wogegen die Frau und Tochter im Jahr 20 Tage helfen (Lohn dafür 25 Mk); der Ackerlohn beträgt 40,00 Mk.

Einnahmen: (Rohleistungen des Betriebes)		Ausgaben: (Aufwand)	
Roggen . . .	56.— Mk.	Eigenverbrauch f. d. Unterh. d. Familie	210.— Mk.
Kartoffeln . . .	130.— „	Unterhalt d. Gebäude	28.— „
Tabak . . .	120.— „	Düngemittel . . .	23.— „
Viehhaltung . .	130.— „	Landpacht	12.— „
		Steuern u. Versich.	30.— „
		Unterhalt d. Viehs	60.— „
		Arbeitsleistungen der Familie	120.— „
		Ackerlohn	15.— „
Sa.	436.— Mk.	Sa.	498.— Mk.

Es ergibt sich also ein Verlust von 62,00 Mk. Der Arbeitsverdienst des Mannes und der einen Tochter betragen 1000 Mk.

Spezialisierung:

Einnahmen:		Ausgaben:	
Roggen 7 z à 8 Mk.	= 56.— M.	Eigenverbrauch f. d.	
Kart. 52 z à 2.50 „	= 130.— „	Unterh d. Familie	
Tab. 4 z à 30.— „	= 120.— „	Roggen 6 z à 8 Mk.	= 48.—M.
Viehhaltung:		Kart. ca. 13 z à 2,50 „	= 32.— „
1 Schwein	80.— „	Viehhaltung	130.— „
Ziegen (Milch)	30.— „	Unterhalt. des Viehs:	
Hühner (Eier)	20.— „	ca. 25 z Kart. etc.	60.— „

2. Parzellenbetrieb (1,50 ha).

Eigenland: 0,26 ha; 0,49 ha — Sa. 0,75 ha

Pachtland: 0,52 ha

Wiese (eigen): 0,23 ha

Garten (gepachtet): 0,02 ha; Hofraum: 0,06 ha.

Die Äcker liegen an vier verschiedenen Stellen in der Feldmark, 400—1300 m vom Wirtschaftshof entfernt.

Der Boden ist als gut zu bezeichnen (Lehmboden); Grundsteuerreinertrag durchschnittl. 8,40 Thlr. pro ha.

Höhenlage 180—190 m über N. N.

Anbauverhältnis: 0,12 ha Weizen; 0,40 ha Roggen; 0,46 ha Kartoffeln; 0,06 ha Tabak; 0,18 ha Runkeln; 0,05 ha Klee.

Erträge pro ha in dz (Durchschnitt):
Roggen 20; Weizen 21; Kartoffeln 145; Runkeln 310; Tabak 29.

Düngung: in der Hauptsache künstlich, Stalldung etwa 1/6 der Fläche.

Lebendes Inventar: 4 Ziegen, 2 Schweine, 10 Hühner.
Wert des lebenden Inventars: . . . . 420,— Mk.
Wert des Grund und Bodens: . . . . 1500,— „
Brandkassenwert der Gebäude: . . . . 2000,— „
Wert des toten Inventars: . . . . . 50,— „
Wert einer halben Gemeindegerechtigkeit: 150,— „

Arbeitskräfte: Der Betriebsinhaber ist Maurer und kommt nur Sonntags zu seiner Familie nach Hause. Er arbeitet im Betriebe nicht mit; der Reinverdienst aus seinem Handwerkerberuf ist 830,— Mk. Die Frau und 2 Töchter von 19 und 17 Jahren arbeiten im Betriebe. Ein Sohn von 14½ Jahren ist in der Lehre. Die Beackerung des Landes wird von einem größeren Landwirt vorgenommen, wogegen Frau und Töchter in dessen Betriebe etwa je 15 Tage mitarbeiten müssen. Der Lohn für diese Arbeit beträgt außer der Beköstigung pro Tag 1,25 Mk., also im ganzen etwa 60 Mk. Der Ackerlohn beträgt 125 Mk.

Einnahmen: (Rohleistungen des Betriebes)		Ausgaben: (Aufwand)	
Weizen	60.— M.	Eigenverbrauch z. Unterh. der Familie	520.— M.
Roggen	145.— „	Unterh. d. Gebäude	35.— „
Kartoffeln	250.— „	Düngemittel	80.— „
Tabak	135.— „	Landpacht	70.— „
Runkeln	65.— „	Steuern u. Versicher.	85.— „
Viehhaltung	290.— „	Unterh. des Viehes	105.— „
Sonstige Einnahmen	30.— „	Arbeitsleistungen der Familienmitglieder	360.— „
Mietwert der Wohnung	80.— „	Ackerlohn	65.— „
Sa.	1055.— M.	Sa.	1320.— M.

Es ergibt sich also ein Verlust von 265 Mk.
Der Arbeitsverdienst des Betriebsinhabers als Handwerker, von 830 Mk., mit dem der Betriebsverlust gedeckt wird, ermöglicht der Familie eine auskömmliche Lebenshaltung.

Spezialisierung:

Einnahmen:				Ausgaben:		
Weizen	5,5 z à	11	Mk.	Eigenverbrauch zum Unterhalt der Familie: Weizen	4 z	
Roggen	18 z à	8	„	Rogg.	16 z	
Kartoffeln	100 z à	2.50	„	Kart.	22 z	
Tabak	4,5 z à	30.—	„	Viehhalt. (insges.)	290	M.
Runkeln	100 z à	0.65	„	Steuern und Versicherungen: Einkommenst.	14	M.
Viehhaltung:				Gem. u. Kreisst.	15	„
2 Schweine	220	M.		Preuß. Staatsst.	12	„
Ziegen (Milch)	50	„		Hauszinssteuer	40	„
Geflügel (Eier)	20	„		Landw. Unfallvers.	4	„

3. Kleiner mittelbäuerlicher Betrieb (5,83 ha).

Eigenland:	1,05 ha	Pachtland:	1,03 ha
	0,39 ha		0,99 ha
	0,25 ha		0,13 ha
	Sa. 1,69 ha		0,38 ha
Wiesen:	0,23 ha		0,57 ha
	0,27 ha		0,25 ha
	0,19 ha		Sa. 3,35 ha
	Sa. 0,79 ha		

Garten (gepachtet) 0,03 ha; Hofraum: 0,10 ha.

Äcker und Wiesen liegen an 12 verschiedenen Stellen in der Feldmark, 0,7—2,5 km vom Hof entfernt.

Entfernung von der Bahnstation: 6,4 km.

Die Geländegestaltung ist hügelig; die Höhe über N. N. beträgt von 165—200 m.

Die Wiesen sind zweischürig und von guter bis mittlerer Qualität.

Boden: $^4/_5$ Lehmboden, $^1/_5$ lehmiger Sandboden; tiefgründig.

Anbauverhältnis: 1,5 ha Roggen; 0,5 ha Winterweizen; 0,80 ha Hafer; 0,18 ha Gemenge aus Getreide und Hülsenfrüchten (Grünfutter); 1,00 ha Kartoffeln; 0,38 ha Runkelrüben; 0,12 ha Tabak; 0,50 ha Klee; 0,06 ha Hülsenfrüchte.

Durchschnittliche Erträge pro ha in dz (1920 bis 26: Roggen 21; Weizen 23; Hafer 22; Kartoffeln 150; Runkelrüben 320; Tabak 28.

Düngung: $^1/_4$ der Ackerfläche wird jährlich mit Stalldung ausgestattetet, das übrige mit künstlichem Dünger.

Lebendes Inventar: 4 Stück Rindvieh (2 zur Arbeit benutzte Milchkühe, 2 Stück Rindvieh unter 2 Jahren) 10 Schweine (2 Zuchtsauen, 4 Mastschweine, 4 Läuferschweine); 3 Schafe (2 Muttersch., 1 Jährlingshammel); 1 Milchziege; 17 Hühner.

Totes Inventar: 1 größerer Ackerwagen, 1 kleinerer Ackerwagen, 1 Pflug, 2 Eggen, 1 kl. Pflugwagen, 1 Kartoffelrodepflug, 1 Holzwalze, 1 Häckselmaschine, 1 größeres Jauchefaß.

Wert des lebenden Inventars:	2575 Mk.
Wert des Grund und Bodens:	3800 „
Brandkassenwert der Gebäude:	8000 „
Wert des toten Inventars:	600 „
Wert der Gemeindegerechtigkeit:	350 „

Arbeitskräfte: Der Betriebsinhaber mit Frau, einem 20jährigen Sohn und einer 18jährigen Tochter; im Haushalt lebt außerdem noch eine arbeitsunfähige Tante des Besitzers; ein Sohn ist in der Lehre.

Einnahmen: (Rohleistungen des Betriebes)		Ausgaben: (Aufwand)	
Vom Acker:		Eigenverbrauch z. Unterh. d. Familie	700.— M.
Roggen	480.— M.	Arbeitsleistung d. Bes. mit Familie	1300.— „
Weizen	260.— „	Landpacht . . .	242.— „
Hafer	280.— „	Unterhalt. d. Viehes	900.— „
Kartoffeln . . .	650.— „	Zugekauftes Saatgut	30.— „
Tabak	250.— „	„ Vieh	50.— „
Viehfutter . . .	400.— „	Düngemittel . . .	180.— „
Aus der Viehhaltung:		Steuern u. Versich.	149.— „
Rindvieh . . .	260.— „	Unterh. d. Gebäude	150.— „
Schweine . . .	500.— „	Unterhalt. d. Geräte	100.— „
Geflügel	60.— „	Verschiedenes . .	30.— „
Gemeindegerechtigkeit	45.— „		
Mietwert der Wohnung	120.— „		
	Sa. 3305.— M.		Sa. 3831.— M.

Demnach ergibt sich ein Betriebsverlust von 526.— Mk.

Spezialisierung:

Einnahmen:			Ausgaben:
Roggen	60 z	Eigenverbr. f. d. Unterh. d. Familie	5 z Weizen
Weizen	21 „		20 „ Roggen
Hafer	35 „		50 „ Kartoffeln
Kartoffeln	300 „		Viehhaltung (Schlachtschweine)
Tabak	8 „	Unterhaltung des Viehes	10 z Roggen
Rindvieh (Verkauf v. 2 Kälbern) (Milch und Butter)	260.— M.		10 „ Weizen
Schweine:			150 „ Kartoffeln
Ferkel . . .	150.— „		20 „ Hafer
Schlachtschw.	350.— „		Viehfutter (Klee etc.) gekaufte Futterm. 240 M.

Zum Verkauf gelangen also etwa: 25 z Roggen, 5 z Weizen, 100 z Kartoffeln, 8 z Tabak, 10 z Hafer, 2 Kälber, 10 Ferkel, 1 Schlachtschwein.

4. Größerer mittelbäuerlicher Betrieb (13,95 ha).

Eigenland:	3,14 ha	Pachtland:	2,06 ha
	0,28 „		
	1,75 „	Wiesen:	1,25 „
	2,12 „		0,60 „
	2,50 „		0,25 „
	Sa. 9,79 ha		Sa. 2,10 ha
Hofraum:	0,18 ha	Hausgarten:	0,05 ha.

Die Ländereien befinden sich an 9 verschiedenen Stellen in der Feldmark, 200—2100 m vom Wirtschaftshof entfernt.

Boden: ¾ Lehmboden, ¼ lehmiger Sandboden, tiefgründig, halb schwer, halb leicht.

Entfernung von der Bahnstation: 3,4 km.

Geländegestaltung: sehr flachwellig. Höhe über N. N. 190 m.

Besitzer ist Inhaber von 2 Gemeindegerechtigkeiten.

Anbauverhältnis: Roggen 3,26 ha; Weizen 1,69 ha; Hafer 3,49 ha; Kartoffeln 1,64 ha; Grünfutter-Gemenge 0,27 ha; Klee 0,76 ha; Runkelrüben 0,54 ha; Tabak 0,20 ha.

Durchnittliche Erträge, in dz pro ha (1920—26): Roggen 21; Weizen 24; Hafer 23; Kartoffeln 155; Runkelrüben 305; Tabak 28.

Düngung: ⅓ Stallmist, ⅔ Kunstdünger.

Lebendes Inventar: 2 schwere Pferde; 8 St. Rindvieh, (4 Milchkühe, 3 zweijähr. Rinder, 1 Kalb); 12 Schweine, (2 Zuchtsauen, 4 Mastschweine, 4 Läuferschweine, 2 Ferkel); 8 Schafe, (5 Muttersch., 3 Jährlingshammel); 8 Gänse, 30 Hühner.

Landwirtschaftliche Maschinen: 1 Elektromotor, 1 kl. Dreschmaschine, 1 Schrotmaschine, 1 Häckselschneidemaschine, 1 Grasmähmaschine, 1 Drillmaschine, 1 Kartoffelroder, 1 Kultivator, 1 Flügel-Getreidemähmaschine, 1 Ringelwalze.

Wert des lebenden Inventars:	4800 Mk.
„ „ toten „	2300 „
Brandkassenwert der Gebäude:	14000 „
Wert des Grund und Bodens:	18000 „

Arbeitskräfte: Der Betriebsinhaber mit Frau, ein 17-jähr. Sohn und eine 15-jähr. Tochter; ein Sohn von 12 Jahren besucht eine höhere Schule, eine Tochter von 9 Jahren geht zur Volksschule; fremde Arbeitskräfte: 1 Knecht, 6 nichtständige Tagelöhner, je 25 Tage; diese Tagelöhner sind „Köterleute".

Einnahmen: (Rohleistungen des Betriebes)	Mk.
Feldfrüchte	3800.—
Viehaltung	3400.—
Ackerlohn	500.—
Tabak (Teilbau)	260.—
Gemeindegerechtigkeiten	70.—
Mietwert der Wohnung	150.—
Sa.	8180.—

Es ergibt sich somit ein Wirtschaftsgewinn von 300 Mk.

Ausgaben: (Aufwand)	Mk.
Eigenverbr. z. Unterh. der Familie	900.—
Arbeitsleist. d. Bes. m. Familie	1700.—
Unterhaltung d. Viehes	3100.—
Zugekauft. Saatgut	80.—
Düngemittel	510.—
Steuern und Versicherungen	450.—
Unterhalt. d. Gebäude	100.—
„ „ Masch. u. Geräte	400.—
Landpacht	190.—
Löhne	400.—
Verschiedenes	50.—
Sa.	7880.—

5. Großbäuerlicher Betrieb (22,27 ha).

Eigenland:	
	6,75 ha
	2,25 „
	0,50 „
	0,90 „
	5,50 „
	0,50 „
	2,12 „
Sa.	18,52 ha

Pachtland nicht vorhanden.

Wiesen:	
	1,20 ha
	0,23 „
	1,12 „
	1,20 „
	3,75 ha

Erster Hofraum mit Hausgarten: 0,11 ha.
Zweiter „ „ „ 0,10 „

Die Ländereien befinden sich an 11 verschiedenen Stellen in der Feldmark, 300—2800 m vom Wirtschaftshof entfernt.

Boden: $^2/_3$ Lehmboden, $^1/_3$ lehmiger Sandboden, tiefgründig, halbschwer.

Entfernung zur Bahnstation: 6,7 km.

Geländegestaltung: $^2/_5$ eben, $^3/_5$ hügelig. Höhe ca. 170 m über N. N.

Besitzer ist Inhaber von $3\,^1/_2$ Gemeindegerechtigkeiten.

Anbauverhältnis: Roggen 5,60 ha; Weizen 2,75 ha; Hafer 5,30 ha; Kartoffeln 2,05 ha; Grünfuttergemenge 0,40 ha; Erbsen 0,50; Klee 0,92; Runkelrüben 1,00 ha.

Durchschnittliche Erträge pro ha in dz (1920—26): Roggen 20; Weizen 22; Hafer 23; Kart. 160; Runkelrüben 310; Erbsen 16;

Düngung: Hackfrucht mit Stallmist und Kunstdünger; Getreide nur mit Kunstdünger.

Lebendes Inventar: 4 Pferde; 12 St. Rindvieh (4 Milchkühe, 4 zweijähr. Rinder, 4 Kälber); 14 Schweine (2 Zuchtsauen, 4 Mastschweine, 5 Läuferschweine, 3 Ferkel); 14 Schafe, (6 Muttersch., 6 Jährlinge, 2 Lämmer); 2 Gänse; 40 Hühner.

Landwirtschaftliche Maschinen: 1 Elektromotor, 1 Dreschmaschine, 1 Häckselschneidemaschine, 1 Schrotmaschine, 1 Flügel-Getreidemähmaschine, 1 Grasmähmaschine, 1 Drillmaschine, 1 Kartoffelrodemaschine, 1 Kreissäge, 1 großer Kultivator, 1 Ringelwalze.

Wert des leb. Inventars	6910 Mk.
„ „ toten „	2900 „
Brandkassenwert der Gebäude:	21000 „
Wert des Grund und Bodens:	29000 „

Arbeitskräfte: Der Betriebsinhaber mit Frau, 2 erwachsene Söhne und 3 Töchter, also 7 Familienmitglieder; fremde Arbeitskräfte: 1 Magd (Barlohn 300 Mk), 4 Tagelöhner je 20 Tage; diese Tagelöhner sind Köterleute; außerdem werden noch 2 Tagelöhner je 10 Tage beschäftigt.

Einnahmen: (Rohleistungen des Betriebes)	Mk.
Feldfrüchte	5300.—
Viehaltung	4120.—
Ackerlohn	450.—
Gem. Gerechtigkeiten	100.—
Mietwert d. Wohnung	150.—
Sa.	10020.—

Ausgaben: (Aufwand)	Mk.
Eigenverb. f. d. Unterh. d. Familie	1200.—
Arbeitsleistungen des Besitzers m. Fam.	2300.—
Unterhaltung d. Viehes	4300.—
Zugekauft. Saatgut	120.—
Düngemittel	900.—
Steuern u. Versich.	934.—
Unterhalt. d. Gebäude	150.—
„ „ Masch. u. Geräte	550.—
Löhne	400.—
Verschiedenes	80.—
Sa.	10930.—

Demnach ergibt sich ein Betriebsverlust von 910 Mk.

6. Großbetrieb (120,83 ha).

Aus dem Viehbericht vom 1. 7. 1924—30. 6. 1925:

	Acker-pferde	Fohlen	Pferde insgesamt	Milch-kühe	Bullen	Färsen	Kälber	Rindvieh zus.	Schweine
Bestand am 1. 7. 1924	13	7	20	36	2	15	12	65	38
versetzt (Zugang)	2	—	2	6	1	23	—	30	—
Zukauf	—	3	3	—	1	—	—	1	1 (Eber)
geboren	—	—	—	—	—	—	41	41	103
	15	10	25	42	4	38	53	137	142
Verkauf	2	1	3	8	2	—	23	33	85
versetzt (Abgang)	—	2	2	—	—	15	15	30	—
geschlachtet (Haushalt)	—	—	—	—	—	—	1	1	4
gestorben	—	—	—	—	—	—	1	1	5
Bestand am 30. 6. 1925	13	7	20	34	2	23	13	72	48
	15	10	25	42	4	38	53	137	142

Aus dem Speicherbericht vom 1. 7. 1924—30. 6. 1925:

Die Zahlen bedeuten Zentner.

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Bohnen	Kartoffeln	Trockenschnitzel	Schrot	Weizenschale	Hafermelasse	Malzkeime
Bestand am 1. 7. 1924	112,90	232,60	75,00	181,20	23,45	30,45	38,00	59,00	19,00	5,00	—	—
geerntet, geschrotet usw.	655,00	679,00	353,00	918,00	90,00	202,00	925,00	250,00	780,90	100,00	50,00	166,78
[davon zugekauft]	[40,00]	[71,00]	—	[17,00]	—	[9,00]	[10,00]	[250,00]	—	[100,00]	[50,00]	[166,78]
Sa.	767,90	911,60	428,00	1099,20	113,45	232,45	963,00	309,00	799,00	105,00	50,00	166,78
Aussaat	70,50	68,00	26,00	38,65	11,30	32,00	144,00	—	—	—	—	—
Drescherlohn und Deputat	44,00	160,30	31,50	2,00	0,50	0,25	4,00	—	—	—	—	—
Eigenverbrauch (Haushalt, Verfütterung)	110,00	33,50	353,00	710,55	83,95	178,45	654,00	287,00	778,00	105,00	47,00	122,22
Verkauf	501,00	602,00	—	—	—	6,00	130,00	—	—	—	—	—
Bestand am 30. 6. 1925	41,40	47,80	17,50	348,00	17,70	15,75	31,00	22,00	21,90	—	3,00	44,56
Sa.	767,90	911,60	428,00	1099,20	113,45	232,45	963,00	309,00	799,90	105,00	50,00	166,78

Düngemittel: Bestand: 170,00 ausgesät: 1101,00
gekauft: 931,00

Die Entfernung der Grundstücke vom Wirtschaftshof beträgt bis zu 2 km.

Anbauverhältnis:	ha		ha
Winterroggen	20,50	Futterrüben	3,50
Weizen	20,00	Klee	11,25
Wintergerste	7,00	Lupinen	5,00
Bohnen	6,00	Weide	7,00
Erbsen	2,00	Wiese	3,83
Hafer	20,75	Unbebaut	2,00
Kartoffeln	4,00	Garten inkl.	
Zuckerrüben	7,00	Deputat	1,00
	87,25		33,58

Boden: 3.—5. Klasse; 1/5 roter Sandsteinboden, 4/5 schwerer Lehm- und Tonboden.

Entfernung zur Bahnstation: 2,5 km.

Arbeitskräfte: 18 Personen.

Wert des lebenden Inventars:	37993.— Mk.
„ „ toten „ :	21567.75 „
Wert der Gebäude und Baulichkeiten:	7270.— „
„ „ Vorräte:	6428.34 „

(Wertangabe vom 1. Juli 1925).

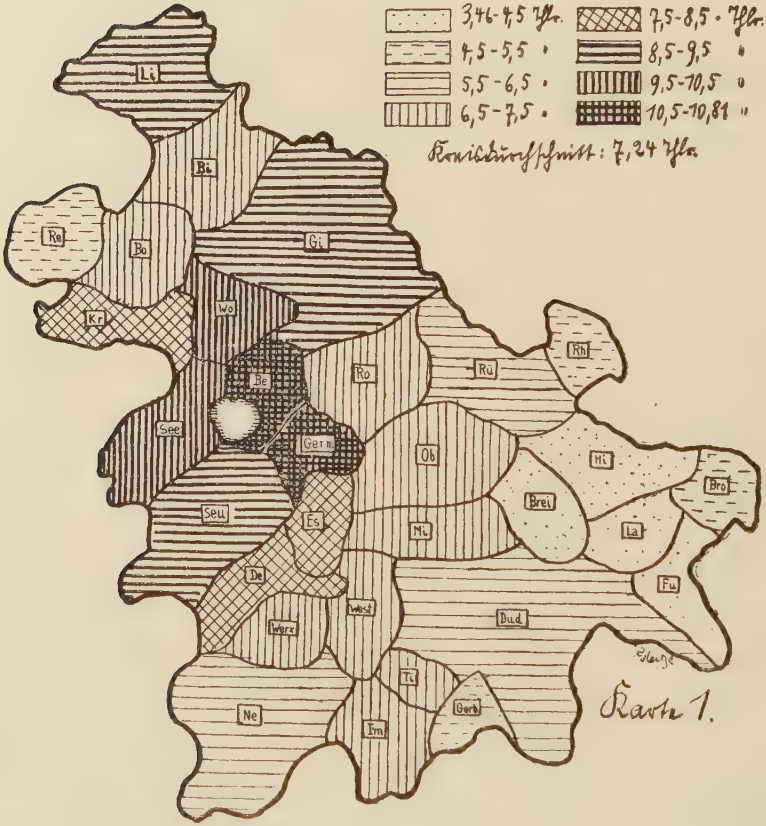
Der Betrieb ist eine reine Pachtwirtschaft.

Ausgaben: Mk.		Ackerbau:		Einnahmen: Mk.
768,50	(Saat)	Weizen	(Verkauf)	5472,25
928,00	„	Roggen	„	6381,80
649,00	„	Rotklee	„	—
279,83	„	Hafer	„	—
186,00	„	Bohnen	„	72,00
116,75	„	Kartoffeln	„	308,00
154,40	„	Runkelkeime	„	—
127,50	„	Zuckerrüben	„	3657,01
		Viehhaltung:		
1265,00		Pferde		100,00
802,30		Rindvieh (m. Produkten)		22316,22
105,00		Schweine		6965,23
—		Geflügel (Eier)		132,55
3628,19		Futtermittel		—
18917,70		Gehalt u. Löhne[1])		—
2072,23		Versicherungen		—
4373,31		Unterhaltung f. Geb. u. Inv.		82,50
1069,50		Brennmaterial		300,00
1347,10		Gutssteuern u. Lasten		—
3214,80		(inkl. Lieferung.) — Haushalt- (Beköst.)		3020,00
452,38		Steuern		—
8165,67		Düngemittel		43,00
48623,16		Betriebsgewinn also 227,40 Mk.		48850,56

[1]) Davon Arbeitsleist. des Bes. 1300 Mk., der Ehefrau 580 Mk.

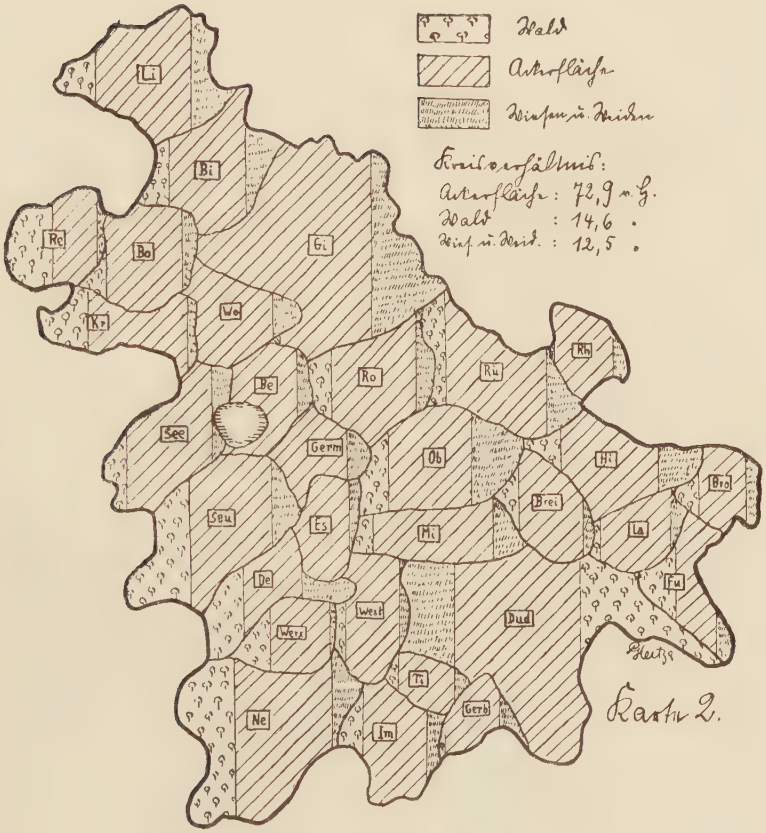
Der durchschnittliche Grundsteuerreinertrag im Kreise Duderstadt.

In Thalern pro ha.



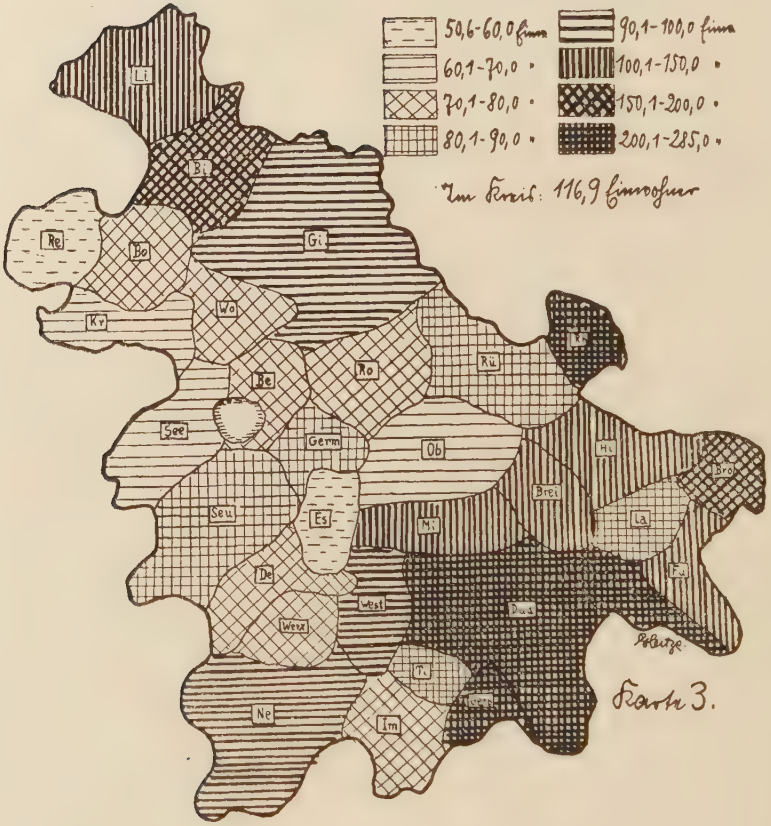
Der Maßstab beträgt für alle Karten 1 : 200 000

Das Kulturartenverhältnis
im Kreise Duderstadt.
1924.



Die Bevölkerungsdichte
im Kreise Duderstadt.
1925.

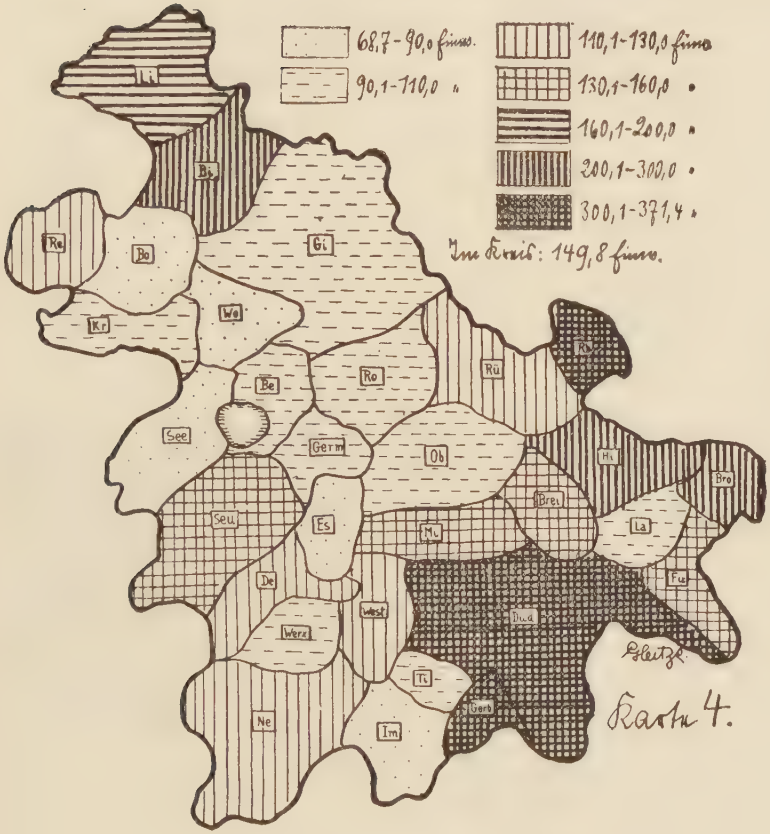
In den einzelnen Gemeinden entfallen auf 1 qkm Fläche [einschl. Wege und bebauter Fläche]:



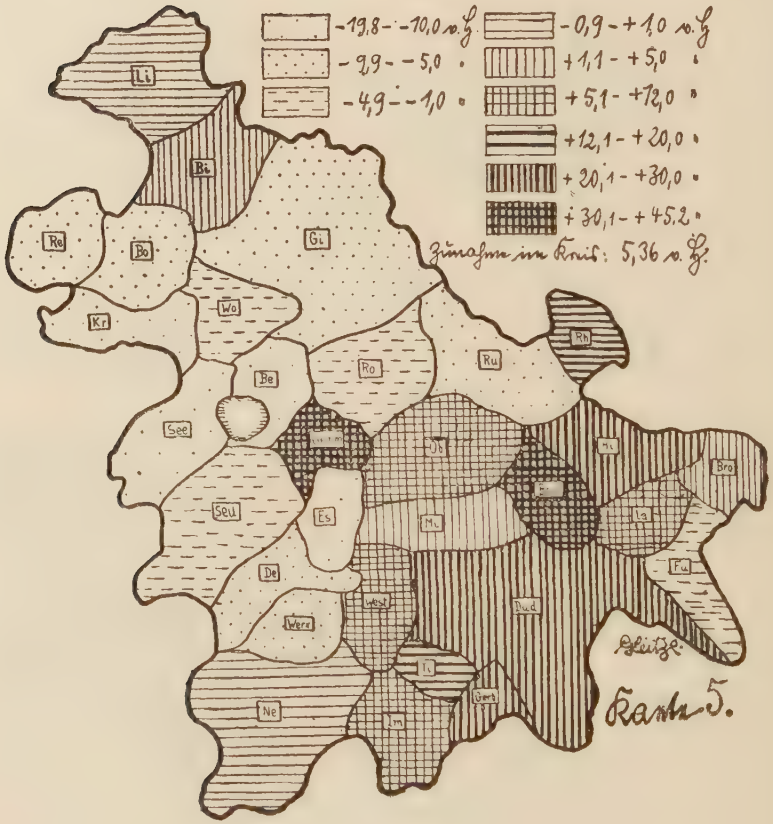
Die Bevölkerungsdichte

des Kreises Duderstadt, bezogen auf die landwirtsch. genutzte Fläche. 1925.

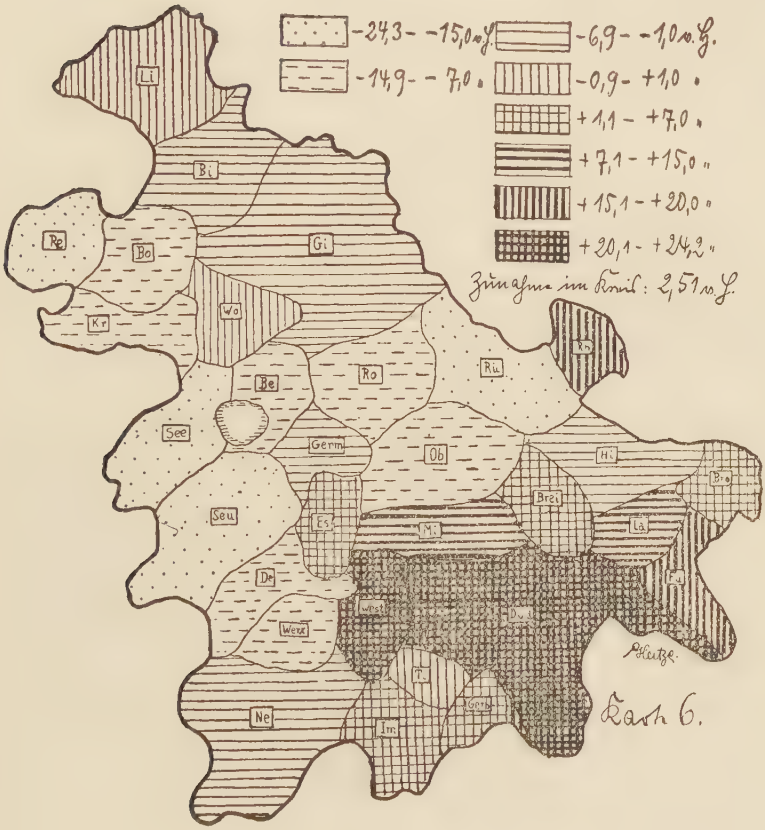
In den einzelnen Gemeinden entfallen auf 100 ha landw. genutzter Fläche:



Die Zunahme (bezw. Abnahme) der Bevölkerung in den Gemeinden des Kreises Duderstadt von 1871—1895.

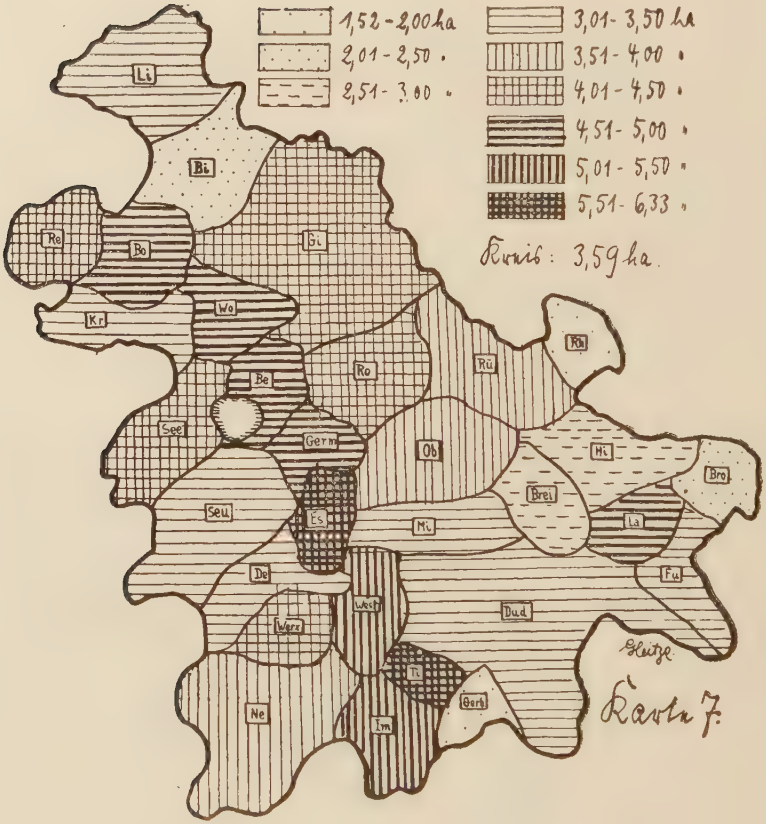


Die Zunahme (bezw. Abnahme) der Bevölkerung in den Gemeinden des Kreises Duderstadt von 1895—1925.



Die durchschnittliche Betriebsgröße
im Kreise Duderstadt.
1925.

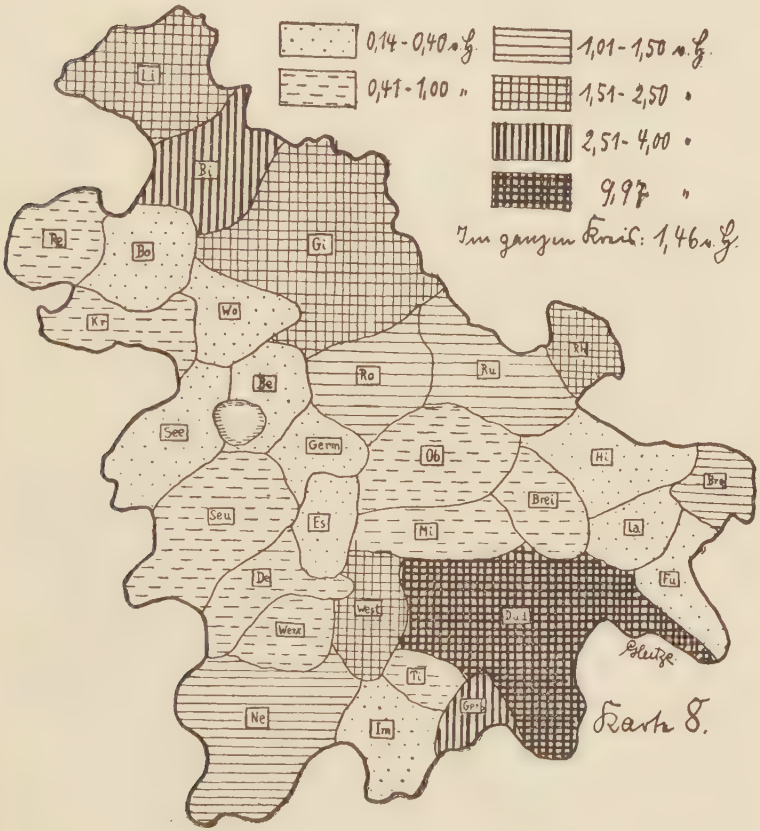
In den einzelnen Gemeinden beträgt die durchschnittliche Betriebsgröße:



Anteil der landwirtschaftlichen

Betriebe von unter 0,5 ha

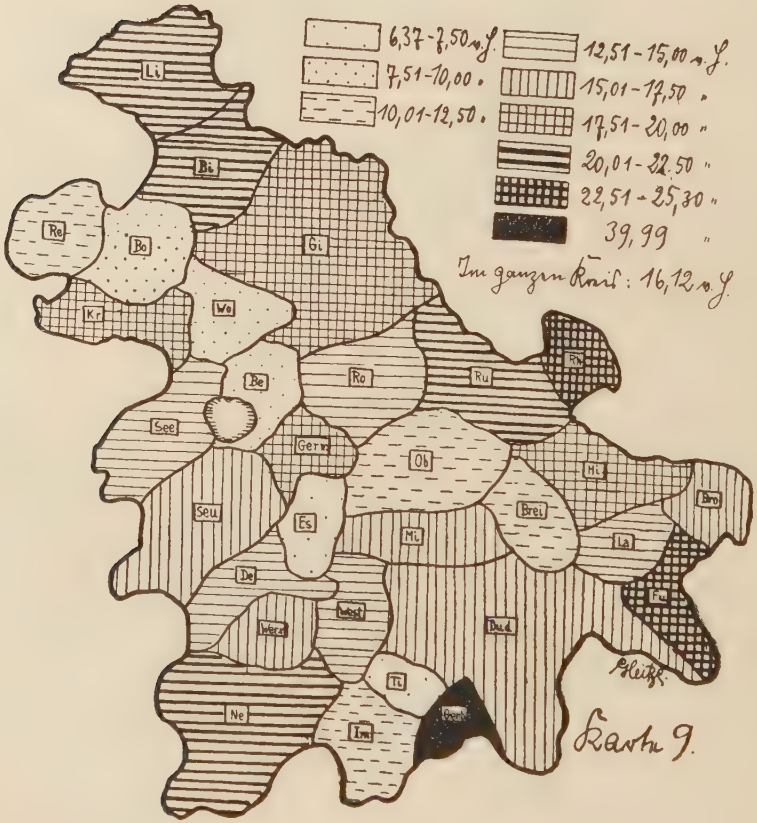
an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche in den einzelnen Gemeinden des Kreises Duderstadt. 1925.



Anteil der landwirtschaftlichen

Betriebe von 0,5–2,0 ha

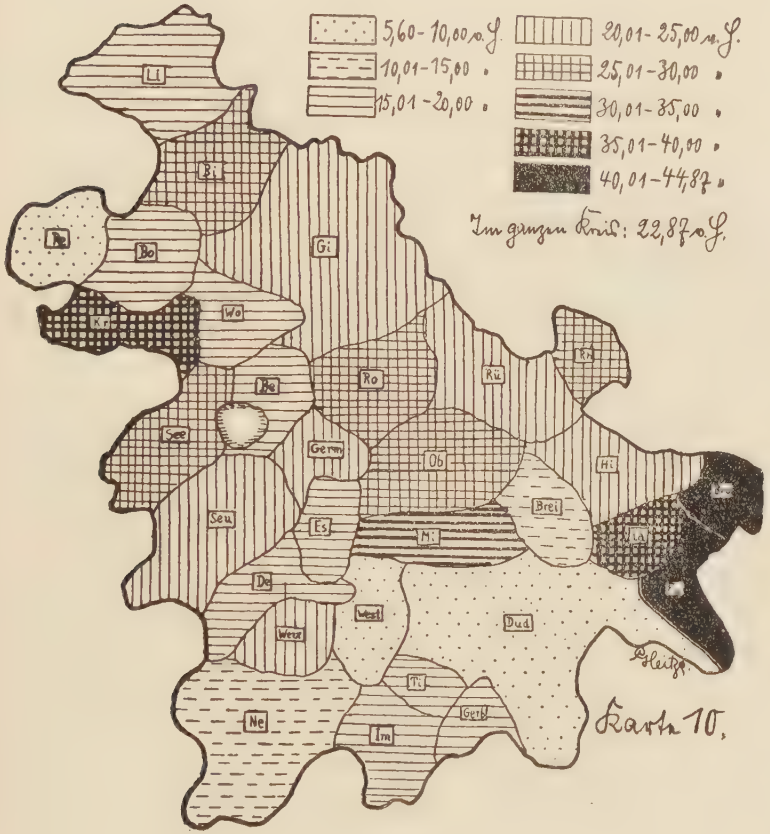
an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche in den einzelnen Gemeinden des Kreises Duderstadt. 1925.



Anteil der landwirtschaftlichen

Betriebe von 2,0–5,0 ha

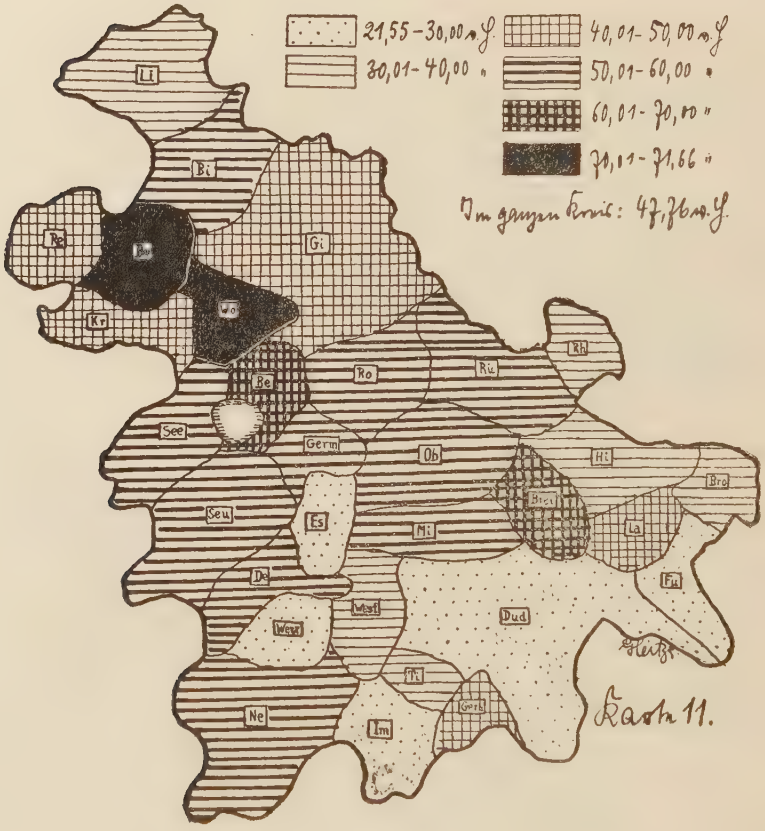
an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche in den einzelnen Gemeinden des Kreises Duderstadt. 1925.



Anteil der landwirtschaftlichen

Betriebe von 5,0–20,0 ha

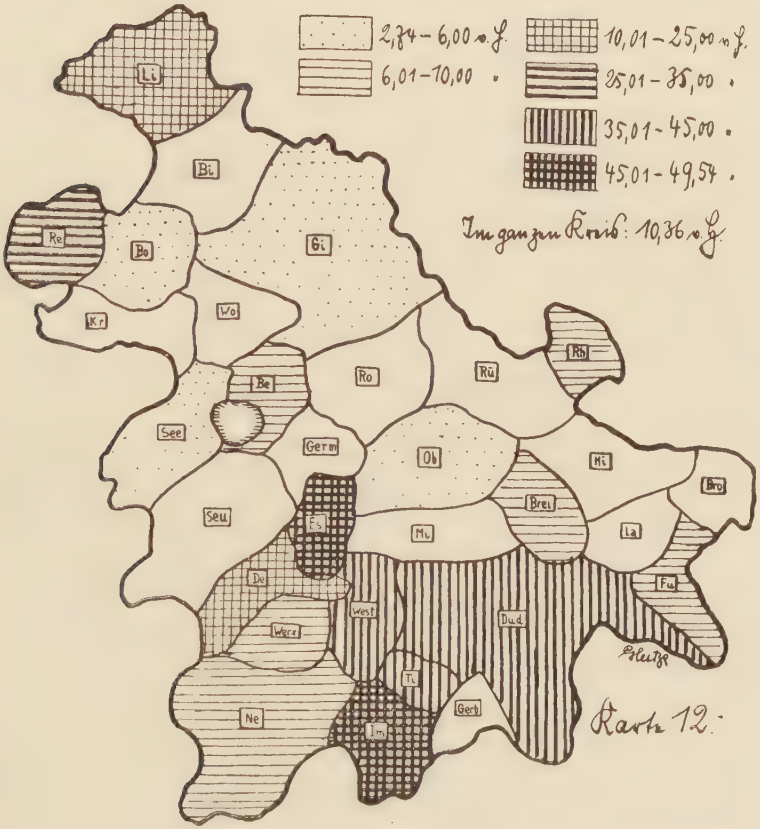
an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche in den einzelnen Gemeinden des Kreises Duderstadt. 1925.



Anteil der landwirtschaftlichen

Betriebe von 20–100 ha

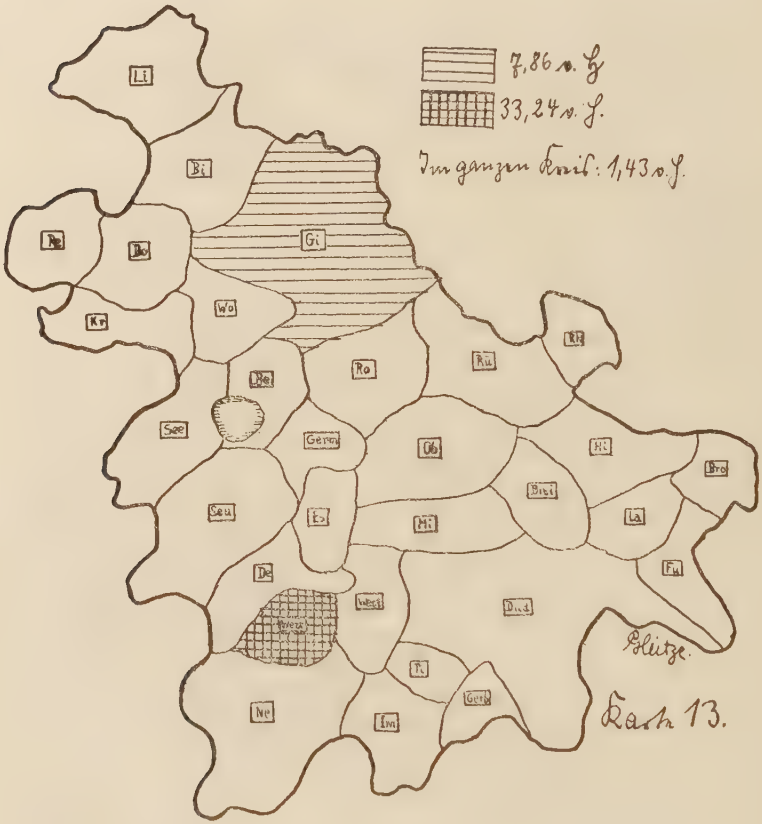
an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche in den einzelnen Gemeinden des Kreises Duderstadt. 1925.



Anteil der landwirtschaftlichen

Betriebe von über 100 ha

an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche in den einzelnen Gemeinden des Kreises Duderstadt. 1925.

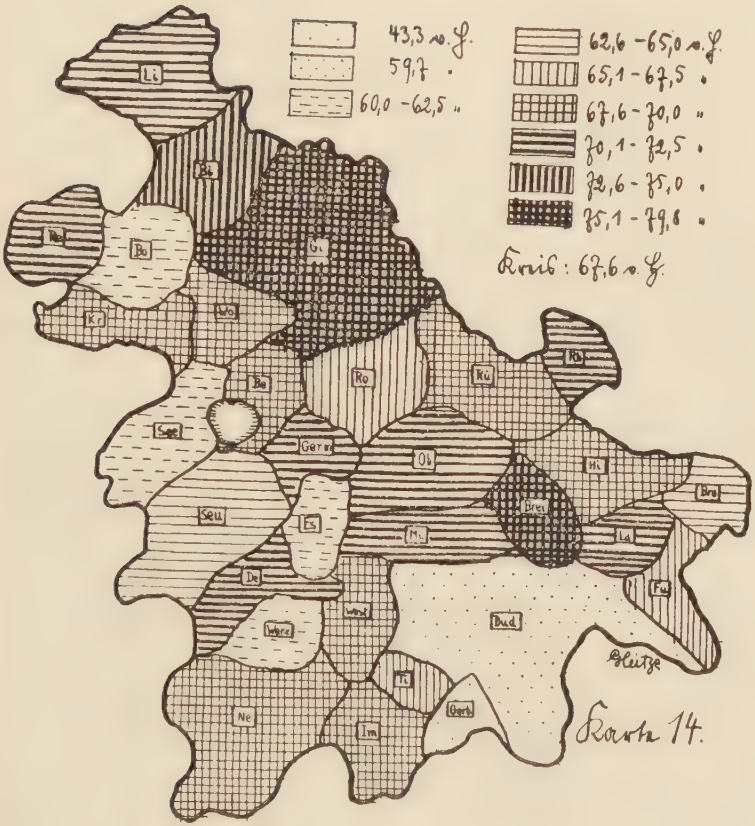


Der Anbau von Getreide u. Hülsenfrüchten

im Kreise Duderstadt.

1924.

In den einzelnen Gemeinden nehmen Getreide und Hülsenfrüchte . . . v. H. der Gesamtanbaufläche ein:

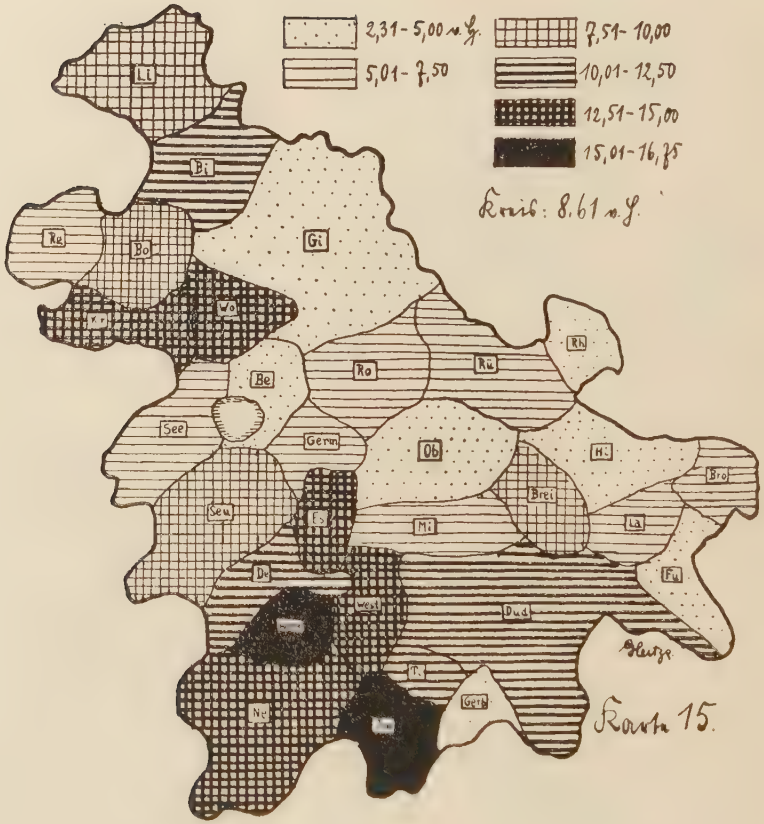


Der Anbau von Winterweizen

im Kreise Duderstadt.

1924.

In den einzelnen Gemeinden nimmt der Winterweizen . . . . v. H. der Gesamtanbaufläche ein:

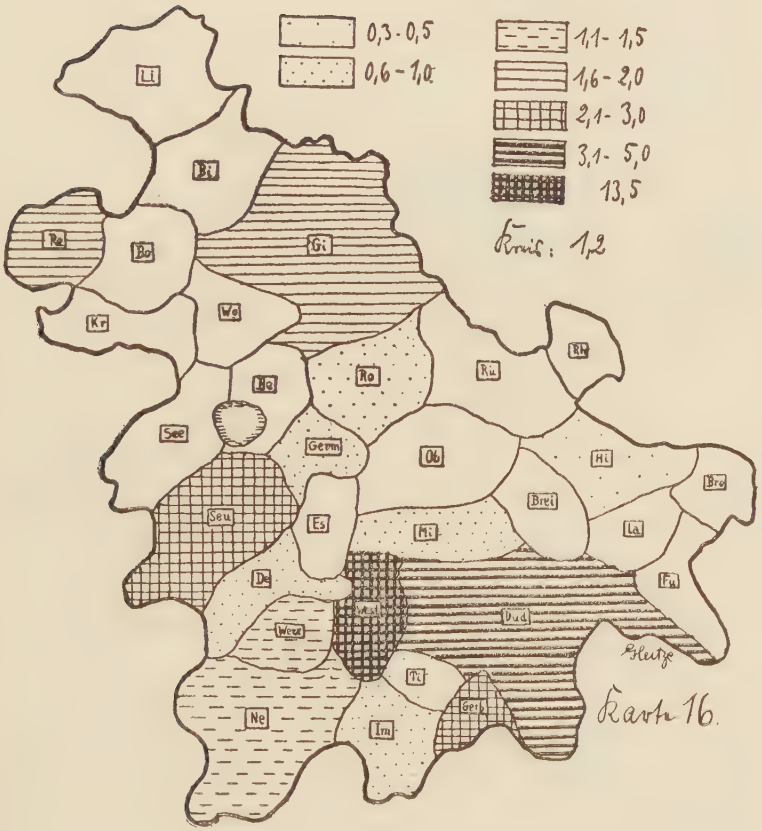


Der Anbau von Sommerweizen

im Kreise Duderstadt.

1924.

In den einzelnen Gemeinden nimmt die Anbaufläche des Sommerweizens . . . v. H. der Gesamtanbaufläche ein:

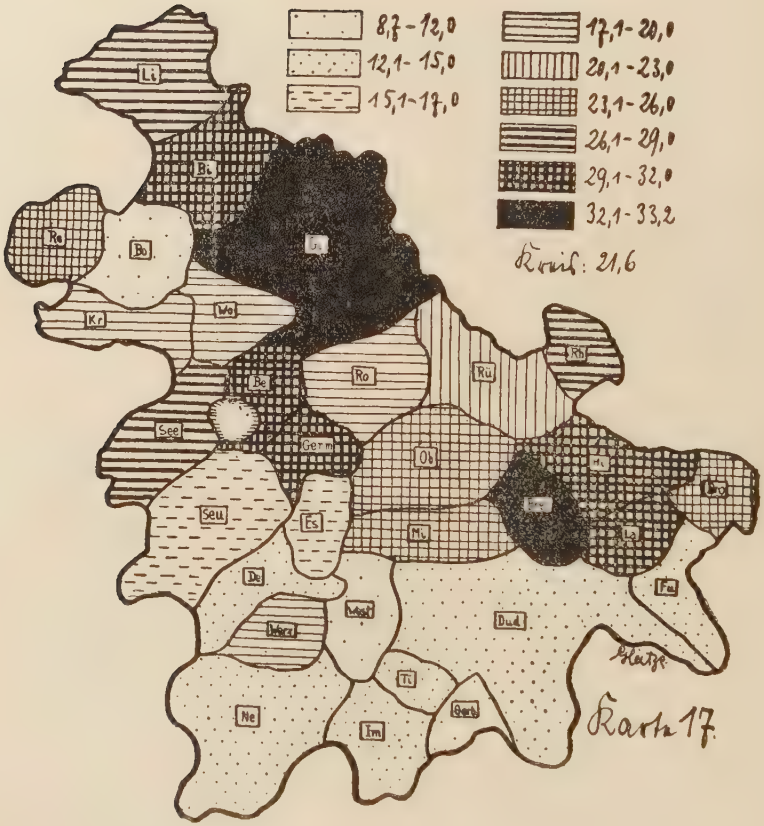


Der Anbau von Winterroggen

im Kreise Duderstadt.

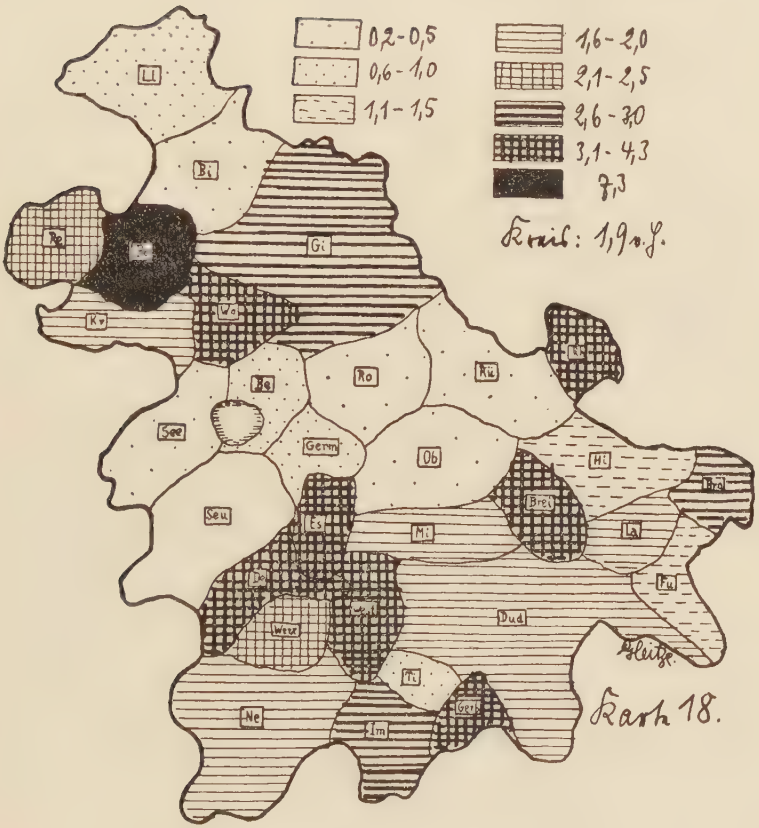
1924.

In den einzelnen Gemeinden nimmt die Anbaufläche des Winterroggens . . . v. H. der Gesamtanbaufläche ein:



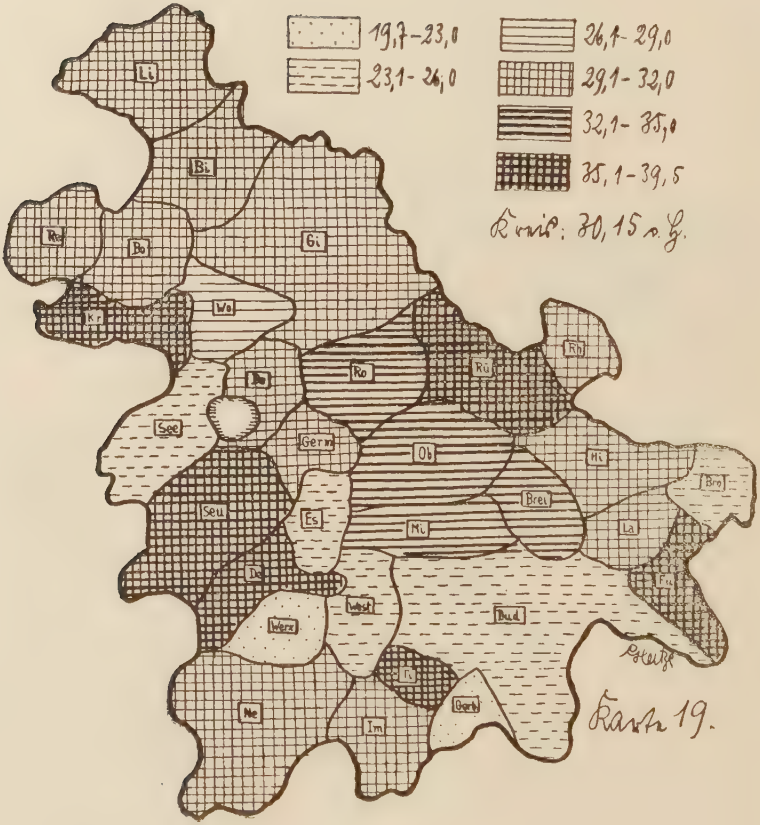
Der Anbau von Winter- und Sommergerste
im Kreise Duderstadt.
1924.

In den einzelnen Gemeinden nimmt die Anbaufläche von Gerste . . . v. H. der Gesamtanbaufläche ein:



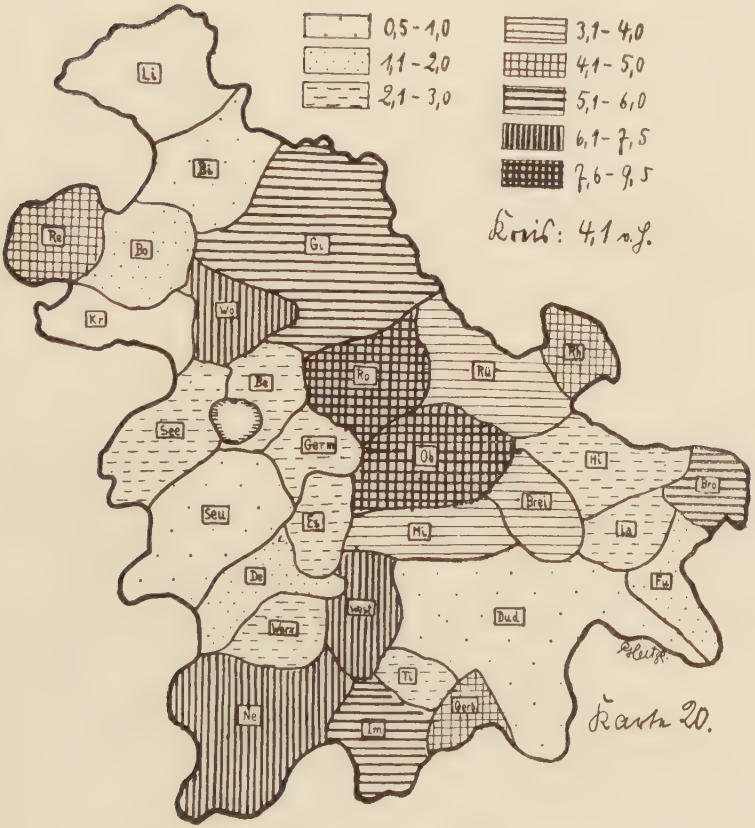
Der Anbau von Hafer
im Kreise Duderstadt.
1924.

In den einzelnen Gemeinden nimmt die Anbaufläche des Hafers . . . v. H. der Gesamtanbaufläche ein:



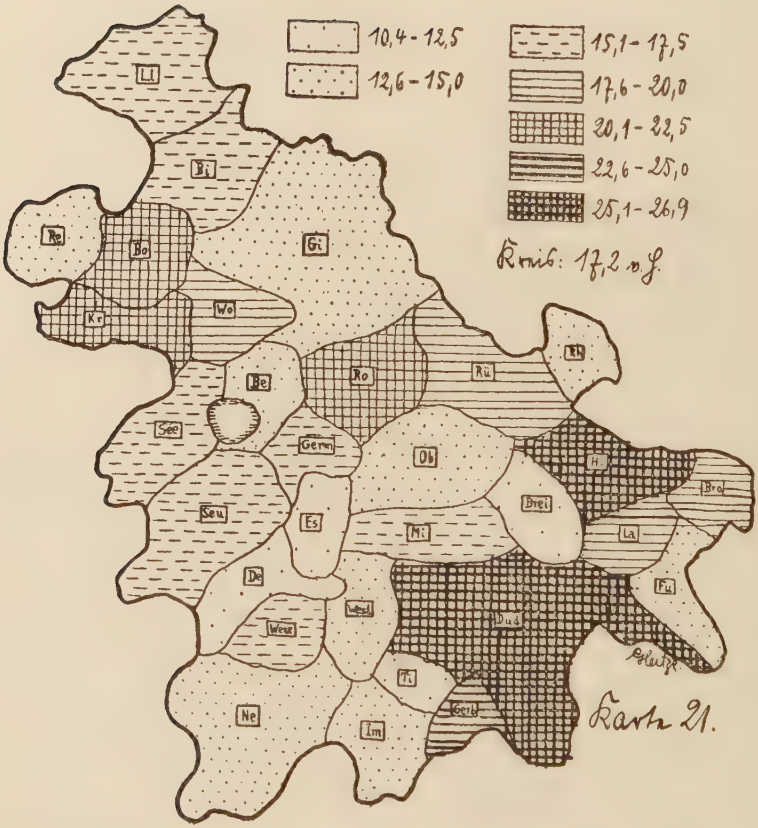
Der Anbau von Hülsenfrüchten
im Kreise Duderstadt.
1924.

In den einzelnen Gemeinden nimmt die Anbaufläche von Hülsenfrüchten . . . v. H. der Gesamtanbaufläche ein:



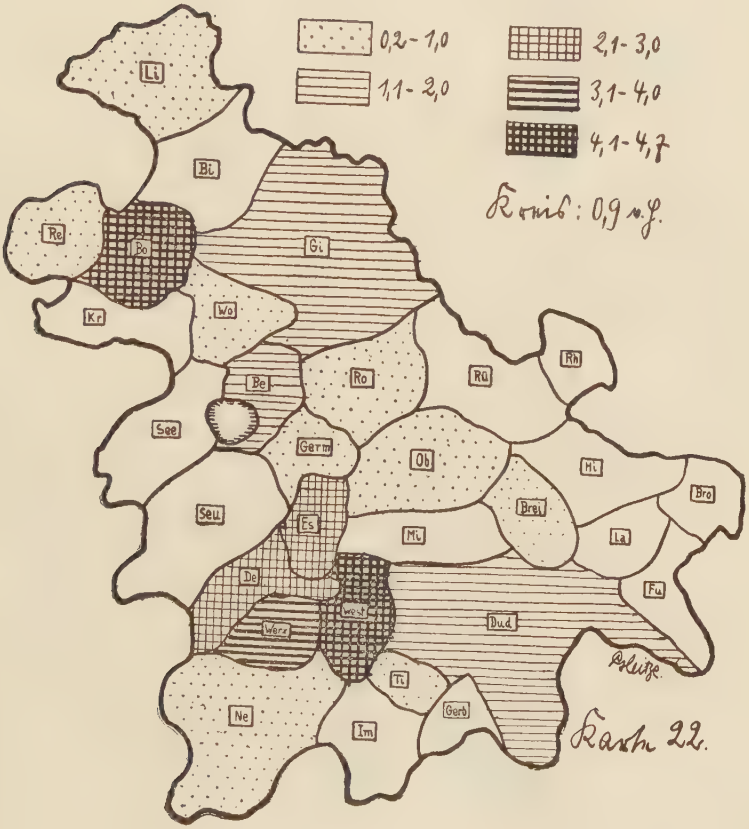
Der Anbau von Kartoffeln
im Kreise Duderstadt.
1924.

In den einzelnen Gemeinden nimmt die Kartoffelanbaufläche . . . v. H. der Gesamtanbaufläche ein:



Der Anbau von Zuckerrüben
im Kreise Duderstadt.
1924.

In den einzelnen Gemeinden nimmt die Zuckerrübenanbaufläche . . . v. H. der Gesamtanbaufläche ein:

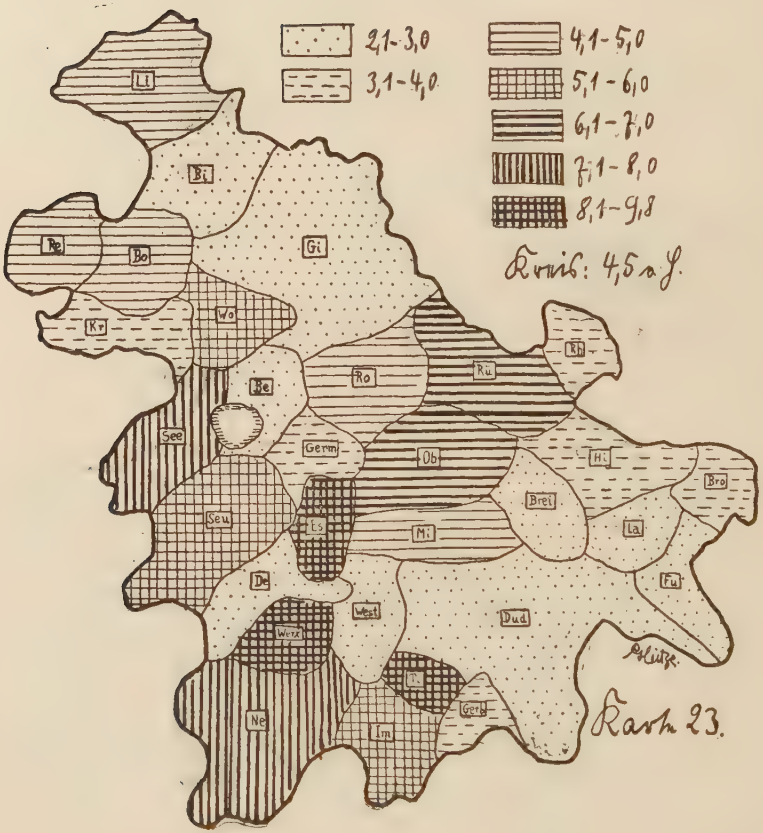


Der Anbau von Futterrüben

im Kreise Duderstadt.

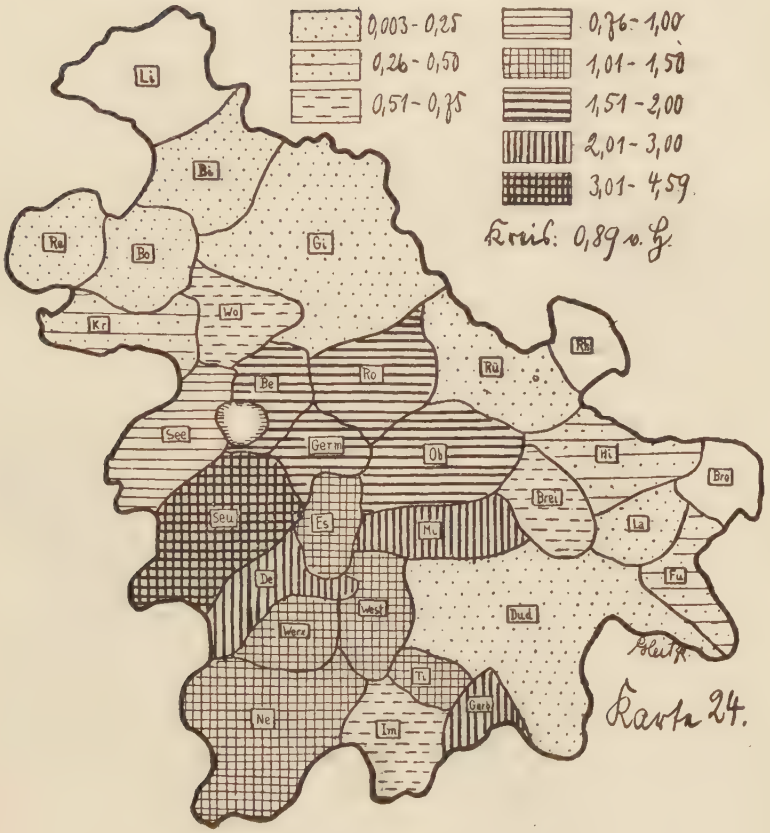
1924.

In den einzelnen Gemeinden nimmt die Futterrübenanbaufläche . . . v. H. der Gesamtanbaufläche ein:



Der Tabak-Anbau
im Kreise Duderstadt.
1926.

In den einzelnen Gemeinden nimmt die Tabakanbaufläche . . . v. H. der Gesamtanbaufläche ein:

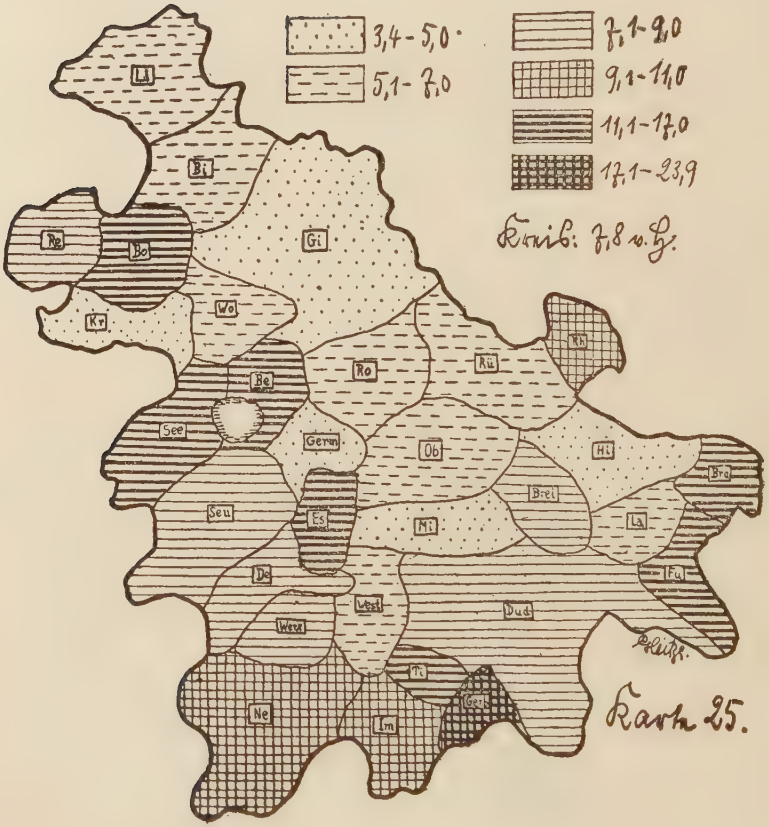


Der Anbau von Futterpflanzen

im Kreise Duderstadt.

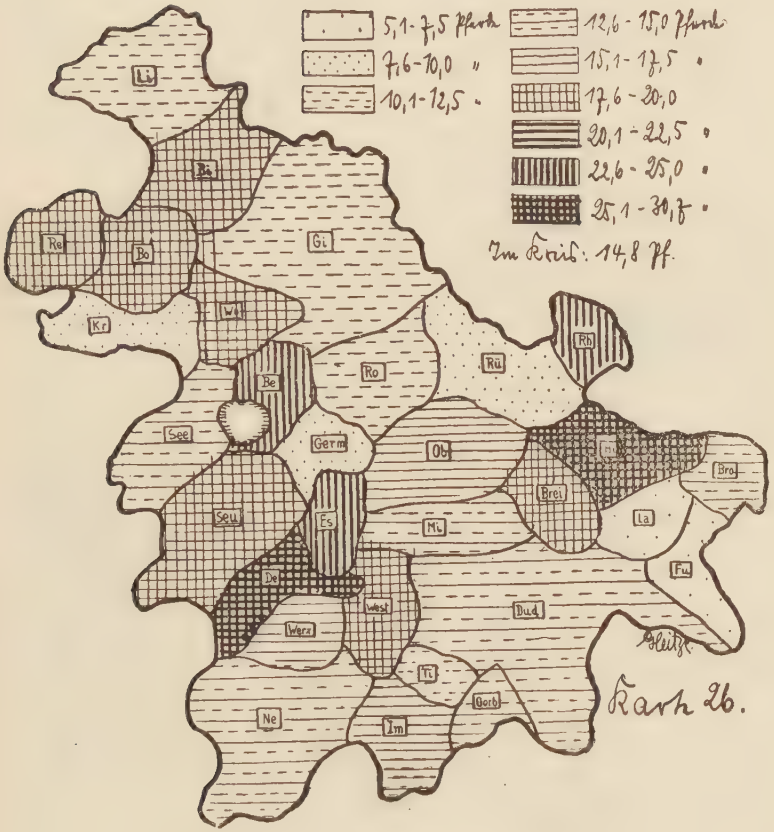
1924.

In den einzelnen Gemeinden nimmt die Anbaufläche der Futterpflanzen . . . v. H. der Gesamtanbaufläche ein:



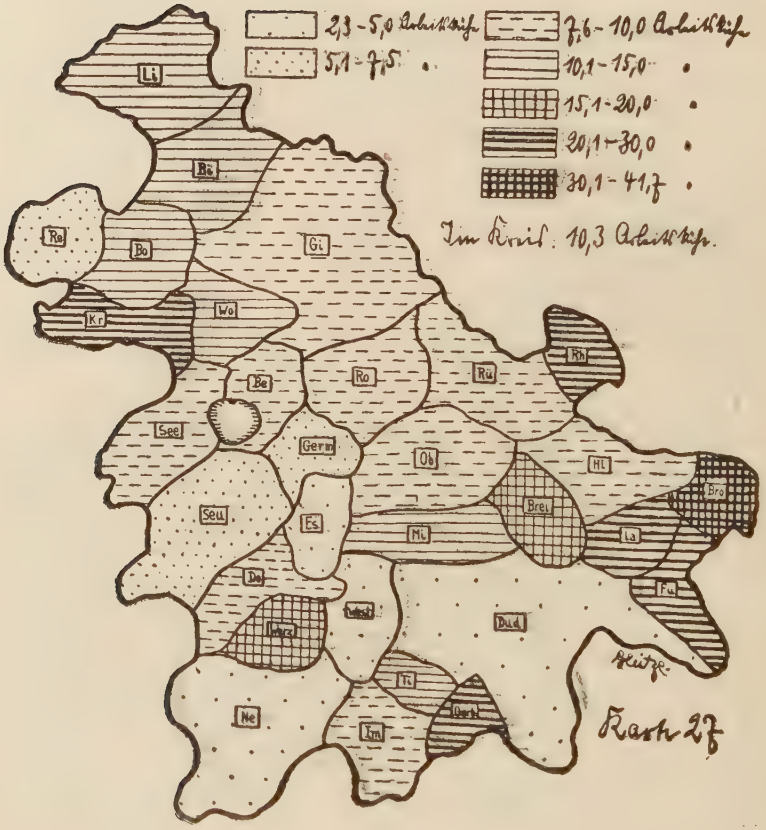
Die Pferdehaltung
im Kreise Duderstadt.
1925.

In den einzelnen Gemeinden entfallen auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche:



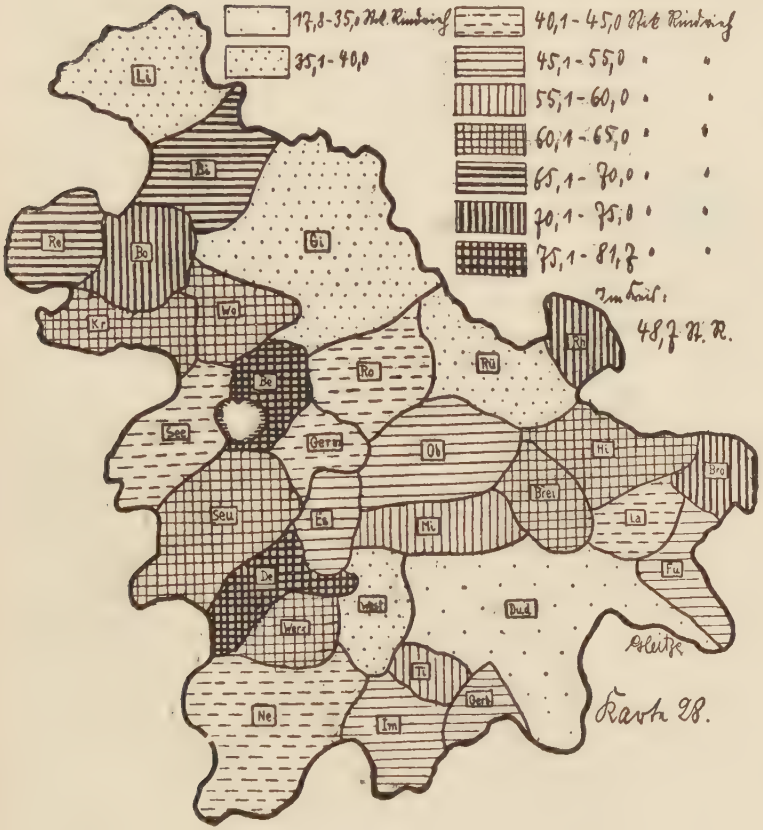
Die Haltung von Arbeitskühen
im Kreise Duderstadt.
1925.

In den einzelnen Gemeinden entfallen auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche:



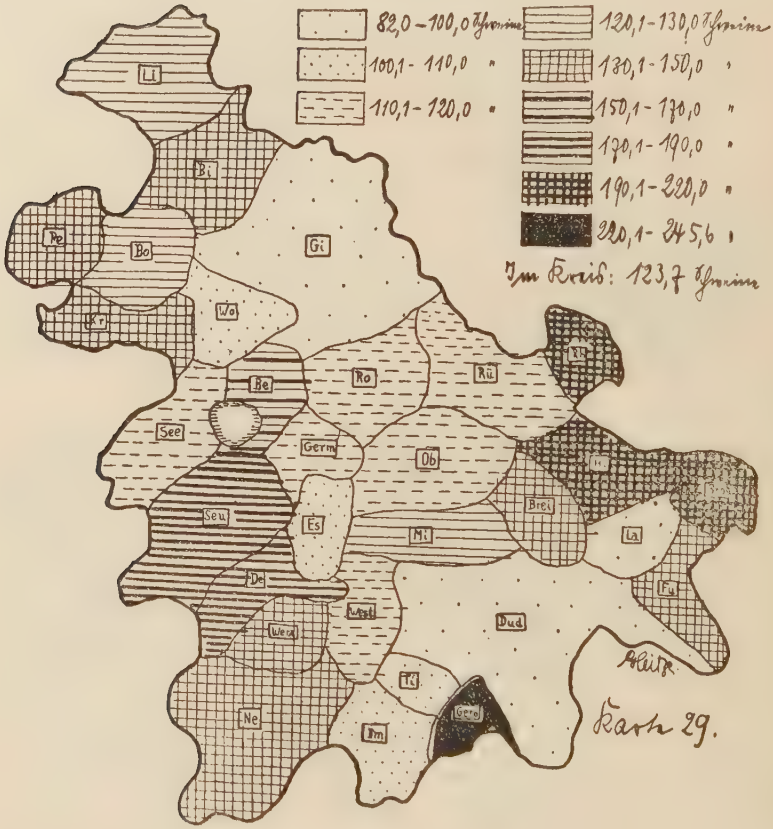
Die Rindviehhaltung
im Kreise Duderstadt.
1925.

In den einzelnen Gemeinden entfallen auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche:



Die Schweinehaltung
im Kreise Duderstadt.
1925.

In den einzelnen Gemeinden entfallen auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche:

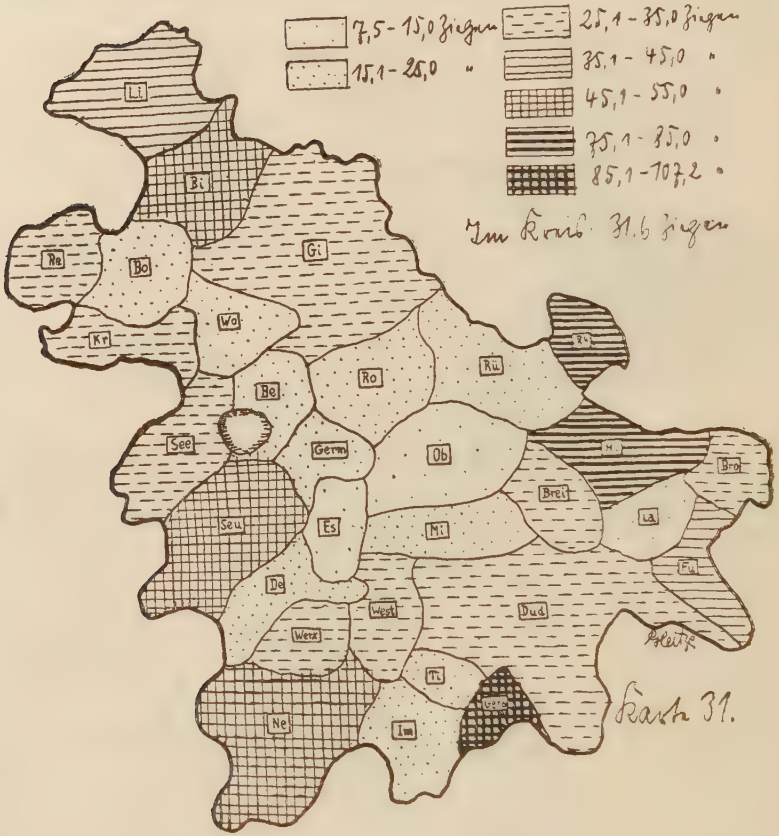


Die Schafhaltung
im Kreise Duderstadt.
1925.

In den einzelnen Gemeinden entfallen auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche:

Die Ziegenhaltung
im Kreise Duderstadt.
1925.

In den einzelnen Gemeinden entfallen auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche:

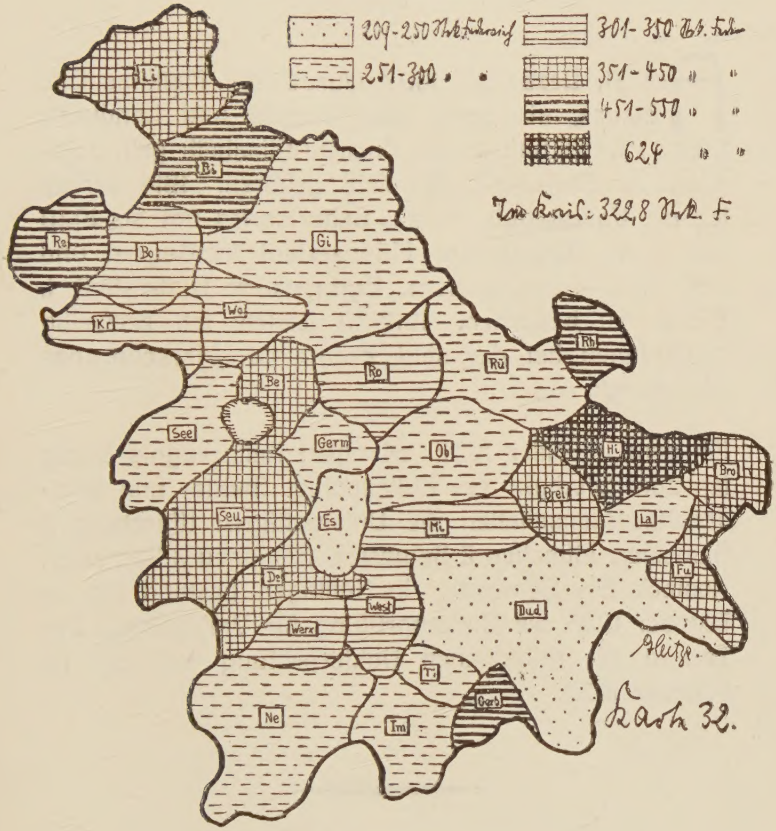


Die Federviehhaltung

im Kreise Duderstadt.

1925.

In den einzelnen Gemeinden entfallen auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche:



Lebenslauf.

Am 31. Dezember 1902 wurde ich, Matthias Otto Gleitze, als Sohn des Försters und Landwirts Franz Gleitze und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Goldmann zu Seeburg i. Eichsfeld geboren. 1914 verließ ich die Volksschule meines Geburtsortes um bis 1920 das hum. Gymnasium Münnerstadt in Bayern und von 1920—22 das hum. Gymnasium Duderstadt i. Eichsf. zu besuchen. 1919/20 leistete ich zeitweilig Militärdienst bei der stud. Formation „Marschgruppe Würzburg".

Mit dem im März 1922 erlangten Reifezeugnis bezog ich zum Studium der Philosophie, Staats- und Wirtschaftswissenschaften die Universitäten: Würzburg 2 Semester, München 2 Semester, Göttingen 3 Semester, Rostock $2^1/_2$ Semester. In Göttingen bestand ich im Oktober 1925 die Diplomprüfung für Volkswirte. Der Termin der mündlichen Doktorprüfung war der 12. Februar 1927.